



"Alles Sekte - oder was?"

Konfliktträchtige Anbieter auf dem
Lebenshilfemarkt religiöser,
weltanschaulicher, psychologischer,
therapeutischer und sonstiger
lebenshelfender Prägung

Risiken
und
Nebenwirkungen



IMPRESSUM

Herausgeber

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport
Beuthstr 6 - 8
10117 Berlin
Internet: www.senbjs.berlin.de/sog_sekten

Redaktion

Anne Rühle
Gudrun Seyffert

Gestaltung

Gabriele Groß

Titelbild

Artothek
Magritte, René
„Le chateau“
© VG Bild-Kunst
Bonn 2001

Druck

Oktoberdruck

Risiken und Nebenwirkungen
Ausgabe 2002

Berichtsauftrag

Mitteilung - zur Kenntnisnahme -
über so genannte Jugendreligionen, Jugendsekten, Psychokulte und pseudotherapeutische Gruppen

Die Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport legt nachstehende Mitteilung zur Kenntnisnahme zur Besprechung vor:

Das Abgeordnetenhaus hat in seiner Sitzung vom 6. Oktober 1994 Folgendes beschlossen:

„Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus von Berlin in Abständen von drei Jahren einen Bericht über Verbreitung, Tätigkeit und Auswirkungen so genannter Jugendreligionen, Jugendsekten, Psychokulte und pseudotherapeutischer Gruppen vorzulegen.

Dieser Bericht soll neben der Darstellung der aktuellen Situation auch Vorschläge zur Prävention psychischer und physischer Abhängigkeiten enthalten.

Der erste Bericht ist bis zum 31. Dezember 1994 dem Abgeordnetenhaus vorzulegen.“

Hierzu wird berichtet:

Der erste Bericht ist mit Drucksache 12/4905 im Oktober 1994, der zweite Bericht mit Drucksache 12/2272 im Dezember 1997 vorgelegt worden. Zum vorliegenden Bericht wurde mit den Drucksachen 14/897 im Dezember 2000 und im November 2001 Zwischenberichte vorgelegt.

Nunmehr wird erneut berichtet.

Die Senatsverwaltung für Schule Jugend und Sport kommt dem Auftrag des Abgeordnetenhauses mit der Vorlage des in der Anlage beigefügten Berichts

„Alles Sekte - oder was?“

Konflikträchtige Anbieter auf dem Lebenshilfemarkt

religiöser, weltanschaulicher, therapeutischer und sonstiger lebenshelfender Prägung

Risiken und Nebenwirkungen

nach.

Ich bitte, den Beschluss damit zunächst als erledigt anzusehen.

Berlin, den 2. Januar 2002

Klaus B ö g e r
Senator für Schule, Jugend und Sport

Inhaltsverzeichnis

Seite

VORWORT

7

Teil I

8

A Möglichkeiten und Grenzen des Berichts

8

- a) Tradition 8
- b) Paradigmenwechsel in der Aufklärung 8
- c) Prävention in zeitgemäßer Form 8
- d) Konzentration auf eigene Erkenntnisse 9
- e) Hoheitliche Aufgabe im Rahmen der Daseinsfürsorge 10

B Aufgaben des Staates zum Gegenstandsbereich

11

- a) Rechtliche Rahmenbedingungen 11
- b) Blick in ausgewählte europäische Staaten 13
- c) Deutschland Bundesebene: Enquete-Kommission, Modellprojekt, Lebensbewältigungshilfegesetz 15
- d) Land Berlin: Aufgaben und Ausstattung des Fachreferats 18
- e) Land Berlin: Wandel im Charakter der Arbeit 19
- f) Land Berlin: Ausgewählte Schwerpunkte im Berichtszeitraum (1998-2001) 20

C Erfahrungsberichte Betroffener*

26

- Frau Ahrens 27
- Herr Bader 28
- Frau Cebulla 30
- Frau Dahlenburg 35
- Frau Elsholz 39
- Frau Fechner 40
- Herr Gehrke 43
- Herr Heyden 44
- Frau Ismer 49
- Frau Jung 52
- Frau Klein 55
- Frau Lange 56
- Herr Manthei 58

* Alle Namen sind geändert, Erfahrungsberichte anonymisiert

Frau Neugebauer	61
Herr Ohm	63
Frau Peuckert	63
Frau Quast	66
Frau Reich	70
Frau Schmidt	73
Frau Teske	78
Herr Ullmann	80
Herr Voigt	83
Herr Weiss	84
Frau Xanther	86
Herr Zacharias	88

Anmerkungen zu Teil I	90
------------------------------	----

Teil II	91
----------------	----

1 Gegenstandsbereich	91
-----------------------------	----

1.1 Ungebrochen schwierige Begriffsbildungsprozesse	91
1.2 Konfliktträchtige Merkmale und Strukturen	94
1.3 Konfliktträchtigkeit	95
1.4 Konfliktfelder	97

2 Nährboden	101
--------------------	-----

2.1 „Wie kann man nur ...“	101
2.2 Globalisierung: Die Welt ist klein/die Welt ist groß geworden	101
2.3 Erosion sozialer Beziehungen	102
2.4 Zwang zur Selbstverwirklichung	102
2.5 Arbeitsmarkt	103
2.6 Schmelztiegel und Wendestadt Berlin	104
2.7 Mangelnde religiöse Bildung	104

3 Anbieter	105
-------------------	-----

3.1 Funktionierender Markt	105
3.2 Religiöses Trendsetting	106
3.3 Überschaubare Zutaten	106
3.4 Kunden, Medien und Öffentlichkeit als Mitgestalter von Angeboten	107
3.5 Gegenstandsbereich auf dem Weg zum „Strukturvertrieb“	107
3.6 Marktdiversifikation und Trends in Berlin	108
3.7 Vergleich von Konfliktstrukturen einzelner Anbieter	111
3.8 Werbung	116

4 Betroffene	118
4.1 Herkunft der Anfragen	119
4.2 Primäre und sekundäre Betroffenheit	120
4.3 Alterstruktur der privaten Anfragenden (sekundär betroffen)	122
4.4 Altersstruktur der Anhänger (primär betroffen)	123
4.5 Altersstruktur und Geschlecht der Anhänger (primär betroffen)	126
5 Angebot und Nachfrage - eine Interaktion	128
5.1 Biographie als Kette von Konversionen	128
5.2 Einstieg	128
5.3 Verweilgründe	130
5.4 Verweildauer	133
5.5 Ausstieg	134
6 Prävention und Intervention - Hilfesystem	135
6.1 Aktuelle Situation	135
6.2 Staat: Information und Aufklärung (weltanschaulich neutral)	136
6.3 Psychosoziale Fachdienste: Beratung und Therapie	136
6.4 Selbsthilfegruppen: Hilfe vor gemeinsamem Erfahrungshintergrund	136
6.5 Hilfe durch Fachstellen von Kirchen und Weltanschauungsverbänden: Information, Beratung, Weltanschauungsstreit, spirituelle Orientierung, Therapie (weltanschaulich gebunden)	137
6.6 Hilfesystem: die "genügend guten Helfer"	138
6.7 Grundlinien von Prävention	139
7 Kurzes Resumee	141
8 Kurzdiagnostik: Check it!	143
8.1 Checkliste für unbekanntes Angebot am Lebenshilfemarkt	143
8.2 Checkliste für den Psychomarkt	144
8.3 Checkliste: Bin ich leicht ansprechbar?	147
8.4 Leitfaden für Angehörige: Wie kann ich Betroffenen helfen?	147
9 Hilfeangebote	149
Anmerkungen zu Teil II	165

VORWORT

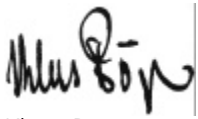
Fanatische Sektierer, ganz gleich ob religiöser, weltanschaulicher oder psychotechnischer Prägung, sind kein neues Phänomen. Seit den 80er Jahren ist das Thema „Sekten“ ein medialer Dauerbrenner. Und trotz bisweilen großer Besorgnis und manchen Ängsten, mit denen die Öffentlichkeit das Thema begleitete, schwang darunter ein beruhigender Grundtenor: Fanatische Sektierer, das ist das ganz Andere, ist etwas am Rande der Gesellschaft, das uns nicht wirklich trifft, wenn wir nur achtsam sind. Denn auch Extremtaten wie Morde oder kollektive Suizide überschritten kaum einmal die Grenze der eigenen Anhängerschaft einer sektiererischen Gruppe.

Spätestens seit dem 11. September gilt diese Sicherheit nicht mehr, ist der beruhigende Grundtenor in uns verstummt. Der Rand der Gesellschaft explodierte unerwartet in der Mitte, unter gänzlich Unbeteiligten, ja zufällig Anwesenden - und riss sie in atemberaubender Zahl in den Tod. Diese randständigen religiösen Sektierer wollten die Mitte treffen; und wir sind verblüfft, wie leicht es für sie war. Sicherem Schutz vor Entgleisungen von Fanatikern, das wissen wir nun, gibt es nicht, wenn wir nicht von vornherein verhindern, dass Menschen zu Fanatikern werden bzw. erzogen werden.

Denn fanatische Enge und Gewalt beginnen im Kopf. Da werden Bedürfnisse und Nöte von Menschen ohne Skrupel ausgenutzt, um sie exklusiv an eine sektiererische Gruppe zu binden und auszubeuten. Im Besitz der einzig möglichen Wahrheit versteht sich die Gruppe als Elite und leitet daraus Rechte ab, die sie über das geltende Rechtssystem erheben. Informationskanäle werden reglementiert und die Herrschaft über die Gedanken der Anhänger angestrebt. Innerhalb der Gruppe gelten völlig andere Regeln als außerhalb, gegenseitige Kontrolle sichert die Gleichschaltung, Freiheit ist nur die Freiheit der absolut Konformen. Dabei versteht man sich als Prototyp für ein ganzes Weltkonzept, glaubt bei sich bereits verwirklicht, was für alle einzig erstrebenswert ist. Das zu sichern und unbedingt zu expandieren ist in den Augen der Anhänger ein Zweck, der Mittel heiligt. Viele dieser Gruppen und Grüppchen leben weitgehend unbemerkt mitten unter uns, sofern nicht ein Verwandter, Bekannter oder Kollege davon betroffen ist.

Der Schock des 11. September hat uns neu sensibilisiert für Spannung von Religion und säkularer Gesellschaft, von Glauben und Wissen. In seiner Aufsehen erregenden Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels prägte Jürgen Habermas den Begriff der „postsäkularen Gesellschaft“. Das Attentat habe „eine religiöse Saite im Innersten der säkularen Gesellschaft zum Schwingen gebracht“ und die Menschen in die Gotteshäuser strömen lassen. Habermas forderte, sich bei aller Trennung von Religion und Staat sowohl des Fortbestehens religiöser Gemeinschaften innerhalb unserer Gesellschaft bewusst zu sein als auch „der eigenen Schleifspuren in der Aufspaltung von Glauben und Wissen“. Staatliche Neutralität in religiösen und weltanschaulichen Fragen dürfe religiöses Denken nicht ausblenden. Vielmehr müsse der Staat als Vertreter aller Bürger einer pluralistischen Gesellschaft „osmotisch nach beiden Seiten, zur Wissenschaft und zur Religion, hin geöffnet sein“. Gleichermäßen gelte für religiöse Gemeinschaften, keinen exklusiven Wahrheitsanspruch zu vertreten, „abweichende Meinungen und Erkenntnisse aus der säkularen Sphäre“ mit zu bedenken und „sich auf die Prämissen eines Verfassungsstaates einzulassen, der sich aus einer profanen Moral begründet“.

Anbietern am Lebenshilfemarkt, die dies verweigern, entwickeln destruktives Potenzial - wie die vorliegende Informationsschrift eindrücklich erweist. Diesen Sektierern muss auf allen Ebenen unserer Gesellschaft, mit allen rechtstaatlichen Mitteln und mit der Zivilcourage eines jeden Einzelnen entgegen getreten werden, um einzelne Bürger, aber auch unsere offene Gesellschaft vor Schaden zu bewahren.



Klaus Böger
Senator für Bildung, Jugend und Sport

TEIL I

A Möglichkeiten und Grenzen dieses Berichts

a) Tradition

Dieser Bericht steht in einer nunmehr fast 20jährigen Tradition: Seit 1983 legt der Berliner Senat Berichte zum Gegenstandsbereich so genannter "Sekten"/ des Psycho- und Lebenshilfemarkts vor. In den 80er und 90er Jahren waren die Berichte überwiegend geprägt von der Beschreibung einzelner konfliktträchtiger Gruppen. Mit teilweise sehr dynamischen Veränderungen des Gegenstandsbeereichs, den erweiterten Möglichkeiten, Informationen zu gewinnen und der gewandelten Art, Informationen aufzunehmen, musste sich auch der Charakter dieses Berichts verändern. Bereits der Bericht aus dem Jahre 1997 ging partiell neue Wege.

b) Paradigmenwechsel in der Aufklärung

Inzwischen sehen wir uns einem kommerziell orientierten Gegenstandsbereich religiöser, weltanschaulicher und psychologisch-therapeutischer Prägung gegenüber, der nach Marktgesetzen funktioniert. Ständig neu werden Marktlücken gesucht und aufgetan, Stimmungen und Bedarfe erfasst und entsprechende Trend-Angebote mit mehr oder weniger geringer Halbwertszeit in den Markt eingespeist. Das hat zu einer immensen Diversifikation des Marktes religiöser, weltanschaulicher, psychologischer, therapeutischer und sonstiger lebenshelfender Prägung geführt. Es gibt heute nicht mehr die überschaubare Anzahl von zwei Dutzend Gruppen, über die Bescheid zu wissen vor Unbill weitgehende Sicherheit gewährt (→ siehe Grafik 3: Anzahl der einfach und mehrfach angefragten Anbieter).

Auch wenn manche Experten ihrem früher gewiss sinnvollen Präventionsansatz der Aufklärung über einzelne Anbieter und Gruppen nach wie vor verhaftet sind, er-

weist dieser sich heute als eine unzulässige Vereinfachung von Prävention und damit als untauglich.

Die gerichtsfeste Sammlung von Informationen und eine sachliche Aufklärung über einen konkreten konfliktträchtigen Anbieter ist damit nicht hinfällig, sondern brisanter denn je (→ siehe Abschnitt B a) Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts). Sie bekommt nur einen anderen Platz. Sinnvoll ist die einzelanbieterbezogene Information erst dann, wenn ein konkreter Anlass besteht, eine Aktivität entfaltet, ein Kontaktfall mit einem bestimmten konfliktträchtigen Anbieter eingetreten ist. Fallbezogen ist ein gruppenbezogener Aufklärungsbedarf unverzichtbar und, sofern entsprechende Informationen gesammelt werden konnten, auch zielgenau möglich.

c) Prävention in zeitgemäßer Form

Prävention jedoch kann in einer Zeit, in der fast täglich neue Angebote auf den Markt geworfen werden, nicht mehr durch Aufklärung über einzelne Anbieter, sondern nachhaltig nur noch durch Orientierungswissen über konfliktträchtige Merkmale und Strukturen der Anbieter erzielt werden. Selbst wenn ein Bürger heute über 50 konfliktträchtige Anbieter Bescheid wüsste, kann ihm morgen der 51. oder der 132. konfliktträchtige Anbieter begegnen – den er nicht kennt und der ihn schädigen kann, wenn es ihm an einem strukturellen Bewertungsinstrumentarium für unbekannte Gruppen mangelt.

Dieser Entwicklung trägt der vorliegende Bericht Rechnung, indem er nicht mehr eine in Anbetracht des üppigen Gesamtangebots in der Stadt eher marginale Anzahl von Anbietern¹ durch ausführliche Beschreibung adelt. Damit wird der nicht einschlägig vorgebildete Leser vor dem Missverständnis bewahrt, sich in trügerischer Sicherheit des Besitzes „der Liste gefährlicher Gruppen“ zu wähnen oder gar die Bewertung eines Anbieters kurzschlüssig davon abhängig zu machen, ob er im "Sektenbericht des Senats" steht oder nicht steht.

Der vorliegende Bericht bietet Prävention in zeitgemäßer und nachhaltiger Form durch strukturelles Orientierungswissen zum Gegenstandsbereich und versucht bei aller unverzichtbaren Kontinuität dennoch Wiederholun-

gen des 1997er Berichts² so gering wie möglich zu halten, ohne jedoch die Kenntnis dieses Vorläufers für das Verständnis zwingend vorauszusetzen. Unvermeidbare Wiederholungen sind daher nach Möglichkeit knapp gefasst. Nach wie vor ist die Berliner Parlamentsdrucksache 13/2272 („Risiken und Nebenwirkungen“ Ausgabe 1997) im Internet verfügbar.

d) Konzentration auf eigene Erkenntnisse

Wer sich intensiv mit dem Gegenstandsbereich allgemein, einzelnen Marktsegmenten oder einzelnen Anbietern beschäftigen möchte, findet im Buchhandel inzwischen eine Fülle von Literatur unterschiedlicher Qualität. Deshalb ist auf eine Darstellung dieser Themen und dort veröffentlichter Anschauungen fast gänzlich verzichtet worden.

Das im vorliegenden Bericht Wiedergegebene konzentriert sich auf eigene Erkenntnisse, die das zuständige Fachreferat im Kontakt mit dem konfliktträchtigen Lebenshilfemarkt, während der Feldforschung und in Gesprächen mit vielen primär und sekundär Betroffenen und Vertretern der Anbieter an diesem Markt gewann.

Um mit diesem Bericht Neues zu bieten, erfolgte eine weitgehende Beschränkung auf wenige Schwerpunkte:

Schwerpunkt Arbeitsbericht

Dem 1997 geäußerten Wunsch der Abgeordneten nach Konkretes der Arbeit des zuständigen Fachreferats in der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport nachkommend berichtet die vorliegende Darstellung detaillierter als ihre Vorgängerin über Erfahrungen, Erkenntnisse und Arbeit des zuständigen Fachreferats in der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport.

Schwerpunkt Statistik

Einen Schwerpunkt des vorliegenden Berichts bildet das innovative Projekt „per aspera ad astra“: Darin wurden seit dem 01.01.1999 nahezu alle im zuständigen Referat der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport eingegangenen Anfragen anonym statistisch erfasst. Das in dieser Größenordnung bundesweit bislang wohl bei-

spiellose Datenmaterial ist geeignet, Fakten zu liefern und somit Licht in das Dunkel mancher Vermutung über den Gegenstandsbereich zu bringen und interesse- oder angstgeleitete Horrorgemälde einerseits und andererseits Verharmlosungen in der Öffentlichkeit, von Medien und vermeintlichen Experten dem Nebel zu entreißen.

Es handelt sich dabei nicht um eine wissenschaftliche Studie, sondern um die systematische Aufnahme von Anfragen an das Fachreferat in anonymisierter Form³, die allein auf den subjektiven Angaben der Anfragenden beruht und deren objektiver Informationsextrakt insofern ein relativer ist. So ist es z. B. durchaus denkbar, dass ein anfragender Angehöriger (sekundär betroffen) den Konflikt als einen innerpsychischen des Anhängers (primär betroffen) schildert und den tatsächlichen familiären Konflikt nicht erkennt oder verschweigt. Ebenso kann ein anfragender Anhänger (primär betroffen) wider besseres Wissen etwas als beruflichen Konflikt darstellen, was tatsächlich ein finanzieller ist, was er aber zu benennen scheut.

Die in diesem Bericht ausgewiesenen Daten beziehen sich auf 4.217 im Fachreferat eingegangene Anfragen der Jahre 1999 und 2000. Bei aller Relativierung spricht allein schon die große Zahl der erfassten Anfragen für eine Repräsentativität der Aussagen. Die gewonnenen Erkenntnisse fließen überwiegend in grafischer Darstellung an den entsprechenden Punkten in den Bericht ein. Wesentliche Befunde werden kurz erläutert.

Schwerpunkt Erfahrungsberichte

Im Kontext des berichtenden Charakters steht auch der Schwerpunkt anonymisierter Erfahrungsberichte primär und sekundär Betroffener (→ siehe Abschnitt C), die einerseits einen möglichst repräsentativen Überblick über das Spektrum der Hilfesuchenden geben sollen, andererseits konkrete Risiken und Nebenwirkungen bestimmter Marktsegmente des Gegenstandsbereichs sehr plastisch nachvollziehbar werden lassen, damit den Faden der strukturellen Information des Berichts in anderer Form aufnehmen und vertiefen und so den Leser zu eigener Bewertung motivieren. An vielen Stellen des Berichts wird daher auf jeweilige Erfahrungsberichte verwiesen, in denen der be-

schriebene Aspekt - sozusagen mit Leben unterlegt - nachgelesen werden kann.

Das dabei zutage tretende Bedingungsgefüge zwischen der Bedürfnislage des Kunden und der Offerte des Anbieters, Fragen des Erhalts und Verlustes dieser Kompatibilitäten und daraus resultierende Verweilgründe, Ausstiegsformen und damit verbundene Konfliktverläufe schlagen die Brücke zu einer Reflexion eines diesem Geflecht adäquaten Hilfesystems (→ siehe Abschnitt 8).

Kurzdiagnostische Hilfen im Stil populärwissenschaftlicher Ratgeberzeitschriften sollen Anfangspanik vermeiden helfen, Unsicherheiten mindern, erste Handlungsfähigkeit herstellen und Orientierung für mögliche weiterführende Schritte geben (→ siehe Abschnitt 9).

Der Anhang bietet Adressenmaterial zu verschiedenen öffentlich finanzierten Informations-, Hilfe- und Beratungseinrichtungen, von der staatlichen Informationsstelle über den psychosozialen Fachdienst bis zur Rechtsberatung (→ siehe Abschnitt 8).

Darüber hinaus gibt es ein breites Spektrum weiterer Hilfeangebote in unterschiedlicher Trägerschaft in allen Bundesländern (von Fachstellen von Kirchen und Weltanschauungsverbänden bis zu einschlägigen Selbsthilfegruppen), die auf Anfrage bzw. fallbezogen in das Hilfesystem einbezogen werden.

e) Hoheitliche Aufgabe im Rahmen der Daseinsfürsorge

Andere Aspekte mussten in Anbetracht des begrenzten Rahmens des Berichts hinter diesen Schwerpunkten zurücktreten.

Durch eine bewusste Entzerrung allzu kompakter Texte, durch wechselnde Formen und Verzicht auf die Fachsprache versucht der vorliegende Bericht, gewandelten Lese- und Aneignungsformen gerecht zu werden. Da der 1997er Bericht ca. 20.000mal geordert wurde und sich in vielen Gesprächen als ein wirksames Aufklärungsinstrument erwies, wird auch in diesem Bericht besonderer Wert auf eine allgemein verständliche Darstellung gelegt.

Wie bereits sein Vorläufer trägt der Bericht den Titel „Risiken und Nebenwirkungen“ und betont damit seinen

Schwerpunkt als „Beipackzettel“. Nicht über positive Wirkungen von Anbietern des Gegenstandsbereichs soll hier berichtet werden, deren Existenz damit allerdings keineswegs in Abrede gestellt wird. Diese jedoch sind in mehr oder weniger professionellen Internetseiten und hochglänzenden Printveröffentlichungen von den Anbietern selbst wortreich und blumig dargestellt und dem Suchenden leicht zugänglich.

Der vorliegende Bericht will ergänzende Information gewähren. Euphemistische Selbstdarstellungen der konfliktträchtigen Anbieter bedürfen einer solchen Ergänzung über die andere Seite der Medaille: über die Risiken und Nebenwirkungen von Angeboten dieses Gegenstandsbereichs. Für den Bürger besteht keine andere Möglichkeit, weltanschaulich neutrale Informationen über Gefahren dieses Gegenstandsbereichs einzuholen.

Mit diesem Bericht erfüllen wir gezielt den staatlichen Auftrag der Daseinsfürsorge für seinen Bürger und die dem Staat höchststrichterlich zugewiesene Pflichtaufgabe, über diesen konfliktträchtigen Gegenstandsbereich zu informieren, weil dieser als Problem großes öffentliches Interesse findet, in der Öffentlichkeit lebhaft diskutiert und mit Sorge verfolgt wird.

B Aufgaben des Staates zum Gegenstandsbereich

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland

... Artikel 4

(Glaubens- Gewissens- und Bekenntnisfreiheit)

- (1) Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.
- (2) Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet. ...

a) Rechtliche Rahmenbedingungen

Das deutsche Modell von Religionsfreiheit versteht Religionsfreiheit als Freiheit des Einzelnen und wird abgeleitet aus Art. 4 GG⁴ in Verbindung mit Art. 137 WRV⁵ - als Abwehrrecht des Einzelnen gegen den Staat. Es gibt in Deutschland weder eine Registrierung noch eine staatliche Anerkennung als Religion durch den Staat. Nicht jede Vereinigung, die sich als Religionsgemeinschaft versteht, ist allerdings tatsächlich auch eine solche. Die Behauptung und das Selbstverständnis, eine Gemeinschaft sei eine Religionsgemeinschaft, kann nicht allein die Berufung auf die Freiheitsgewährleistung des Art. 4 Abs. 1 und 2 GG rechtfertigen⁶, es muss sich auch tatsächlich um eine Religion und Religionsgemeinschaft handeln. Im Streitfall entscheiden Gerichte⁷.

Neu: Aufhebung des Religionsprivilegs für Vereine

Religionsgemeinschaften und weltanschaulichen Vereinigungen steht der Weg zur Gründung eines eingetragenen Vereins offen, dem vom Staat zusätzlich die steuerlich begünstigende Gemeinnützigkeit zugesprochen wird, sofern der Verein die entsprechenden Voraussetzungen erfüllt. Natürlich muss sich eine religiöse Gruppe nicht

zwingend rechtlich verfassungsgemäß, wird dann allerdings, im Falle rechtlicher Auseinandersetzungen, immer auf dem Glatteis möglicherweise fehlender Aktivlegitimation wandeln⁸.

Religionsgemeinschaften und Vereinigungen, die sich die Pflege einer Religion oder Weltanschauung im Rahmen des Art. 140 GG i.V.m. Art. 137 WRV zur Aufgabe machen, genossen bis vor kurzem das sogenannte „Religionsprivileg“. Nach § 2 Abs. 2 Nr. 3 VereinsG konnte solchen Vereinen die Rechtsfähigkeit nicht entzogen werden. Die bereits früher im Zusammenhang mit konfliktträchtigen Vereinen des Gegenstandsbereichs erfolgten Erwägungen, dieses Religionsprivileg abzuschaffen, haben unter dem Eindruck der Terroranschläge vom 11. September neue Nahrung bekommen. Inzwischen ist dieses „Religionsprivileg“ abgeschafft: Auch religiöse Vereine können nunmehr verboten werden.

Körperschaft des öffentlichen Rechts

Die Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts, die einerseits mit der Vergabe von Privilegien und hoheitlichen Rechten durch den Staat verbunden ist und andererseits auch die Körperschaft in die Pflicht nimmt, darf nicht als eine Anerkennung als Religionsgemeinschaft missverstanden werden. Die Anerkennung als Körperschaft öffentlichen Rechts - und damit die Übertragung hoheitlicher Rechte - ist übrigens zunächst nur an formale Kriterien (z. B. Größe der Organisation, Gewähr der Dauer) gebunden.

Darüber hinaus hat das Bundesverfassungsgericht in einer Grundsatzentscheidung am 19.12.2000 folgende weiteren Kriterien festgelegt: „Eine Religionsgemeinschaft, die Körperschaft des öffentlichen Rechts werden will, muss rechtstreu sein. Sie muss die Gewähr dafür bieten, dass sie das geltende Recht beachten, insbesondere die ihr übertragene Hoheitsgewalt nur in Einklang mit den verfassungsrechtlichen und den sonstigen gesetzlichen Bindungen ausüben wird.“⁹

Sie „muss insbesondere die Gewähr dafür bieten, dass ihr künftiges Verhalten die in Art. 79 Abs. 3 GG umschriebenen fundamentalen Verfassungsprinzipien, die dem staatlichen Schutz anvertrauten Grundrechte Dritter so-

wie die Grundprinzipien des freiheitlichen Religions- und Staatskirchenrechts des Grundgesetzes nicht gefährdet.“¹⁰

Die Rechtssprechung zum Gegenstandsbereich und zur Frage der Möglichkeiten und Grenzen staatlichen Handelns in diesem Bereich kann als eine gefestigte bezeichnet werden, die im Berichtszeitraum trotz kaum nachlassender Klagefreudigkeit der Anbieter gegen staatliche Information keinen gravierenden Veränderungen unterlag.

Wesentliche Eckpunkte der Rechtsprechung sind:

Äußerungsrecht- und Äußerungspflicht des Staates

Das Äußerungsrecht des Staates zu Anbietern des Gegenstandsbereichs wurde bestätigt, selbst wenn sich die Anbieter zu Recht auf den Schutz des Art. 4 GG (Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit) berufen.

Es gehöre zu den im Grundsatz vorausgesetzten Aufgaben einer Regierung, gesellschaftliche Entwicklungen ständig zu beobachten, Fehlentwicklungen oder sonst auftretende Probleme möglichst rasch und genau zu erfassen, Möglichkeiten ihrer Verhinderung oder Behebung zu bedenken und die erforderlichen Maßnahmen in die Wege zu leiten, führt das Bundesverwaltungsgericht aus.¹¹ Besorgnis der Öffentlichkeit über solche Entwicklungen, wie sie der Gegenstandsbereich seit vielen Jahren auslöst, nehme den Staat überdies sogar in eine Pflicht zur Information und Aufklärung.

Eigene Erkenntnisse des Staates - Neutralitätsgebot als Subsidiaritätsgrenze

Da freie Träger und andere nicht staatliche Stellen nicht in gleicher Weise dem Neutralitätsgebot in religiösen Fragen, das sich für staatliche Äußerungen aus dem Art. 4 GG ableitet, verpflichtet sind, wurde die Förderung von Betroffeneninitiativen höchststrichtrichlerlich als rechtswidrig untersagt.¹²

Das Äußerungsrecht freier Träger und anderer nicht staatlicher Stellen basiert mit Art. 5 GG (Meinungsfreiheit) auf einer anderen Grundlage als staatliche Neutralität und bedeutet einen positionierten und parteilichen

Eintritt in den „Weltanschauungskampf“. Mit einer staatlichen Förderung der Informations- und Aufklärungsarbeit in freier Trägerschaft finanzierte der Staat etwas, was ihm selbst rechtlich verwehrt ist; er verstieße damit gegen das Neutralitätsgebot. In früheren Zeiten erfolgte finanzielle Förderungen solcher Initiativen wurden gerichtlich untersagt und mussten eingestellt werden.

Tatsächliches Verhalten ist entscheidend, nicht Selbstdarstellung

In Verwaltungsgerichtsverfahren wurde darauf hingewiesen, dass staatliche Informationsarbeit auf eigenen Erkenntnissen beruhen muss. Die Notwendigkeit eigenen staatlichen Erkenntnisgewinns über konfliktträchtige Anbieter wurde jüngst erneut durch das Bundesverfassungsgerichtsurteil im Zusammenhang mit dem Körperschaftsbegehren der Zeugen Jehovas besonders deutlich.¹³ Nicht nach ihrem Glauben - ihrer Selbstdarstellung - sei eine Religionsgemeinschaft zu bewerten, „sondern nach ihrem Verhalten“, stellt das Bundesverfassungsgericht fest.

Um also Körperschaftsrechte oder auch Genehmigungen beispielsweise zum Betrieb einer Kindertagesstätte oder Jugendeinrichtung wirklich prüfen zu können, muss sich der Staat um die Kenntnis des tatsächlichen Verhaltens des Antragstellers bemühen, das bei konfliktträchtigen Anbietern häufig der eigenen Selbstdarstellung in verblüffender Dimension widerspricht. Dabei habe der Staat das tatsächliche Verhalten der Religionsgemeinschaft und ihrer Mitglieder nach weltlichen Kriterien zu beurteilen, führt das Gericht weiter aus, auch wenn dieses Verhalten religiös motiviert sei: Körperliche Züchtigung von Kindern in christlich-fundamentalistischen Vereinen beispielsweise bleibt also ein Rechtsverstoß, auch wenn die Züchtigung religiös begründet wird.

Maßstab: Werteordnung des Grundgesetzes

Neutralität des Staates bedeutet also keine wertbezogene Enthaltung von staatlichen Äußerungen. Maßstab sind vielmehr die Werte des Grundgesetzes, deren Schutz staatlicher Auftrag ist. Der Staat ist in seinen Äußerungen zum Gegenstandsbereich gehalten, die im Grundgesetz

verankerte Werteordnung als Maßstab an Theorie und Praxis der Anbieter anzulegen. Die einfache Tatsache merkwürdiger oder auch grob unsinniger Glaubensinhalte und -praktiken oder undemokratische Strukturen sind für den Staat kein Äußerungsanlass. Nach Art. 4 GG ist der Staat gehalten, auch diese Religionsfreiheit zu gewährleisten. Gegenstand staatlicher Äußerung sind daher nicht die Feststellung religiöser oder weltanschaulicher Wahrheiten oder Nicht-Wahrheiten, sondern allein die Konfliktträchtigkeit von Anbietern auf dem Lebenshilfemarkt, die den Einzelnen oder die Gesellschaft zu schädigen geeignet ist.

Warnung bei Gefahr für Grundrechtsgüter

Wo Menschen Gefahr laufen, in ihren Grundrechten eingeschränkt und gezielt in eine psychische und/oder finanzielle Abhängigkeit geführt zu werden oder Schaden an Leib oder Seele zu nehmen, darf der Staat sich auch warnend äußern. Diese Aufgabe ist ihm in der Rechtsprechung unmißverständlich in Obhut gegeben. Dabei sind auch warnende Äußerungen des Staates dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit und Sachlichkeit verpflichtet und müssen unsachliche oder aggressive Wertungen vermeiden. Sie unterliegen damit in gerichtlichen Auseinandersetzungen ebenfalls sehr viel strengeren Maßstäben als Meinungsäußerungen von Politikern, Journalisten, Aussteigerselbsthilfegruppen und kirchlichen Sektenbeauftragten, die sich im Gegensatz zu staatlichen Stellen in ihrem Äußerungsrecht auf Art. 5 GG berufen können.

Einzelfallabwägung

Staatliche Warnung und kritische Auseinandersetzung erfordern in jedem Einzelfall immer wieder neu eine differenzierte Gewichtung konkurrierender Grundrechtsgüter mit dem Ziel, zu einem angemessenen, verhältnismäßigen Ausgleich zu gelangen. Bei aller Wertschätzung der in Art. 4 GG verbürgten Religionsfreiheit darf nicht vergessen werden, dass an erster Stelle des Grundgesetzes die Menschenwürde steht. Ein Anbieter, der in Theorie oder Praxis gegen andere Grundrechtsgüter verstößt, beispielsweise gegen die Menschenwürde (Art. 1 GG), gegen das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (Art. 2

GG), ein Anbieter, der gezielt und systematisch Familien zerstört (Art. 6 GG), wird sich eine staatliche Warnung auch dann gefallen lassen müssen, wenn er sich zu Recht auf den Schutz des Art. 4 GG beruft. Einem Anbieter am konfliktträchtigen Lebenshilfemarkt, der die Freiheit des Grundgesetzes benutzen will, um sie für seine Anhänger oder die gesamte Gesellschaft abzuschaffen, müssen im Sinne einer wehrhaften Demokratie die Grenzen der Toleranz aufgezeigt werden.

b) Blick in ausgewählte europäische Staaten

Ähnlich unterschiedlich wie sich das Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften in den verschiedenen europäischen Ländern darstellt, wird auch mit der konfliktträchtigen Seite von Religion und Weltanschauung umgegangen. Wenngleich der Blick über den Tellerand lohnt, kann er im Rahmen dieses Berichts nur ausschnitthaft erfolgen.

Anlass für die Befassung mit dem Gegenstandsbereich waren für verschiedene europäische Staaten offensichtlich die Öffentlichkeit aufschreckende kollektive Entgleisungen religiöser Gruppierungen wie z. B. die Morde/Selbstmorde der Sonnentempler (1994/1995), die Giftgas-Morde von Aum-Shinrikyo (1995), bei denen zwölf Unbeteiligte starben und Tausende verletzt wurden, und der Massen-Selbstmord der „Heaven`s Gate“ - Anhänger (1997).

Manche europäischen Länder sehen nach wie vor keine Notwendigkeit, sich staatlicherseits dieser Problematik intensiver anzunehmen (z. B. Niederlande). Andere Staaten veröffentlichten umfangreiche Berichte, u. a. mit Listen als gefährlich eingestufte „Sekten“ (z. B. Frankreich und Belgien). Hier wird auch ein vom Gegenstandsbereich ausgehendes Gefahrenpotential für Staat und Gesellschaft bejaht, das staatliche Berichte anderer Länder verneinen und auf ein Gefahrenpotential für das einzelne Individuum beschränken (z. B. Schweden¹⁴).

Beispiel Frankreich

Der französische Bericht¹⁵ lässt sich nicht auf die mannigfachen Ansätze ein, den Begriff „Sekte“ zu definieren.

Als Bericht eines laizistischen Staates konzentriert er sich auf die Konfliktträchtigkeit des Gegenstandsbereichs und benennt zehn Merkmale, die ein Konfliktpotential indizieren:

- ▶ mentale Destabilisierung
- ▶ exorbitante finanzielle Forderungen
- ▶ Bruch mit der ursprünglichen Umgebung
- ▶ Gefährdung der körperlichen Unversehrtheit
- ▶ mehr oder weniger antisozialer Diskurs
- ▶ Störung der öffentlichen Ordnung
- ▶ Bedeutung gerichtlicher Auseinandersetzungen
- ▶ eventuelle Umgehung traditioneller Wirtschaftskreisläufe
- ▶ Versuche der Infiltration öffentlicher Ämter

Der französische Bericht zählt dann 170 einzelne „Sektenbewegungen“ auf und verweist überdies auf eine geschätzte Anzahl von weiteren ca. 800 Untergruppierungen.

Obwohl der Bericht ein Gefahrenpotential dieser Bewegungen für das einzelne Individuum sowie für Staat und Gesellschaft ganz klar bejaht, fordert er keine Spezialgesetze, die demokratische Freiheiten einschränken oder gegen das Gebot der Gleichbehandlung verstoßen könnten, sondern verweist auf die Möglichkeit, bestehendes Recht konsequenter als bisher anzuwenden.

Der französische Bericht gibt eine Fülle von Handlungsempfehlungen. Neben intensiverer Beobachtung des Gegenstandsbereichs durch staatliche Beobachter und einer konsequenten Anwendung bestehender Gesetze empfiehlt der Bericht eine Verbesserung der Aufklärung der Öffentlichkeit, insbesondere junger Menschen. Aufklärung und Schulung sollte auch auf Personen ausgedehnt werden, die beruflich mit der Thematik konfrontiert sind (Ärzte, Rechtsanwälte und Richter, Beamte, Sozialpersonal, Lehrer). Beamte sollten in Zusammenarbeit mit abteilungsübergreifenden Sektenbeobachtern mehr Umsicht in der Vergabe öffentlicher Zuschüsse an Gruppierungen des Gegenstandsbereichs walten lassen.

Beispiel Belgien

Auch der belgische Bericht¹⁶ sieht Gefahren für die Gesellschaft und einzelne Menschen und benennt 189 einzelne Organisationen, die er dem Gegenstandsbereich zuordnet. Intensiv betreibt er Schwachstellenanalyse bei Behörden, Staatsanwaltschaft, Polizei und Nachrichtendiensten. Neben der Verbesserung der Informationslage durch Beobachtung der Organisationen und Zusammenführen der Informationen setzt er einen Schwerpunkt in der Intensivierung von Aufklärung der Öffentlichkeit. Zur Vervollständigung des rechtlichen Instrumentariums empfiehlt der Bericht zwei neue Straftatbestände:

- ▶ Ausnutzung der Schwäche-Situation einer Person
- ▶ aktive Aufforderung zum Selbstmord.

Als eine Initiative der belgischen Regierung zitiert der belgische Bericht den Auftrag an den Sicherheitsdienst des Staates (Sûreté de l'Etat) „Informationen über alle Aktivitäten zu sammeln, analysieren und bearbeiten, die die innere Sicherheit des Staates und den Erhalt der demokratischen und verfassungsmäßigen Ordnung gefährden oder gefährden könnten (...)“ und zählt dazu „den Schutz und die Bewahrung von Menschen und Gütern vor jeder ernstesten ideologisch oder politisch motivierten Gefährdung sowie vor der Ausübung moralischen oder physischen Zwangs seitens einer Organisation mit Sektencharakter“.

Beispiel Österreich

Der Österreichische Bericht¹⁷ benennt neben vielen Gefahren für den Einzelnen auch solche für die Gesellschaft wie z. B.:“

- ▶ Verfolgung gruppenegoistischer, gewinnorientierter und totalitär vereinnahmender Ziele unter Berufung auf die Religionsfreiheit
- ▶ Einschränkung der demokratischen Entscheidungs- und Handlungsfreiheit
- ▶ Belastung des sozialen Netzes der Gesellschaft beim Ausschluss oder Verlassen der Organisation“

Unter Stichworten wie „Endlich Zuwendung“, „Endlich Gebrauchtwerden“, „Endlich Heimat“, „Endlich Gesundheit“, „Endlich umfassendes Wissen“ und „Endlich Sicherheit“ geht der österreichische Bericht auf die Motive ein, die Menschen zum Anschluss an einen konflikträchtigen Anbieter am Lebenshilfemarkt veranlassen.

Im Januar 1998 erließ die Republik Österreich ein neues Bundesgesetz über die Rechtspersönlichkeit von religiösen Bekenntnisgemeinschaften.¹⁸ Neben dem Status „gesetzlich anerkannte Religionsgemeinschaft“ (ähnlich hiesiger Körperschaft öffentlichen Rechts, allerdings in Österreich u. a. versehen mit den Zulassungskriterien einer „positiven Grundeinstellung gegenüber Staat und Gesellschaft“ und eines störungsfreien Verhältnisses zu Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften) gibt es nun den neuen Status einer „staatlich eingetragenen religiösen Bekenntnisgemeinschaft“ mit einer niedrigeren Voraussetzungsschwelle. Auch hier allerdings muss die Behörde prüfen und die Eintragung versagen, sofern Lehre oder Praxis der Gemeinschaft wesentliche öffentliche Interessen verletzen oder Rechte und Freiheiten anderer Bürger gefährden, setzt also behördliche Marktbeobachtung und Auswertung der gesammelten Informationen voraus.

c) Deutschland Bundesebene: Enquete, Modellprojekt, Lebensbewältigungshilfegesetz

Auf Bundesebene liegt die federführende Zuständigkeit für den Gegenstandsbereich beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Dem dortigen Referat mit zwei Mitarbeitern arbeitet ein für sog. Sekten und Psychogruppen zuständiges Referat beim Bundesverwaltungsamt zu.

Im Berichtszeitraum wurde der Gegenstandsbereich auf Bundesebene mit neuer Aufmerksamkeit wahrgenommen.

Enquete-Kommission (EK) des Deutschen Bundestages

Im Mai 1996 wurde vom Deutschen Bundestag eine Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psycho-

gruppen“ eingerichtet, die im Juni 1998 einen Endbericht von in Anbetracht der kurzen Zeit beachtlicher Qualität vorlegte und damit Standards setzte. An seinem Zustandekommen haben viele Experten aus verschiedenen Wissensgebieten Anteil.

Arbeitsauftrag der Kommission war die Analyse des Konfliktpotentials des Gegenstandsbereichs vor dem Hintergrund des staatlichen Auftrags, den Bürger vor Eingriffen in seine geschützten Rechte zu bewahren und die freiheitlich-demokratische Grundordnung unseres Staates zu schützen.

Die EK hat sich vielen verschiedenen Aspekten des Gesamtphänomens ausführlich gewidmet, hat einzelne Themen tiefer ausgelotet, Vertreter des konflikträchtigen Lebenshilfemarktes und viele Experten angehört, wissenschaftliche Gutachten in Auftrag gegeben, Probleme im Umgang mit dem Gegenstandsbereich benannt und verschiedene Handlungsbedarfe angemeldet.

Lediglich in Ausschnitten können hier wesentliche Ergebnisse der Enquete-Kommission wiedergegeben werden:

- Der Gebrauch des Begriffs „Sekte“ ist wegen dessen negativer Besetzung für den zur Neutralität verpflichteten Staat ungeeignet. Alternativbegriffe erweisen sich oft als zu allgemein. Die EK empfiehlt, für einzelne Konfliktfelder jeweils spezifische Bezeichnungen zu benutzen.
- Es wird zwar keine Gefahr für Staat und Gesellschaft, für den Einzelnen jedoch ein erhebliches Konfliktpotential gesehen, u. a. durch:
 - a) Verstöße gegen geltendes Recht
 - b) Machtmissbrauch unter Ausnutzung rechtsfreier Räume (Folge: Rechtsgütergefährdung)
 - c) Verstöße gegen die sich aus der Grundwertordnung ableitenden guten Sitten und sozialen Verpflichtungen
- Forschungsprojekte der EK widerlegten die teilweise noch üblichen simplifizierenden Täter-Opfer-Klischees von „Gehirnwäsche“. Ausführlich werden

im Bericht verschiedene Konfliktformen und -ebenen analysiert.

- ▶ Eine übereinstimmende „Sektenpersönlichkeit“ gibt es nicht. Als entscheidend für den Einstieg und Verbleib wird die „Passung“ zwischen aktuellen lebensgeschichtlichen Themen des Anhängers und den Bedingungen und Inhalten gesehen, die der Anbieter am Lebenshilfemarkt zu deren Bearbeitung verspricht.
- ▶ Die EK referiert in dieser Interaktion drei Ebenen der Manipulation:
 - a) bewusste und gezielte Manipulation durch best. Methoden des Anbieters
 - b) Manipulation durch sozialen Konformitätsdruck
 - c) Selbstmanipulation zum Zweck der Anpassung und im Rahmen des Konversionsvorgangs einen weiteren Dreischritt:
 - a) Verunsicherungsphase (bisheriges Milieu und Denksystem)
 - b) Attraktionsphase (neues Denksystem, neue Freunde)
 - c) neue Stabilisierungsphase (neues Milieu)
- ▶ Eine im Zusammenhang mit konflikträchtigen Anbietern bei Mitgliedern und Anhängern anzutreffende „psychische Abhängigkeit“ wird beschrieben als eine ungewöhnlich starke und ungewöhnlich exklusive, deutlich oder sogar überwiegend angstmotivierte Bindung eines Individuums an eine Gemeinschaft, die mit religiösen bzw. weltanschaulichen Begründungen einen umfassenden bis totalen Einfluss auf die Lebensorientierung und Alltagsgestaltung ihrer Mitglieder ausübt, durch starke Verlustangst geprägt ist und längerfristige Denk- und Verhaltensfolgen zeitigt.
- ▶ In den meisten Fällen ist ein Ausstieg ohne fremde Hilfe möglich, bedeutet allerdings eine labilisierende und traumatische Erfahrung, die u. a. auch durch den sozialpsychologischen Prozess eines tiefgreifenden Rollenwechsels bedingt ist.

Die EK gab eine Fülle von Handlungsempfehlungen - von der Intensivierung der Marktbeobachtung und der

Aufklärung, der Forschung und Bildung bis zu verschiedenen Gesetzesänderungen bzw. -initiativen zum Schutz des Bürgers und zur Verhinderung von Begünstigung (z. B. Gemeinnützigkeit) für konflikträchtige Vereine. Auch die jüngst erfolgte Abschaffung des Religionsprivilegs im Vereinsgesetz ist bereits eine Handlungsempfehlung der EK.

Mehrere Sondervoten von verschiedenen Arbeitsgruppen der EK bestätigen erneut die Schwierigkeit, in der Einschätzung des Gegenstandsbereichs und dem Umgang mit von diesem ausgelösten Problemen zu Konsens zu gelangen. So wendet sich ein Sondervotum gegen die Verleihung hoheitlicher Rechte (Körperschaft öffentlichen Rechts) allein aufgrund formaler Kriterien und fordert eine Gesetzesänderung, die Kriterien wie Rechtstreue und Loyalität gegenüber dem demokratisch verfassten Staat zur Voraussetzung einer Anerkennung macht. (→ siehe auch Beispiel Österreich)

Ein Sondervotum einer weiteren Arbeitsgruppe stimmt dem Gesamttenor des Mehrheitsberichts nicht zu, wenn gleich auch sie den Gegenstandsbereich als Anlass zu zum Teil heftigen Konflikten bestätigt. Insbesondere gesetzgeberische Handlungsempfehlungen finden in diesem Sondervotum deutliche Ablehnung. Im Entscheidungsspektrum von schrankenloser Religions- und Weltanschauungsfreiheit mit der Möglichkeit des Missbrauchs dieser Freiheit einerseits und dem Interesse des Bürgers an Schutz und der staatlichen Fürsorgepflicht andererseits plädiert dieses Sondervotum betont zugunsten der Freiheit der konflikträchtigen Anbieter am Lebenshilfemarkt.

Gesetz zur gewerblichen Lebensbewältigungshilfe

Eine wichtige Handlungsempfehlung der EK ist die Schaffung eines Gesetzes zur Regelung der gewerblichen Lebensbewältigungshilfe auf der Grundlage des vom Bundesrat in den Bundestag eingebrachten Gesetzentwurfs (BT-Drucksache 13/9717). Der Entwurf geht zurück auf eine Bundesratsinitiative der Hansestadt Hamburg aus dem Jahre 1997. Der Hamburger Entwurf wurde vom Bundesrat in stark modifizierter Form weitergeleitet, fiel allerdings der zeitlichen Knappheit der verbleibenden Legislaturpe-

riode zum Opfer und wurde in den neuen Bundestag nicht eingebracht.

Ziel des von Fachleuten bereits seit Jahren geforderten Gesetzes ist nicht eine Restriktion der Angebote durch eine gesetzliche „Approbationsordnung“ für Anbieter am Lebenshilfemarkt, also keine „Psycho-TÜV-Plakette“, sondern eine Maßnahme des Verbraucherschutzes, um Teilnehmer an Kursen, Seminaren, Workshops und Persönlichkeitstrainings vor Schäden durch Mogelpackungen, finanzielle Übervorteilung und manipulative Techniken zu schützen.

Zentrale Punkte des geplanten Gesetzes sind die Herstellung von Transparenz des Angebots und Widerrufsmöglichkeiten des Kunden.

Das Gesetz soll einerseits die Anbieter zur Transparenz ihres Angebots zwingen und damit dem potentiellen Kunden eine Entscheidungsgrundlage überhaupt erst ermöglichen, ein bestimmtes Angebot anzunehmen oder abzulehnen.

So soll der Anbieter verpflichtet werden, einem potentiellen Kunden z. B. offen zu legen:

- ▶ Ziel, Inhalt und Methode seines Angebots
- ▶ berufliche Qualifikation der eingesetzten Leiter/Trainer
- ▶ Art, Dauer und Kosten des Angebots und damit kombinierter Folgekurse/-seminare

Andererseits sollen mit dem Gesetz wirksame Widerrufs- und Kündigungsregelungen geschaffen werden, die den potentiellen Kunden vor einer Ausnutzung seiner oft hilfebedürftigen Situation schützen und ihm die Möglichkeit geben, sich noch bevor ein Vertrag Rechtsgültigkeit erlangt, fachlichen Rat zur Bewertung des Angebots einzuholen.

Wichtige Lücken, die betroffene Kunden immer wieder in psychische und finanzielle Bedrängnis bringen, könnten mit diesem Gesetz kostenneutral geschlossen werden. Dass dieses Gesetz wirksam im Sinne des Verbraucherschutzes wäre, beweist allein auch der Widerstand konfliktträchtiger Anbieter am Lebenshilfemarkt gegen die Gesetzesinitiative. Seriöse Anbieter wären von diesem Gesetz

nicht betroffen, da sie die geforderte Transparenz bereits jetzt herstellen bzw. sie ohne Mühe herstellen können.

Modellprojekt zur Prävention im Bereich „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“

Das zuständige Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend initiierte im Jahre 2000 ein Modellprojekt zur Prävention im Bereich „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ mit einer Projektlaufzeit von drei Jahren. Die Vertreterin des Fachreferats im Lande Berlin war als Delegierte des Bund-Länder-Gesprächskreises „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ von Anbeginn an der Konzeption des Modellprojekts beratend beteiligt.

Das Modellprojekt richtet sich an psychosoziale Fachdienste (Ehe-, Lebens-, Familienberatungsstellen, Krisendienste, Sozialpsychiatrische Dienste etc.). Ziel des Projekts ist es, exemplarisch eine wichtige Lücke im Hilfesystem für vom konfliktträchtigen Lebenshilfemarkt Betroffene zu schließen:

Wegen der besonderen Spezifik der Probleme von primär und sekundär Betroffenen herrscht bei psychosozialen Fachdiensten eine in Anbetracht der dort vorhandenen beraterischen Grundkompetenz überraschende Unsicherheit vor, wie mit diesen Betroffenen sachgerecht umzugehen ist. Diese Unsicherheit mag eine Ursache in verzerrter Berichterstattung und interessegeleiteter Darstellung der Problematik durch unterschiedliche mit der Thematik befasste Interessengruppen finden. Insbesondere bei solchen Beratungsinitiativen und Kritikern, die allein den konfliktträchtigen Anbieter für die Schwierigkeiten der Betroffenen verantwortlich machen oder bisweilen ihren eigenen Beratungsansatz mit ähnlichem Ausschließkeitsanspruch vertreten wie konfliktträchtige Anbieter am Lebenshilfemarkt ihre Lehren, hat das Modellprojekt heftige Ablehnung bis hin zu Boykottaufrufen ausgelöst.

Allerdings wurden simplifizierende Ansätze noch einmal in den Forschungsarbeiten der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages widerlegt. Das Wissen um die Kompatibilität von Lebensthema des Einsteigers und Angebot des konfliktträchtigen Anbieters weist nachhal-

tige und qualifizierte Beratungsarbeit weg vom Symptom (Anschluss an einen konflikträchtigen Anbieter) hin zur Ursache (Lebensthema des Betroffenen), die den Anhänger wesentlich zum Anschluss veranlasste. Diese Ursachenarbeit aber ist alltägliche Kernaufgabe und Kernkompetenz von psychosozialen Fachdiensten und damit eine bislang zuwenig genutzte Ressource im Hilfesystem.

Auch zum besseren Verständnis der spezifischen Problematik der Betroffenen, die durch eine gescheiterte Bearbeitung der Lebensthematik beim konflikträchtigen Anbieter zusätzlich hinzu tritt, bedarf es einer einschlägigen Zusatzqualifikation der psychosozialen Fachdienste, insbesondere über konflikträchtige Merkmale und Strukturen des Gegenstandsbereichs, über einschlägige Rechtsfragen und über Verlaufsformen von Einstieg, Mitgliedschaft und Ausstieg. Darüber hinaus sollen im Modellprojekt exemplarisch sinnvolle und effiziente regionale Vernetzungen unterschiedlicher Zuständigkeiten und Kompetenzen im Hilfesystem (psychosozialer Fachdienst - staatliche Informationsstelle - Selbsthilfegruppe - Beratungsstellen von Grundrechtsträgern nach Art. 4 GG) erprobt werden.

Träger des Modellprojekts (Leitung: Psychologin Frau Roderigo) ist die „Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Landesstelle NRW e.V.“, die mit ihrer Informations- und Dokumentationsstelle „Sekten/ Psychogruppen“ über langjährige Erfahrung und erwiesene Kompetenz zum Gegenstandsbereich verfügt.

Die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts wird von Dr. S. Murken, Universität Trier, Forschungszentrum für Psychobiologie und Psychosomatik, wahrgenommen.

d) Land Berlin: Aufgaben und Ausstattung des Fachreferats

Im zuständigen Fachreferat, angesiedelt in der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, sind zwei Mitarbeiterinnen mit der Bearbeitung der Thematik befasst. Die wesentlichen Aufgaben sind:

- ▶ Erkenntnisgewinn durch Marktbeobachtung (vielfältige Recherche, Feldforschung); Analyse, Bewertung, Dokumentation
 - Teilnahme an Veranstaltungen des Gegenstandsbereichs (Vorträge, Workshops, Kurse, Seminare u. ä.)
 - Sammlung von
 - ◆ Selbst- und Fremddarstellungsmaterial
 - ◆ wissenschaftlicher und juristischer Literatur
 - ◆ Rechtsprechung
 - ◆ Presse
 - Informationsgespräche mit Betroffenen
 - Erarbeitung einer Einzelfalldokumentation
- ▶ Bearbeitung von Informationsanfragen
- ▶ Bericht über sogenannte „Sekten“/Lebenshilfemarkt (parlamentarischer Auftrag)
- ▶ Arbeiten aufgrund
 - parlamentarischer Kontrolle (Ausschüsse, Anträge, Anfragen)
 - interministerieller Arbeitsgruppen (Koordinierung der Arbeit auf Landesebene)
- ▶ Vorbereitung von Fachminister- und Ministerpräsidentenkonferenzen
- ▶ Mitglied Bund-Länder-Gesprächskreis „Sog. Sekten/Psychogruppen“
- ▶ Mitglied der Ständigen Interministeriellen Bund-Länder-AG „Scientology“
- ▶ Mitarbeit an Gesetzgebungsverfahren
- ▶ Prävention
 - Erarbeitung zielgruppenorientierten Informations- und Schulungsmaterials
 - Durchführung von Fortbildungen und Informationsveranstaltungen
 - Beteiligung an Fachtagungen

- ▶ Kooperation mit geeigneten anderen mit dem Gegenstandsbereich befassten Stellen
- ▶ Außenvertretung, Öffentlichkeits- und Pressearbeit
- ▶ Beteiligung an Prozeßführung zum Gegenstandsbereich

e) Land Berlin: tiefgreifender Wandel im Charakter der Arbeit

Im Berichtszeitraum erfolgte ein gravierender Wandel des Charakters der Arbeit zum Gegenstandsbereich. Gerade rechtzeitig, um einem Überlaufen des knapp werdenden Archivraumes zuvorzukommen erfolgte durch die Verbreitung des Internets ein einschneidender und spannender Wandel. Papier erfuhr eine tiefgreifende Entwertung; selbst Veröffentlichungen über die Marktsituation und über einzelne Anbieter sind bisweilen schon veraltet noch bevor die prozessualen Auseinandersetzungen zwischen Herausgeber und dem gegen die Veröffentlichung klagenden Anbieter abgeschlossen sind.

Seit einigen Jahren gilt es für das Fachreferat nicht mehr, akribisch Meter um Meter Selbst- und Fremddarstellungsmaterialien in Papierform zu sammeln, um daraus Informationsgehalt zu destillieren und dennoch immer in dem Prozessrisiko zu stehen, den neuesten Flyer, das neueste Büchlein des konfliktträchtigen Anbieters doch nicht wahrgenommen zu haben.

Konfliktträchtige Anbieter am Lebenshilfemarkt hatten die Bedeutung des Mediums Internet schneller erfasst als viele andere. Fast jeder konfliktträchtige Anbieter ist inzwischen ausführlich, nicht selten mit äußerst professionell erstellten Seiten, im Internet vertreten.

Der Schein trügt allerdings: Die Einschätzung der Anbieter wird dadurch, dass Informationen über das Internet mit wenigen Mausklicks zugänglich sind, nicht leichter.

- a) Gerade die Professionalität der Darstellung in Wort und Bild (und bisweilen auch Klang) verbirgt oft mehr als sie mitteilt.
- b) Die ungeheure Fülle des Materials erzeugt eine Unübersichtlichkeit, die auch Experten als Herausforderung erleben.

So bedeutet der durch das Internet ausgelöste Wandel im Charakter der Arbeit zum Gegenstandsbereich erhöhte Anforderungen an den Experten:

Stärker noch als bisher muss er zwischen den Zeilen zu lesen fähig sein, um die marktgerecht aufbereitete glatte Oberfläche der Selbstdarstellung zu durchdringen. Für das Handwerkszeug des Experten notwendiger denn je sind Orientierungswissen im Umgang mit der Vielfalt der Anbieter, Kriterien zur Bewertung, Filter zur Bewältigung der Informationslawine, Kenntnis der jeweiligen Darstellungsformen und anbietertypischen Phraseologien sowie ein gerütteltes Maß an Erfahrung, um die unterschiedliche Qualität und Glaubwürdigkeit der eingestellten Informationen erkennen und verarbeiten zu können. Intensiv muss mit diesem Instrumentarium auch der Kontakt mit primär und sekundär Betroffenen wahrgenommen werden, der gleichzeitig auch weiterhin solche Informationen liefert, die sich auch beim Lesen zwischen den Zeilen der Anbieter nicht erschließen. Für eine gerichtsfeste Aufklärungsarbeit allerdings sind gerade diese Informationen unverzichtbar.

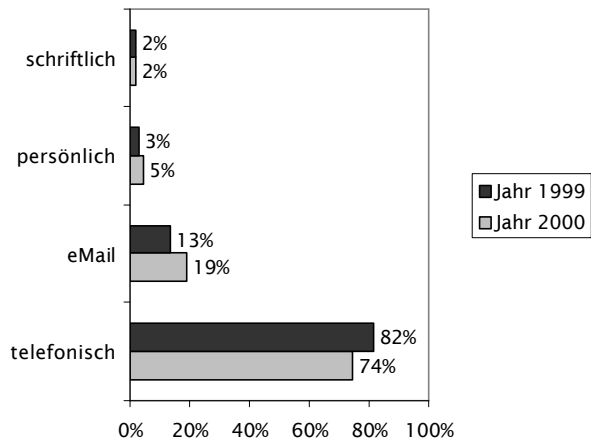
Leichter als bisher sind Termine öffentlicher Veranstaltungen der Anbieter zu verfolgen und ggf. wahrzunehmen, relativiert durch die Qual der Wahl, welcher Veranstaltung welchen Anbieters Priorität gebührt.

Wurden noch vor wenigen Jahren Anfragen nach solchen Anbietern, die im Archiv nicht erfasst waren, oft mit einem kurzen „Keine Erkenntnisse“ „bearbeitet“, so haben sich heute die Möglichkeiten und damit die Qualität der Arbeit entscheidend erweitert. Je nach angedeutetem Konfliktpotential - und Grenzen durch die Arbeitsbelastung - gilt es allerdings nun fallbezogen abzuwägen, wie weit beispielsweise die Recherche im Internet zu betreiben und auf welcher Stufe die Bewertungsmaschine anzuwerfen ist, um sowohl dem staatlichen Informationsauftrag als auch den anderen Arbeitsbereichen des Sachgebiets gerecht zu werden.

Unverzichtbar ist inzwischen auch die zumindest passive Beherrschung wenigstens der englischen Sprache, in welcher viele Quellen nur zugänglich sind, da es sich bei

vielen konfliktträchtigen Anbietern in Deutschland um Importe aus englischsprachigen Ländern handelt. Überdies erreichen das Fachreferat per eMail inzwischen auch häufiger Anfragen aus dem Ausland, die ebenfalls zu meist Englisch voraussetzen.

Durch die Möglichkeit der elektronischen Post veränderten sich die Arbeitsformen im Berichtszeitraum zusätzlich. Inzwischen fast 20 % aller Anfragen erreichten das Fachreferat per eMail - mit steigender Tendenz.



Grafik 1¹⁹
Anfrageart im Fachreferat

Es ist anzunehmen, dass mit der fortschreitenden Vernetzung auch der privaten Haushalte und kleineren Träger und Institutionen dieses schnelle und billige Medium die Anfragen per Papier-Post, aber auch die per Telefon zunehmend verdrängen wird.

Die Besonderheit des elektronischen Mediums senkte die Schwelle, sich an das Fachreferat zu wenden, merklich, denn der Anfrager per eMail kann absolut anonym bleiben. So erreichten das Fachreferat auch eMails wie: „Hallo, könnt ihr mir was über Channeling mailen. Es

eilt“. Hier mussten Grenzen des staatlichen Informationsauftrages gezogen werden, an die in Prä-Internet-Zeiten noch nicht gedacht werden musste.

Persönliche Termine werden auch weiterhin marginal bleiben, da ein ministerielles Fachreferat keine Beratungsaufgaben wahrnehmen kann.

Fazit: Im Berichtszeitraum wurden die Mitarbeiter des Fachreferats durch den tiefgreifend veränderten Charakter der Arbeit weitgehend ortsunabhängig und sind lediglich noch an die Existenz eines PC mit Internetanschluss gebunden. Entlastung geschah zumindest teilweise von manueller Arbeit - Sammlung von Papier. Im Gegenzug erfolgte aber mit gesteigerte Ansprüchen an Filter- und Bewertungskompetenz eine höheren Belastung. Insgesamt wurden und werden diese massiven Veränderungen im Fachreferat als eine spannende Phase begrüßt.

f) Land Berlin: Ausgewählte Schwerpunkte im Berichtszeitraum (1998 - 2001)

Bund-Länder-Gesprächskreis „So genannte Sekten und Psychogruppen“

Dieses Gremium stellt einen kontinuierlichen Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den zuständigen Fachreferaten der einzelnen Bundesländer und verschiedenen Bundesministerien sicher. Die Federführung liegt beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die Geschäftsführung obliegt dem für sog. Sekten und Psychogruppen zuständigen Fachreferat im Bundesverwaltungsamt. Das Gremium tagt regelmäßig zweimal jährlich eineinhalbtagig.

Ständige Interministerielle Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Scientology“

Die Scientology-Organisation hat im Berichtszeitraum verschiedene Fachminister- und Ministerpräsidentenkonferenzen beschäftigt. Als einzige Organisation des Gegenstandsbereichs wird sie vom Verfassungsschutz beobachtet. Wenngleich auch andere konfliktträchtige Anbieter am Lebenshilfemarkt in Spannung zur freiheitlich demokratischen Grundordnung stehen, so gab Scientology

Grund zur Vermutung, aktiv an ihrer Abschaffung zu arbeiten. Die Arbeitsgruppe, der verschiedene Bundesministerien und vier Bundesländer, darunter die Vertreterin des Fachreferats des Landes Berlin angehören, soll Aktivitäten der Scientology-Organisation einschätzen, ressortübergreifend Informationen austauschen und staatliche Maßnahmen koordinieren. Die Arbeitsgruppe tagt regelmäßig drei- bis viermal jährlich.

Modellprojekt des Bundes zur Prävention im Bereich „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ (2000 - 2003) (→ siehe auch Abschnitt Bundesebene c))

Dem Modellprojekt ist ein Beirat mit Experten aus verschiedenen Wissensgebieten beigeordnet. Die Vertreterin des Berliner Fachreferats wurde als Vertreterin der Bundesländer in den Beirat des Modellprojekts berufen.

Auch ein Berliner Träger nimmt am Modellprojekt teil: „INTERIM Hilfe und Selbsthilfe e. V.“. Hierbei handelt es sich allerdings nicht um einen psychosozialen Fachdienst, sondern um eine Selbsthilfegruppe von vom Gegenstandsbereich Betroffenen.

Multiplikatorentag für psychosoziale Fachdienste

Der mit dem Modellprojekt des Bundes aufgegriffenen Notwendigkeit der Fortbildung psychosozialer Fachdienste wurde auch im Land Berlin begegnet. Im November 2000 veranstaltete deshalb das zuständige Fachreferat zum Gegenstandsbereich „Konfliktträchtiger Lebenshilfemarkt“ eine eintägige Fortbildung für psychosoziale Fachdienste (Sozialpsychiatrische Dienste, Erziehungs- und Familienberatungsstellen der Bezirke). Die Nachfrage überstieg bei weitem die Zahl der Plätze und bestätigte den Informationsbedarf.

Die Kurzfortbildung umfasste folgende Themen:

- ▶ Rechtsfragen beim Umgang mit dem Thema
- ▶ Begriffsklärung
- ▶ konfliktträchtige Merkmale und Strukturen des Gegenstandsbereichs

- ▶ verschiedene Aspekte von Prävention, Begleitung und Nachsorge
- ▶ statistischer Überblick über den Anbieter und Betroffene im Land Berlin
- ▶ Diskussion ausgewählter Betroffenenberichte, Schnittstellenanalyse
- ▶ Möglichkeiten und Grenzen von Selbsthilfegruppen
- ▶ Hilfesystem: Rollenverständnis, Kompetenzabgrenzung und Möglichkeiten der Kooperation (Fachreferat des Senats - psychosozialer Fachdienst - Selbsthilfegruppe - kirchliche Information/Beratung)

Alle Sozialpsychiatrischen Dienste und Erziehungs- und Familienberatungsstellen der Bezirke erhielten die Dokumentation des Fachtages.

Multiplikatorentage z. B. für psychosoziale Fachdienste sind natürlich auch für das Jahr 2002 geplant.

Verteidigung staatlichen Informationsrechts

Wie auch in früheren Berichtszeiträumen bildete die Verteidigung des staatlichen Informationsrechts zu verschiedenen konfliktträchtigen Anbietern einen Arbeitsschwerpunkt. Fast reflexhaft beschreiten einzelne Anbieter nach jedem Bericht über den Gegenstandsbereich an das Abgeordnetenhaus den Weg in die Verwaltungsgerichtsbarkeit.

Auch im Zusammenhang mit der Drs. 13/2272 strengten einige Anbieter Verwaltungsgerichtsverfahren, teilweise durch mehrere Instanzen an, die bislang alle einen positiven Ausgang für das Land Berlin nahmen. Allein im Verfahren des Anbieters Landmark Education GmbH gegen das Land Berlin mussten am Berichtstext ein Wort und eine marginale Stelle geschwärzt werden.

Als letztes Verfahren im Zusammenhang mit der Drs. 13/2272 derzeit noch anhängig ist die Auseinandersetzung zwischen „Universelles Leben e. V.“ und dem Land Berlin. Allerdings wurden auch hier bereits beide Eilinstanzen sowie die erste Instanz im Hauptsacheverfahren zugunsten des Landes Berlin entschieden.

Das Fachreferat sieht in diesen Ergebnissen eine Bestätigung seiner akribischen Recherche, seines verantwortlichen Umgangs mit Betroffenen (Zeugen) und seiner dem staatlichen Auftrag adäquaten sachlichen Grundsatzarbeit, die gerichtsfeste Information ermöglichen.

Recherche

Durchschnittlich werden vom Fachreferat im Rahmen der Marktbeobachtung im Jahr ca. 1.800 Informationsgespräche mit primär und sekundär Betroffenen, Protagonisten der konfliktträchtigen Anbieter und aktiven Anhängern geführt. Im Rahmen der Feldforschung werden durch das Fachreferat punktuell öffentliche Veranstaltungen, Kurse und Seminare solcher konfliktträchtigen Anbieter besucht, zu denen ein erhöhter Informationsbedarf besteht.

Im Jahr 1998 wurde in Zusammenarbeit mit dem Referat „ITPro“ der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport das Anfragenanalyseprogramm „per aspera ad astra“ erstellt. Ziel dieses Programms ist nicht eine wissenschaftliche Bearbeitung der Thematik, sondern eine im Rahmen des Möglichen gesicherte Datenlage zum Gegenstandsbereich zu erlangen, um die ministerielle Grundsatzarbeit, Information und Prävention zielgenau ausrichten, auf Marktveränderungen ggf. zeitnah reagieren und somit den Bürger schützen und Geschädigten effektiver helfen zu können. Einem im EU-Bericht „Über die Sekten in der Europäischen Union“²⁰ (1997) geäußerten Mangel an quantitativen Daten über das Phänomen hilft das Fachreferat zumindest für das Land Berlin damit ab. Die Diagramme des vorliegenden Berichts beruhen auf diesem Analyseprogramm, das am 01.01.1999 startete, und beziehen sich auf 4.217 Anfragen der Jahre 1999 und 2000, die anonymisiert erfasst wurden.

Prävention und Information

Jährlich wurden durchschnittlich ca. 2.000 Informationsanfragen beantwortet. Diese Informationsanfragen sind ein wichtiger Aspekt im Kontakt mit dem Markt und unverzichtbare Informationsquelle für weitere Recherchen.

Im Zusammenhang mit diesen Anfragen wurden in jährlich knapp 1.000 Fällen Informationsmaterialien versandt.

Dabei handelte es sich um fallbezogen zusammengestellte Materialien.

Überdies wurde der letzte Bericht an das Abgeordnetenhaus allen Berliner Schulen und psychosozialen Fachdiensten zur Verfügung gestellt. Insgesamt wurde allein dieser Bericht weit ca. 20.000 mal angefordert, überwiegend aus Deutschland, aber auch aus anderen europäischen Ländern und beispielsweise Südafrika und Japan. Der Bericht ist auch im Internet verfügbar und erfreut sich lebhaften Zugriffs.

Speziell für Jugendliche wurde im Berichtszeitraum ein Präventionsflyer „Sogenannte Sekten - Konfliktträchtige Gruppen versprechen viel ... Was ist der Preis?“ herausgegeben, dessen Auflage von 10.000 Stück inzwischen nahezu vergriffen ist. Schulen und Jugendeinrichtungen wurde überdies ein in einer Auflage von 6.000 Stück herausgegebenes informatives Präventionsplakat für Jugendliche zur Verfügung gestellt, das auch an Bushaltestellen und in U-Bahnhöfen plakatiert wurde und auf große, positive Resonanz stieß.

Jährlich wurden von der Vertreterin des Fachreferats durchschnittlich 40 Vortrags- und Fortbildungsveranstaltungen bei verschiedensten Trägern bestritten: z. B. Gesamtlehrerkonferenzen von Schulen, Fortbildung von Religionslehrern, Veranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Deutschen Paritätischen Akademie, Fortbildung von Richtern und Staatsanwälten an der Deutschen Richterakademie.

Restriktion

Wenngleich das Fachreferat dem Ideal des freien mündigen Bürgers folgt und den Schwerpunkt seiner Arbeit in Information und Aufklärung als Voraussetzung mündiger Entscheidung des Bürgers im Umgang mit konfliktträchtigen Anbietern sieht, waren an einigen Punkten auch restriktive Maßnahmen notwendig.

Exemplarisch seien genannt:

1997 wurde eine Raumnutzungsanweisung (ALLARaum)²¹ für öffentliche Räume des Landes Berlin verabschiedet, in welcher solche Vereinigungen und Organisationen sowie Personen, die ihnen angehören, von der Vergabe ausge-

geschlossen sind, „die sich als konflikträchtige religiöse und weltanschauliche Gruppen oder Psychogruppen, Gruppen mit therapeutischen oder lebenshelfendem Anspruch betätigen und die für den Einzelnen potentiell konflikträchtige Merkmale, Praktiken oder Gefahrenaspekte aufweisen“. Der Ausschluss ist damit strukturell bestimmt (Konflikträchtigkeit) und stellt keine „schwarze Liste“ bestimmter Gruppen dar. Dieser Ansatz trägt der Dynamik des Marktes Rechnung.

Die ALLARaum reagiert damit auf die Tendenz konflikträchtiger Anbieter, den guten Leumund öffentlicher Räume - vom BVV-Saal bis zur kommunalen Beratungsstelle - für ihre Veranstaltungen auszunutzen und dem Besucher zu suggerieren, es handle sich um ein von der öffentlichen Hand geprüftes und sanktioniertes Lebenshilfeangebot. Die nunmehr beendete freizügige Vergabepaxis hatte bei betroffenen und geschädigten Bürgern große Empörung ausgelöst und die Einschränkung veranlasst.

Auch die jahrelangen Diskussionen um eine so genannte „Schutzklausel“ gegen die Anwendung der „Technologie nach L. Ron Hubbard“²² bei öffentlichen Aufträgen fand im Berichtszeitraum einen Abschluss. Da eine bundeseinheitliche Regelung zunächst nicht in Sichtweite geriet, hatte das Land Berlin sich Ende 1998 zur Anwendung einer „Schutzklausel“ im Land Berlin entschlossen. Die Klausel sollte bei der Vergabe solcher öffentlichen Aufträge Anwendung finden, die Gelegenheit zur Einflussnahme auf die öffentliche Hand eröffnen und ein besonderes Vertrauensverhältnis voraussetzen (z. B. Beratung, Fortbildung, Projektentwicklung, Untersuchungsaufträge). Inzwischen wurde folgende bundeseinheitliche „Schutzklausel“ erarbeitet, die seit dem März 2001 nun auch im Land Berlin Anwendung findet:

Das Unternehmen „...“

- verpflichtet sich sicherzustellen, dass die zur Erfüllung des Auftrags eingesetzten Personen nicht die „Technologie von L. Ron Hubbard“ anwenden, lehren oder in sonstiger Weise verbreiten.

• Bei einem Verstoß ist der Auftraggeber berechtigt, den Vertrag aus wichtigem Grund ohne Einhaltung einer Frist zu kündigen. Weitergehende Rechte bleiben unberührt.

Ort, Datum, Unterschrift, Firmenstempel“.

Mit dieser auftragsbezogenen²³ Schutzklausel besteht ein innerer Zusammenhang zwischen der vertraglich zu erbringenden Leistung und der möglicherweise zur Anwendung kommenden „Technologie nach L. Ron Hubbard“. Damit ist einerseits der erhobene Diskriminierungsvorwurf entkräftet, andererseits aber eine unerwünschte Art der Leistungserbringung ausgeschlossen.

Eine weitere restriktive Maßnahme war die Schließung der privaten Kindertagesstätte eines konflikträchtigen Anbieters wegen der Gefährdung des Kindeswohls. Es handelte sich um das bei konflikträchtigen Anbietern häufige Strickmuster der Gründung verschiedener Rechtsträger. In sehr aufwändiger Recherche musste in diesem Falle nachgewiesen werden, dass trotz rechtlicher Unabhängigkeit voneinander die Vereine Kontext Kindergarten e. V./Montessori Kinderhäuser e. V., Lebensschule e. V. und F.A.M.I.L.I.E. e. V. dem stark konflikträchtigen Psychomarktanbieter Kontext GmbH in solch enger Weise verbunden und damit zuzurechnen sind, dass die Konflikträchtigkeit der GmbH auch auf den Trägerverein der Kindertagesstätte zutrifft. Angebote der Aufsichtsbehörde, die Kinder nach der Schließung in anderen Kindertagesstätten unterzubringen, wurden von den Eltern nicht in Anspruch genommen. Der vom Träger zunächst mit großem Engagement betriebene Rechtsstreit gegen die Schließung wurde in erster Instanz im Eilverfahren zugunsten des Landes Berlin entschieden, eine Beschwerde durch das OVG nicht zugelassen. Das darauf vom Träger angestrebte Hauptsacheverfahren endete im September 2000 mit dem Weglegen²⁴ der Akte durch das VG. Der Träger hatte das Verfahren nicht weiter betrieben; die GmbH, mit der er angeblich nichts zu tun hatte, war in Konkurs gegangen.

Informationsfreiheitsgesetz (IFG)

Im Jahr 2000 war im Fachreferat ein Antrag des Vereins „Scientology Kirche Deutschland e. V.“ auf Akteneinsicht nach dem 1999 verabschiedeten Gesetz zur Förderung der Informationsfreiheit im Land Berlin (IFG) zu bearbeiten. Aufgrund der vorliegenden Materialfülle zur Scientology-Organisation und der sehr weitgehenden Forderungen des Gesetzgebers, der die Besonderheit eines solchen Arbeitsgebiets gewiss nicht im Blick hatte, war die zuständige Mitarbeiterin drei Monate lang fast ausschließlich mit der Bearbeitung dieses einen Antrags auf Akteneinsicht befasst. Dem Vertreter der in München ansässigen Scientology-Organisation wurde schließlich beschränkte Akteneinsicht in zwei Schritten gewährt. Der Widerspruch der Scientology-Organisation gegen die Beschränkung der Einsicht ging verfristet ein. Auch gegen den Gebührenbescheid legte der Vertreter der Scientology-Organisation Widerspruch ein, der zurückgewiesen wurde. Bislang ist die Gebühr noch nicht entrichtet.

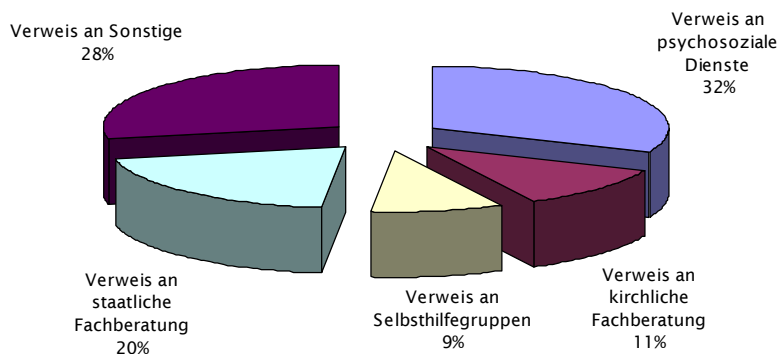
Mit gleichlautenden Akteneinsichtsanträgen wandte sich derselbe Antragsteller auch an andere Senatsverwaltungen des Landes Berlin.

Zusammenarbeit: Verweisstatistik und Ver-netzung

Ca. 75 % aller ca. 2.000 Anfragen p.a. werden vom zuständigen Fachreferat abschließend bearbeitet.

Lediglich 25 % der Antragenden werden sofort oder zusätzlich weiter an andere Stellen verwiesen. Häufig geht es in diesen Fällen um Beratungsbedarfe, um regionale Bezüge (z. B. Klärung vor Ort durch staatliche Stellen in anderen Bundesländern) oder um spezielle Bedürfnisse (z. B. Rechtsberatung).

In 32 % der Fälle, die im Fachreferat nicht abschließend bearbeitet werden konnten, lag ein Bedarf nach fachlich qualifizierter psychosozialer Beratung vor, der zu einer Vermittlung an psychosoziale Fachdienste (z. B. Sozialspsychiatrische Dienste, Erziehungs- und Familienberatungsstellen, Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste, Krisendienste) führte.



Grafik 2²⁵
Verweise des Fachreferats

Im Berichtszeitraum etablierte sich eine fall- bzw. themenbezogene Zusammenarbeit des Fachreferats mit folgenden anderen zum Gegenstandsbereich auf verschiedenen Ebenen sensibel und fachlich kompetent arbeitenden Stellen im Land Berlin:

- psychosoziale Fachdienste (Berliner Krisendienst, verschiedene Erziehungs- und Familienberatungsstellen, verschiedene Sozialpsychiatrische Dienste, Krisen- und Lebensberatungsstelle „Offene Tür Berlin“)
- Informations- und Beratungsstellen von Grundrechtsträgern nach Art. 4 GG (Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen „EZW“, Humanistischer Verband Berlin, Referat Sekten- und Weltanschauungsfragen Erzbistum Berlin „RSW“)
- Selbsthilfegruppe (INTERIM Hilfe und Selbsthilfe e. V.)

C Erfahrungsberichte Betroffener

Der folgende Abschnitt gibt ausgewählte Erfahrungsberichte von Menschen mit diesem konfliktträchtigen Lebenshilfemarkt wieder. Es wurde versucht, dem Leser Einblick in eine möglichst repräsentative Vielfalt zu gewähren: sowohl verschiedene Marktsegmente, verschiedene Zielgruppen und Formen der Betroffenheit (primär als Anhänger/Aussteiger und sekundär als Angehöriger eines solchen), aber auch ganz unterschiedliche Stadien des Kontakts und der inneren Bindung an den jeweiligen Anbieter aufzuzeigen.

Ausgewählt wurden solche Berichte, in denen das Mühen der Betroffenen um einen sachlichen Blick auf das Erlebte bereits fortgeschritten war.

Bei aller verbleibenden und in dieser Form unvermeidlichen Subjektivität der persönlichen Sicht tritt in diesen Berichten das Konfliktpotential dieses Marktes sehr plastisch zutage. Bewußt ist auf die Nennung des jeweiligen konfliktträchtigen Lebenshilfeanbieters verzichtet worden. Damit wird der Leser in seinem Anliegen unterstützt, allgemeine konfliktträchtige Merkmale und Strukturen und deren mögliche Auswirkungen zu erkennen, die er benötigt, um Bewertungskompetenz im Umgang mit fast täglich neu auf den Lebenshilfemarkt geworfenen Angeboten zu erlangen.

Überdies sind die Erfahrungsberichte geeignet, den weit verbreiteten Glauben an eine fast magisch anmutende Wirkungsmacht dieser konfliktträchtigen Lebenshilfeanbieter zu entmystifizieren: Dem einzelnen Betroffenen und ihren Angehörigen bleiben selbst bei konfliktträchtigen Anbietern, die das Dasein ihrer Anhänger auf verblüffend engem Terrain festzuzurren trachten, Handlungs- und Bewegungsspielräume, die ihn befähigen, die Umgrenzungsmauer letztendlich doch erfolgreich zu überspringen. Anhänger und Angehörige aber wissen zuwenig um solche Möglichkeiten, die unsichtbaren Fesseln zu sprengen, und

fühlen sich der zerstörerischen Situation oft lange Zeit ohnmächtig ausgeliefert.

Nicht unterstellt werden soll damit, dass negative Erfahrungen auf diesem Markt zwangsläufig sind. Selbst bei Anbietern mit Konfliktpotential sind natürlich auch andere, in der Selbstwahrnehmung positive Bilanzen, möglich. In mehreren Berichten klingen positive Erfahrungen als Mitnahmeeffekte der Gesamtgeschichte auch an.

Die Erfahrungsberichte wurden von den Betroffenen selbst verfasst und von der Redaktion lediglich anonymisiert. Die wirklich harten Fakten aus den Gesprächen auch schriftlich zu benennen, bestand aus verschiedenen und verständlichen Gründen ganz offensichtlich eine große Scheu. Hinter fast jedem Erfahrungsbericht verbirgt sich sehr viel mehr Erschreckendes an Missbrauch, Verletzung, Entwürdigung, Erniedrigung, Ausbeutung und Zerstörung, das beim Lesen höchstens zu ahnen ist. Die Betroffenen waren natürlich völlig autonom in der Entscheidung, wieviel sie davon preisgeben wollten. Um diese Grenze der Aussagekraft ist es beim Lesen wichtig zu wissen, ebenso wie sie zu akzeptieren ist.

Alle Namen von Personen und Anbietern sind frei erfunden und Ähnlichkeiten mit bekannten Personen rein zufällig, da auch Personen über ihren Namen hinaus, die Orte und verschiedene Bezüge anonymisiert wurden, sofern es für die Authentizität des Textes unschädlich war.

Sollte der Leser auf Ähnlichkeiten in seinem Umfeld stoßen, so ist das nicht als ein Hinweis auf einen identifizierbaren Fall als vielmehr als ein Indiz für die weite Verbreitung bestimmter Methoden und Strukturen in unserer Gesellschaft zu bewerten.

Die Kürzungen beziehen sich auf Doppelungen und solche Detailschilderungen, die sich einer wirksamen Anonymisierung entzogen und dadurch den Fall erkennbar gemacht hätten.

Alle Anfragen an das Fachreferat unterliegen generell der Schweigepflicht. Selbstverständlich gaben alle Betroffenen schriftlich ihre Einwilligung zur Veröffentlichung ihres anonymisierten Berichts.

ERFAHRUNGSBERICHT

FRAU AHRENS

„Ich habe auch gelernt meinen Willen abzugeben, es hieß immer: um meiner selbst willen.“

Bioenergetik und Meditation hieß der Kurs, der bei uns in der Volkshochschule angeboten wurde. Zu damaliger Zeit, vor ca. sechs Jahren, für mich völlig utopische Begriffe. Ich war schon immer ein Einzelgänger, war nicht fähig Kontakte zu knüpfen oder mit irgendwelchen Leuten Spaß zu haben. So ziemlich die einzige Bezugsperson war meine Nachbarin. Wir lasen beide diese Annonce und entschieden uns spontan, dort mitzumachen.

Ich nahm voller Begeisterung an diesem Kurs teil. Denn was ich dort fand war Interesse, Interesse von Seiten der Kursleiterin an meiner Person. Sie besuchte mich auch privat und gehörte nach einiger Zeit zu meinem Leben. Wir führten intensive Gespräche, sie hörte mir zu, zum ersten Mal in meinem Leben zeigte jemand intensives Interesse auch an meiner Vergangenheit, geprägt von Misshandlungen und Vergewaltigung. Nach einigen Monaten erzählte sie mir, dass sie mit einer Gruppe von Leuten verkehre, die die gleichen Ziele verfolgen wie sie. Man kümmere sich umeinander, höre einander zu, wohne zusammen, um nicht zu vereinsamen, studiere und meditiere zusammen. Aber um dort mitzumachen, müsse man einige Prüfungen bestehen. Ich sollte mit einer Gruppe von Kandidaten lernen miteinander umzugehen, Konsense zu finden, eine Stunde und mehr regungslos in einem Meditationssitz zu verharren.

Ich habe auch gelernt meinen Willen abzugeben, es hieß immer: um meiner selbst willen. Mit Hilfe von hochprozentigem Wodka, der dazu nützte war, mich etwas aufzulockern, zu entkrampfen, und das in großen Mengen getrunken, ging alles ein bisschen schneller. Ich war viel verletzlicher und manipulierbarer.

Am Ende der Kandidatenzeit wurde ich dem Guru vorgestellt, für gut befunden und aufgenommen. Aufgenommen in eine Gruppe, die sich sexualmagisch orientierte,

nach der Lehre von Aleister Crowley. Und es begann wieder eine Zeit der Misshandlungen, der Vergewaltigung, geistig wie körperlich, unter massivem Alkoholeinfluss. Die Tage gingen dahin mit einem sehr genau vorgeplantem Tagesablauf. Natürlich alles um meiner selbst willen, um das „große Ziel“ zu erreichen. Was wohl niemand so genau kannte.

Die Leute innerhalb der Gruppe beobachteten einander sehr genau. Der kleinste Regelverstoß wurde sofort gemeldet und bestraft, ich musste z. B. putzen für den Guru, ich nenne es jetzt mal einfach niedere Arbeiten verrichten für die anderen, das was keiner gerne machte. Die harten Strafen waren „sexualmagische Gefälligkeiten“ für die sogenannten „Weiterentwickelten“ (jede Hure wird dafür bezahlt und schüttelt es mehr oder weniger ab, ICH war der letzte Dreck).

Nach eineinhalb Jahren war ich so gut wie gefühllos, völlig mechanisch und isoliert, beschränkt auf das Leben in der Gruppe. Meine Kinder habe ich weggegeben und Kontakt zur Familie hatte ich fast gar nicht mehr. Ich hätte auch nicht gewusst, wie ich das, was ich tat, rechtfertigen soll. Das heißt natürlich auch, dass ich selbst tief in meinem Inneren nicht überzeugt war, von dem was ich tat. Dieser leise Zweifel in mir und mein Körper, der nach der langen Zeit des massiven Alkoholeinflusses streikte, d. h. ständiger Schwindel, nicht endendes Zittern am ganzen Körper, Übelkeit, Schlaflosigkeit, Herzrasen und und und ..., ließen mich darüber nachdenken zu gehen.

Das tat ich dann auch, von einem Tag auf den anderen. Ich stand völlig alleine da, wusste nicht mehr wohin. Bekannte, zu denen ich hinging, wollten mich wieder zurückschicken. Aber ich ließ mich nicht wieder beirren. Die drei Jahre in dieser Gruppe haben mich sehr geprägt. Ich bin sehr misstrauisch, bis jemand mein Vertrauen gewinnt, das dauert sehr lange. Ich weiß jetzt was ich will und das entscheide ich alleine.

Ich ging den schweren Weg in ein neues Leben. Meine Familie ist wieder komplett, ich werde nie wieder zulassen, dass sich das ändert.

ERFAHRUNGSBERICHT

HERR BADER

„Meine Freundin ist wie sie selbst sagt: Um 180 Grad gedreht.“

Seit über 10 Jahren bin ich mit Sabine eng befreundet. Was auf einem Kirchentag als Schwärmerei begann, entwickelte sich trotz der örtlichen Distanz zwischen Bonn und Berlin zu einer durch Liebe verbundenen Freundschaft. Eine Fernbeziehung wollten wir nicht führen; seltene Treffen, viele Briefe und Telefonate ließen uns trotzdem nah sein. In einem christlichen Elternhaus gut situiert aufgewachsen war sie immer lebensfroh, intelligent, weltoffen und ohne Vorurteile. Ihren Vater, einen alten renommierten Wissenschaftler, bewundert sie aufgrund seiner psychischen Stärke und seines Durchhaltevermögens. Er hat Vorbildfunktion für sie.

Nach dem Abitur ging sie für ein halbes Jahr in die USA, hatte dort Kontakt zu einer evangelischen Gemeinde, wo sie sich geborgen fühlte. Während eines Gottesdienstes, den sie wegen des lockeren Feiercharakters sehr schätzte, durchlebte sie eine „Gottesvision“. In Form von hellem Licht verspürte sie Gottes Nähe. Zurück in Deutschland entfernte sie sich jedoch von der christlichen Kirche, enttäuscht durch hiesige graue, unlebendige Gemeinden.

Zum Studium zog sie Mitte der 90er Jahre nach Hamburg und begann ihr Interesse an Esoterik auszubauen. Edelsteine, Räucherstäbchen, Yoga und fernöstliche Weisheiten beschäftigten sie. Während eines erfolgreichen Studiums lernte sie einen reichen Kriminellen kennen, der sie in seinen Bann zog. Fasziniert von seinem Leben, das dem ihren so gegensätzlich war, verkehrte sie in der (...) Unterwelt. (...) Diese Beziehung, die Grenzen austestete, hielt vier Jahre, trotz ihres starken Wunsches auszusteigen. Sie endete erst durch gegenseitige Erniedrigungen und Psychokrieg, in Gewalt.

Um sich ganz zu lösen, zog sie sich über ein Jahr zurück. Kontakt hatte sie nur noch zu 2 - 3 Freunden und zur Familie. Ihr Selbstbewusstsein war stark angegriffen;

trotz ihrer positiven Wirkung auf andere Menschen nahm die Unzufriedenheit mit sich selbst zu. Ihr Leben wurde ungeordneter und launischer, auf der Suche nach innerem Frieden. Sie ließ sich in Reiki ausbilden und schloss sich der spirituellen Frauengruppe einer „Alten Weisen Frau“ an. Dort begann sie mit intensiven Selbsterfahrungsworkshops, in denen zu einem Thema alle persönlichen Gedanken offengelegt, Negatives notiert und abschließend verbrannt wurde. Diese Begegnungen und andere Praktiken wie Rückführungen und Tantra, verhalfen ihr zu mehr Ruhe, brachten aber auch größere Neugier auf spirituelle Antworten.

Die „Alte Weise Frau“ wurde zu ihrer engsten Vertrauten und Objekt ihrer Bewunderung. Sabine zu einer Reisenden durch teure Selbsthilfegruppen. (...) Alles schien ihr vorherbestimmt zu sein und sie suchte, teils verzweifelt, bei jeder neuen Begebenheit nach deren Sinn.

Ende der 90er Jahre zog sie mit abgeschlossenem Studium, einer inneren Stimme folgend, nach Berlin. Der Grund war ihr unklar, nur der Zwang zu spüren. Kaum angekommen suchte sie in ihrer selbst gewählten Einsamkeit Kontakt zu Berliner spirituellen Gruppen, war mit diesen aber auf zwischenmenschlicher Ebene nicht zufrieden.

Die Wochenenden verbrachte sie in Hamburger Gruppen. In einer Tantra-Kommune fand sie einen Gleichgesinnten. Beide sahen sich als Spiegelbilder ihrer Seelen. Es gab nach ihrer Ansicht 100%ig Übereinstimmungen in ihren Leben und Erfahrungen.

Um ihre Suche zu unterstützen, gab ich ihr in vollkommener Naivität den Flyer in die Hand, der für eine Infoveranstaltung eines Meditationsmeisters warb. Dort gewann sie sofort Freunde und besuchte fortan private Infotreffen. Ihr wurde erklärt, dass ihre Suche nun ein Ende hätte und die Lehre des Meisters die einzig wahre sei. Sie glaubte das gern, war es doch nur zu schön, dass ich ihr als engster Freund diesen Weg gewiesen hatte. Es war in ihren Augen Vorhersehung.

Innerhalb eines Monats festigte sich ihr Glaube an die Wahrhaftigkeit der Gruppe und sie verehrte von nun an den Meister als ihren spirituellen Meister und Gott. Ande-

re ungläubige Menschen sah sie als zu bekehrende an. Wenn das nicht möglich war, wertete sie diese als zu blind und schlecht in ihrer Entwicklung, um dem elitären Kreis der Glaubensgemeinschaft beizutreten. Nur sie und andere wenige Auserwählte glaubten an den „einzig wahren“, da lebenden Meister. Den Kontakt zu anderen Hamburger Gruppen brach sie ab.

Nach einem Monat wurde ihr ein kostenloser Aufenthalt im Retreat, dem Hauptquartier der Sekte, in Fürstfeldbruck ermöglicht. Ein seltenes Privileg und eine glückliche Fügung des Schicksals, wie ihr erklärt wurde. Sabine glaubte, dass sie nur dort Ruhe finden könnte.

Die erste Woche verbrachte sie in Schweigemeditation. Eine extreme Erfahrung, die sie in tiefste Wahrheitskonflikte stürzte. Die Leiter, die ihre halbtägigen Meditationsübungen forcierten, ließen sie die Probleme als notwendige Schmerzen auf dem Weg zum Licht sehen und glauben. In den vier Wochen ihres Aufenthalts in Fürstfeldbruck war es kaum möglich, mit ihr zu sprechen. Es gab Telefonzeiten und ein Gespräch über fünf Minuten wurde freundlich aber bestimmend von den Leitern beendet.

In Fürstfeldbruck durchlebte sie den „reinigenden Kampf“ zwischen Gut und Böse in sich selbst schmerzhaft, aber glücklich über den richtigen Weg. Zu dieser Zeit begann sie, sich vor der normalen Welt zu verschließen. Vier bis fünf Stunden Meditation ab 4.00 Uhr morgens, das Umgestalten der Wohnung in einen Meister-Schrein, Tragen seiner Medaillons und Verstopfen eines Ohrs zum ständigen Meditieren sowie die Umstellung der Nahrung auf unbehandelte Rohkost, Vermeiden körperlicher Genüsse und Dienst für die Gruppe. All das wurde zu den äußeren Merkmalen, die nach ihrer Rückkehr aus Fürstfeldbruck präsent waren. Das normale Leben in Berlin stürzte sie in Depressionen, Hass auf sich und die Welt, Unsicherheit und Verleugnung unserer Zivilisation. Nur für spirituelle Gruppentreffen unterbrach sie ihre Wochen andauernde, von tagelanger Meditation geprägte Zurückgezogenheit. Bei seltenen Telefonaten mit ihren Eltern ließ sie sich nichts anmerken. Freundliche Gespräche wechselten durch kritisch-freundliche Fragen in Beschimpfungstiraden. Wutausbrüche und Bemitleidung des

unwissenden Gesprächspartners. Mord- und Vergewaltigungsvorwürfe gegen den Meister wies sie als negative Meinungsmache Unwissender zurück. Sie fühlte sich in ständigem Kontakt zu ihrem Gott und war sich seiner gutmeinenden Leitung sicher. Ihre persönlichen Schwierigkeiten in dem absolutistischen Glaubensgerüst sah sie als Prüfungen ihres Meisters an ihr. Durch seine Steuerung konnte sie alle Verantwortung ablegen, ihr Leben war vorherbestimmt.

Probleme die sie mit den ohnehin wenigen Freunden außerhalb der Meisteranhänger hatte, wurden durch Beenden der Freundschaft gelöst, Briefe und Anrufe nicht erwidert, Bewerbungen und Arbeit ignoriert. Je stärker sich ihre Probleme mit der normalen Welt entwickelten, desto häufiger wurden ihre Besuche in Fürstfeldbruck. Dort lernte sie die „einzig wahren“ Menschen kennen. Sektenmitglieder, die ähnliche Erlebnisse wie sie hatten und nun behaupteten mit der Natur und Licht zu kommunizieren. Ein von allen anderen gleichwohl bewunderter und auch gefürchteter Gast in Fürstfeldbruck konnte sich entmaterialisieren. Sabine fühlte sich auf dem Gelände überall von ihm beobachtet und verfolgt. Eines Tages sah sie ihn am Ende eines Ganges stehen und spürte ihn gleichzeitig von ihr Besitz ergreifen. Er vergewaltigte sie unsichtbar und erklärte später, dass er seine Gedanken nicht unter Kontrolle gehabt hätte. Sie sah es als Prüfung und Bewahren vor materieller Gewalt an. Trotz aller Probleme verlangsamte sich ihr persönlicher Sektenstrudel und sie tastete sich in die normale Welt vor.

Sektenmitglieder in Berlin wurden ihre einzigen Ansprechpartner, sie vermittelten ihr Arbeit als hochbezahlte Kommunikationstrainerin. Gemeinsam belehrten sie die Vorstände einer großen Bank. Auch begann sie für Motivationstrainer zu arbeiten und begeistert bei Veranstaltungen über Scherben zu laufen.

Unser seltener Kontakt, der ebenso wie zu Sektenanfangszeiten von Naivität, dem Zusammenbauen persönlicher Realitäten und schwarz-weiß Sicht geprägt war, schlief langsam aber ehrlich fast ein. Durch berufliche Erfolge ermutigt, zeigte sie ihren entsetzten Eltern Meister-Videos. Sie reagierten geschockt, ließen sich aber wie in

den Monaten des zaghaften Erklärens zuvor, von der angeblich positiven Wirkung auf ihre Tochter beruhigen. Informationen über den Meister und seine Bewegung hatten sie sonst keine.

Dies änderte sich, da ich der Mutter Sabines nach einem langen Gespräch Meister-kritische Unterlagen sandte. Weiteres fand sie im Internet. Die Mutter wollte Sabine die Informationen zuleiten.

Seit diesem Zeitpunkt blieb der von Sabine versprochene Anruf bei mir aus. Sie ist jetzt seit 1¼ Jahren in der Glaubensgemeinschaft und wie sie selbst sagt: „Um 180 Grad gedreht“.

ERFAHRUNGSBERICHT FRAU CEBULLA

„Was hat mich so lange dort gehalten? Ganz einfach: der Glaube, etwas Gutes zu tun.“

Mit dem Abitur in der Tasche, auf der Suche nach neuen Herausforderungen und mit jugendlichem Tatendrang stieß ich auf ein sehr verlockend erscheinendes Plakat in der Berliner Innenstadt. Ein kleines Kind schaute mich mit seinen schwarzen Samtaugen traurig an, darunter in dicken schwarzen Lettern: „Africa needs you!“ Mehrmals hatte ich diese Plakate schon gesehen, schließlich war jeder nur freie Meter Wand mit ihnen tapeziert, aber ich hatte bisher nie darauf reagiert. Doch diesmal erweckte das Plakat meine Aufmerksamkeit, denn ich war auf der Suche nach einer humanitären Organisation, die Volontäre in Entwicklungsländer schickt, aber keine speziellen Qualifikationen verlangt und außerdem nicht teuer war. Dieses Plakat erschien sehr vielversprechend. (...) Kurzer Hand wählte ich die angegebene Telefonnummer der MinT-Organisation, die ihren Sitz im Nachbarland X hat, und wurde sofort mit einer netten Thailänderin verbunden, die mir einige Informationen zum Programm (...) gab.

Die MinT bot Freiwilligen aller Altersgruppen (Mindestalter 18 Jahre), jeden Berufsfeldes und jeden Erfahrungsstandes die Möglichkeit, in Afrika (...) an einem von ihnen geleiteten Entwicklungsprojekt mit zu arbeiten. Die dafür nötigen Fähigkeiten sollten während eines mehrmonatigen Aufenthaltes an einer der organisationseigenen Schulen im europäischen Ausland erlernt werden. Nach zehnmütiger Unterhaltung mit der jungen Thailänderin war ich Feuer und Flamme für dieses Programm, der einzige Anstoßpunkt war die Kostenfrage. Ich sollte über 600 DM monatlich für den Schulbesuch zahlen, weiterhin mehrere hundert Mark Einschreibgebühr. Diese Summen erschienen mir doch recht hoch. Aber ich musste mich auch nicht gleich entscheiden, ich wurde zu einem Informationswochenende nach X-Land eingeladen (...).

Ich war überzeugt, dass dieses Programm genau das richtige für mich war und folgte der Einladung nach X-Land. (...) 20 junge Menschen aus ganz Europa waren angereist, um an diesem Treffen teilzunehmen. (...) Der Schwerpunkt lag aber nicht auf dem von MinT angebotenen Programm, sondern eher auf der Geschichte der Organisation, (...) und anderer eher unwichtiger Informationen. Hier hörte ich zum ersten Mal Gerüchte, dass die MinT in X-Land strafrechtlich wegen Steuerhinterziehung, Geldwäsche und Veruntreuung von Regierungsgeldern verfolgt wird und in einigen Ländern, besonders in Skandinavien, Frankreich und England auch als Sekte bekannt ist. Die Direktorin (...) brachte vier Stunden mit diesem Thema zu. Natürlich wurden diese Anschuldigungen so präsentiert, dass man nur darüber lachen konnte, sich an den Kopf fasste und sofort mit der MinT sympathisierte. Schon hier wird deutlich, dass MinT gerne die Märtyrerrolle für sich in Anspruch nimmt. Sie ereifern sich, die ultimative Form der Entwicklungshilfe entwickelt zu haben, die aber, da sie das Ziel hat, Entwicklungsländer von den westlichen Ländern unabhängig zu machen, diesen ein Dorn im Auge ist, und deswegen mit allen fairen und unfairen Mittel bekämpft werden soll. Auf jede Anschuldigung wird den Volontären eine passende Antwort entgegengehalten, für jede Frage, für jedes Argument das passende Gegenargument. Später wird deutlich, dass diese

Antworten zurechtgelegt sind und sich oftmals auch widersprechen. Aber zu dieser Erkenntnis bin ich bei diesem Informationswochenende noch nicht gekommen, ich war blind vor Enthusiasmus und Idealismus.

(...) Ich fragte, was sich hinter dem Begriff fundraising verbirgt, welches auf dem mir vorgelegten Vertrag auftauchte. Dort war zu lesen, dass ich neben den über 600 DM Schulgeld monatlich noch fast 900 DM durch fundraising aufbringen sollte, sowie die Hälfte der Flugkosten und die Hälfte anderer Reisekosten, wie Visa-gebühren und Unkosten für Impfungen. Aber meine Frage wurde übergangen, mit dem Kommentar, dass für diese Art der Erklärungen jetzt keine Zeit wäre. Also beließ ich es dabei, unterschrieb den Vertrag und bezahlte die 400 DM Einschreibgebühren. Ich schrieb mich für ein neues (...) zehnmonatiges wohlklingendes Programm ein.

(...) Nach meiner Rückkehr nach Berlin hatte ich noch zwei Wochen Zeit, meine Abreise zu organisieren. In dieser Zeit schrieb ich wiederholt e-mails an MinT, um die genaue Adresse der Schule herauszubekommen, Richtungsangaben und die Bankverbindung. Nur eines meiner vier oder fünf e-mails wurde beantwortet ... die Anfrage auf die Bankverbindung. Ich sollte fast 4.000 DM für sechs Monate an der Schule bei MinT bezahlen, wurde sogar aufgefordert die gesamte Summe vor Beginn des Programms zu überweisen. Da mir dieses aus verschiedenen Gründen nicht möglich war, einigte ich mich mit der Direktorin, ihr diese in drei Raten zu zahlen, das erste Drittel aber schon vor Studienbeginn. (...)

Als ich nachmittags ankam, war die Schule wie leer gefegt. Ich konnte weder Schüler noch Lehrer finden, die mich willkommen hießen und mir mein Zimmer zeigten. (...) Im Laufe des späten Nachmittags und Abends trafen dann mehr und mehr Schüler vom Fundraising ein, auch weitere Mitglieder meines Teams erreichten die Schule. (...) An diesem Tag erfuhr ich nur, dass unsere Lehrerin noch in Afrika sei, und wir so lange von der jungen Thailänderin betreut werden, mit der ich am Telefon gesprochen hatte. Es ist vielleicht von Wichtigkeit zu bemerken, dass der Begriff „Lehrer“ in MinT eine andere Bedeutung hat als im Rest der Welt. Um als Lehrer in MinT zu arbei-

ten, muss man keine Lehrerausbildung haben, man muss weiterhin auch keine Erfahrung im Umgang mit Leuten haben und im Unterrichten. Ein Lehrer in MinT war ein ehemaliger Schüler, der von einem Projekt in Afrika wiedergekommen ist und MinT bei der Ausbildung neuer Schüler helfen möchte. Dabei lebt der Lehrer nur von seinen in Afrika gesammelten Erfahrungen, hat aber nicht die Fähigkeit Wissen zu vermitteln, das in irgendeiner Weise relevant für die Arbeit an den Projekten ist. Schnell lernte ich, dass die Hauptaufgabe der Lehrer darin besteht, Wochen- und Monatspläne aufzustellen, die Schüler beim Putzen zu überwachen und Fundraising zu organisieren und auszuwerten.

Am Montag morgen waren sieben der acht Mitglieder des neuen Programms angekommen. Alle waren wir sehr neugierig, mehr über unser Programm zu erfahren, in welches Land wir fahren würden und welche Aufgaben wir dort übernehmen. (...) Wir ließen aber nicht locker und es wurde deutlich, dass uns keiner detaillierte Auskunft geben konnte (...) Es fehlte an genauen Vorstellungen, konkreten Aufgaben ... kurzum es fehlte an einem Konzept. (...) In MinT wird seit Jahren ein alternatives Bildungskonzept praktiziert, das abgekürzt BM "bessere Methoden" heißt. Anstatt in einem Unterrichtsraum zu sitzen und den Monologen des Lehrers zuzuhören, dabei Notizen zu machen und ein paar Fragen zu stellen, wird in MinT das Selbststudium sehr gefördert. (...) Der Schüler hat also seine Ausbildung in den eigenen Händen, lernt er nichts, ist es seine Verantwortung. (...) Leider nur sieht die Realität anders aus. Die Struktur der Schule unterstützt keine Art von Bildung oder Ausbildung, Zeit zum Lernen ist nur pro forma vorgesehen. Am besten lässt sich das bei Betrachtung eines normalen Tages in MinT verdeutlichen.

Um 8.00 Uhr gibt es Frühstück, die Schüler, die für die Zubereitung verantwortlich sind, müssen schon um 6.00 Uhr in der Küche sein. Nach dem Frühstück ist eine Stunde zur Reinigung sämtlicher Gebäude, Außenanlagen und der Sporthalle vorgesehen. Dazu werden die Schüler in kleine Gruppen eingeteilt, zwei oder drei Schüler kümmern sich jeweils um einen bestimmten Bereich. Nachdem geputzt wurde, versammelten sich alle im Essensaal

und hörten andächtig den Worten der Direktorin zu, die immer eine kleine Morgenansprache hielt. Dazu mussten Lieder gesungen werden, geklatscht werden oder auf Bestellung gelacht werden. Wer nicht mit vollem Herzen dabei war, wurde vor versammelten Leuten zurechtgewiesen, seine oder ihre Einstellung zu Afrika und den Projekten in Frage gestellt. Bei der ersten Morgenversammlung (morning assembly) sagte uns die Direktorin, dass sie möchte, dass jeder offen und ehrlich seine Meinung sagt, dass sie Leute mag, die offen kritisieren und Verbesserungsvorschläge machen. Auch hier klafft ein tiefer Spalt zwischen Schein und Sein. Denn des öfteren wagte der eine oder andere die Schule und ihr Ausbildungssystem zu kritisieren und jedes Mal wurde man persönlich angegriffen und beleidigt und vor seinen Freunden als Verräter und Ungläubiger bloßgestellt. Auch eine Form der Meinungsfreiheit.

Doch zurück zum Tagesablauf. Nach dem halbstündigen morning assembly waren jetzt drei Stunden zur freien Gestaltung angesetzt. So besagte es der Tagesplan. Aber gleichzeitig gab es auch noch Wochen- und Monatspläne, und die verplanten auch diese drei Stunden, die man eigentlich zum Lernen hätte nutzen können. In dieser Zeit befand ich mich meistens mit der jeweils für die Küche zuständigen Person in der nächsten Stadt im Supermarkt, Nahrungsmittel einkaufen. Da die Schule kein Auto hatte, wurde ich gebeten, regelmäßig den Transport zur Verfügung zu stellen. Ich wurde mit ca. 6 DM pro Fahrt entlohnt, die die Benzinkosten deckten. Da in MinT Geld unerklärlicher Weise Mangelware war, konnten wir jeweils nur für einen, maximal zwei Tage einkaufen, das bedeutete also, dass ich fast täglich im örtlichen Supermarkt anzutreffen war. Meistens dauerte der Einkauf bis zu zwei Stunden, nicht eingerechnet die benötigte Zeit zum Ein- und Ausladen der Ware. Ich hatte also in diesen drei Stunden nie die Chance, mich mit dem Computer zu befassen. Aber auch die anderen nicht. Entweder standen irgendwelche Sitzungen (in MinT nur als meetings bekannt) an, in denen über solche überflüssigen Themen wie den Aufbau von MinT, den Aufbau der Lehr-Truppe etc. diskutiert wurde oder es mussten die Toiletten, die regelmäßig

ausfielen, repariert werden etc. (...) Um 13.00 Uhr gab es Lunch, die für die Zubereitung zuständigen Schüler, mussten bereits um 11.00 Uhr mit den Vorbereitungen beginnen. Nach dem Lunch hatten wir manchmal Zeit Portugiesisch zu lernen, was aber auch sehr sporadisch war, da meistens nicht alle gleichzeitig teilnehmen konnten, einige abwaschen mussten, andere bei anderen von der Lehr-Truppe geplanten gemeinschaftlichen Aktionen helfen mussten usw. In dieser Zeit hatten wir auch Zugang zum Internet, was aber oft nur sehr langsam oder gar nicht funktionierte, da die Computer veraltet waren und sämtliche Rechner (über 30) über einen einzigen Server auf das Internet zugriffen. Der Nachmittag wurde weiter mit meetings verplant, diesmal wurden Themen wie fundraising, Budgets oder andere Geldfragen geklärt. Um 17.00 Uhr sollte Sport getrieben werden, danach gab es um 19.00 Uhr Dinner. Anschließend von 20.00 bis 23.00 Uhr konnte man wieder Zugang zum Internet bekommen, und diese drei Stunden waren die einzige Zeit zum Lernen. Aber nach 12 Stunden ununterbrochener Arbeit, entweder Kochen, Putzen, Instandhalten der Schule, Einkaufen oder sinnlosen Diskussionen, war man schon so müde und erschöpft, dass oft der Wille und die Energie fehlte zu lernen. (...) Die Bibliothek, die den Schüler in MinT zur Verfügung steht, besteht nur aus veralteten Büchern, meistens gedruckt und verlegt in den 70er Jahren, die fast ausschließlich aus marxistisch – leninistischer oder maoistischer Feder stammten. (...) Neben diesem Mangel an Literatur und adäquaten Informationsquellen verhinderte auch die stümperhafte Datenbank eine ausgewogene und fundierte Bildung. Die dort gespeicherten Aufgaben wurden nicht von Sachverständigen auf den jeweiligen Gebieten geschrieben, sondern von den Schülern. Es wird begründet, dass die Schüler teilhaben sollen an der Erstellung ihrer Bildung. (...) Wir sollten nicht nur unsere eigenen Aufgaben schreiben, sondern zu dem auch die Kurse für die Lehrer. Die Lehrer selber kontrollierten bloß das von uns Geschriebene, mehr oder weniger aber darauf, ob die Sprache verständlich ist oder der Kurs durchführbar. Inhaltlich äußerten sie sich nur selten, ein Zeichen mangelnden Wissens oder mangelnden Interesses

an unser Ausbildung? Mit unserem unvollständigen Wissen haben wir also eine Datenbank geschrieben, die dieses weiter vermitteln soll. Irgendwo erscheint das ganze doch absurd oder? (...) Trotzdem blieb ich, da ich immer noch davon überzeugt war, einigen Menschen in Afrika helfen zu können.

Natürlich kritisierten wir, nannten unsere Sorgen beim Namen und forderten Veränderungen. Wir schlugen diverse Verbesserungen vor, aber sämtliche Bemühungen scheiterten am autoritären Führungsstil der Schulleiterin.

(...) MinT erwartete von seinen Schülern überall hin zu trampeln, so auch zu den Städten, in den wir Spenden sammelten (fundraising). Im Sommer mag das noch ganz spannend sein, da es warm und lange hell ist, aber im Herbst und skandinavischen Winter ist es doch nicht zumutbar. So verbrachte das X-Stadt-Fundraising-Team 4 Stunden an der Europastraße bei -2°C und eisigem Wind, es war bereits um 13.00 Uhr als wir immer noch an gleicher Stelle standen, 500 km von der Schule entfernt. Wir entschieden uns folglich, den Zug zurück zu nehmen und MinT zu bitten, uns das Geld zurückzuerstatten, da wir alle finanziell nicht auf Rosen gebettet waren. Unsere Anfrage wurde sofort abgeschmettert, mit der Begründung, dass dieses moralisch nicht vertretbar sei. Warum? Das konnte uns auch niemand eingehend erläutern. (...)

Ein anderer Punkt mit dem ich mich nicht abfinden konnte, war das Fundraising. Das bedeutete, dass wir in verschiedenen Städten in verschiedenen europäischen Ländern sieben oder acht Stunden auf der Straße stehen und unsere selbstgemachte Zeitung für ca. 15 DM zu verkaufen suchten, und um kleine Spenden baten. Dabei sollten wir die Leute direkt ansprechen und ohne Scham um Geld bitten. Für mich war dieses mit einer aggressiven Form des Bettelns gleichzusetzen. Äußerte ich diese Meinung aber laut, so bekam ich von allen Seiten lange Erklärungen, warum ich es niemals so bezeichnen dürfte und dass, wenn ich damit nicht klar käme, nicht nach Afrika fahren könnte. Ich fragte, ob es auch andere Möglichkeiten gäbe, das notwendige Geld zu sammeln, zum Beispiel durch Arbeit, aber diese Vorschläge wurden mit dem Kommentar, dass Fundraising ein Teil der Ausbildung

sei, sofort beiseite geschoben. Während des fundraising verlor ich mehr und mehr meine Überzeugung, mit der richtigen Organisation zusammenzuarbeiten. Von den drei Monaten, die ich in MinT war, verbrachte ich sechs Wochen auf den Straßen X-Lands und Schwedens, ich hätte noch mindestens vier weitere benötigt, wenn ich nicht aufgehört hätte. Offensichtlich hatte ich fast 4.000 DM für das Privileg, betteln zu dürfen, zu bezahlen. Es dreht sich alles nur ums liebe Geld. Wohin geht dieses Geld aber? Warum kostet der Aufenthalt in der Schule in MinT ca. 1.800 DM monatlich? Natürlich wurde uns das immer wieder vorgerechnet, erschien aber doch sehr fragwürdig, da wir 50 % der Zeit nicht in der Schule verbrachten, somit weder Heizkosten, Wasser noch Elektrizität in Anspruch nahmen. Ja, wir erhielten ein kleines Budget, von beeindruckenden ca. 15 DM pro Tag pro Person, mit denen wir Essen, Transport, Unterkunft und Telefonkosten bezahlen sollten. Es ist selbstverständlich nicht möglich mit diesem Geld auszukommen, würde man in Jugendherbergen schlafen und regelmäßig im Supermarkt einkaufen gehen. Das kümmerte die Schule herzlich wenig. Sie erwartete, dass wir uns um kostenfreie Unterkünfte, wie zum Beispiel in Kirchen oder Missionen kümmern und bei Restaurants, Bäckern und anderen Lebensmittelgeschäften anfragen, ob sie uns mit kostenfreiem Essen unterstützen würden. Manchmal klappte es sehr gut, aber in einigen europäischen Großstädten war es fast unmöglich, da solche Unterkünfte an Obdachlose, Drogenabhängige und andere Bedürftige vergeben werden. In X-Stadt war die Situation am Ende so hoffnungslos, dass wir eine Nacht in einem Obdachlosenheim verbracht haben, eine weitere bei MacDonald's und im Hauptbahnhof. Von Seiten der Schule konnten wir keine Unterstützung erwarten. Trotzdem sollten wir täglich anrufen, um die Ergebnisse durchzugeben. Nichts anderes interessierte sie. In X-Stadt blieben wir weit unter den Erwartungen und anstatt moralische Unterstützung von Seiten der Lehrer zu erhalten, wurden wir persönlich angegriffen. Man warf uns vor, dass wir nicht hart genug arbeiten würden, dass wir nicht genügend von den Projekten überzeugt sind oder dass wir nicht genug lächeln würden. (...) In MinT war man von

der Außenwelt fast völlig abgeschottet, es gab weder Zeitungen, noch Radios, noch hatte man Zeit zum Fernsehen. Der gesamte Alltag bestand aus Putzen, Kochen, Einkaufen und sinnlosen Meetings, man hatte kaum Zeit für sich selbst, kaum ein wenig Muße, um vom Stress und den Problemen in MinT abzuschalten. (...) Ich kann es nicht genau erklären, aber wenn man nicht gerade in den Nachtstunden mit einem oder zwei guten Freunden zusammengesessen hätte und die Gedanken schweifen lassen hätte, hätte man nur noch über MinT nachgedacht. Ein sehr erschreckender Gedanke, dass ein Thema einen vollständig einnimmt.

Weiterhin störte mich an der Schule, dass es überhaupt keine Privatsphäre gibt. Zimmer waren nicht abschließbar, ich wurde von der Direktorin zurechtgewiesen, als ich es wagte an die Tür zu klopfen, bevor ich eintrat, mit der Bemerkung, dass man in MinT nicht klopft, man geht einfach ins Zimmer. Dieses Fehlen jeglicher Privatsphäre wurde durch Team- interne Meetings verstärkt, wo sogenannte „Geständnisse“ gemacht werden sollten. (...) Ich war geschockt, mit welcher Gleichgültigkeit die Schule die Gesundheit ihrer Schüler in Gefahr bringt. Weitere Beispiele gibt es en masse. Es gab eine junge Afrikanerin, die an Blutarmut litt. Die Ärztin in der nächsten Stadt bat sie, sich nicht anzustrengen, keine weiten Strecken zu laufen und jegliche körperliche Anstrengung zu vermeiden. Nun musste sie aber regelmäßig zur Kontrolle zur nächsten Stadt, bis die Sache überstanden war. Sie zeigte Zeichen von Schwindel und körperlicher Schwäche. Trotzdem erklärte sich kein Lehrer bereit, sie mit dem den Lehrern zur Verfügung stehenden Auto zur nächsten Stadt zum Arzt zu fahren. Hätte ich mein Auto nicht mit gebracht und sie fahren können, hätte sie die 10 km laufen müssen. Für mich ist das in höchstem Maße unverantwortliches Handeln.

Was hat mich aber nun in MinT solange gehalten? Die Frage beantwortet sich sehr einfach: Der Glaube etwas Gutes zu tun. Ich war überzeugt, dass wenn ich erst einmal in Afrika sein würde, ich dann Menschen helfen könnte. Und dieser Glaube war mir sehr viel wert. Dafür war ich leider auch bereit gewesen, gegen meine eige-

nen Prinzipien zu arbeiten und die Augen vor den Zuständen in MinT zu verschließen.

Warum ich mich letzten Endes doch entschieden habe, MinT den Rücken zu kehren und MinT zu verlassen? Zunächst einmal hatte ich es satt, immer gegen mein Gewissen und gegen meine Vorstellungen zu arbeiten. (...) Den letzten Rest aber gab mir die Beschreibung des Projektes, an dem ich in Afrika arbeiten sollte. (...) Wir sollten Computer anschließen, das Programm „Bessere Methode“ (BM) installieren und den Schülern beibringen, wie man diese Datenbank verwendet und außerdem pädagogische Workshops einrichten. (...)

Wirft man einen Blick auf diese Aufgaben, so wird schnell deutlich, dass keiner von uns nur annähernd die Qualifikationen dazu aufweist. Ich habe nicht genug Computerkenntnisse, um diese aufzubauen, anzuschließen und „BM“ zu installieren. Weiterhin waren meine Portugiesischkenntnisse zu diesem Zeitpunkt mangelhaft. Ich hätte mich überhaupt nicht verständigen können, wäre dauerhaft auf einen Dolmetscher angewiesen. Ich konfrontierte die Lehrer mit meinen Vorbehalten und Zweifeln. „Wir können doch gemeinsam lernen!“ meinte die Direktorin daraufhin nur lapidar. Auch eine Auffassung, aber diese entspricht meiner Art von Entwicklungshilfe nicht.

Wie kann aber eine Organisation, die sich den Anschein gibt Entwicklungshilfe zu leisten, so nachlässig mit der Ausbildung seiner Volontäre umgehen, so wenig Interesse an seinen Projekten zeigen? Welche Art der Entwicklungshilfe wird eigentlich geleistet? ...

Meine Zweifel wuchsen und gleichzeitig erhielt ich sehr besorgniserregende und alarmierende e-mails von amerikanischen Freunden. Sie waren besorgt und beängstigt, besonders nach dem sie einige Internetberichte von anderen ehemaligen Volontären gelesen hatten.... Sie baten mich, doch MinT zu verlassen. (...) In längeren Gesprächen mit meinen amerikanischen Freunden wurde mir bewusst, dass Stolz hier an der falschen Stelle war und ich entschied mich nun endgültig, nicht mit MinT nach Afrika zu fliegen.

Eine sehr schwierige und traurige Entscheidung, die aber dennoch richtig war. (...)

Bis heute warte ich auf mein Geld, das mir von der Schule schriftlich zugesichert wurde. Mehrmalige Versuche MinT telefonisch zu erreichen schlugen fehl, sämtliche e-mails wurden ignoriert. Deswegen habe ich mich entschlossen gegen MinT rechtlich vorzugehen und einen Rechtsanwalt in X-Land konsultiert.

ERFAHRUNGSBERICHT FRAU DAHLENBURG „Ich hatte das Gefühl, dass ich grundlegend in meinem Leben etwas ändern sollte.“

Ein damaliger guter Freund hat mir von tollen Seminaren erzählt und mir immer wieder vorgeschlagen, dort auch hinzugehen. Als ich mich dann in einer Krisensituation befand, wie schon öfter in meinem Leben, fing ich gegen Mitte der 90er Jahre an, Seminare beim Ehepaar GLANZ zu besuchen. Ich hatte wieder eine Enttäuschung in bezug auf einen Mann erlebt und meine berufliche Situation war nicht zufriedenstellend. Ich hatte das Gefühl, dass ich grundlegend in meinem Leben etwas ändern sollte. Außerdem dachte ich, dass mit mir etwas nicht stimmt, dass ich neurotisch wäre. Ich hatte Probleme mit meinem Selbstwertgefühl, Schuldgefühle wegen allem möglichen, schämte mich für meine sexuellen Phantasien, die ich auch nicht ausleben konnte, hatte schon seit geraumer Zeit keine längerfristige Beziehung mit einem Mann und fühlte mich nutzlos, da mir meine Arbeit im öffentlichen Dienst überhaupt keinen Spaß mehr machte. Ich wünschte mir Nähe zu einem Mann, was mir nicht gelang herzustellen. Auch früher schon, als ich psychotherapeutische oder psychoanalytische Hilfe in Anspruch nahm, ging es mir immer darum, Nähe und Kontakt zu Menschen herzustellen, ohne in Panik auszubrechen. Ich fühlte mich im Großen und Ganzen kontaktarm und einsam. Ich kann heute auch sagen, dass dies die wesentlichen Gründe waren, die mich

in der Gruppe bleiben ließen, obwohl ich vieles befremdlich fand. Später kamen noch andere Aspekte hinzu, wie z. B. Standpunkte beziehen zu können und berufliche Neuorientierung. Der Kernaspekt für mich war jedoch die Gruppenzugehörigkeit und das Gemeinschaftsgefühl. Die Arbeit der Seminarleiter empfand ich zunächst als kompetent, da sie sich sehr eingehend mit den psychischen Problemen der Teilnehmer befassten. (...)

Frau GLANZ, die Trainerin, legte viel Wert auf das Äußern von Vorbehalten, was Unbehagen bei mir auslöste. Ich befand mich in einer Zwickmühle. Nie Vorbehalte zu äußern war verdächtig, man hielt etwas zurück. Sagte man etwas Kritisches zu ihr, wurde man vor der Gruppe lächerlich gemacht. Ein gespanntes Verhältnis zu ihr wies darauf hin, dass man in ihren Mann verliebt sei, was eine unangenehme Diffamierung der Gruppe nach sich zog. Heute weiß ich, dass ihre Vorbehaltsrunden eine der wirksamsten Manipulationstechniken waren. „Ein Vorbehalt ist immer ein Problem von einem selbst und kein Kritikpunkt am Seminarleiter.“ Sie hat sich damit jeglicher Kritik entzogen und wußte trotzdem immer genau, an welchen Punkten sie noch besser arbeiten musste, um uns im Griff zu haben. Immer wiederkehrende Themen: Die Kosten für die Seminare, die Kirche und warum die Firma keine Sekte sei. Sektenvorbehalte wurden streng sanktioniert, es wurde mit Ausschluß gedroht. Mein persönliches Dauerthema bei der Firma war: „Vertrauen“. Frau GLANZ sagte zu mir: „Wenn du nicht vertraust, fliegst du raus aus dem Seminar.“ Die Seminarleiter kannten sehr genau unsere Schwachstellen und Wünsche und haben uns darüber manipuliert. Ich konnte mir z. B. nicht so ganz erklären, dass ich in Frau GLANZ's Mann verliebt sei, da Herr GLANZ kein besonders attraktiver Mann ist. Ich wünschte mir jedoch so sehr eine Beziehung und weil mir gesagt wurde, wenn ich es anerkenne in den Traummann Herrn GLANZ verliebt zu sein, wäre ich auch in der Lage, eine Beziehung zu einem realen Mann aufzubauen. So redete ich mir selber ein, in den Mann der Trainerin verliebt zu sein.

Im Prinzip funktionierte die Gehirnwäsche auf diese Weise: Glaube, was ich erzähle und du wirst Erfolg ha-

ben. Ich hatte den subjektiven Eindruck, dass sich bei mir Erfolg ereignet hatte, weil ich mich insgesamt stärker und selbstbewußter fühlte. (...)

Frau GLANZ war es wichtig, Paare in den Seminaren zu haben. Die offizielle Version war: Nur wer „in Beziehung“ ist, kann an seiner Persönlichkeit arbeiten bzw. Frau GLANZ mit ihm. In Wirklichkeit war es eine optimale Möglichkeit für sie zu manipulieren, die Partner gegeneinander auszuspielen. Ich war jedenfalls nicht „in Beziehung“ und musste dafür einigen Spott vom Trainerpaar und der Gruppe einstecken. Dieses Ziel, „Männer kennen lernen und Sex haben“ brachte mir im Laufe der Jahre immer unschönere Männerbekanntschaften ein, die sich auf schnellen und oberflächlichen Sex beschränkten. Ich glaubte damals wirklich, Frau GLANZ hätte alles Menschenmögliche für mich getan, damit ich in Beziehung käme. Nur ich sei so rechthaberisch, dass ich von meiner schlechten Meinung über Männer einfach nicht ablassen will und keine Beziehung mit einem Mann eingehen wollte. Sie gab mir diese Erklärung und ich glaubte ihr. Ich glaubte bei der Firma die Möglichkeit zu sehen, völlig über mich hinauszuwachsen: Eine glückliche Beziehung mit einem Mann führen (schon auch mit Auseinandersetzungen aber lebendig und mit viel Nähe); einen selbstverwirklichenden Beruf ausüben; viel Geld verdienen; viele Freunde und Bekannte haben. Vor allem die Aussicht auf eine erfüllende Beziehung mit einem Mann ließ mich immer wieder Seminare buchen. Dass ich im Laufe der Jahre in eine psychische Abhängigkeit geraten war, habe ich nicht gemerkt. Frau GLANZ betonte immer wieder, dass es keine Manipulation gäbe, dass wir selbstbestimmte Menschen seien und dass wir uns frei entschieden hätten bei jedem Seminar, welches wir buchten. Um uns zum Bezahlen der Seminare zu motivieren, sagte sie, dass der Erfolg der Seminare für unser Leben nur eintreffen könne, wenn wir sie auch bezahlen, dass sie uns etwas wert sind. Der Geldeinsatz zeige, wie weit wir uns für uns selbst einsetzen. Mit der Zeit wurden die Seminare immer teurer und die gesetzten Ziele immer höher. Sie sagte: „Wenn ihr diese Ziele erreichen wollt, müsst ihr die Seminare auch bezahlen“. Von denjenigen, die schon alle Seminare be-

zahlt hatten, wurde erwartet, dass sie aus Dankbarkeit und Loyalität Frau GLANZ hohe Geldsummen liehen. Wir alle wurden zu Krediten und Dispoüberziehungen genötigt. Frau GLANZ nutzte alle Mittel über die sie verfügte, um an Geld zu kommen. Uns allen ging es finanziell immer schlechter, alles Geld floß zu der Firma hin. Frau GLANZ erzählte uns dann, wir hätten uns gegen sie verschworen, nicht erfolgreich werden zu wollen. Sie erklärte, dass das Ziel sehr hoch und lohnend sein müsse, damit wir bereit seien, diese schweren Zeiten durchzustehen. (...)

Was mich heute noch sehr schmerzt sind diese sog. „Abschlussaktionen“. Frau GLANZ brachte uns immer wieder dazu, Dinge aus der Vergangenheit „abzuschließen“, das hieß zu verkaufen, zu verschenken oder wegzuworfen. Ich habe auf diesem Wege mein gesamtes Hab und Gut verloren, darunter waren Dinge, die mir wertvoll waren, materiell und ideell. Es tut mir leid um persönliche Briefe, meine Abitur-Abschlussklausuren, von mir handgefertigtem Schmuck, (...) handgefertigte Dinge, Goldschmuck, mein Poesiealbum aus der Schulzeit, etliche persönliche Geschenke, Reisesouvenirs, Fotoalben, Bücher und etliches mehr. Es hat etwas Gespenstisches seine Vergangenheit auf diese Weise auszulöschen. Für mich ist es sehr schmerzhaft, diesen Bericht zu schreiben, weil er alles an die Oberfläche holt, was die ganze Zeit im Innersten schwelt.

Eine besonders schlimme Sache war und ist immer noch die Kriminalisierung der Anhänger und ihre Entwurzelung aus dem Heimatland: Ich wurde, wie einige andere auch, angestiftet, einen Kredit über 50.000 DM mit einer gefälschten Lohnbescheinigung aufzunehmen. Die Firma, in der das Trainerpaar Geschäftsführer bzw. Gesellschafter war, würde die monatlichen Kreditraten übernehmen, so wurde versichert. Frau GLANZ ließ uns alle auf den Krediten sitzen, kassierte die 50.000 DM und zahlte keine Raten. Besonders hinterhältig war, dass wir immer vertröstet wurden und uns eine baldige Bezahlung versprochen wurde. Sie hatte dafür ihre Mitarbeiter eingesetzt, die sie diese Schmutzarbeit verrichten ließ. Sie ließ ihre Mitarbeiter auch sog. „Servicegespräche“ tätigen,

die dem Zweck dienten, das Vertrauen der Kunden zu erwerben und ihnen neue Seminare aufzuschwatzen. (...)

Schließlich ging das Trainerpaar mit den Kindern nach Italien und die Anhänger sollten mit. Das Unternehmen Italien wurde für mich zum Überlebenskampf, den ich nicht erwartet hatte. Ich kündigte meine Stelle in Berlin, löste meine Wohnung auf und investierte die Abfindungssumme in Seminare. Ich verlieh, kurz bevor ich nach Italien ging, das letzte Geld, was ich besaß, welches ich mir für Italien zurückgelegt hatte. Ich bekam das Versprechen von Frau GLANZ bzw. über ihre Mitarbeiter, dass ich es in Italien wieder zurückbekäme. Dies passierte natürlich nicht. In Italien zog ich zu einer befreundeten Anhängerin, die schon eine Weile kein Gehalt mehr bekommen hatte für ihre Arbeit bei Mitarbeitern der Firma. Alle waren immer in erdrückender Geldnot. Dann wurde ich angebettelt, zwei Blankoschecks zu unterschreiben und ihnen zu geben, das Geld würde dann, bevor es in Deutschland von meinem Konto abgebucht wird, von der Firma eingezahlt werden. Das passierte auch nicht, mir wurde meine EC-Karte gesperrt, das Trainerpaar wollte vermutlich Privatschulden mit meinen Schecks bezahlen.

Der Kontakt zu den Mitarbeitern des Trainerpaars beschränkte sich darauf, dass sie nach Geld fragten (was, solange sie noch Geld bei mir vermuteten recht häufig geschah) oder einfach am Durchdrehen waren und Hals über Kopf nach Deutschland zurückflogen. (...) Ich hielt mich mit Gelegenheitsaushilfsjobs über Wasser. Ich ließ mir meine Post aus Deutschland nachschicken und wusste so, dass meine finanzielle Situation immer brenzlicher wurde. Mehrere Banken wollten mich zur Rechenschaft ziehen. (...)

Wenn ich Bedenken äußerte zu der ganzen finanziellen Situation, so wurden diese als unbegründet abgetan, alles lasse sich regeln und Frau GLANZ schaffe das schon. Mir wurde immer wieder versichert, sobald Geld da wäre, würde ich mein Geld zurückbekommen. Ich bin im Nachhinein immer wieder fassungslos darüber, wie skrupellos Frau GLANZ lügen konnte.

Ende der 90er Jahre fand noch einmal mal ein Seminar im Haus des Trainerpaars in Italien statt. Dieses Semi-

nar sollte 4 x 5 Tage im Jahr stattfinden und insgesamt 23.200 DM kosten. Diese Summe musste binnen Frist eines Monats aufgebracht werden. Kaum einer konnte diese Summe noch aufbringen. Deshalb ließ sich Frau GLANZ kleinere Summen, die aber unser letztes Geld waren. Wenn wir das Geld zurückbekommen wollten, wie uns versprochen wurde, dann sagte sie bzw. ihre Mitarbeiter: „Was willst du denn, du hast ja den SUPERkurs noch nicht bezahlt“. Dies war ein Trick, um uns mundtot zu machen. (...)

Frau GLANZ erklärte uns alle für Versager; an ihrer finanziellen Misere seien ihre Mitarbeiter schuld (was schon Inhalt der Trainerausbildung war). (...) Als ich meine Schulden ansprach, behauptete Frau GLANZ, diese hätte ich nur wegen meinem persönlichen Manko, nämlich keinen Mann zu haben. (...) Für mich ist es heute immer noch schmerzhaft zu erkennen, dass mich Frau GLANZ so wirksam und effektiv für sie über meine Schwachstellen manipulieren konnte und mich dann, als ich finanziell aufgebraucht war, einfach fallengelassen hat.

Auf der anderen Seite bin ich natürlich froh, dass ich nichts mehr mit ihr zu tun habe. Die noch verbliebenen Anhänger in Italien befinden sich in einer schrecklichen Situation und sind bis jetzt nicht in der Lage gewesen ihren Zustand zu erkennen und sich daraus zu befreien. Es wird auch immer schwieriger, weil das Ausmaß der Kriminalisierung und Verschuldung so groß ist, dass eine Rückkehr immer unmöglicher wird. Frau GLANZ hat das Leben dieser Leute und teilweise das ihrer Kinder zerstört.

Ich hatte nach sechs Jahren schätzungsweise insgesamt mindestens 100.000 DM an das Trainerpaar gezahlt, wovon 50.000 DM an sie geliehen sind. Ich wurde immer wieder von Frau GLANZ und einer engen Mitarbeiterin getröstet im Hinblick auf die Rückzahlung des geliehenen Geldes. Mehrmals bat ich um eine Quittung, die ich trotz Versprechungen nie bekam. Einmal fuhr ich mit meiner Freundin zum Haus des Trainerpaars, weil niemand mehr telefonisch erreichbar war. Wir wurden dort wie Verbrecher empfangen, die unerlaubterweise Privatgelände betreten. Niemand von der Firmenbelegschaft benahm sich noch normal.

Die Familie GLANZ lebt völlig abgesondert vom übrigen Geschehen in dem kleinen Ort, etwas abseits vom Ort recht einsam gelegen. Sie wohnen in einem luxuriösen Anwesen, ihre Angestellten in einer Behausung nebenan. Die Kinder des Trainerpaares haben keinen Kontakt zur Bevölkerung, gehen nicht zur Schule und sprechen auch die Landessprache nicht. Sie werden von den Angestellten im Haus privat betreut. Die Kinder tyrannisieren die Angestellten, sie haben überhaupt ein respektloses Verhalten gegenüber Erwachsenen. Sie haben auch in Deutschland schon lange keine reguläre Schule mehr besucht, protzen mit Geld, teurer Bekleidung und Schmuck. Ich meine, dass das Trainerpaar auch das Leben ihrer eigenen Kinder zerstört hat. (...)

Schließlich drohte mir die enge Mitarbeiterin Frau GLANZs, Frau Haupt, wenn ich in Berlin etwas über die wahren Hintergründe des Xbank-Kredites verlauten lassen würde, käme ich in den Knast. Sie gab vor, es nur gut mit mir zu meinen. Frau Haupt war völlig kriminalisiert worden von Frau GLANZ, und Frau Haupt versuchte es jetzt auch mit mir. Glücklicherweise ist während meines Italienaufenthaltes der Kontakt nach Berlin nie abgebrochen. Ich bekam vorsichtige Tips von Ausgestiegenen, die ich zwar erst sehr heftig abwehrte, die mir aber im Laufe der Zeit immer mehr zu denken gaben. Eine Aussteigerin riet mir, dringend nach Berlin zu kommen und meine Haut zu retten. Ich engagierte von Italien aus einen Anwalt in Berlin, verriet den anderen Anhängern aber nichts davon. Ich flog dann für eine Woche nach Berlin, um meine finanziellen Angelegenheiten zu regeln und eine Selbstanzeige bei der Kripo zu machen. Jetzt war mir plötzlich alles klar. Nach der Aussage bei der Kripo, nach dem Gespräch mit dem Rechtsanwalt und ein paar anderen Gesprächen mit ehemaligen Anhängern fiel bei mir endgültig der Groschen. Es war furchtbar zu erkennen, dass ich jahrelang belogen, betrogen und ausgebeutet worden war. (...) Wirklich schlecht ging es mir dann die letzten zwei Wochen in Italien unmittelbar vor meiner Rückkehr nach Deutschland und die ersten zwei Wochen nach meiner Rückkehr in Deutschland. Wir fühlten uns von unserem Vermieter bespitzelt. Wir waren mit den Nerven am Ende, liefen völ-

lig verstört durch die Stadt und weinten viel. Wir nahmen telefonisch Kontakt zur Sektenbeauftragten des Berliner Senats auf (zu der seit langer Zeit meine Eltern bereits Kontakt hatten), um unsere Rückkehr nach Deutschland vorzubereiten und psychischen Beistand zu erhalten. Ich kam mit einer Kiste und einem Koffer zurück nach Deutschland. Der Inhalt von beidem war alles, was mir an materiellen Gütern geblieben war. Ich musste wieder bei Null anfangen und der Schmerz des Vertrauensbruches saß tief.

Ich absolviere zurzeit eine Fortbildungsmaßnahme, die vom Arbeitsamt gefördert wird, um mir eine neue berufliche Existenz aufzubauen. Es geht mir soweit ganz gut, wobei meine finanzielle Situation recht belastend ist. Mir fällt dazu ein Spruch von einer Aussteigerin ein, der es ganz gut trifft: Man muss diese Firma mitgemacht haben, um diese Firma zu überleben. Ich bin härter geworden, traue mir mehr zu und packe Aufgabenstellungen zielstrebig an. Meine emotionalen Probleme habe ich jedoch noch nicht gelöst. Darin sehe ich für mich den schwerwiegendsten Betrug des Trainerpaares. Ich kann mir auch vorstellen, was die Menschen im Dritten Reich bewegt hat, einer charismatischen Führerpersönlichkeit zu folgen und nicht zu erkennen, welche verhängnisvollen Absichten dahinter stecken. Mein Plan für die nächsten Jahre und natürlich darüber hinaus ist es, mein Leben zufriedenstellend und erfolgreich zu gestalten, trotz oder gerade wegen meiner Schulden, die ich noch abbezahlen muss. (...)

ERFAHRUNGSBERICHT

FRAU ELSHOLZ

„Bei Fehlern wird man vom Universum gestraft und das Universum ist gnadenlos.“

Meine Mutter meldete mich zur Schule bei diesem MARIANNE-LENZ-INSITUT an. Sie war schon länger dort und der Überzeugung, dass diese Erfahrung sehr wichtig für meine Entwicklung wäre. Im Großen und Ganzen ging es mir damals sehr gut. Direkt gesucht habe ich daher auch nichts. Ich hatte keinerlei Ahnung von solch hoch spirituellen Dingen. Jedoch hat mich meine Mutter mit ihrer Schwärmerei neugierig gemacht.

Mir hat einiges gleich gefallen. Es wurde sehr schnell eine Verbindung zu allen aufgebaut. Es war wie eine große Familie. Auf eine gewisse Art und Weise liebte jeder jeden. Es ist alles so vertrauenswürdig, man konnte sich total fallen lassen. Alle kümmern sich um dich, sorgen und fangen dich liebevoll auf. Jeder öffnete sich bis zum Letzten.

Andererseits war es auch unfrei. Die Zimmerpartner wurden bestimmt, ebenso das Essen. Körperlicher Kontakt bzw. Sex wurde verboten genau so wie Reden, Zeitung lesen, Rauchen, Radio, Fernsehen, (...) wobei die Gruppe soweit gebracht wurde, diese Regeln selbst aufzustellen. Uns wurde gesagt: Das alles ist schließlich nur zu unserem Besten. Wenn wir unsere Regeln nicht einhalten und beachten, kann das Training nicht 100%igen Erfolg ergeben. Außerdem wird jeder Verstoß vom Universum gestraft.

Das Klima war sehr vertraut und offen. Der Raum war gefüllt mit viel Licht, Wärme und Liebe. Es war ein schönes Gefühl in der Gruppe. Man fühlte sich sicher und gut beschützt.

An oberster Stelle stand Marianne, die Leiterin des Instituts. Sie wurde behandelt wie eine Goldene Kuh. Sogar vom Team der Assistenten wurde sie „angebetet“.

Es passierten dort die seltsamsten Dinge. Erwachsene Menschen, die wieder ins Kleinkindalter zurückfielen und ihre schlechten Erlebnisse von damals erzählen mussten. Zum Teil auch die, die man während seines Embryodaseins sammelt! Menschen, die nach der Einzelarbeit wie in Trance ihre intimsten und geheimsten Wünsche, Ängste und Erfahrungen preisgeben. Alle, die Marianne gut fanden, waren sozusagen „Guter Umgang“. Bei dem Rest sollten wir genau aussortieren, wer gut und wer böse ist. „Böse“ sind natürlich alle die, die gegen Marianne waren. (...)

Insgesamt war man mehr als nur eingebunden. Die Seminare beginnen immer ganz früh morgens und enden spät abends (Schlafentzug). Auch zu Hause musste man Hausaufgaben machen und mit seinem zugeteilten Partner telefonieren und sich treffen. Entfernung spielte dabei keine Rolle.

Man sollte seinen Freunden erzählen, wie gut Marianne ist und was ihre Arbeit bringt. Jedoch durfte man nicht weitergeben, wie und mit welchen Methoden sie arbeitet und was in der Gruppe so vorfällt.

Die Einhaltung der Regeln wurde kontrolliert. Aber man hält es für sinnvoll. Wenn sich jemand nicht an die Regel gehalten hat, z. B. man hat geredet, musste man das von sich selbst aus gestehen. Marianne ist allwissend und erfährt es durch oder auf anderen Ebenen so oder so. Daraufhin wurde man geschimpft. Das betraf auch die ganze Gruppe. Schließlich ist ansonsten ein Loch in der Aura der Gruppe. Abgesehen davon, wird man bei Fehlern vom Universum gestraft und das Universum ist gnadenlos.

Es steht jedem frei zu gehen. Jedoch sind die bisherigen Lehrgänge dann umsonst gewesen, ebenso dieser Kurs für alle anderen Beteiligten. Man ist dann daran Schuld, wenn anderen aus der Gruppe z. B. etwas Schlechtes widerfährt.

Für mich war dies einfach nicht stimmig. Irgend etwas war an dieser Sache nicht ganz korrekt. Mir stellten sich sämtliche Haare auf, wenn ich davon nur hörte. Ich musste erst mit meiner Mutter reden, da sie es ja auch bezahlte. Sie wollte mir tatsächlich die Mutterschaft kündigen. Ich

rief im Institut an und sprach auf den Anrufbeantworter, dass ich mich hiermit abmelde.

Um die Gruppe tat es mir sehr leid. Ich hatte alle 60 Teilnehmer in mein Herz geschlossen. Um Marianne nicht, sie fehlte mir ganz bestimmt nicht (mehr). Ich musste nach Bern fahren, um mich von der Gruppe zu verabschieden. Diese Erfahrung war schrecklich.

Ich wurde gleich am nächsten Morgen (nach meinem Anruf) zurückgerufen. Die Assistentin war sehr erbost und wollte mir sagen, dass das quasi schlecht für alle sei. Insbesondere für die Gruppe und mich. Am Nachmittag und am Abend riefen nochmals zwei vom Institut an. Diesmal sehr freundlich und verständnisvoll. Doch immer noch mit dem Anliegen, mich zurückzuholen.

Ich habe zwei Kurse belegt. Insgesamt war es eine Zeit von 9 Monaten und 2 Wochen. Damals fühlte ich mich nur noch in meiner Gruppe verstanden, geliebt und beschützt. Heute habe ich mein Selbstvertrauen wieder und bewerte die Gruppe als absolut blind und schon fast idiotisch.

Das Institut lässt dich ausbluten und holt alles, was zu holen ist. Wenn es nichts mehr gibt, lassen sie dich fallen. Unsere Familie ist zerrüttet, meine leichte Magersucht hat sich extrem verschlimmert. Seit ich ausgestiegen bin, nehme ich wieder zu und fühle mich endlich wieder frei. Ich persönlich fühlte mich, als ob meine Gedanken ständig kontrolliert werden würden. Marianne hat immer behauptet, das was wir denken und was in uns vorgeht, erfährt sie auf anderen Ebenen ohne mit dem Einzelnen zu sprechen. Man meint ständig, es bessert sich alles mit Marianne. Dabei wendet sich in Wirklichkeit alles zum Negativen. Ich bin der Meinung, dass diese Leute mit gemeinsten Mitteln unter anderem auch mit einer Gehirnwäsche arbeiten.

ERFAHRUNGSBERICHT

FRAU FECHNER

„Zu merken, dass man selber denkt und fühlt, das aber eigentlich alles nicht darf ...“

Ich kann mich erinnern, dass ich in den ersten fünf Jahren eine sehr glückliche Kindheit verlebt habe, ich wurde christlich erzogen, meine Eltern waren beide gesund, wir waren eigentlich eine ganz normale Familie.

Wegen der Glaubensgemeinschaft - die ich heute als Sekte bezeichnen würde - und zu der meine Eltern zuerst lockeren Kontakt hatten, sind wir vom Land nach Berlin gezogen. Mit diesem Umzug hat sich für mich und die Familie abrupt alles verändert. Da wir nicht sofort eine eigene Wohnung hatten, wohnten wir anfangs bei Mitgliedern der Glaubensgemeinschaft. Diese halfen uns auch später eine Wohnung einzurichten (jeder hat Möbel ausgerangiert), meinem Vater besorgten sie Arbeit und sie verbrachten ziemlich viel Zeit mit uns.

Ich habe gemerkt, dass die Gruppe zunehmend unser ganzes Leben bestimmt. Als Kind habe ich schon mitbekommen, dass meine Eltern sich in jeglichen Fragen z. B. Kindererziehung, Arbeitsplatzwechsel o. ä. immer an die Gemeinde gewandt und nachgefragt haben, ob das erlaubt sei, ob man das so machen könne und ob es Gottes Wille wäre. Die Gemeinde traf alle Entscheidungen für unsere Familie und meine Eltern hielten sich strikt daran.

Sonntags musste ich immer mit in die „Kirche“ gehen und habe gemerkt, dass hier alles so ganz anders ist, als ich es bisher von der Kirche kannte. Meine bisherige Vorstellung von Gott wurde durch diese Glaubensgemeinschaft total verändert. Er wurde für mich auf einmal ein strenger, harter Gott. Frau GLORIA (die Sektenführerin) so erklärte meine Mutter uns Kindern, sei die Reinkarnation von Jesus. Darunter konnte ich mir als Kind nichts vorstellen. Ich kannte aus meiner bisherigen Kindheit vie-

le Geschichten aus der Bibel, hatte eine Vorstellung von Jesus und habe natürlich gefragt, wieso Jesus denn eine Frau sei. Die Antwort war, dass Jesus deshalb eine Frau sei, weil die Menschen in einem Mann Jesus sofort wieder erkennen und ihn - wie schon einmal - umbringen würden. Also für mich war mit fünf Jahren völlig klar, dass das, was die Eltern sagen, richtig sei, deshalb haben mein Bruder und ich nicht eine Minute daran gezweifelt.

Wenn nicht extra Kindergottesdienst war, gingen wir in den normalen Gottesdienst mit den Erwachsenen. Vor Frau GLORIA standen alle auf, hatte sie sich dann gesetzt, musste jedes Gemeindemitglied vor allen anderen öffentlich eine Beichte ablegen. Da alle glaubten, dass Frau GLORIA Jesus sei und sie sowieso die Fehler von jedem kenne, sah auch niemand einen Sinn darin, seine „Verfehlungen“ zu verheimlichen. Somit haben sich dort wirklich alle Erwachsenen offenbart. Es war für mich furchtbar meine Eltern dabei zu erleben. Ich habe schon als Kind empfunden, dass das eine Erniedrigung ist. Mein Vater z. B. war ein sehr verschlossener Mann und hat selten seine Gefühle gezeigt, aber bei der Beichte hat er jedes Mal geweint und ist zusammengebrochen. Das fand ich ganz schlimm und es machte mich wütend, was da mit meinem Vater passierte. Ein Mann in der Gemeinde, der angeblich Eingebungen durch den Heiligen Geist hatte, machte einzelne Sektenmitglieder für irgendwelche „Verfehlungen“ so fertig, dass sie weinend zusammengebrochen sind. Das war dann durch den Heiligen Geist sprechen, wenn Drohreden gehalten wurden. Es wurde damit gedroht, dass wer sich nicht strikt an die Regeln der Gemeinde halte, sich total unterwirft und unterordnet, der wird vor dem Jüngsten Gericht nicht bestehen, er wird verflucht in die Hölle fahren und dort ewig brennen. Nur wer bedingungslos die Regeln der Glaubensgemeinschaft befolge, werde am Jüngsten Tag mit Jesus und mit Gott gen Himmel mitgehen dürfen. Die Kindersonntagsschule hat Frau GLORIA selber geleitet, sie hat uns Kindern gesagt, dass sie schon wisse, wer unter uns der Judas sei und sich nicht an die Regeln der Glaubensgemeinschaft halte. Ich habe mich damit 100%ig angesprochen gefühlt und dachte, sie wisse ganz genau, dass ich ein

Judas sei, ich hatte schreckliche Angst. Darüber konnte ich aber mit niemandem reden, denn Jesus sollte man lieben und keine Angst vor ihm haben.

Über all das durfte mit Außenstehenden nicht gesprochen werden, alles sollte absolut geheim gehalten werden. Unsere Verwandten wussten deshalb nicht, dass wir in dieser Glaubensgemeinschaft waren. Soweit wie möglich sollten wir auch den Kontakt zu ihnen abbrechen. Sollte unsere Gruppe öffentlich werden, dann würden wir alle verfolgt, gefoltert und gequält werden, wir dürften aber dann trotzdem nichts verraten, denn wer das tue, sei ein Judas. Es gab auch die Anweisung, dass wir Kinder keinen großartigen Kontakt zu anderen Kindern haben dürfen.

Das Spielen auf der Straße war mir gestattet, allerdings unter dem Vorbehalt, dass mir immer bewusst sein solle, dass das alles weltliche Kinder seien und ich mich vor deren Einflüssen zu hüten hätte. Alle Aktivitäten wie z. B. der Besuch eines Kinos, Theaters oder der Oper waren verboten. Das einzige, woran ich mich erinnern kann, war ein Zoo-Besuch der erlaubt wurde. Jegliches Hobby war verboten, wir durften z. B. keinem Sportverein beitreten. Meine Eltern haben keine Ausflüge mehr mit uns gemacht, es war schon irgendwie ein Abgeschnittensein von der Welt. Man durfte sich nicht nach außen orientieren und somit hat man auch keine anderen Leute kennengelernt. Ich denke, die, die im heiratsfähigen Alter waren, waren dann auch nur auf die Gruppe angewiesen.

Zeitungen zu lesen war verboten und das Fernsehen war auf wenige politische Sendungen über eine große Partei, deren Mitglied Frau GLORIA war, beschränkt. Meine Mutter hat trotzdem viel gelesen und einige andere Sendungen angeschaut, sie erlaubte auch uns Kindern, bestimmte Kindersendungen zu sehen. Als das bekannt wurde, wurde es ihr verboten. Sie wurde dafür psychisch richtig fertiggemacht vor der ganzen Glaubensgemeinschaft. Wochenlang hat sie darunter gelitten, war total fertig und hat viel geweint.

Das tägliche Beten war Pflicht. Wir sollten auf alle Fälle morgens, vor jeder Mahlzeit und abends beten und auch

das Haus nicht ohne ein Gebet verlassen, weil uns sonst „etwas passieren“ würde. Nach jeder „Sünde“ und jedem falschen Wort sollten wir sofort um Vergebung bitten. Ich war ständig verunsichert, ob ich etwas falsch gemacht hätte und dadurch eigentlich ständig im Gebet. Uns Kindern wurde immer gesagt, dass Frau GLORIA uns immer sehen würde, egal was wir tun und sie auch unsere Gedanken lesen könne, ich hatte nie das Gefühl, richtig frei von der Gemeinde zu sein.

Satan war unser Feindbild und Satan sollte die ganze übrige Welt sein. Uns wurde gesagt, dass natürlich Satan auch in uns stecke, wir müssten einen schweren Weg gehen, damit wir von ihm irgendwann befreit werden könnten. Wir sollten eigentlich die „Schlimmsten“ sein die Gott auserwählt habe, um sie zu seinen „Besten“ zu machen, wir seien aber davon noch sehr weit entfernt und es sähe nicht so gut aus für jeden Einzelnen, dass er es schaffe.

Es wurde gefordert, dass wir sehr bescheiden leben und nur die notwendigsten Dinge besitzen sollten. Freude sollten wir nur in der Gruppe und in der Liebe zu Gott empfinden und sonst in nichts. Die Sektenmitglieder lebten wirklich alle sehr in Armut. Auch wir haben unter dem Existenzminimum gelebt, trotzdem schaffte es meine Mutter noch, für die Gemeinde zu spenden. Jedem sollte überlassen sein was er spende, aber Frau GLORIA sagte, sie wisse ganz genau wer wie oft wie viel spende. Meine Eltern nahmen sogar einen Kredit von 10.000 DM auf (für unsere Verhältnisse unvorstellbar viel Geld) und spendeten auch dieses Geld.

Frau GLORIA ließ sich ein Haus bauen, schminkte sich, fuhr ein großes Auto, bzw. ihr „Lieblingsjünger“ fuhr es, niemand kam überhaupt auf den Gedanken nachzufragen, warum sie denn so leben dürfe und wir nicht. Sie durfte irgendwie alles machen, sie hätte jemanden erschießen können und es hätte keiner nachgefragt oder etwas gemacht.

Als mein Vater erkrankte (Psychose) konnte er nur noch wenig Einfluss auf das Familienleben nehmen, seine Krankheit wurde allerdings nicht von der Glaubensgemeinschaft anerkannt, sondern als persönliches Versagen verurteilt. Als auch meine Mutter schwer erkrankte, hat sie von der

Gemeinde die Erlaubnis bekommen, dass ich bei der Familie einer Klassenkameradin wohnen darf. Diese Familie war ziemlich streng, ich fühlte mich dort nicht wohl. Angenehm und schön war, dass ich durch diese Familie (sie war nicht gläubig) die ganz andere Welt kennen gelernt habe, ich bin also mit ungefähr 12 Jahren das erste Mal in meinem Leben verreist, war im Kino, Theater, in der Oper und im Restaurant.

Als meine Mutter aus dem Krankenhaus kam und nach einem Jahr wieder gesund war, wollte ich zurück zu meinen Eltern und meine Mutter wollte mich zuerst auch wieder nehmen. Die Gemeinde verbot es ihr aber. Ich denke im Nachhinein, dass der Gemeinde klar war, dass ich jetzt eine Gefährdung für die Gruppe gewesen wäre, da ich das ganz andere Leben kennen gelernt hatte. Meine Gastfamilie wollte mich zwar behalten, hatte aber bemerkt, dass ich mich trotz aller Annehmlichkeiten nicht so richtig wohl fühlte. Schließlich kam ich doch wieder zu meinen Eltern.

Jetzt, nach diesem einem Jahr Freiheit, rebellierte ich gegen meine Eltern und die Gemeinde. Ich wollte auf keinen Fall zurück in die Gemeinde, von meinen Eltern, die weiter dorthin gingen, fühlte ich mich verstoßen. Für sie war es irgendwie klar, dass aus mir nichts werden könne, da ich ja jetzt weltlich und vom Satan besessen sei, auch wenn sie es nicht so krass ausdrückten.

Mein Bruder hatte schon früher mit der Sekte gebrochen. Er ist sehr intelligent und die Lehrer wollten, dass er auf eine Extra-Schule geht, was natürlich verboten wurde von der Sekte. Mein Bruder hat sich mit 12 Jahren als einziger offen gegen Frau GLORIA gestellt und gesagt: Ich glaube nicht an Dich! Daraufhin mussten ihn meine Eltern in ein Heim geben. An meinem Bruder hing ich sehr, er war eine wichtige Bezugsperson für mich, eine ganz wichtige. Ich war stolz auf ihn und hab an ihn geglaubt, ihn bewundert und zu ihm gestanden im Inneren. Es machte mich sehr wütend, dass meine Familie auseinander gerissen wurde.

Ob es nun um meine Ausbildung ging oder Drogenprobleme oder um die spätere Drogenabhängigkeit meines Bruders, meine Eltern haben die Ursachen nicht bei

sich oder in der Erziehung gesehen, sondern in der Umsetzung Gottes Willens, wir seien abtrünnig geworden und deshalb habe Satan gewonnen.

In mir waren nach dem Bruch mit der Glaubensgemeinschaft lange große Ängste. Innerlich habe ich nur immer auf die „Strafe Gottes“ gewartet. Schlimm war es besonders, als ich eine Familie gegründet habe und schwanger wurde. Ich hatte Angst, dass mit meinem Kind irgend etwas sein könnte, dass Gott mein Kind - und somit mich - für mein Handeln bestrafen werde. Noch heute, ich bin jetzt Mitte 30, hat die ehemalige Zugehörigkeit zu dieser Gemeinde Auswirkungen auf mein Leben. Sie bedeutete für mich, keine eigene Identität, keine Gefühle, keine Freiheit zu haben, sondern wie ein Roboter von irgendwem, irgendwie von irgendwo ferngesteuert zu werden, zu merken, dass man selber denkt und fühlt, das aber eigentlich alles nicht darf.

Erst in langjähriger Therapie ist es mir gelungen, mich von Ängsten zu befreien und viele - längst nicht alle - Probleme meiner Kindheit aufzuarbeiten.

ERFAHRUNGSBERICHT HERR GEHRKE

Gurubewegung in einer staatlichen Schule: „Wir müssen alle aktiv gegen eine solche gezielte Einflußnahme vorgehen.“

Wer es wissen wollte im Kollegium wusste, dass eine Kollegin täglich mehrere Stunden bereits vor dem Unterricht meditierte (was ja nicht unbedingt negativ ist). Wer es wissen wollte wusste, dass im Unterricht mit Räucherstäbchen, Duftkerzen u. a. zur Unterstützung von Konzentrationsübungen (meditativ?) gearbeitet wurde. Ernstgenommen hat das wohl lange keiner von uns, wohl auch, weil fast allen von uns das Hintergrundwissen fehlte. Auch erst jetzt, nach fast 7 Jahren ist mir klar geworden, wie

Schüler, die davon betroffen waren, dies empfunden haben mussten, sich aber nicht gewehrt haben, aus Angst vor Druck und schlechten Noten, ja ihren Eltern „verboten“ haben, etwas zu unternehmen (...) Wie und warum wurde ich aufmerksamer?

Es begann eigentlich damit, dass besagtes Mitglied unseres Kollegium in etwas auffälliger Weise Kontakte suchte im Kollegium. Das waren nur Kollegen, die in irgendeiner Weise Probleme hatten, entweder gesundheitlicher oder privater Natur. Es waren aber bis auf eine Ausnahme auch Kollegen, die in finanzieller Hinsicht abgesichert waren. Da hörte man von Treffen und Einladungen zum gemeinsamen Saunagang, zu Geburtstagen oder einfach nur zum Brunch. Auch das ist ja nicht unbedingt ein Grund, misstrauisch zu werden. Aber es blieb natürlich nicht dabei. Da hörte ein Kollege während einer Klassenfahrt von einer Schülerin, dass von besagtem Kollegiumsmitglied der Mutter ein Meditationskurs für ihr sehr aktives Kind angeboten wurde (Kostenpunkt 800 DM). Da wurden Schüler eines Kurses mit dem Thema Indien „überrascht“ (obwohl das nicht unbedingt so in den Rahmenplan passte und den Interessen der Schüler entsprach); da wurde im Lehrerzimmer im kleinen Kreis zur Problematik der „Gurubewegung OMM“ diskutiert mit dem Kollegiumsmitglied. Der Höhepunkt wurde jedoch erreicht, als zu am Schuljahresende stattfindenden Projekttagen ein Projekt Meditation hieß und der Leiter dieses Projektes der Chef dieser Gurubewegung in Berlin und Freund von besagtem Kollegiumsmitglied war, wie ich sehr schnell herausfand. Inzwischen wussten wir ja, dass die Gurubewegung OMM eine Sekte ist, genauere Informationen hatten wir jedoch nicht. Dieses „Projekt“ wurde übrigens ohne Wissen der Schulleitung sozusagen nachträglich hineingenommen. Als dann noch an den zwei Projekttagen zwei Mitglieder der Gurubewegung OMM vor unserer Schule aktiv für den politischen Ableger - ihre Partei - für die bevorstehenden Wahlen Unterschriften sammelten, musste einer aktiv werden und der Einflussnahme mindestens auf die uns anvertrauten Schüler Einhalt gebieten. Erst in dieser Situation erfuhr ich dann auch von beständigen Versuchen, Kontakte aufzubauen. Ein Kollege, den ich bat,

doch ein Auge auf seine Klasse (damals 8. Klasse) zu haben, da ich von merkwürdigen abendlichen Pub-Besuchen zur besseren Sprachübung gehört hatte, erzählte mir von ständigen Einladungen, die er in seinem Fach gefunden hatte. Andere bekamen Informationsmaterial über die Gurubewegung OMM und ihre Angebote. Schüler erzählten was genau im Unterricht ablief und wie durchaus Druck ausgeübt wurde (Meditationen) und wie in der aktuellen Situation Unterschriften für die Parteiliste „gewonnen“ wurden: In der Pause nach ihrer Unterrichtsstunde sei die Lehrerin gemeinsam mit einem Sektenmitglied - das die Unterschriftenliste hatte - auf dem Schulhof auf einen Schüler zugegangen. Mit einem „Hier, unterschreib mal schnell“ habe die Lehrerin den überraschten Schüler zur Unterschrift veranlasst. Der Schüler habe sich genötigt gefühlt.

Die Schüler hatten erst, nachdem sie bei dieser Kollegin keinen Unterricht mehr hatten, den Mut gefunden, die Geschehnisse offen zu legen.

Die das Dienstrecht verletzenden Vorgänge wurden an unserer Schule nicht unter den Teppich gefegt. Umgehend besorgten wir uns sachliche Informationen über die Gurubewegung, für die die Kollegin innerhalb unserer Schule warb. Die Kollegin wurde nach meiner Kenntnis mit einer Abmahnung zur Verantwortung gezogen; sie unterrichtet weiter an unserer Schule.

Ich denke, dass zumindest einige von uns nun besser sensibilisiert sind, denn aufgehört hat das Wirken aus meiner Sicht keinesfalls, es bewegt sich nur auf einer etwas anderen Ebene. Solange davon jedoch unsere uns anvertrauten Schüler betroffen sein könnten, hilft Arglosigkeit nicht weiter. Wir müssen alle aktiv gegen eine solche gezielte Einflussnahme vorgehen.

ERFAHRUNGSBERICHT HERR HEYDEN

„Es verdichteten sich die Anzeichen, dass irgendetwas aus der Bahn läuft oder: Wieviel Energie braucht man im Leben?“

Vorgeschichte zehn Jahre bis Mitte 90er Jahre

Ich kenne Petra, die Mutter meiner Kinder, seit Mitte der 80er Jahre. Sie studierte damals an einer künstlerischen Hochschule in Magdeburg, ich arbeitete in einem Kulturhaus in Erfurt. Uns verbanden gemeinsame Interessen bei der Vorbereitung und Durchführung von alternativen Spielaktionen mit Kindern. Wir trafen uns in losen Abständen 2 - 3 mal im Jahr. (...) Bei einer Party zu unserer Abschlussaufführung im September in Berlin kamen wir uns näher (...). Danach hatten wir uns aus den Augen verloren und auch keinen Kontakt mehr miteinander. Plötzlich stand Petra vor meiner Wohnungstür und teilte mir mit, dass sie schwanger ist. Eigentlich wollte sie mich gar nicht über ihre Schwangerschaft informieren, sagte sie, aber bei der Ultraschalluntersuchung erfuhr sie, dass es Zwillinge sind, deshalb braucht sie Hilfe.

Die folgenden 3 Jahre waren für mich geprägt von der Klärung der Stellung von mir zu den Kindern. Sie wollte, dass wir die Kinder gemeinsam aufziehen. Ich fühlte mich zwar verantwortlich, wollte aber nicht ausschließlich wegen der Kinder eine Beziehung eingehen. In dieser Zeit hatte ich unregelmäßigen Kontakt zu den Kindern; sie lebten mehrere Fahrstunden von Berlin entfernt. (...)

Der Einstieg

Ende der 80er Jahre hab ich mich dann innerlich entschieden, den Kontakt zu meinen Kindern intensiv monatlich 1 - 2 mal zu leben, aber in (freundschaftlicher) Distanz zu der Mutter. (...) Dieses System funktionierte relativ konfliktfrei, da die Betreuung der Kinder vorrangig separat, ohne Beisein des Anderen stattfand. Petra beendete

Anfang der 90er Jahre ihr unterbrochenes Studium, gleichzeitig wechselte sie aber ihr Tätigkeitsfeld. Ich denke diese Entscheidung war das Ergebnis einer grundsätzlichen Änderung ihrer Einstellung zum Leben. Sie interessierte und engagierte sich sehr für alternative Pädagogik und sie konnte sehr gut mit Kindern umgehen. Sie verfolgte ihre Interessen sehr zielstrebig und intensiv. U. a. begann sie in einem anthroposophischen Kindergarten zu arbeiten, parallel absolvierte sie eine Ausbildung. In diesem Zusammenhang beschäftigte sie sich mit verschiedenen reformpädagogischen Ansätzen. Im Vordergrund stand bei ihr immer, dass das Kind einen autonomen Anspruch gegenüber seiner Welt hat und der von den Erwachsenen vorbehaltlos eingelöst werden sollte. Unter dieser Maxime betrachtete sie alle pädagogischen Modelle. (Fairerweise muss man dazu sagen, dass sie sich um die Erziehung der Kinder sehr bemühte. Ich denke, dass dies zum damaligen Zeitpunkt ihr absoluter Lebensmittelpunkt war). Keine der praktischen Umsetzungen der Modelle hielt ihren Ansprüchen stand. In diesem Zusammenhang bemerkte ich, dass sie sich auch mit anderen (esoterischen und spirituellen) Lebensmodellen auseinandersetzte. (Sie gab ihren Job in der Kinderarbeit auf und wechselte (...) zu einer Kinderärztin in ihrer Nähe, die Homöopathie praktizierte. Allerdings stellte sich später heraus, dass sie nicht nur homöopathisch behandelte). So kam es dann auch zu ersten Auseinandersetzungen über Erziehungs- und Lebensformen zwischen ihr und mir.

Beispiele:

1) Als die Einschulung anstand, teilte sie mir mit, dass die Kinder selber entscheiden müssen, ob sie zur Schule gehen wollen oder nicht. Sie selbst lehnte das staatliche Schulsystem prinzipiell ab und vertrat diese Meinung auch gegenüber den Kindern. Die Kinder wollten trotzdem zur Schule (staatliche Grundschule) gehen und Petra akzeptierte dies auch. Allerdings kommentierte sie öfter gegenüber den Kindern ihre Abneigung gegenüber der Schule und den Lehrern. (...)

2) Anfang der 90er Jahre zog sich mein Sohn Max eine schwere Verbrennung einer Hand zu. Einen Tag nach

dem dies passierte, holte ich (wie vorab geplant) die Kinder über das Wochenende. Ich war sehr besorgt, aber Petra erklärte mir, dass die Selbstheilungskräfte des Kindes ausreichen würden und deshalb wäre ein Arztbesuch nicht notwendig. Als die Hand immer dicker und die Schmerzen immer stärker wurden, ging ich mit meinem Sohn zur Notaufnahme ins Kinderkrankenhaus. Die Hand musste sofort behandelt (aufschneiden und entfernen der verbrannten Hautstücke). Im Anschluss teilte man mir mit, ohne den Eingriff wäre einen oder zwei Tage später die Hand nicht mehr zu retten gewesen. Als ich Petra dies (empört) mitteilte, antwortete sie sinngemäß: „Du hast das getan, was du für richtig hältst und ich habe das getan, was ich für richtig halte.“

Eine feste Beziehung mit einem esoterisch interessierten Mann scheiterte, kurz nachdem sie von ihm schwanger wurde. Nach meinem Eindruck brach für sie eine Welt zusammen. Vorher hatten beide (sie war schon schwanger) in Berlin eine Lichtnahrungsveranstaltung besucht. (...)

Diese Vorgeschichte ist wichtig um die folgenden Entwicklungen einschätzen zu können. Ich habe ihr bis dahin voll vertraut, was die Erziehung der Kinder betraf und war ihr distanziert freundschaftlich verbunden. Sie vertraute sich mir auch noch an, als ihre Partnerschaft scheiterte und sie wieder ein Kind ohne den dazugehörigen Vater hatte. Ich hatte aber das Gefühl, dass sie zunehmend in eine eigene Welt abtauchte, sich esoterische und spirituelle Erklärungsmuster für ihr Leben baute. Unsere Gespräche reduzierten sich, bei Widersprüchen oder kritischen Nachfragen durch mich reagierte sie aggressiv, oder machte dicht. Ihr Freundeskreis veränderte sich. Enge, langjährige Freundschaften brachen ab. Die neuen Freundschaften reduzierten sich auf gemeinsame Gruppenerfahrungen von verschiedenen Kursen und Seminaren. Ich war ausgeschlossen aus diesem Teil ihres Lebens. Meine Einblicke erhielt ich hauptsächlich über Äußerungen oder Berichte meiner Söhne, oder bei unseren kurzen Begegnungen durch auffällige Verhaltensweisen Petras. Von da an begann für mich eine neue Phase in der Beziehung zu der Mutter meiner Kinder.

Die akute Phase Mitte bis Ende der 90er Jahre

Ich war verunsichert. Einerseits wusste ich um Petras Fähigkeiten, Kinder zu erziehen, andererseits verdichteten sich die Anzeichen, dass irgendetwas aus der Bahn läuft. Die Kinder berichteten mir von Umräumaktionen in der Wohnung, um störende Energieflüsse abzustellen. Ständig brannten Aromalampen, elektrische Geräte wurden aussortiert, Fenster wurden zugehängt, Nachbarn beschuldigte sie der Ausstrahlung schlechter Energie, bestimmte Reinigungsrituale fanden in der Wohnung statt. Energie wurde das beherrschende Thema in ihrem Leben. Petra stellte ihre gesamte Ernährung um (vegetarisch). Der Kontakt zu ihren Eltern reduzierte sich gegen null. (Erst wurde ihre Mutter zum Feindbild als Grund für ihr „unerfülltes Leben“ später war ihr Vater der Hauptschuldige). Der Kontakt oder Gespräche mit anderen Personen wurde von deren energetischer Ausstrahlung abhängig gemacht.

Unsere Söhne Max und Wilhelm wurden dabei nicht aktiv (passiv versuchte sie ihnen zu erklären, warum sie das alles macht und las ihnen aus verschiedenen spirituellen Büchern vor) (...) einbezogen, allerdings waren sie permanent damit konfrontiert und reagierten genervt auf die Aktionen. Wie ich später feststellte, verbrachten sie mittlerweile die meiste Zeit bei Freunden, um den Geschehnissen zu Hause aus dem Weg zu gehen. Mit der Geburt der Tochter Fanny veränderte sich allerdings einiges. Fanny wurde zur Partnerin, zum „reinen Wesen“ stilisiert. Fanny wurde mehr in ihre Aktivitäten einbezogen als die Jungs. Ich hielt mich aber mit Bemerkungen dazu zurück. (...)

Zu diesem Zeitpunkt fing Petra an mit mir zu diskutieren, versuchte mich von den spirituellen Wirkungen ihrer Erfahrungen zu überzeugen z. B. wollte sie mich vom Praktizieren mit Lichtenergie überzeugen und las mir Stellen aus der „Lichtnahrungsbibel“, schilderte Erfahrungen aus ihrer Reiki Gruppe. Ich bekam mit, dass sie zahlreiche Kurse belegte (spirituelle Selbsterfahrung, seelische Reinigung mittels Sonnenlicht, Reinkarnation usw.) U. a. schloss sie sich einer Gruppe der Wiedertäufer an und lies sich taufen. Dann erfuhr ich, dass sie in einer Gruppe

Reiki praktizierte und innerhalb kürzester Zeit mehrere Meisterprüfungen ablegte (innerhalb von ca. 18 Monaten erreichte sie den 3. Meistergrad). Wie sich später herausstellte rekrutierte die Kinderärztin, bei der Petra war, aus ihrem Patientenumfeld vorrangig alleinstehende Mütter als Mitglieder für die Reiki Gruppe. Die Gruppe wurde von dem Freund der Kinderärztin geleitet, der, wie mir Petra erzählte, auch eine emotionale, sexuelle Abhängigkeit bei ihr erzeugte. Sie wäre das ideale Medium, um mit ihm transzendente Erfahrungen zu sammeln (diese Informationen bekam ich aber erst später).

Unsere nächste ernsthafte Auseinandersetzung bezog sich auf Unterhaltsgeld. Bisher hatte sie immer den Standpunkt vertreten, dass Geld im Leben unwichtig sei. Allerdings verschlangen die Kurse eine Menge Geld (z. B. für einen mehrtägigen Kurs in Berlin ca. 3000 DM, jede Meisterprüfung kostete ca. 500,00 DM). Sie lebte sehr sparsam und versuchte auch immer den Kindern nichts vorzuenthalten, allerdings handelte sie dabei nach ihren eigenen Ansprüchen. Ich zahlte den Unterhalt regelmäßig, beteiligte mich zusätzlich am Kauf von Bekleidung und Möbeln oder finanzierte Urlaubsreisen. Sie lebte mittlerweile von Arbeitslosengeld und später von Sozialhilfe. Sie bat mich einen Teil des Unterhaltes bar an sie zu zahlen und nicht auf das Konto zu überweisen, da diese Gelder sofort mit ihren Sozialleistungen verrechnet wurden. Als ich darauf hinwies, dass ich nicht nachvollziehen kann, wie sie diese teuren Kurse finanzieren kann, reagierte sie sofort aggressiv, es sei ihr Leben und die Kinder würden nicht zu kurz kommen. Bei späteren Auseinandersetzungen brach sie dann abrupt den Dialog ab, bat mich sofort die Wohnung zu verlassen, oder redete gar nicht mehr mit mir.

Während all dieser Ereignisse hatte ich aber immer regelmäßigen Kontakt zu meinen Kindern. Über die Ereignisse sprachen Max und Wilhelm kaum, entweder gab es einen konkreten Anlass, über den sie auf das Thema kamen, oder ich musste direkt nachfragen. Allerdings hielten sich die Jungs immer sehr bedeckt und versuchten (meiner Meinung nach) ihre Mutter zu schützen.

Beispiel:

Wie ich später erfuhr, schaffte es Petra manchmal nicht mehr, die alltägliche Arbeit im Haushalt zu bewältigen. Sie vergaß Fanny in den Kindergarten zu bringen, oder blieb auch manchmal eine Nacht weg. Die Jungen übernahmen es dann, die kleine Schwester anzuziehen, in den Kindergarten zu bringen, Essen einzukaufen o. ä. (...) Fanny stand immer mehr im Mittelpunkt. Petra versuchte all ihre selbstgebauten Theorien an ihr zu verwirklichen. Das ging soweit, dass Fanny den Tagesablauf bestimmte. Beim Essen mussten die Jungs alles machen was die kleine Schwester sagte (Augen zu, nicht mehr essen, rausgehen). Auch Petra ließ sich in extremen Phasen von der kleinen Tochter führen.

Ich spürte, dass Max und Wilhelm zunehmend in einen Interessenkonflikt gerieten. Aber mit Petra konnte ich darüber nicht mehr reden. Allmählich stimmte ich mich immer mehr mit Personen ihres früheren Umfelds ab, um im Notfall eingreifen zu können. Rein äußerlich war wahrnehmbar, dass sie immer dünner wurde.

Dann kam es zum ersten extremen Zwischenfall, der mit ihrer Einweisung in die Psychiatrie endete. Und erst jetzt ergaben sich für uns Zusammenhänge, die wie in einem Puzzle ein großes Bild ergaben. Ich denke, bis dahin wurden unsere Einschätzungen der Situation besonders dadurch erschwert, dass keiner vor Ort die Entwicklung einsehen und begleiten konnte. Allerdings war auch ihr Abgrenzungsverhalten so stark, dass wir kaum eine Chance gehabt hätten. Ich selbst werfe mir vor, nicht schon eher offensiv den Konflikt gesucht zu haben, oder bei Auseinandersetzungen zu schnell den Rückzug angetreten zu haben.

Der stationäre Krankheitsverlauf

1997 erfolgte Petras erste stationäre Einweisung. Zu diesem Zeitpunkt war sie schon über 1,5 Jahre in einer Reiki-Gruppe aktiv und beschäftigte sich intensiv mit spirituellen Energieformen (u. a. (...) Lichtenergie). Während einer „Reiki Meistergradprüfung“ kam es zum Exzess, bei dem sie sich mit brennenden Kerzen mehrere Brandwun-

den zufügte und sich mit einer Schere die Haare abschnitt. Im Anschluss wurde sie orientierungslos und nackt von der Polizei aufgegriffen. Max und Wilhelm wurden von der Polizei für zwei Nächte in Notaufnahmehaus gebracht. (...) Im Anschluss erfolgte eine mehrwöchige Behandlung Petras in der geschlossenen Station der städtischen psychiatrischen Klinik in Magdeburg. Die daran anschließende ambulante Behandlung dauerte noch einmal ca. zwei Monate. Darüber hinaus wurde von der behandelten Ärztin festgelegt, dass Petra auch weiterhin Psychopharmaka einnehmen muss.

Im selben Jahr erfolgte die zweite Einweisung in die geschlossene Abteilung, diesmal in der X-Klinik Magdeburg. Als Diagnose wurde durch die Ärzte „katatone Schizophrenie“ festgestellt. Dieses Krankheitsbild kann, nach Auskunft der Ärzte, nur über einen längeren Zeitraum (2 - 3 Jahre) mit Psychopharmaka erfolgreich behandelt werden.

Anfang des nächsten Jahres erfolgte die nächste Einweisung für ca. 8 Wochen, mit anschließender mehrmonatiger Nachbehandlung. Im folgenden Jahr musste Petra wieder eingewiesen werden. Sie hatte mehrere Tage in einem der Kinderzimmer gelegen und jede Nahrungs- und Kommunikationsaufnahme abgelehnt. Die Kinder waren in dieser Zeit auf sich allein gestellt und sollten laut Anweisung der Mutter auch niemand informieren. Die letzte Einweisung erfolgte vor zwei Jahren, ein Jahr später folgte die Behandlung in einer Tagesklinik. Im gleichen Jahr stellte die Klinik einen Antrag auf Einsetzung einer Betreuerin für Petra. (...) Wir Väter beantragten parallel das Ruhen ihres Sorgerechtes.

In allen Phasen in denen Petra als Mutter für die Kinder nicht zur Verfügung stand, (...) haben sich mehrere aus Familie und Nachbarschaft engagiert. Ich habe Urlaub oder unbezahlte Freistellung in Anspruch genommen. (...) Unser aller Anliegen war, den Kindern ihr alltägliches Lebensumfeld zu erhalten und sie möglichst nicht von der Mutter zu trennen. Erschwert wurden unsere Bemühungen dadurch, dass Petra, sobald sie wieder etwas stabil war und nicht mehr unter ärztlicher Kontrolle stand, den Kontakt zu einzelnen Personen abbrach oder zu uns

verweigerte. (...) Es wurde immer deutlicher, dass sie trotz aller bisherigen Erfahrungen und Ereignisse sich immer noch mit den Theorien zur Lichtenergie identifizierte. Alle Beteiligten waren sich einig, diesen Zustand auf Dauer nicht durchhalten zu können. Im Interesse der Kinder stand und steht die Kontinuität des Alltagsleben im Vordergrund, deshalb fand auch die Entscheidung, meine Söhne zu mir zu nehmen, allgemeine Zustimmung. Wir haben immer versucht, den Kindern unsere Entscheidungen angemessen zu vermitteln und ihre Meinungen mit zu berücksichtigen. Wir haben weiterhin versucht, den Kontakt der Kinder zur Mutter aufrecht zu erhalten.

Fazit und aktueller Stand:

Das Problem bestand und besteht darin, dass Petra auf Grund ihrer spirituellen und esoterischen Einstellung prinzipiell die Behandlung mit Medikamenten ablehnt. Das hatte zur Folge, dass sie, sobald sie körperlich und geistig wieder relativ stabil war, die verordneten Medikamente eigenmächtig absetzte. So war jeder Rückfall zwangsläufig absehbar. Sie identifiziert sich meiner Meinung nach immer noch mit der Idee der Lichtenergie und ihrer individuellen Art diese zu verinnerlichen. Das Buch ist ihre heimliche „Bibel“ und sie arbeitet meines Wissens auch noch damit. Sie vertritt auch jetzt noch die Meinung, wir hätten sie im Sommer 1999 nicht einweisen sollen, sie hätte jederzeit die Kontrolle über die Situation gehabt und wir hätten ihren Energietransfer dadurch nur gestört.

Ich glaube weiterhin, dass sie mittlerweile wieder mit der Dosis ihrer Medikamente experimentiert. Sie hat inzwischen auch einen Freundeskreis, in dem mehrere Personen Erfahrungen mit einem stationären Psychriaufenthalt gemacht haben und die wahrscheinlich auch spirituelle und esoterische Handlungen praktizieren. Ich hatte und habe das Gefühl, dass sie sich noch intensiver mit dem Thema Lichtenergie auseinandersetzt und dies perfekter nach außen abschirmt. Sie ist insgesamt kontrollierter in ihren Äußerungen und Handlungen gegenüber Personen, die eine kritische Einstellung gegenüber der Lichtnahrungsprotagonistin haben. (...) Die Kinder leben inzwischen auch per Familiengerichtsentscheid bei mir, und

haben regelmäßig Kontakt zu ihrer Mutter. Wie ich inzwischen erfahren habe, bezieht Petra rückwirkend Erwerbsunfähigen-Rente, was sie weder mir, noch den Kindern bisher mitgeteilt hat.

Anmerkungen zu den Erfahrungen mit Behörden:

Das Jugendamt und das Gericht am Wohnort Petras hatten und haben bisher kaum oder überhaupt keine Erfahrungen im Umgang derartigen Problemfällen. Hilfestellung vorab kann man als Betroffener nicht erwarten. Alle Informationen zu den speziellen esoterischen Praktiken musste ich mir selbst suchen. Das klassische Rollenverständnis von alleinstehender Mutter und Kind ist vor Ort tief verwurzelt. Zum Glück brachte ich Vorkenntnisse aus der Jugendhilfe mit ein und konnte Entwicklungen voraussehen und Prozesse verkürzen.

Die Stadt dort reagierte hilflos oder überhaupt nicht auf meine Anfragen oder Informationen zu der Kinderärztin und ihrer offensichtlichen Rekrutierung für die Reikigruppe ihres Freundes. Ich denke aber die Reaktion der Behörden ist nicht nur für den Wohnort Petras typisch. Es ist, wie immer, Glück an wen man gerät. Die Vertreterin des Jugendamtes äußerte mehrmals, Sie sei froh, dass sie mit dem Fall keine Probleme habe, weil sich die Familie so umfassend um die Kinder kümmere. Die Versuche des Jugendamtes, auf die Mutter Einfluss zu nehmen, waren halbherzig und unprofessionell. Als allerdings grundlegende Entscheidungen getroffen werden mussten, zog sich die Vertreterin auf die Floskel zurück: „aber sie ist doch die Mutter“. Mit dem Umzug der Kinder wechselte die Zuständigkeit des Jugendamtes. In Berlin wurde die Thematik ganz anders behandelt. Die zuständige Mitarbeiterin hatte wohl auch schon ähnliche Fälle zu bearbeiten. Ich bemühte mich außerdem für die Kinder um eine psychotherapeutische Betreuung in dieser Umbruchphase. Wilhelm nahm diese Behandlung 6 mal in Anspruch. Ein Termin fand gemeinsam mit mir und der Mutter statt.

In der Gerichtsverhandlung zu dem Aufenthaltsbestimmungsrecht für meine Söhne spielte das Thema Lichtnahrung überhaupt keine Rolle.

ERFAHRUNGSBERICHT FRAU ISMER

„Meine Güte, was machen die eigentlich, was haben die für eine Macht über uns.“

Ich bin fast 30 Jahre alt und in der ehemaligen DDR aufgewachsen. Bis zu meinem 6. Lebensjahr gehörte unsere Familie einer kleinen evangelischen Freikirche an. Deren Pastor Pflüger öffnete sich für charismatische Einflüsse aus dem Westen und musste daraufhin die Gemeinde verlassen. Viele Leute, die mit ihm sympathisierten - so auch meine Mutter - gingen mit ihm und bildeten eine eigene Gemeinde, die Pflüger-Gruppe.

Wir trafen uns zuerst in Hauskreisen, zu denen meine Mutter nach kürzester Zeit jeden Abend gegangen ist. Meine Mutter hatte sich kurz vorher scheiden lassen, und ich denke, dass es eine große Rolle spielte, dass sie sich jetzt in dieser Gemeinde ganz wohl fühlte und diese ihr ein geistliches Zuhause war. Sie fühlte sich dort geborgen, es wurde ihr genau gesagt, was sie zu machen habe, was gut für sie und uns sei, außerdem waren auch ihre Mutter und ihre Geschwister in dieser Gemeinde.

Für mich hat sich sofort einiges geändert, als erstes wurde der Fernseher abgeschafft, weil dieser uns negativ beeinflussen könne, Weihnachten und Ostern wurde nicht mehr gefeiert, weil es heidnische Feste seien, Geburtstage wurden nur noch von den Kindern gefeiert, von den Erwachsenen nicht, denn es hieß: Wir wollen nur den HERRN feiern und nicht uns selbst.

Erst hat mich das als Kind nicht weiter gestört, mir war plausibel, dass, wenn meine Mutter das für richtig empfindet, es auch das Beste für mich sein würde, und ich habe die Gemeindezeit auch zuerst genossen, da wir viel unternommen haben.

Als ich dann in die Schule kam, sollte ich keine Freunde innerhalb der Klasse haben, sondern nur mit den Kindern aus der Gemeinde befreundet sein. Dadurch, dass ich nicht bei den Pionieren war, war ich sowieso schon Außenseiter, und da hat mich das nicht so sehr gestört,

jedenfalls am Anfang der Schulzeit nicht. Ich durfte auf keine Klassenfahrt mitfahren, und die tägliche Anwesenheit in der Gemeinde hatte Vorrang gegenüber dem Lernen z. B. für Klassenarbeiten für die Schule. Ich war im Sportunterricht immer die Beste, durfte aber wegen eines Verbots der Gemeinde keinem Sportverein beitreten. Nur bestimmte Musikinstrumente zu erlernen war erlaubt, aber ich bin unmusikalisch. Da ich wahnsinnig gerne Sport machte, habe ich sehr darunter gelitten, da uns aber gesagt wurde, man müsse für Gott Opfer bringen, habe ich das als Opfer angesehen.

Mit 14 Jahren habe ich mich dafür entschieden, in dieser Gemeinde zu sein und damit zu leben, ich hab eigentlich auch nichts anderes kennen gelernt, und von daher denke ich heute, dass es gar keine Entscheidung war, denn ich kannte keine Alternative.

Von nun an durfte ich jeden Abend in der Gemeinde sein, und für mich war es tatsächlich erst ein „ich darf“, es war etwas ganz Besonderes. Ich hab auch einen neuen Namen bekommen, es war so üblich in der Gemeinde, dass die Leiterin jedem in der Gemeinde einen neuen Namen gegeben hat, aber ich bekam ihn schnell, und das war eine Ehre. Sie sagte natürlich, dass Gott uns den Namen gegeben habe und der Heilige Geist ihr diese Namen, die sich immer auf die Bibel bezogen, eingebe. Pflügers selbst, die Leiter, haben sich von allen aus der Gemeinde „Mutti“ und „Vati“ nennen lassen. Damit hatte ich von Anfang an große Schwierigkeiten, denn ich hatte ja eine Mutter. Diese Anrede sollte jedoch symbolisieren, dass alle von ihnen abhängig und sie die geistlichen Eltern seien.

Letztendlich wurde alles irgendwie von den Leitern („Eltern“) geregelt: z. B. die Kleiderordnung (Frauen Röcke), wie wir die Haare (nicht offen) zu tragen hatten, keinen Schmuck, keine Ohrringe, nicht schminken, wann und wer mit wem in den Urlaub fährt, welchen Beruf wir ergreifen durften usw. Auch die Beziehungen zu anderen Menschen innerhalb und außerhalb der Gemeinde wurden geregelt. Wenn also die „Eltern“ feststellten, dass sich Freundschaften bildeten, dann wurden die zwei auseinander gerissen. Das ging soweit, dass auch eine von beiden in eine an-

dere Stadt ziehen musste, denn die Gemeinde gab es an vier Orten in der DDR. Das wurde immer als fromm verkauft. Trotzdem ist das nie richtig in Frage gestellt worden im Sinne von: Meine Güte, was machen die eigentlich, was haben die für eine Macht über uns.

Kontakte außerhalb der Gemeinde zu Familienangehörigen wurden nur sehr selten erlaubt, zu ehemaligen Freunden mussten sie abgebrochen werden. Bei mir in der Familie war es z. B. auch so, dass ich keinen Kontakt mehr zu meinem Opa und meiner Lieblingscousine haben durfte. Meine Cousine und ich haben darunter sehr gelitten und als sie im Sterben lag, durfte ich sie nicht im Krankenhaus besuchen, obwohl sie darum gebeten hat. Jedenfalls ist sie ganz einsam und alleine gestorben. Das hat mich jahrelang bedrückt, und ich bin heute noch auf mich sehr ärgerlich, dass ich mich trotz meiner Gefühle zu ihr nicht gegen das Verbot aufgelehnt und mich von ihr verabschiedet habe. Auf Leute, die sich nicht an die Regeln der Gemeinde hielten, wurde Druck ausgeübt, indem die Gemeinemitglieder verstärkt für sie zum Beten aufgefordert wurden, damit sie wieder auf den rechten Weg kämen. Jeder war der Aufpasser des anderen, doch man hatte ein gutes Gefühl dabei, weil man ja bestrebt war, den Schuldigen wieder auf die richtige Bahn zu bringen.

Typisch für die Gemeinde war das Wohnen in Wohngemeinschaften. Und so bin ich als Teenager zu einer Frau gezogen, durch die ich sehr geprägt wurde. Wir haben jeden Morgen „stille Zeit“ gemacht, d. h. wir haben zusammen gebetet und in der Bibel gelesen. Das war auch mehr oder weniger Pflicht, obwohl ich das nicht als Zwang empfunden habe. Wenn ich es aber nicht tat, hatte ich ein schlechtes Gewissen und habe dann in der Gemeinde um Vergebung gebetet.

Es war in der Gemeinde nicht üblich, dass man studieren oder das Abitur machen durfte, so habe ich trotz meiner sehr guten schulischen Leistungen nur den Realschulabschluss gemacht und eine Ausbildung begonnen. Mein Berufswunsch - eine Tätigkeit mit Kindern - wurde mir versagt (da ich Kinder nicht missionieren dürfe).

Weil ich merkte, dass mir der künftige Beruf nicht liegt, wollte ich die Ausbildung abbrechen und Sozialpädago-

gin werden, das wurde mir verboten, weil die Ausbildung viel mit Psychologie zu tun habe und Psychologie vom Teufel sei, nur Gott kenne die Seelen und nur Gott könne die Seele heilen. Es gab in der Gemeinde auch Kranke. Bei chronischen und psychischen Erkrankungen sollte der Teufel seine Hand im Spiel haben, deshalb fanden in der Gemeinde auch Dämonenaustreibungen statt. Einem Schizophrenen wurde wiederholt geraten, seine Medikamente nicht mehr einzunehmen, nach kürzester Zeit musste dieser dann aber immer wieder im Krankenhaus behandelt werden. Es gab auch einen kleinen Jungen mit einer Augenkrankheit. Die Eltern entschieden sich gegen eine Operation, damit durch eine Heilung die Macht Gottes offenbar werden würde. Inzwischen ist der Junge auf einem Auge blind.

Von meiner Freundin meinte man, dass auf ihr ein Fluch liege, weil ihre Oma irgendwie okkultbelastet sei, weil diese gependelt hat und Karten gelegt und dergleichen. Deshalb wurde viel für sie gebetet und auf sie Druck ausgeübt, weshalb mir meine Freundin schon als Kind immer sehr leid tat.

In unserer Gemeinde wurde gelehrt, dass andere Kirchen und Gemeinden nicht wirklich Jesus kennen. Darum hatten wir auch keinen Kontakt zu anderen Christen, und dem Staat gegenüber waren wir sehr skeptisch eingestellt, obwohl wir viel für ihn gebetet haben und wir dachten, der Mauerfall wäre nur erfolgt, weil wir so fleißig gebetet hätten. Zu Ostzeiten hatten wir immer Angst, dass wir von der Stasi bespitzelt werden. Das war auf der einen Seite beängstigend und auf der anderen Seite sind wir dadurch auch mehr zusammengerückt und hatten so ein „Wir-Gefühl“ und auch das Gefühl, wir seien etwas Besonderes.

Ich hatte immer so das Gefühl, etwas Besonderes zu sein, mit erwachsenen Frauen zusammen zu sitzen und über geistliche Dinge zu reden, das hatte schon etwas Reizvolles für mich. Ich fühlte mich ernstgenommen, angenommen und beliebt, und das tat mir ganz gut.

Was für mich befremdlich war, war, dass die Gruppe in sich so geschlossen war, es war ganz schwierig, dass andere hinzukommen konnten, und mir wurde verwehrt,

andere Gemeinden kennen zu lernen. Ich sollte mich sofort entweder für sie oder dagegen entscheiden, ohne sie erst einmal kennenlernen zu können.

Es gab ganz selten Hochzeiten in der Gemeinde. Junge Frauen machten ihren „Stand fest“, das bedeutete, dass sie das Gelübde abgaben nicht zu heiraten, sondern sich mit Jesus zu vermählen. Später habe ich auch mitbekommen, wie junge Frauen von der „Mutti“ regelrecht dazu gedrängt wurden: „Ich habe den Eindruck, dass es Zeit wäre für dich, frage doch mal den HERRN.“ Einige junge Frauen haben unter Tränen ihren Stand festgemacht, und ich habe gemerkt, dass sie sehr darunter gelitten haben. Wenn später doch eine von ihnen geheiratet hat, hatte sie wahnsinnige Gewissensbisse, weil sie das Gefühl hatte, sie verrate jetzt Gott.

Eine Ausnahme gab es. Das war die Tochter der „Eltern“, die wie eine Prinzessin in der Gemeinde war. Sie konnte tun, was sie wollte, es war alles geistlich, was sie machte. Sie hatte mit 30 ein Verhältnis mit einem 15jährigen in der Gemeinde und es wurde gesagt, dass das von Gott ist. Als der Junge dann die Beziehung löste, hieß es, wer darüber rede, versündige sich am HERRN. Die Tochter arbeitete angeblich in ihrer Arbeit so schwer, deshalb nahmen ihr Gemeindemitglieder kostenlos Kochen, Putzen, Nähen, Einkauf, Gartenarbeit ab. Für die „Eltern“ galt das auch - bis zur Fußmassage der „Mutti“.

Die Frage, warum ich überhaupt in der Gemeinde blieb, habe ich mir erst sehr viel später, so mit 16/17 gestellt. Mir gefiel zwar einiges nicht, aber da habe ich eher mich in Frage gestellt als die Gemeinde oder deren Leiter. Ja und irgendwann kamen bei mir immer mehr Zweifel auf und es gab so einige Punkte, mit denen ich nicht leben konnte und nicht mehr leben wollte. Hauptsächlich hat mich gestört, dass ich keine anderen Gemeinden besuchen durfte und keinen Kontakt zu anderen Menschen außerhalb der Gemeinde haben sollte und auch dass ich jeden Abend in der Gemeinde sein musste, selbst dann, wenn das mit meinen beruflichen Verpflichtungen schwer zu vereinbaren war. Dem Einzelnen wurde wenig Verständnis entgegengebracht und der Umgang mit sensiblen und schüchternen Leuten innerhalb der Gemeinde

hat mich geärgert und abgestoßen. Ich habe versucht, in der Gemeinde Änderungen hierzu herbeizuführen und habe damit arge Auseinandersetzungen ausgelöst. Da sich die Leitung der Gemeinde gegenüber jeglicher Kritik sperrte, eine sachliche Diskussion nicht möglich war und ich immer wieder zum Schweigen aufgefordert wurde, habe ich mich entschlossen, aus der Gemeinde auszutreten.

Mit mir verließen auch andere die Gemeinde, meine Angehörigen aber blieben alle in ihr. Beim Gehen wurde mir gesagt, dass ich mir das sehr gut überlegen solle, denn selbst wenn ich mich außerhalb der Gruppe vielleicht wohler fühle, hieße das noch lange nicht, dass Gott mit mir sei. Das war für mich wie ein Schlag ins Gesicht, weil ich ja trotzdem als Christin weiterleben wollte.

Anfangs war ich sehr erleichtert und froh über meinen Schritt und habe so das Gefühl gehabt, jeglicher Druck sei von mir abgefallen. Aber als ich etwas später erkrankte, da kamen mir doch die Zweifel, ob mein Schritt richtig war und ob das vielleicht die Strafe Gottes sei. Ich war richtig angstbesetzt, bis ich wieder gesund war.

Außerhalb der Gemeinde hatte ich noch keine Freunde. Mit Aussteigern wollte die Gemeinde keinen Kontakt mehr. Wenn ich angerufen habe, hieß es, du kannst jederzeit zurückkommen, wenn du Buße tust und erkennst, dass du gesündigt hast, dann steht die Tür für dich offen. Meine Familienangehörigen haben mich verachtet und geschnitten, kamen auch nicht zu meiner Hochzeit. Sie sagten ganz klar, dass sie keinen Kontakt mehr mit mir haben wollten. Das war für mich schon schmerzlich, wirklich alle Leute drinnen zu lassen.

ERFAHRUNGSBERICHT FRAU JUNG

“Da gibt es nur Trennung, keine Akzeptanz.”

Mein Sohn kam mit 19 Jahren Anfang der 90er Jahre von einem christlichen Pfingsttreffen der Jugend zurück und sagte: Ich hab neue Freunde kennen gelernt. Er war ganz erfreut und glücklich über diese Begegnung. (...)

Er hat sich öfter mit ihnen getroffen und wusste auch, dass es da eine Wohngemeinschaft gibt. Er war davon ganz angetan. Er sagte, sie würden umsetzen, was das Wort Gottes sagt, sie wollen ihren Glauben gemeinsam leben und sind eben Christen, die sich ganz bewusst ihrem christlichen Leben stellen wollen und in der Verbindung mit Gott leben wollen. (...)

Er hatte einen handwerklichen Beruf gelernt, hatte eine kleine Wohnung und war in eine freikirchliche Gemeinde eingebunden. Er wollte an einer VHS sein Abitur nachholen, um dann zu studieren. (...) Er hatte in seiner Gemeinde etliche Enttäuschungen erlebt und hatte wahrscheinlich auch keinen richtigen Freund, mit dem er mal so seine Probleme durchsprechen konnte. Er hatte auch in unserer Familie vorher einige Umbrüche (Scheidung, Ortswechsel, meine erneute Heirat) erlebt, die ihn nachhaltig beeinflusst haben und mit denen er sicherlich auch noch nicht fertig war. Er war seelisch sehr angespannt. (...) Das hatte sich dann aber geändert, und wir waren darüber sehr froh. Er hatte dann aber noch mal in der Gemeinde vorher eine neue Glaubensgrundlage gefunden. Er hat sich taufen lassen und wollte sein Leben mit Jesus leben und sagte dann mal zu uns: Wo ich erst nur hassen konnte, da kann ich jetzt lieben und er konnte meinen Mann als seinen Bruder annehmen und akzeptierten und er sagte auch, jetzt aus brüderlicher Sicht lieben. Wir waren so froh, dass diese Erfahrung uns vor dem Eintritt in die Sekte noch gegönnt war. Denn sonst hätten wir gedacht, wir haben alles nur falsch gemacht und haben ihn im Grunde genommen da hineingetrieben.

Faszinierend war für ihn in der neuen Gruppe wohl eine ganz warmherzige Zuwendung der neuen Freunde für ihn. Er fühlte sich da sofort geliebt, angenommen und war ganz angetan davon, dass er nun mit ihnen zusammen etwas Ganzes für Jesus machen konnte. Also das war sein Ziel überhaupt in seinem Leben und das fand da seine Resonanz. (...) Eines Tages hat er zu mir gesagt, ich sollte mich wieder von meinem Mann trennen, das wäre doch nicht im Sinne der Bibel als Geschiedene wieder geheiratet zu haben. Ich sollte die Beziehung aufgeben und sollte doch auch mit in diese Gruppe kommen. Da wäre auch eine ältere Frau, die sich dort auch sehr wohl fühlt und die vermute ich, auch für ihn erst mal Mutterersatz war. Damit konnte ich nicht umgehen, das war so eine gewisse Abgrenzung von meiner Seite und dann auch von seiner Seite. Etwa ein halbes Jahr nach dem ersten Kontakt mit den neuen Freunden hat er mir dann den Schlüssel von unserer Wohnung abgegeben und hat sich verabschiedet. Das war für mich so ein Zeichen, dass er jetzt wahrscheinlich nicht wieder kommen wird. (...)

Mein erster Eindruck war, als ich ihn in seiner Wohnung das erste Mal besuchte, dass er sehr abgespannt war. Ich hatte den Eindruck, dass er unter Schlafentzug litt. Er war ungepflegt an Kleidung und Körper, während er sich vorher sehr gerne schön gemacht hat, ganz schmuck, wie er sich selber nannte. Er hatte auch Sinn für Hygiene und Schönheit, einfach ästhetisches Empfinden und das auf einmal war ganz anders. (...) Später hatte seine Schwester ihn dort besucht und fand mehrere Freunde dann schon vor, die bei ihm wohnten. Sie nahm dann auch teil an einer Gesprächsrunde, wo jeder minutiös erzählen musste, was am Tage so war und sich vor den anderen eben entblößen musste, worin er sich versündigt hatte oder so ähnlich. Da ist sie dann ausgerastet und hat gesagt, das kann sie nicht akzeptieren und ist dann auch von dort verschwunden.

Das war für mich eine ganz schwere Zeit, weil ich Stephan sehr liebte. Dieser Abbruch der Beziehung war für mich ganz fürchterlich. Ich hatte ja gehofft, dass man mit einem bestimmten Respekt und einer guten Distanz sich dann noch weiter verständigen könnte, aber das war

eben ein totaler Abbruch. Ich hatte mich noch mal darauf eingelassen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Stephan hatte mich eingeladen zu einem Gespräch mit seinen Freunden, wie er sagte. (...) Ich habe mich darauf eingelassen, weil ich dachte, das könnte uns helfen einander besser zu verstehen und ich wollte auch die Gruppe kennen lernen, um nicht von vornherein alles in Bausch und Bogen zu verdammern. Das war aber für mich eine ganz schwere Erfahrung. Ich wurde anfangs sehr freundlich begrüßt und dann während des Spazierganges und des Gespräches wurde ich sehr in die Enge getrieben mit Fragen. Als ich Bedenken anmeldete oder schon sagte, das sehe ich anders, da war sofort eine Wand zu spüren, bis zu dem Moment, wo man ganz dreist mich dann noch mal verurteilte wegen meiner Zweitehe. Man sprach mir einen Glauben ab. Überhaupt hatte ich gemerkt, sie wollten mit mir menschlich überhaupt nichts zu tun haben. Ich habe anfangs gedacht, man könnte einfach eine Standortbestimmung sehen, soweit kann ich mitgehen, das ist meine Meinung zu dem Thema. Hier aber muss ich stehen bleiben, das kann ich nicht akzeptieren oder so. Das war aber überhaupt nicht möglich. Ich hatte sogar den Eindruck, dass man überhaupt nicht auf meine Antworten einging, sondern dass sie im Stillen ihren eigenen Auftritt probten und nur ihr eigenes Muster abarbeiteten, ihre eigenen Fragen bzw. ihre eigenen Antworten. Das hat mich innerlich in Rage gebracht. Ich war dann auf einmal so wütend, dass ich mich dann, um nicht dort los zu heulen auf offener Szene, mich dann ganz schnell verabschiedet habe von ihnen und gesagt habe, ich könnte das Gespräch nicht mehr weiter führen. Ich habe dann meinen Sohn umarmt, mich verabschiedet und bin dann gegangen. Das war für mich ganz fürchterlich, weil ich dann empfand, das ist ein Abschied für eine lange Zeit oder für immer. In den folgenden neun Jahren habe ich meinen Sohn nur einmal vom Bus aus gesehen. Ich sah ihn mit dem Fahrrad auf der Kreuzung abbiegen und hatte ihn zuerst gar nicht mitgekriegt. Und dann sah ich, das ist ja dein Sohn und guckte dann, bis der Bus um die Ecke fuhr. Das war für mich eine ganz aufregende Begegnung. Er hat mich ja nicht wahrgenommen, aber ich habe ihn ge-

sehen und ich dachte, ach der lebt noch. Er ist wenigstens noch da.

Sein Verschwinden war für uns eine ganz schlimme Erfahrung, auch für seine Geschwister. Es ging uns mit ihm ein Stück Leben und Buntheit unserer großen Familie verloren, denn er war von Natur aus sehr fröhlich und hatte mit seiner Freude am Singen und seinem Instrument immer sehr viel Stimmung mitgebracht. Er konnte einfach etwas geben. Seine Geschwister haben ihm aber auch viel gegeben, z. B. Korrektur oder Diskussionen über Fragen, was wollen wir, was wollen wir nicht als Christen. Was können wir überhaupt mitmachen in dem bunten Spektrum der Angebote. Dieses fröhliche und unkomplizierte Miteinander, das hatte einfach gut getan. Nun auf einmal fehlte einer. Stephan kam mir vor wie ein verlorener Sohn aus dem Gleichnis. Auch die Geschwister empfanden da ein großes Defizit, weil sie ihn eben liebten.

Ich lernte dann einen jungen Mann kennen, der die Gruppe verlassen hatte, Stephan kannte und mir viel erzählte: z. B. dass dort ein ganz strenges Regime herrschte, (...) es überhaupt keine freie Zeit für sich selbst gibt, keine eigene Planung. Es wurde alles vorgegeben, selbst wie lange man zu arbeiten hat und wo. Wenn man einen Arbeitsvertrag hatte, das wurde dann auch in der Gruppe besprochen. Was für mich am nachdrücklichsten war, dass man sich nicht mal in seine eigenen vier Wände zurückziehen konnte oder sich mal zurücknehmen durfte, sondern von früh bis nachts eben immer unter Beobachtung war. Wenn sie müde waren, konnten sie sich nicht einfach zurückziehen und hinlegen, sondern da wurde dann abends erst diese Aufarbeitung des Tages vorgenommen, wo jeder sich verantworten musste für das, was er tat und nicht tat. Sie feierten z. B. keinen Geburtstag, kein Weihnachten, lehnten Bohnenkaffee und Kuchen ab. Alles, was mal den Alltag ein bisschen fröhlich macht. Stephan hat auch gerne mal geschmaust und sich richtig dabei gefreut. Das war alles weg. Ich kann mir denken, dass er selber das zum Anfang auch nicht so gut fand, aber in dieser Gruppendynamik dann nicht mehr raus konnte, zumal dann dieses Sich-verabschieden-wollen oder Rausgeschmissenwerden aus der Gruppe gleichzusetzen war mit Verwor-

fensein von Gott. Das hat wahrscheinlich dann auch diese Hemmschwelle noch größer gemacht, sich dann wieder verabschieden zu wollen. Als er dann später ganz drin war, war er dann selber einer der großen "Geschwister" und hatte vielleicht was zu sagen und hat die anderen unter Druck gesetzt, wo er früher selber unter Druck geraten war. (...)

Sehr befremdlich fand ich, dass nicht akzeptiert wurde, wenn jemand krank war. Ein Mitbewohner von Stephan hatte sich als psychisch krank herausgestellt. Der wurde dann ganz eiskalt von der Gruppe ausgeschieden, sag ich mal, also irgendwie rausgesetzt und ich hab dann erfahren, dass er dann erst richtig in eine Krise gekommen ist. Ein Mädchen wurde krank und musste sogar ins Krankenhaus wegen einer Kolik - eine wirklich dramatische Situation. Man hat sie einfach vor die Tür gesetzt, sie hatte da noch nicht mal mehr ein Zuhause als sie wieder entlassen wurde. (...)

Körperpflege und Kleidung waren unwichtig, Ausbildungen wurden abgebrochen, Lohn wurde abgegeben und in Autos für Missionsfahrten an jedem Wochenende überallhin investiert. (...)

Regelmäßig fuhren sie auch zu Großveranstaltungen. Das war regelrecht ihr Missionsobjekt, wenn irgendwo eine christliche Gruppe was veranstaltete, z. B. die Allianz, das Pfingsttreffen, wo ja Stephan dann eingekreist wurde, der Jesusmarsch (da habe ich Stephan sogar im TV gesehen) Zeltmission und PROChrist. Da haben sie ganz massiv geworben sich sogar teilweise als Seelsorger ausgegeben. Die Gruppe hat selbst keinen Namen.

Wenn jemand geworben wird, versucht man auch dessen Familie zu werben. Als meine Tochter und ich uns dagegen entschieden, war die Trennung perfekt. Dann wollen sie mit demjenigen nichts mehr zu tun haben. Sie bezeichneten es auch als egoistisch, eine Partnerschaft zu haben. Einer meiner Söhne wohnte in dem gleichen Haus wie Stephan und hatte damals ein kleines Baby. Stephan hatte sich damals sehr über den kleinen Jungen gefreut und ihn oft auf dem Schoß gehabt. Später sagte er, das wäre eben der reine Egoismus, ein Kind haben zu wollen. Ich weiß jetzt nicht, ob das Wort Unzucht fiel, aber jeden-

falls war Partnerschaft ganz negativ besetzt, dass überhaupt das Kind zur Welt kommen durfte, obwohl er verheiratet war. Selbst Freundschaften oder Annäherungen innerhalb der Gruppe als Paar wurden regelrecht unterbunden. Sogar Ehepaare wurden getrennt, wenn ein Teil nicht mit in diese Gruppe hinein wollte. Es wurde stark unterschieden zwischen drinnen und draußen. Wer nicht zu uns gehört, ist eben unser Gegner. Da gibt es nur Trennung, sagte Stephan mal wörtlich später, keine Akzeptanz.

Entweder macht man 100%ig das, was die Gruppe sagt oder (...) man wird rausgeschmissen. Stephan war nach ungefähr sieben Jahren für ca. ein Jahr draußen. Er hat sich nicht an die Familie gewandt. Er war nur für sich. Aus welchem Grund er rausgeschmissen wurde, weiß ich nicht. Ich habe ihn später gefragt und da sagte er, das war ein längerer Prozess, er hat sich nicht mehr alles bieten lassen. Er hat aber die Einsamkeit nicht ausgehalten und ist deshalb mit einer großen Spende wieder zurück gegangen. Das war dann sozusagen seine Eintrittskarte, noch mal aufgenommen zu werden. (...) Dann später war er aber wieder draußen und machte seelisch eine glatte Bauchlandung. Der Gemeinschaftsentzug hat ihn ganz deprimiert. Er hat in seiner Wohnung gelegen auf Zeitungs-bündeln und hatte auch gar keine richtige Lust mehr weiterzuleben, sagte er mir später. Seine Schwester hatte irgendwie seine Adresse ausfindig gemacht und hatte ihn zum ersten Mal besucht. Sein Bruder hatte dann ihm einige Hilfsgüter hingebacht, Kleidung, zur Körperpflege und auch etwas für die Wohnung. Sie haben dort erst mal ausgemistet, ausgeräumt. Ich war erschüttert. Er ist verwaorlost gewesen.

Jetzt ist er körperlich ganz draußen, aber seine Ideologie, die er 10 Jahre in sich aufgesogen hat, da ist er immer noch nicht frei. Er leidet auch noch seelisch darunter, dass diese guten Kontakte auf einmal für ihn nicht mehr greifbar sind. Menschliches Miteinander, das ja auch da war, Menschen, die für ihn Familie bedeuteten. Er wird jetzt von den anderen gemieden. (...)

Ich denke, dass er überhaupt nicht lernen konnte für sich zu sorgen, weil eben in der Gruppe alles fremdbe-

stimmt war. Er selbst konnte dadurch nicht erwachsen werden. Die Ablösung vom Elternhaus war gelungen, aber er war nicht imstande, dann außerhalb der Gruppe ein eigenes Leben aufzunehmen. Er hatte keine Stützen mehr, es war, als wenn ihm jemand die Beine weggezogen hatte.

ERFAHRUNGSBERICHT FRAU KLEIN

Austauschjahr: „Ich hatte mir vorgestellt, in meinem Austauschjahr ein bisschen mehr als nur die christliche Gemeinde kennen zu lernen.“

Als ich zu meinen Gasteltern in die USA kam, musste ich feststellen, dass sie sehr religiös waren. Sie waren zwar recht freundlich, waren aber absolut intolerant gegenüber anderen Meinungen (auch meiner) und begriffen sich als Werkzeuge Jesus.

Ihre Kirche war ihr ganzer Lebensinhalt, alle ihre Freunde waren ebenfalls engagiert in ihrer Kirche. Leider wollten sie, dass ihre Kirche und natürlich auch Jesus zu meinem Lebensinhalt wird. Sie selbst gingen mindestens viermal wöchentlich zu kirchlichen Aktivitäten. Die Gottesdienste waren für meinen Geschmack eigenartig - eine halbe Stunde Singen und Tanzen, danach Beten und Geldspenden, danach 1,5 Stunden Predigt - vor allem war es befremdlich, wie Gottes Geist über sie kam, was zu unartikuliertem Lallen führte.

Ihr Ziel war es, mich und die anderen Gast Schüler ebenfalls zu Jesus und ihrer Kirche zu führen. Sie versprachen uns „ein besseres Leben“, wenn wir uns auf ihre Art zu Jesus bekennen. Hierbei wurde recht massiv auf mich eingewirkt, wenn ich mich nicht auf ihre Weise zu Jesus bekennen würde, würde ich in die Hölle kommen. Auch im Alltagsleben wurde mir verboten bestimmte Filme (z. B. mit Hexen) zu sehen oder zum Halloween-Fest zu gehen. Obwohl ich vor Anfang gesagt hatte (auch gegenüber meiner Austauschorganisation), dass ich nicht religiös bin,

wurde von meiner Gastfamilie darauf bestanden, dass ich zum Gottesdienst mitgehe und ich wurde auch sonst mit religiösen Bemerkungen traktiert.

Ich hatte mich inzwischen noch mit einem deutschen Gast Schüler befreundet, der aufgrund dieser kirchlichen Probleme alsbald die Gastfamilie gewechselt hatte. Während dieser Trennung von seiner ersten Gastfamilie, die auch dieser Gemeinde angehörte, wurde er in der Gemeinde zum Außenseiter abgestempelt - dies war eine sehr unangenehme Situation für ihn. Vor allem wurde mir verboten, mit ihm zu reden. Als wir uns nicht daran hielten, wurde mit Intrigen versucht, uns auseinander zu bringen - ich empfand dieses Verhalten als absolut hinterhältig.

Ich hatte in dieser Zeit auch überlegt, die Gastfamilie zu wechseln. Ich litt unter diesem gottergebenen Verhalten, der Intoleranz gegenüber anderen Meinungen und der „Gehirnwäsche“ in den Gottesdiensten. Es wurden ja auch keine Aktivitäten in der Familie durchgeführt, die nicht mit Gott zusammenhingen. Ich hatte mir vorgestellt, in meinem Austauschjahr ein bisschen mehr als nur die christliche Gemeinde kennen zu lernen.

Doch nach den Erfahrungen mit dem Familienwechsel des anderen Gast Schülers traute ich mich nicht so recht, einen Wechsel vorzunehmen. Zwar waren mir von der Organisation Ansprechpartner für so einen Krisenfall benannt worden, und zwar extra zwei verschiedene Vertrauenspersonen, die ich anrufen könnte. Leider stellte sich heraus, dass sie selbst sehr engagierte Mitglieder dieser Gemeinde waren und miteinander verheiratet. Sie hätten mich also sicher nicht verstanden.

Schließlich gelang es mir, mich bei meinen Gasteltern durchzusetzen, so dass ich nur sonntags zum Gottesdienst mitmusste und dort vor allem zum Babysitten eingesetzt wurde, so wurde die Sache für mich einigermaßen erträglich.

Zum Abschluss meines Aufenthaltes in den USA wurde ich von meinen Gasteltern in der Gemeinde gebeten, mich zu Jesus zu bekennen und ihnen einige Sätze nachzusprechen (Glaubensbekenntnis). Das habe ich dann auch gemacht, da sie ja eigentlich sehr nett waren.

ERFAHRUNGSBERICHT FRAU LANGE

„Man sagte mir, der Geist der Homosexualität würde nur durch Beten und Fasten ausfahren.“

Als Jugendliche litt ich unter Klaustrophobie und wurde von verschiedenen Ärzten medikamentös therapiert. Dies führte mit der Zeit zu einer Tablettenabhängigkeit. Mitte der 80er Jahre war ich dann in einem charismatisch-christlichen Therapiezentrum.

Danach geriet ich in die evangelisch freikirchliche Geramond-Gemeinde, einen charismatischen eingetragenen Verein. Dort bot man mir einen Platz in einer sogenannten therapeutischen WG der Gemeinde an. Diese WG unterstand der Leitung des Pastors der Freikirche, Dr. Baerweich, und sollte dem Zweck dienen, Drogenabhängige und ähnliche Problemfälle geistlich zu „therapieren“. Neben der Tablettenabhängigkeit und den Angstzuständen war es das vordergründige Anliegen der Gemeinde, etwas ganz anderes aus meinem Leben weg zu therapieren: meine Homosexualität.

Man sagte mir, Homosexualität sei dämonischen Ursprungs, es sei sogar ein Geist des Todes, der sie verursache. Die Klaustrophobie wäre nur eine Folge meiner Sünde (= Homosexualität).

Um die Angstzustände zu beseitigen und somit den Anlass, Beruhigungsmittel zu nehmen, müsse man erst mal die Homosexualität austreiben. Pastor Dr. Baerweich sagte zu mir ferner in einer Therapiesession, gleichgeschlechtliche Liebe sei keine richtige Liebe, sondern eine Sucht.

Meine Bitte in der Gemeinde ein Leben im „Zölibat“ führen zu dürfen, wurde abgewiesen. Ich sollte nach der Zielsetzung der Leitung vollkommen „geheilt“ werden. Man teilte mir die Vision mit, dass ich einmal verheiratet sein und kleine Kinder haben würde.

Mit dem Einzug in die therapeutische (Frauen) WG musste ich einen sog. Therapievertrag unterschreiben. Dieser beinhaltete u. a.:

- Befolgung aller Anordnungen von Leitern (auch WG-Mitglieder)
- kein Arztbesuch ohne Erlaubnis (ist mir mehrmals verwehrt worden)
- kein Kontakt zu anderen Personen ohne Erlaubnis
- Teilnahme an allen Gemeindeveranstaltungen (auch bei Krankheit, etc.)
- kein Urlaub ohne Erlaubnis (ich war 2 Jahre nicht verreist, dafür musste ich an einer Gemeindefreizeit teilnehmen...)
- Kleidungsvorschriften (...) (sog. „männliche“ Kleidung durfte ich nicht tragen. Meine alten Sachen wie Lederhosen, etc. wurde von den WG-Mitgliedern vor meinen Augen zerschnitten und vernichtet, da sie sexistisch seien. Stattdessen musste ich Kleider tragen, usw.)
- da ich 20 Stunden wöchentlich in einer Klinik arbeitete, musste ich die anderen 20 Stunden in den Haushalten der Gemeinde arbeiten. Ich bügelte die Hemden der Pastoren, wusch ihre Wäsche und hütete die Kinder. Alles unentgeltlich ...
- Ich sollte lernen, wie ein gesundes Familienleben aussieht.

Ich bin Musikerin. Außerdem fahre ich Motorrad.

Ich musste mein gesamtes Equipment und alle Instrumente verkaufen. Man verbot mir, Musik zu machen, besonders elektrische und forderte mich dazu auf, meine Sammlung an Mundharmonikas wegzuworfen. Mein Motorrad musste ich verkaufen, da ich nicht mehr Motorrad fahren dürfe, dies sei ja männlich. Als ich mir später heimlich ein neues kaufte, das ich immer um die Ecke parkte, nahm man mir, nachdem es entdeckt wurde, einfach die Schlüssel weg. Ich musste auch dieses verkaufen.

Der Entzug

Man verbot mir, während meines schweren Tablettenentzuges zum Arzt zu gehen; Pastor Dr. Baerweich regelte die Sache per telefonischer Anweisung an den für meine „Therapie“ zuständigen Co-Pastor und die WG-Mitglieder.

Ich litt unter schweren Entzugserscheinungen wie z. B. Herzrasen. Ich nahm bis zu dem Zeitpunkt regelmäßig Valium, Tavor, Adumbran, Dociton-80 mg/Tag. Ich wurde genötigt, auf einen Schlag sämtliche Medikamente abzusetzen. Gleichzeitig musste ich am vollen Gemeindeprogramm teilnehmen und weiter arbeiten. Als ich alleine im Krankenhaus Nachtdienst hatte und dort Medikamente (Beta-Blocker) nahm, um den Dienst zu überstehen, wurde das als Unglauben gewertet. Ich wurde mit Liebesentzug und sozialer Kälte bestraft. Dieses probate Mittel der Sozialisation wurde in der Gemeinde generell bei Regelverstößen angewandt.

Während dieser Zeit musste ich regelmäßig über längere Zeiträume fasten (z. B. eine Woche während des Entzugs). Man sagte mir, der Geist der Homosexualität würde nur durch Beten und Fasten ausfahren. Als der Entzug für mich problematisch wurde, rief ich Pastor Dr. Baerweich an und bat ihn, zum Arzt gehen zu dürfen. Er entgegnete mir, er glaube nicht, dass es „vom Herrn“ sei, dass ich ihn anrufe, er hätte gerade etwas vor. Er bestand darauf, ich solle weitermachen, zum Arzt zu gehen sei Unglauben.

Arztverbote

Einmal in dieser Zeit hatte ich eine acht Wochen andauernde Bronchitis. Ich durfte nicht zum Arzt gehen. Meine andauernden Hustenanfälle wurden als Manifestation ausfahrender Dämonen gewertet. Auch als ich hohes Fieber hatte, verbot man mir den Arztbesuch. Meine Mutter, die mich besuchte, wollte mich mit nach Hause nehmen, da ich in einem kleinen unbeheizten Zimmer alleine lag, fiebrig und offensichtlich krank. Ich wollte nicht, da ich Angst hatte, aus der Wohnung geworfen zu werden und den Abbruch der geistlichen Therapie zu provozieren.

Ein anderes Mal hatte ich einen Verkehrsunfall. Ein Autofahrer nahm mir, während ich Fahrrad fuhr, die Vorfahrt, so dass ich über den Wagen geschleudert wurde. Die Feuerwehr brachte mich in die nächste Ambulanz. Wieder in der WG verbot man mir zur weiteren Behandlung zum Arzt zu gehen, obwohl ich Schmerzen im Wir-

belsäulenbereich hatte. Man sagte mir, die Schmerzen seien Bitterkeit, ich müsse dem Autofahrer nur vergeben, dann würden auch die Schmerzen verschwinden. Deswegen durfte ich auch keine weiteren rechtlichen Schritte gegen den Autofahrer einleiten und auch nicht Schmerzensgeld beantragen. Der Schaden an meinem Fahrrad wurde nicht beglichen.

In der Gemeinde gab es Frauen, die neugierig waren auf meine Vergangenheit und mich nach meinen homosexuellen Erfahrungen und Beziehungen befragten. Kam es vor, dass diese Frauen unter dem Druck der übermächtigen Seelsorge, bei der man detailliert sein Innerstes preiszugeben hatte, ihre Sympathie für mich offenbarten, so wurde mir die Schuld dafür gegeben. Es hieß, mein homosexueller Dämon würde die unbescholtenen Frauen aus der Gemeinde anstecken und verführen. Ich erhielt als Folge Kontaktverbot zu diesen Frauen.

Schließlich hatte ich nach Jahren der Enthaltensamkeit eine Affäre mit einer Frau, welche auch, um von Homosexualität „therapiert“ zu werden, in der WG wohnte. Ich war zu diesem Zeitpunkt ein Vorzeigeobjekt, man hatte u. a. ein Video gedreht, in welchem ich meine Veränderung weg von der Homosexualität zu bezeugen hatte. Auf einen Schlag wurde ich aller Gemeindeämter enthoben. Ich wurde geschnitten und ausgegrenzt.

Man nötigte mich, eine vorgefertigte Austrittserklärung zu unterschreiben. In der Gemeinde wurde mein Austritt als freiwillig dargestellt, man beschrieb mich zusammen mit jemand anderem als in „massiver, chronischer Sünde lebend, bis an die Grenze zum Kriminellen“...

Die Tatsache, dass ich mit der Frau zusammen zog, veranlasste Pastor Dr. Baerweich zu der Aussage, dass es mit mir auf Leben und Tod stünde.

Zusatz:

(...) Zu Beginn der geistlichen „Therapie“ musste ich eine nach vielen Schwierigkeiten endlich genehmigte Psychoanalyse durch die Krankenkasse wieder absagen. Begründung: Die weltliche Psychotherapie stünde völlig im Gegensatz zur christlichen Therapie und führe somit zu neuen Belastungen seelisch sowie geistlich. Diese Thera-

pieabsage war Voraussetzung für den WG-Einzug und seelsorgerische Hilfe.

Nach meinem Ausstieg war es wichtig für mich, von Menschen zu hören, dass ich nicht verrückt bin und dass es andere Menschen gibt mit ähnlichen Schicksalen. In den Jahren nach meinem Ausstieg habe ich dann eine „weltliche“ fachlich-qualifizierte Psychotherapie durchlaufen und konnte die Unterschiede feststellen. Heute kann ich meinen Glauben in einer neu gewonnenen Freiheit leben, und ich danke unserem Herrn Jesus Christus für diese Gnade. Nun, fast 10 Jahre danach, kann auch ich vergeben, was damals an mir geschehen ist, jedoch werde ich niemals schweigen zum Thema: Manipulation an Menschen.

ERFAHRUNGSBERICHT HERR MANTHEI

„Die Sorgen wurden auf einmal verdrängt durch all die Leute, die mit mir etwas unternehmen wollten.“

Ich war von Ende der 90er Jahre (Taufe in London) bis zum Auszug aus einer Gemeinde-WG zwei Jahre aktives Mitglied der Gemeinde „Die wahren JÜNGER e. V.“.

Ich wurde damals vor der Mensa in der FU in Begleitung eines Kommilitonen von einer jungen Asiatin, die ihn kannte, angesprochen und zu einem „tollen und lebendigen Gottesdienst“ eingeladen. Dazu gab es dann noch eine tolle Einladungskarte, worauf Ort und Uhrzeit vermerkt waren, damit man sich jederzeit wieder daran erinnern kann und es auch nicht vergisst.

Da ich mich zu dieser Zeit für das Thema Bibel und Gott interessierte, nahm ich einige Wochen später (Anfang März) probenhalber an einem solchen Gottesdienst teil. Ich wurde, nachdem ich die Kirche betreten hatte, von einigen, vor allem jungen Leuten begrüßt, die mich fragten wer ich bin, was ich hier mache, wen ich hier

suche usw. Also eine nette Art und Weise Leute kennen zu lernen und gleich den ersten Kontakt zu schließen. Nachdem klar wurde, dass die einzige Person die ich kannte (die junge Asiatin) nicht da war, nahm mich ein anderes Gemeindemitglied unter seine Fittiche. So wurde ich platziert zwischen einigen anderen (was sich später als fatal erwies - ich konnte nicht mehr gehen, als einige der Verhaltensweisen einen seltsamen Eindruck auf mich machen und mich befremdeten) und lauschte dem Gottesdienst.

Nach dem Gottesdienst kamen verschiedene junge Leute auf mich zu, die ich teils zum Anfang schon kennen gelernt hatte und fragten, wie mir denn die Predigt gefallen hätte. Das ist nach der fünften Antwort doch ziemlich nervig. Normen, der mich zum Anfang unter seine Fittiche genommen hatte, blieb auch weiterhin an meiner Seite und stellte mir ein paar Leute vor, von denen mich dann auch einer (Stefan) für den nächsten Abend ins Cafe „Weichental“ einlud zum gemeinsamen Gespräch.

Am nächsten Abend stellte sich dann heraus, dass wir uns nicht alleine treffen sollten, sondern noch zwei weitere Leute dabei waren. Natürlich wurde ich nett gefragt, ob das denn okay wäre und man sagt da natürlich nicht „nein“. Ich habe erst später herausbekommen, dass dieses „Gespräch“ der erste Teil des Bibelstudiums war. Wir sprachen an diesem Abend über Gott und die Welt, über meine Interessen, Anschauungen und Verschiedenes was so anfiel. Als dann endlich die beiden Mitstreiter meines Gastgebers eingetroffen waren, ging das Gespräch immer mehr in Richtung Gott und meine bzw. ihre Ansichten über Gott, Jesus und in diesem Fall besonders die Bibel. Wir lasen zusammen einige Stellen in derselben und trennten uns, nachdem ich zugesagt hatte, mal ab und zu in die Bibel zu schauen.

An diesem Abend hatte ich eine weitere Person kennen gelernt, die in meinem späteren Gemeindeleben eine große Rolle spielen sollte, Christian.

Da wir Telefonnummern ausgetauscht hatten, kamen ab dann relativ regelmäßige Anrufe, man fragte nach Treffen, nach Zeiten, um weiter in der Bibel zu lesen, man lud mich zu den Bibelkreis-Parties ein usw. Im Großen und Ganzen hatte ich auf einmal eine ganze Menge Leute,

die alle was mit mir machen wollten. Für mich in diesem Augenblick eine willkommene Abwechslung. Ich fühlte mich in dieser Zeit trotz einiger guter Freunde unausgefüllt und leer. Mein Studium lief nicht so wie es laufen sollte, und ich konnte mich an manchen Tagen nicht mal überwinden aus dem Bett zu steigen und zur Uni zu gehen. Diese Sorgen wurden auf einmal verdrängt durch all die Leute, die mit mir etwas unternehmen wollten. Ich fühlte mich geborgen und sicher. All das, was ich in der letzten Zeit vermisst hatte.

Ich hatte an den zwei Monate langen Bibelstudien so gut wie nichts auszusetzen und wenn doch, es teilweise angesprochen und geklärt (mir wurde an einem praktischen Beispiel logisch und einleuchtend erklärt, dass ich falsch liege). Später war es so, dass ich Punkte, bei denen ich wusste, dass meine Meinung nicht so akzeptiert werden würde, nicht ansprach. Ich dachte immer: „Das lässt sich bestimmt auch irgendwie umgehen oder darüber kann man später auch noch sprechen.“

Es kam der Tag meiner „BALKEN-Studie“. An diesem Tag sagte Stefan nach vollendeter Studie zu mir, dass ich noch ungefähr 7 - 10 Tage bis zu meiner Taufe hätte. Taufe war ja okay für mich - inzwischen -, aber ich dachte das geht etwas zu schnell für mich. Ich dachte so in zwei bis drei Monaten könnte ich das machen, aber in gut einer Woche? Also verabschiedete ich mich nett und ging - und meldete mich drei Wochen bei keinem einzigen Menschen aus der Gemeinde.

Dann rief mich Christian an und wir trafen uns. Er war mir in der Zeit bis jetzt ein Freund geworden, so dass ich wieder anfang mit ihm in der Bibel zu lesen. Anfang Juli kam dann die Frage auf, ob ich denn eventuell zu dieser anstehenden Londonkonferenz mitkommen könnte. Ich hatte bereits einiges darüber gehört und wollte mir das alles mal ansehen, um dann zu entscheiden, ob ich mich wirklich taufen lassen will und damit mein weiteres Leben in dieser Art und Weise, wie es die Bibel laut Auslegung dieses christlichen Gemeinde-Vereins sagt, zu leben.

So fuhr ich dann im Sommer 1998 mit nach London und ließ mich dort nach einer letzten mitternächtlichen „BILANZ-Studie“ in der Euphorie vor gut 2000 - 3000

Christen mit 40 weiteren Menschen taufen. Ich fühlte mich danach wie neugeboren, ich hätte Bäume ausreißen können, die ganze Welt lag mir zu Füßen. So fühlte ich mich. Ich habe erst jetzt begriffen, dass all das bei mir nur die Auswirkungen von tausenden jubelnden Menschen und einigen Leuten die ständig um dich herum sind und die dir weismachen, dass sie deine Freunde sind, waren. Voraussetzung, um dort hineinzugeraten war bei mir eine tiefe Lebenskrise und ein mitleiderregend geringes Selbstwertgefühl. All das verschwand in dieser heilen Gemeinschaft - dachte ich jedenfalls.

Die ersten Wochen und Monate vergingen in allgemeiner Euphorie und der Entdeckung von immer neuen „Freunden“ in der Gemeinde. Jeder machte einem ein Kompliment in Richtung von: „Es ist toll Dich als Bruder zu haben...“ oder „Deine Augen strahlen ja richtig. Es ist ein Wunder, wie Du Dich in der letzten Zeit verändert hast.“ Ich erhielt auch Karten in Massen, in denen stand, wie froh doch alle sind, mich in Gottes Reich und gerettet zu sehen und was sie alles an mir bewundern und schätzen. Doch nach und nach wurden die zeitlichen Verpflichtungen für die Gemeindegarbeit immer mehr. Meine neuen Brüder fragten mich, ob ich bei ihnen übernachten möchte, ich nahm mehr und mehr an Studien mit potentiellen neuen Mitgliedern teil und meine Woche und mein Tag schrumpften zusammen.

Im ersten halben Jahr war das größte Anliegen meines persönlichen Betreuers, der mich in die Gemeinde hineinzuführen hatte, dass ich die Schwestern nicht so „anbaggern“ sollte. „So verhalten sich Christen untereinander nicht“ und es gab Bibelstellen en masse, um mir meinen Fehler anhand der Heiligen Schrift aufzuzeigen. Unnötig zu erwähnen, dass ich das gar nicht so sah wie er. Aber gut, ich überstand das erste halbe Jahr noch im Freudentaumel und nahm viele Dinge, die mich hätten kritisch stimmen sollen, nur begrenzt wahr.

Da ich noch immer allein wohnte (trotz zunehmender Angebote doch in eine WG des Vereins ziehen zu können), gab es für mich auch noch immer Möglichkeiten öfter Freunde zu treffen als die der Gemeinde oder als es in diesem speziellen Fall mein persönlicher Betreuer ger-

ne gesehen hätte. Ich erzählte ihm auch nicht viel bzw. gar nichts von meinen Treffen, weil ich sonst wieder eine dieser Predigten zu hören bekommen hätte: Alle Menschen in der Welt sind schlecht. Wir allein sind gerettet und damit gut. Unser Ziel ist, so viele Menschen wie möglich zu retten, d. h. zu taufen. Unser wichtigstes Anliegen ist es, einen Einfluss auf das Leben dieser Menschen zu haben und du triffst dich nur mit ihnen ohne über deinen Glauben zu sprechen und sie zu unserem Gottesdienst einzuladen?! Ach, sie wollen nicht. Vielleicht kannst du mich mal zu ihnen mitnehmen??? Das verschaffte mir auch noch etwas Raum zur Erholung.

Ins neue Jahr starteten wir mit einer „tollen“ Kampagne, an deren Ende ein „großartiger“ Einladungsgottesdienst stand. Auf gut deutsch hieß das Stress pur. Meine ohnehin knappe Zeit reduzierte sich auf ein Minimum. Mittags gab es an der Uni Treffen mit Gemeindegliedern, danach einladen von Leuten auf dem Campus zum Gottesdienst, abends traf man sich an großen belebten Plätzen (Alex, Potsdamer Platz, Schloßstraße usw.), um dort Leute zum Gottesdienst einzuladen. Danach fanden evtl. noch Studien statt, so dass ich frühestens zwischen 24:00 Uhr und 1:00 Uhr im Bett war. Ansonsten ging natürlich alles auch in gewohnter Weise weiter.

Es gab jetzt immer mehr Bestrebungen, mich in einer der Wohngemeinschaften unterzubringen, denen ich (...) dann zustimmte und zu 3 weiteren Gemeindegliedern zog. Was anfangs sehr positiv erschien, entwickelte sich zu einer Überwachung pur. Alles was ich tat oder nicht tat wurde wahrgenommen und wenn es nicht in die Lebensweise eines Christen passte, in langen Gesprächen mit mir erörtert.

Es gab kein längeres Ausschlafen mehr, kein unbegründetes über Nacht wegbleiben, kein Treffen mit Freunden ohne das Wissen von anderen....

Um dem Druck zu entgehen, erfand ich Ausreden. Das waren vor allem Besuche auf dem Grundstück meiner Verwandten, die dort ein Haus bauen wollten. Allerdings war ich so gut wie nie da, es sei denn, um nach Treffen mit meinen Freunden, die oft bis in die Nacht gingen, dort zu übernachten. Es war nicht möglich, um 2 Uhr in

die WG zu kommen und keine Fragen gestellt zu bekommen, wo man denn war und weshalb ich denn erst jetzt nach Hause komme usw. Nun ist es ja kein Problem, solche Fragen zu beantworten, aber das hätte lange Gespräche über mich und Gott und seinen Willen für mein Leben nach sich gezogen, auf die ich überhaupt keine Lust hatte.

Schließlich hatte ich mehr und mehr keine Lust auf das Gemeindeleben. Da ich aber befürchtete, dass ich meine Freunde damit enttäuschen und evtl. auch verlieren würde und auch im Zweifel war, ob ich denn nicht selbst das Problem war, wollte ich auf das nächste große Treffen in London warten und sehen was dort passiert. Allerdings hatte ich in London einen kleineren emotionalen Zusammenbruch und mir wurde von allen Seiten vorgehalten, dass ich kein guter Christ sei, da ich mich überhaupt nicht als ein solcher verhalte.

In Berlin zurückgekehrt ging es mir auch nicht besser. Im Oktober war wieder eine große Kampagne. Wieder war die Zeit sehr sehr eng für mich. Zu dieser Zeit lernte ich auf der Arbeit einige neue Leute kennen, mit denen ich mich auch ab und zu traf, ohne mit ihnen je über die Gemeinde zu reden. Mit einigen dieser Freunde sprach ich später auch über die Gemeinde und hörte mir an, was sie zu sagen hatten. Resultat: „Wenn es dir nicht gefällt, dann geh!!!“ Sie waren es auch, die mir bei meinem entscheidenden Bruch mit der Gemeinde und beim Auszug aus der WG halfen.

ERFAHRUNGSBERICHT

FRAU NEUGEBAUER

„Verhaltensvorschriften gibt es nicht. Es wird nur absoluter Gehorsam der Präsidentin gegenüber verlangt.“

... Der Kontakt entstand durch die Empfehlung meines Arztes vor 6 Jahren. Mir war bis dahin weder der Name Otto Bertlings noch ein FREUNDESZIRKEL bekannt. Mein Arzt hinterfragte damals meinen Glauben an Gott, den ich in vollem Umfang bejahte. Daraufhin war er der Meinung, dass eine Mitgliedschaft im FREUNDESZIRKEL für mich eine gute Sache sei. Nach der sog. Einführung und dem Besuch einiger FREUNDESZIRKEL-Stunden konnte ich mich davon überzeugen, dass die Sache und der Grundgedanke, der Otto Bertling damals bewegt hatte, gut sind. Nach der „Lehre Otto Bertlings“ geht es ja einzig und allein um den Weg der Menschen zu Gott, ohne in ein kirchliches oder sektiererisches Dogma zu verfallen.

Meine persönliche Situation war damals nicht besonders rosig. Ich hatte ein Jahr mit schweren Krankheiten und Operationen hinter mir, außerdem hatte mich mein Lebenspartner, an dem ich sehr gehangen habe, verlassen. Ungeachtet dessen bin ich ein sehr realistischer Mensch, schon allein bedingt durch meine Ausbildung, so dass ich nicht in diesen FREUNDESZIRKEL eingetreten wäre, wenn die dortigen Grundlagen nicht meinem starken Gottglauben entgegengekommen wären.

Angesprochen hat mich an der Gruppe als solches überhaupt nichts. Im Gegenteil, ich war manches Mal am Schmunzeln über die doch sehr vielfältige Zusammensetzung der Menschen. Persönlichen Kontakt hatte ich mit niemandem. Ich suchte ihn auch nicht, er wurde mir auch nicht aufgedrängt. Das Gute ist, dass man in den FREUNDESZIRKEL-Stunden Ruhe findet und tatsächlich durch das Besinnen auf sich selbst die Beziehung zu Gott wieder aufbauen kann. Ich war schon als Kind sehr gottgläubig. Aber im Laufe meines Lebens musste ich feststellen, dass die Kirchen mit ihren Dogmen die Menschen eher zwangen, als wahren Glauben nach der Bibel vermit-

telten. So entfernte ich mich mehr und mehr, bis ich in den 70iger Jahren aus der Kirche austrat. Durch die Aussagen Otto Bertlings habe ich meinen Glauben wiedergefunden und darüber hinaus lerne ich sehr viel zum menschlichen Verhalten dazu. Es hat mich weitergebracht in meiner Entwicklung, insbesondere im Umgang mit Menschen.

An der Gruppe stört mich nichts, es ist auch nichts befremdlich. Niemand zwingt einen zu etwas, man kann in die FREUNDESZIRKEL-Stunden kommen oder man kann wegbleiben. Das Klima innerhalb der Gruppe ist freundlich und friedlich. Man übt nach den Aussagen Otto Bertlings den Umgang miteinander und auch mit den Menschen außerhalb des FREUNDESZIRKELS. In der Gruppe selbst erlebt man deshalb eigentlich nur Gutes.

Seitdem ich selbst als FREUNDESZIRKEL-Leiterin tätig bin, stört mich das Verhalten der Gründerin des FREUNDESZIRKELS. Sie hat eine Hierarchie aufgebaut, der sich alle zu beugen haben, andernfalls man entfernt wird. Sie ist für den Trägerverein - soweit mir bekannt - als Präsidentin eingetragen. Sie hat dort und auch sonst innerhalb der Organisation das alleinige Sagen. Sie erhebt die Leute in Ämter und sie entlässt sie auch, wenn das Verhalten einer betreffenden Person in Bezug auf Weitergabe der „Lehre Otto Bertlings“ nicht in ihre Vorstellung passt. Eine Diskussion lässt sie nicht zu, sie hat immer recht. Wer ihr widerspricht ist nach ihren Aussagen „dumm und unten angeschlossen“. Der sog. enge Kreis um sie herum liegt ihr zu Füßen und handelt nach ihren Weisungen. Ins Ausland werden nur „gehorsame“ Zirkelfreunde geschickt, um die Lehre zu verbreiten. Die Verbreitung muss auch in ihrem Sinne erfolgen, wobei es ihr nichts ausmacht, teilweise entgegen der Lehre zu handeln und zu sprechen, wenn es in ihr Bild passt. Passagen aus Bertlings Reden werden entweder z. T. weggelassen oder frisiert. Tonbandkassetten von Reden Bertlings im O-Ton dürfen nicht gespielt werden. Das unterliegt ausschließlich ihrer Zuständigkeit. Sie entscheidet, auf welchen Tagungen Teilpassagen vorgespielt werden. Zirkelfreunde, die sich darüber wundern, dass sie solche Kassetten nicht in die Hand bekommen, werden zurechtgewiesen mit den sinngemäßen

Worten, dass die Zeit dafür noch nicht reif sei, sie würde das entscheiden.

Einen Abbruch sozialer Kontakte der FREUNDESZIRKEL-Mitglieder in Familie und unter Freundschaften konnte ich nicht feststellen. Das wird auch nie vermittelt. Es wird eher empfohlen, die Zugehörigkeit zum FREUNDESZIRKEL geheim zu halten, wenn man nicht stark genug ist, diesbezügliche Auseinandersetzungen psychisch und physisch zu verkraften.

Mein Tagesablauf gestaltet sich nach wie vor normal im üblichen Sinne. Mir ist aber bekannt, dass immer der Versuch unternommen wird, Zirkelfreunde in Tätigkeiten einzubinden, z. B. Werbezettel zu verteilen für Veranstaltungen größerer Art und diverse andere Tätigkeiten, die die Organisation des FREUNDESZIRKELS betreffen. Dazu gehört z. B. auch die tägliche Säuberung der Häuser in München. Da ich als kleines Licht sonst keinen Einblick in das nähere Umfeld der Präsidentin und ihren engen Kreis habe, fehlen mir weitere tiefere Einblicke in das Einbinden von Personen. Mir fällt nur seit einiger Zeit auf, dass Personen, die mit für die Präsidentin wichtigen Aufgaben betraut werden, nicht mehr unbefangen und frei berichten, sondern sich eher zurückhalten. So ist z. B. auch nur durch einen naiven Versprecher bekannt geworden, dass der FREUNDESZIRKEL in München ein Haus erworben (von welchen Geldern?) hat, und es nicht - wie fälschlich gesagt wird - ein Schweizer (der auch nicht dem FREUNDESZIRKEL angehören soll) dem Verein geschenkt habe.

Ich persönlich kümmere mich nicht um Werbung neuer Zirkelfreunde, mache aber in meinem Umfeld kein Geheimnis aus meiner Zugehörigkeit. Wer dann auch dazu kommen will, ist herzlich willkommen. Es ist mir aber bekannt, dass Menschen, die bewusst Werbung betreiben und viele Neuzugänge für sich verbuchen können, besonders beliebt bei der Präsidentin sind.

In mein Privatleben hat noch niemand eingegriffen, das würde ich auch nicht zulassen. Verhaltensvorschriften gibt es nicht. Es wird nur absoluter Gehorsam der Präsidentin gegenüber verlangt, wer ein „Amt“ - und sei es noch so klein - ausübt. Wer die Gruppe verlassen will, kann dies ungehindert tun. Man wird auch jederzeit wie-

der aufgenommen, wenn man zurückkehren will. Niemand wird gezwungen, an Veranstaltungen teilzunehmen. Allerdings wird es wohl negativ vermerkt, wenn man als „Amtsinhaber“ sich fernhält.

Ich habe nicht die Absicht, mich vom FREUNDESZIRKEL zu lösen. Ich werde mich aber jederzeit mit Kräften wehren, sollte jemals auf meine Persönlichkeit oder mein Lebensumfeld Zwang ausgeübt werden. Für mich geht es weder um die Präsidentin noch um Otto Bertling (das hat er übrigens immer selbst betont) noch um eine Organisation, sondern einzig und allein um meinen Glauben und den darauf basierenden geraden Weg. Solange ich in dieser Organisation FREUNDESZIRKEL-Leiter sein werde, werde ich nach meinen Möglichkeiten die von der Präsidentin und ihren Handlangern verursachten Schieflagen ins richtige Licht rücken. Der Grundgedanke, der dem FREUNDESZIRKEL zurunde liegt, ist gut und wichtig und richtig. Er gibt dem Menschen in unserer heutigen Zeit eine Perspektive, wenn er richtig angewendet wird.

Ich hoffe, Ihnen eine Übersicht verschafft zu haben, die den FREUNDESZIRKEL ins rechte Licht gerückt hat.

ERFAHRUNGSBERICHT HERR OHM

„Das familiäre, aber doch unnatürlich wirkende Klima beeindruckte und wunderte mich.“

Ich habe den eingetragenen christlichen Verein, über eine Familie, mit der wir durch den Sportverein - in dem unsere Kinder gemeinsam trainieren - befreundet sind, kennen gelernt. Sie ist schon mehrere Jahre in der Gemeinde und gehört der Leitung der Gemeinde an. Ich war einfach neugierig und habe nachgefragt wie es dort so sei, wann und wo die Gottesdienste stattfinden. Also, aus reiner Neugier wollte ich nun wissen, wie die Gottesdienste in dieser Gemeinde ablaufen und was dort gepredigt wird, denn ich bin selber gläubiger Protestant. Vonseiten der Familie gab es zu diesem Gottesdienstbesuch keinerlei Überredungs- oder Werbeversuche.

Also ging ich eines Sonntags einfach in den Gottesdienst dieser Gemeinde, um zu sehen, wie es dort sei. Ich muss vielleicht noch anfügen, dass ich mich persönlich auch in keiner labilen Phase oder Krisen- bzw. Umbruchsituation befand. Als ich in die Gemeinde kam, fielen mir die vielen jungen Menschen auf, die vor dem eigentlichen Gottesdienst im Kirchenraum standen, zum Teil Kaffee tranken und sich lebhaft unterhielten. Hinzukommende wurden herzlich begrüßt, umarmt und miteinbezogen. Das hatte ich bisher in meiner Kirche so noch nicht erlebt. Das familiäre, aber doch unnatürlich wirkende Klima beeindruckte und wunderte mich. Die große Freundlichkeit der Leute untereinander, die ich schon fast als euphorisch bezeichnen möchte, hat mich emotional sehr angesprochen. Ich empfand einerseits so etwas wie Aufbruchsstimmung und gelebtes Christentum, jedoch fühlte ich mich davon nicht so angezogen, dass ich deshalb hätte konvertieren wollen. Die Predigt fand ich interessant.

Befremdet hat mich, dass neue Mitglieder getauft werden müssen, dass die bereits in einer anderen Kirche erhaltene Taufe anscheinend nicht zählt bzw. anerkannt wird, es schien, als ob es hier eine Hierarchie von 10 - 15

Personen gibt, auf die sich alles zentriert und ich hatte persönlich den Eindruck, dass es sich hier wohl um eine christliche Sekte handelt. Meine Kinder wurden während des Gottesdienstes altersgerecht betreut. Ich wünschte, es gehe einmal in meiner Kirche so zu.

Für mich war dieser Gottesdienstbesuch insofern sehr interessant und beeindruckend, weil ich gemerkt habe, welcher Sog von so einer Gruppe ausgehen kann, wie man sich doch von ungewohnten Erlebnissen emotional schnell beeindrucken lassen kann und sich teilweise auch davon angezogen fühlt.

Eine Veranstaltung mit internationalem Charakter hat mich auch wirklich sehr beeindruckt, ich stellte aber auch hier fest, welch charismatischem Einfluss Gemeindemitglieder von einzelnen Personen aus der obersten Hierarchieebene ausgesetzt sind. Ich möchte nicht dieser Gemeinde zugehörig sein, trotzdem fühle ich mich verunsichert und manchmal unfreundlich, wenn ich die so freundlich und gutgemeint (im Sinne der Gemeinde) vorgetragenen Einladungen immer wieder ablehne.

ERFAHRUNGSBERICHT

FRAU PEUCKERT

„Ich behielt meine Zweifel und Kritik für mich, verdrängte sie oder legte mir die Ungereimtheiten so zurecht, bis sie wieder passten“

Ich war sieben Jahre lang aktiv als Mitglied bei der CULAX-GmbH tätig und habe in diesem Zeitraum an den verschiedensten Seminaren teilgenommen. Hauptgrund war der Wunsch nach einer Beziehung und Einsamkeitsgefühle. Ich bin der Meinung, das Leiterpaar Pachulke, insbesondere die Frau Pachulke, hat zum Teil auch gute Arbeit geleistet. Allerdings glaube ich, daß die Erfolge wichtig und zum Programm der abhängigmachenden Metho-

den gehörten. Wesentlicher Bestandteil der Manipulation war die Annahme, daß jeder Mensch für alles hundertprozentig verantwortlich sei. (...) Hatte ein Teilnehmer die Theorie erst einmal verinnerlicht, konnte jede Kritik, jeder Misserfolg auf ihn selbst zurückgeworfen werden. Oft erlebte ich massive Sitzungen nach dem Prinzip des „heißen Stuhls“, in denen Teilnehmer/innen regelrecht auseinander genommen wurden. Ihre Mitarbeiter kritisierte die Frau Pachulke besonders oft und stark und warf sie in langen Psychogesprächen der Gruppe „zum Fraß“ vor. (...) Letztendlich war das angebliche so offene System und der Glaube, jeder dürfe alles ansprechen, wie bei allen totalitären Gruppen bzw. Sekten eine Farce. Jeder wusste was ihn erwartete, wenn er „gefährliche“ Kritik äußerte. Ich zum Beispiel behielt meine Zweifel und Kritik für mich, verdrängte sie oder legte mir die Ungereimtheiten so zu recht, bis sie wieder passten. Denn, so war mir ziemlich bald beigebracht worden, ich zweifelte nicht an der Firma, sondern an mir. Die Firma seien schließlich wir und wer an sich zweifelt, würde seine Ziele niemals erreichen. Die Leiterin behandelte alle Teilnehmer, aber insbesondere ihre engen Mitarbeiter nach dem „Zuckerbrot und Peitsche“ Prinzip. Nachdem sie jemanden „fertiggemacht“ oder unangenehme Verhaltensweisen und Defizite ans Tageslicht befördert hatte, war sie oft sehr liebevoll, spielte die alles verzeihende Mutter und brachte dadurch die Person nicht selten zum Weinen. Natürlich war jeder dankbar, wenn die Frau Pachulke ihn wieder „lieb“ hatte und er wieder Aufnahme in der Gruppe fand. Dies funktionierte besonders gut, da die Leiter augenscheinlich viel Wert auf eine persönliche Beziehung zu den Teilnehmern legten. Vor allem Frau Pachulke verstand es meisterhaft, neben der powervollen Karrierefrau den Mythos der grundehrlichen, großzügigen, unterstützenden und liebevollen Person aufzubauen. In Wirklichkeit aber machte sie sich oft lustig, mich z. B. verhöhnte sie als „Fossil“, da ich trotz langer Seminarteilnahme noch immer Single war. Lachte jemand nicht über ihre zum Teil üblen Scherze, würde er sein Problem nie bezwingen. Deshalb machte ich, wie viele andere auch, „gute Miene zum bösen Spiel“ und versuchte krampfhaft mitzulachen, um nicht länger

als nötig Zielscheibe für den Spott der Leiterin zu sein. Die liebevolle und unterstützende Art der Frau Pachulke war, davon bin ich heute überzeugt, Mittel zum Zweck. Wenn sie z. B., wie bei meinem Anfängerkurs (...) geschehen, einer Teilnehmerin zum Geburtstag unerwartet einen Blumenstrauß (dieser befand sich allerdings zur Dekoration schon im Raum) und 50 DM schenkte, rührte sie nicht nur diese Frau zu Tränen. Auch mich beeindruckte diese Geste sehr und ich verlor wieder ein Stück meines Misstrauens (...)

Die Leiter gingen u. a. wegen zunehmender Kritik im Land Berlin ins Ausland und versuchten, möglichst viele Anhänger mitzuziehen. Zunächst besuchsweise (...)

Die Leiterin „erarbeitete“, dass meine Freundin und ich am „Recht haben“ seien. Schließlich sei es mehr als merkwürdig, dass wir keine Männer kennenlernten. Bei diesem Gespräch nahm sich die Leiterin besonders viel Zeit für mich. Obwohl ich schon lange Mitglied bei der CULAX-GmbH war, hatte ich doch immer eine gewisse Distanz bewahrt. Meine Aufregung und Unwohlsein ließen erst nach, wenn ich eine Weile mit der Leiterin gesprochen hatte. Selbstverständlich war ich sehr beeindruckt, als Frau Pachulke sich so sehr um mich kümmerte. Heute weiß ich weshalb. Sie brauchte eine Betreuerin für die Kinder ihrer Angestellten. Dies ließ sie natürlich erst im späteren Verlauf unseres Gespräches einfließen. Nach einigem hin und her fragte sie mich, warum ich nicht nachkäme. Hier sei es doch so schön (...). Auch würde mir die Entfernung und Abschluss von meiner Mutter sowie meiner „neidischen“ älteren Schwester gut tun. Ein kompletter Neuanfang, die Power und die Courage hätte ich doch dazu! (...) Zum Abschluss zeigte sie uns ihr Haus, das mit Swimmingpool, Garten, schönen Möbeln und Meeresblick genau den Visionen entsprach, die wir in den Seminaren immer erarbeitet hatten. So ein Leben könne ich auch haben, versprach Frau Pachulke. Ich müsse es nur wollen und ihre Unterstützung annehmen (...)

Da es mir in Berlin schon länger nicht mehr gefiel und meine Arbeit mit Kindern mich nicht mehr besonders motivierte, entschloss ich mich, im Ausland neu anzufangen. Zweifel, Ängste und Sorgen tat ich, wie gelernt, als

„Maniacattacken“ ab. Ich kündigte meine Stelle (in so einem gewöhnlichen Beruf zu arbeiten war sowieso mittlerweile verpönt ...). Absicherungen waren ebenso tabu. Es wäre undenkbar gewesen, meine Wohnung unterzuvermieten oder Absprachen mit meinem Arbeitgeber zu treffen: Ich hätte den Neuanfang nicht gewollt und mein Scheitern wäre vorprogrammiert gewesen. Dabei war dies mein erster Auslandsaufenthalt, die Sprache konnte ich nicht (...) Ich gab alles in Deutschland auf und wagte das Abenteuer mit Sicherheitsnetz, wie ich damals noch glaubte. Schließlich sollte ich ein Gehalt für die Kinderbetreuung (...) erhalten und außerdem war ich nicht allein. Es gab noch andere Anhänger und überhaupt mit Unterstützung der Leiterin - was sollte da schiefgehen? Raffinierter Weise „erarbeitete“ Frau Pachulke am letzten Workshopabend, an dem ich in Berlin teilnahm, dass ich - wortwörtlich - eine „faule Sau“ sei und dies meinen Erfolg verhindere. Ich war schockiert, was als Beweis für die Richtigkeit von Frau Pachulkes Behauptung gewertet wurde (nach dem Motto, Treffer, versenkt).

Selbstverständlich war ich von da an sehr motiviert, allen das Gegenteil zu beweisen. Im Ausland angekommen arbeitete ich daher mehr als je zuvor. Freie Wochenenden gab es nicht, schließlich mussten die Angestellten, deren Kinder (jeweils ca. 2 Jahre alt) ich betreute, auch täglich bei den Leitern arbeiten. Es gab weder feste Absprachen, noch Verträge, so musste ich mich vor allem anfänglich gegen die Vereinnahmung wehren. Ich arbeitete von 7.30 bis 16.00 Uhr, anschließend brachte ich die Angestellten-Kinder zu einer marokkanischen Putzfrau der Pachulkes. (...) Meistens wurden die Kinder spät bei der Putzfrau abgeholt, gab es längere „Dienstbesprechungen“, übernachteten sie auch dort.

Zwischen den Leiter-Kindern und den Angestellten-Kindern bestand eine unglaubliche Diskrepanz. Während die Angestellten den Pachulke-Kindern jeden Wunsch von den Augen ablesen mussten, erhielten die beiden Kinder nur das Allernötigste zum Leben. Die Angestellten-Kinder (...) sahen ihre Eltern kaum. Mehrmals erlebte ich, wie die Eltern, beide für die Betreuung der Pachulke-Kinder zuständig, regelrecht Verabredungen mit mir trafen, um eine

halbe Stunde mit ihren eigenen Kindern zusammen zu sein. Dabei standen die Bedürfnisse der Leiter absolut im Vordergrund. Vor allem eine Mutter machte teilweise einen gehetzten, fast schon devoten Eindruck. Die „Angestellten“ (Dienstboten wäre mit Sicherheit ein treffenderer Ausdruck) versuchten es den Pachulke-Kindern ständig recht zu machen. Beschweren sich die Kinder bei ihrer Mutter, war sicherlich mit unangenehmen Folgen zu rechnen. (...)

Eine Angestellte erzählte mir, sie habe im Sommer auf Anraten der Leiterin eine einwöchige Fastenkur mit ihrem Kleinkind (damals gerade 2 Jahre) durchgeführt. Während dieser Zeit habe der Junge nur verdünnte Obstsäfte und Reiswaffeln zu sich genommen und dabei prima abgenommen. Anfänglich sollten die beiden Angestellten-Kinder nach dem von der Leiterin proklamierten Ernährungsprogramm „Fit for life“ (Trennkost) ernährt werden. Die ersten drei Monate erhielten die Kinder ausreichend Essen. Aber Ende Januar setzte die angeblich „große Krise“ ein und die Essensversorgung wurde immer schwieriger. Es gab nur noch wenig Obst und Gemüse, statt dessen Kartoffeln, Reis oder Nudeln mit Tomatensoße. Jahresgemäße Kleidung war ebenso rar wie Windeln, wie mir eine Anhängerin, die nach meiner Kündigung die Betreuung übernahm, berichtete. Beide Kinder zeigten Verhaltensauffälligkeiten, wie maßloses Essen, Aggressionen und Distanzlosigkeit.

Versuche der Kinder durch Weinen und Schreien ihre Bedürfnisse und Wünsche bei den Eltern durchzusetzen, wurden fast immer als sog. „Mamaquetsche“ (nicht ernstzunehmende Manipulation seitens der Kinder, um Forderungen bei der Mutter durchzusetzen), abgetan. (...)

Die Leiterin beteuerte des Öfteren, wie sehr sie sich ein „normales“ Dienstverhältnis ohne Psychogespräche wünsche, doch ihre Mitarbeiter würden sie immer wieder daran hindern. Das angestellte Ehepaar Irrgang z. B. erwecke den Eindruck, als müsse es rund um die Uhr arbeiten. Dabei sei das gar nicht wahr. Herr Irrgang arbeite nur so viel, weil er den Mist ausbügeln müsse, den er den ganzen Tag über anstelle. Außerdem würden die beiden bei den Leitern herumlungern und glaubten schon, es sei

ihr eigenes Haus (...). Eine Angestellte hatte einen Autounfall, bei dem ein erheblicher Sachschaden entstand (...). Ein weiterer Beweis für die Leiterin, wie rechthaberisch die Angestellte sei. Die Leiterin habe schon mehrmals auf die Gefährlichkeit der engen Serpentinstraßen hingewiesen, aber die Angestellte habe es ja nicht nötig, auf die Leiterin zu hören.

Wenn ich das Angestellten-Ehepaar als Opfer schildere, so möchte ich gleichzeitig erwähnen, dass sie sich ebenso wie die Mutter des anderen von mir betreuten Kindes) mir gegenüber, da ich in der Hierarchie eine untergeordnete Position einnahm, herrisch und arrogant benahmen und den erlebten Druck an mich weitergaben. Schließlich erhielt ich monatelang kein Geld mehr für die Betreuung ihrer Kinder und kündigte. Sie selbst bekamen von den Leitern Schecks für das Nötigste ...

ERFAHRUNGSBERICHT FRAU QUAST „Heute fällt es mir schwer nachzuvollziehen, wie ein Außenstehender jemals begreifen soll, dass man ohne Geisteskrankheit so leben kann.“

Dieser Bericht umreißt grob meine, teilweise auch meines Mannes sechsjährige Erfahrungen und Erlebnisse mit einem Psychoseminaranbieter.

Mit Sicherheit gibt es noch viele Einzelheiten, die von Belang sind und die der Kürze wegen oder weil vergessen, verdrängt, im Nachhinein gar nicht mehr nachvollziehbar oder eben auch peinlich, weil erniedrigend (...), unerwähnt sind. (...)

Ich war schon eine Weile auf der Suche nach einer erfolgversprechenden Therapie gewesen, als mir meine Freundin Fraucke, die heute leider immer noch Anhängerin ist, von einer Brünhilde und deren Seminaren berichtete. Sofort wusste ich: „Die kann mir helfen!“ Das sollte sich auch für eine ganze Zeit bewahrheiten. Dazu besuchte

ich ein kleineres und anschließend das „große“ Seminar, es ging um Partnerschaftsfragen. Bis hier war das Preis-Leistungsverhältnis für mich noch in Ordnung. Im weiteren Verlauf jedoch begann eine psychische Abhängigkeit, denn es lief ja alles gut ABER, wie die Brünhilde auch gerne betonte: „Ohne uns geht ihr unter“.

Kritik war nicht angesagt, Brünhilde schaffte es immer, alles so zu drehen, dass keiner es wagte, wirklich nachhaltig zu widersprechen, Einwände oder Zweifel anzubringen. (...) Man wurde regelrecht an den Pranger gestellt, alle anderen wurden angehalten, ihre Meinung kundzutun. Wenn in einer solchen Situation alle (bis auf den „Angeklagten“, der schuldbewusst den Kopf hängen ließ und schwieg bzw. versuchte, sich rauszuwinden) dieser Frau nach dem Munde redeten, ob sie überzeugt waren oder nicht, so denke ich, dass dies ein Ausdruck unserer psychischen Abhängigkeit war und dass hier „Mutter-Kind-Mechanismen“ von Brünhilde bewusst manipulativ eingesetzt wurden. Denn zweifelsohne verfügt Brünhilde über ein Charisma, Selbstbewusstsein, Skrupellosigkeit und ein wenig psychologische Grundkenntnisse, die sie uns jahrelang als die ihren „verkauft“ hat. (...) Immer neue Seminare wurden ins Leben gerufen und besucht, man hatte einen besseren „Status,“ (...) dass man für die ganze Plackerei, für alle Besorgungen und Handlangerdienste usw. nicht entlohnt wurde, sondern im Gegenteil noch bezahlte, kam mir nur anfänglich kurz als Frage in den Sinn. Wenn dann alle mitmachen - wir waren inzwischen eine relativ feste Gruppe -, werden solch zweifelhafte Sachverhalte schnell zur Norm. (...) Da ich alleine und relativ sparsam lebte, war die finanzielle Belastung für mich tragbar. Ich hatte Ersparnis und Brünhilde bot einem auch bei Engpässen „großzügig“ Ratenzahlung an (Schulden kannte ich bis dato nicht, zum Ende unserer „glorreichen Zeit“ bei diesem Seminaranbieter hatten mein Mann und ich 150.000 DM Minus und konnten uns nur mit einem Kredit, den mein über 70 Jahre alter Vater sich erkämpfte, wieder hochrappeln). (...)

Der „harte Kern“ der Truppe, ca. ein Dutzend Teilnehmer, traf sich in regelmäßigen Abständen zur „Tafelrunde“, eine fast private Einladung des Seminarleiterehepaars, als

Dank für die Unterstützung und natürlich zur Kontrolle, wer steht wo. Ich weiß nicht mehr, worin mein „Verfehlen“ bestand, als mir Mitte der 90er Jahre der „Ausschluss“ angedroht wurde, wenn ich nicht bis zu einem bestimmten Zeitpunkt mit einem Mann in Beziehung wäre, der dann bis zu einem anderen Zeitpunkt an dem Beginnseminar teilzunehmen hatte. Für mich war sowieso klar, dass ich nur mit einem Mann zusammen sein wollte, der auch zu diesem Seminaranbieter gehen würde! So verrückt es klingen mag: ich lernte „right in time“ einen Mann kennen, der 1 Woche später das erste Seminar begann. (Wir sind inzwischen glücklich verheiratet und dies war die wichtigste „Errungenschaft“, die ich aus diesen Seminaren gezogen habe und für die ich so dankbar war, dass ich mich zu Sachen verleiten ließ, die ich unter anderen Voraussetzungen niemals getan hätte!!) Nach ein paar Monaten bekam mein damaliger Freund mit, dass ich unverhältnismäßig dankbar bin und nur mit ihm zusammenbleiben würde, wenn er sich ebenfalls „richtig einließe“, was er dann auch zwangsläufig und erst widerwillig tat. So durchlief auch er Kurs auf Kurs. (...)

Ich betreute inzwischen die Kinder des Seminarleiterpaars (da ich selbst keine Kinder bekommen kann, sprang ich darauf an), zunächst stundenweise und bezahlt, später 7 Tage pro Woche und unbezahlt. (...)

Mittlerweile arbeiteten im „Büro“ an die 10 Leute nahezu unentgeltlich. Im Nachhinein denke ich, dass die inzwischen täglichen „Verhöre“, die Brühilde durchführte, immer mehr zu ihrem Lebenselixier wurden. Es war ein probates Mittel, uns Angst zu machen. Manchmal, wenn ich von Einkäufen, die ich für die Familie tätigte (...) zurückkam, herrschte eine Stimmung, in der man eine Stecknadel hätte fallen hören. Ich verkrümelte mich mit dem kleinsten Kind nach oben und lauschte nur, ob ich die Übeltäterin war. (...) Es gab Zeiten, da zuckte ich zusammen, wenn irgendwo ein Telefon oder Handy klingelte. Ich hatte permanent Angst, wieder etwas falsch gemacht zu haben. Da ich inzwischen ihren Haushalt mitsamt Einkäufen und anderem Organisatorischen schmiss, die Kinder betreute und ständig in Eile war, unter Strom stand, gab es zuhauf Möglichkeiten, etwas falsch zu machen.

(...) Ich möchte noch erwähnen, dass die drei „Großen“ anfangs noch relativ „normale“ Kinder waren. Erst die letzten zwei Jahre, mit dem Entzug jeglicher Handhabe für jeden, der mit ihnen Kontakt hat und nicht ihren Nachnamen trug, entwickelten sie sich zu „kleinen Monstern“. So war es nach dem Wegzug aus Berlin, als wir mit den drei Großen dort alleine waren immer so, dass, sobald wir etwas sagten, was ihnen nicht passte, sie ihre Mama anriefen: „Meine Mama will dich sprechen“. Dieser Satz klingt mir heute noch in den Ohren. Das Donnerwetter durch's Telefon galt ausschließlich uns „Peinigern“, die wir ihre hyperverwöhnten Gören halbwegs zu bändigen versuchten. Oft hörten wir: „Ihr werdet morgen abgelöst“. In meiner Erinnerung trug das älteste Kind das Handy wie eine Waffe, die es leidlich gegen uns einzusetzen vermochte. Wir waren für alles zuständig und verantwortlich, hatten zu springen aber keine Befugnisse. Ich weiß heute nicht, warum wir uns alles so gefallen ließen. Wir bezahlten sogar zum Teil die horrenden Telefonrechnungen, schließlich waren wir ja „schuld“.

Sie waren wie ihre Eltern etwas „Besonderes“ und alles und jeder hatte zurückzustecken zugunsten der Kinder. Ihr hoher Finanzbedarf rührt mit auch von den Legos und Barbie, die diese Kinder bergeweise besaßen; inzwischen sind es Pferde, die mit von uns erschlichenem Geld gekauft wurden ...

Die Seminarleiter verließen Berlin, (...) und mein Mann und ich wurden überredet, hier alles aufzugeben, zu verkaufen und die Kinderbetreuung ohne Bezahlung fortzuführen. Zum Wohnen wurde uns die Garage des Hauses vermietet, in dem das Seminarleiterpaar (für DM 25.000 Miete wurde gesagt) wohnte. (...) Somit war dann auch der Austragungsort für die „Verhöre“, sie wurden als Besprechungen bezeichnet, auch weg von Berlin verlagert. Sie dauerten auch hier oft stundenlang, meist waren die beiden älteren Kinder (9 und 13 J.) der Seminarleiter anwesend, was umso erniedrigender ist, wenn man des potentiellen Kindsmordes bezichtigt wird. Anschließend gab's Vorwürfe, denn man hatte ihr ja nun den Schlaf geraubt und war somit schuld, dass das Seminar am nächsten Tag in Berlin nicht gut ausfallen würde.

Später ging sie ja sogar dazu über, das von einigen von uns erschwindelte Geld von der Bank (bei uns ein Kredit über 30.000 DM), das anfangs erst teilweise, dann doch ganz als Kredit an den Seminaranbieter gehen sollte, einbehalten zu wollen - als Bezahlung für ihre Arbeit mit uns, diese entzückenden Besprechungen. Da haben wir dann aber das Veto eingelegt (letztendlich natürlich vergeblich; das Geld wurde dennoch einbehalten).

Dies war auch für den „harten Kern“ der Leute die Zeitspanne, in der (bis auf 4 Leute) jeder so „sein Maß voll bekam“ und den Absprung schaffte, um mit einer 6-stelligen Schuldensumme wieder ins normale Leben zurückzufinden und langsam wieder Fuß zu fassen, um rückblickend zu versuchen, zu begreifen, wie und was da eigentlich alles passiert ist. (...) Zu dieser Zeit wurden fast alle Mittel eingesetzt, um an Geld zu kommen. Der Kreditsachbearbeiter der XY Bank ließ sich von der für die Finanzen zuständigen Frau Schmidtke um den Finger wickeln. Diese schickte dann nach und nach Anhänger zu ihm, denen er ungesicherte Kredite in unangemessener Höhe vermittelte, wohlwissend, dass das Geld in Wirklichkeit dem Seminaranbieter zufließt.

Auch ich ging mit einer gefälschten Verdienstbescheinigung zu zwei Banken, eröffnete Konten und schöpfte sogleich die Dispos aus, um das Geld an die Seminarleiter bzw. das Büro weiterzuleiten. Das sei noch im „grauen Bereich“, so sagte man uns. Ich hatte meine Mutter gebeten, mir Geld zu leihen. Sie löste einen Sparvertrag auf und überwies 7.000 DM direkt an den Seminaranbieter. Man rutschte in der Gunst doch ein Stückchen höher, wenn man mit Geld ankam. Anders ausgedrückt: man musste sich schon was einfallen lassen, wenn man keine Ressourcen mehr hatte. Unsere Forderung an den Seminaranbieter bzw. die Leiterin belaufen sich auf ca. 50.000 DM plus Honorar für anderthalb Jahre Arbeit nebst Zinsen.

Die oben erwähnten zweifelhaften Sachverhalte veränderten sich mit der Zeit, so wurde z. B. „PaarClearing“ („PaarClearing“ kostete, wenn nicht innerhalb eines Seminars, 800 DM pro Paar, bestand aus gegenseitigem „Aussprechen“, mit „Schubsen“, sollte der Partner einen nicht ernst nehmen, was häufig vorkam und zur Folge

hatte, dass man/frau am nächsten Tag einen grün-blau gedroschenen Oberkörper hatte. Es waren immer noch einige Männer zum Sichern da, damit niemand hinfiel) immer aggressiver und von Brünhilde auch gezielt als kleine Budget-Aufbesserung veranlasst (es wurde einem nahegelegt, dass es mal wieder an der Zeit war ...). Im letzten Jahr waren Handgreiflichkeiten im Büro von seiten Brünhildes oder auch untereinander immer alltäglicher, je mehr die Anspannungen und der Stress zunahmen. Sie machte selbst bei Schwangeren nicht halt und trat zu. Eine spätere Fehlgeburt ist vermutlich auf diese gesamten Umstände zurückzuführen. Pärchen, bei denen weder Zeit, sprich Arbeitskraft noch Geld zu holen waren, wurden so hingestellt, dass sie sich dazu entschlossen zu gehen. Das Wort „Integrität“, vorher oft verwendet, war irgendwann gar nicht mehr zu hören. Brünhilde erwies sich als äußerst geschickt, wenn es darum ging, sich selber darzustellen: Fehler machten ausschließlich die anderen (wenn es einen akuten finanziellen Engpass gab, wurde kurzerhand die zuletzt abtrünnig Gewordene der Unterschlagung bezichtigt, auch wenn sie eben noch die beste „Freundin“ war. Diese böse Tat wiederum verkaufte sie vor dem Rest der Truppe so perfekt, dass alle sich nochmals mächtig ins Zeug legten, um der „armen Geschädigten“ die nächste Finanzspritze zu verpassen. Leider hat die gute Frau mit dieser Taktik noch lange Erfolg gehabt, denn die, die nicht so nah angeschlossen waren und nun sozusagen näher ranrückten, waren wiederum mächtig stolz und zogen ihrerseits noch mal alle Register; ein Paar nahm auf ihr Haus noch eine satte Hypothek auf!

Es waren äußerst geschickte Schachzüge, mit denen Brünhilde es verstand, uns dorthin zu bewegen, wo wir für sie am dienlichsten waren. Schließlich genoss sie nach all der Zeit unser vollstes Vertrauen, wusste alles über uns (so wurden in einem Seminar die „Leichen, die jeder im Keller hat“ preisgegeben; wenn es darum ging, die finanzielle Situation der fester angeschlossenen Teilnehmer abzuchecken, bot sie „großzügig“ eine unentgeltliche „Beratung“ an, bei der jeder alles die Finanzen betreffende preisgab ... und nutzte es bis zum letzten Moment schamlos aus. (...)

Eines dieser „Verhöre“ meiner Person (mein angebliches Vergehen war sozusagen das Übelste, das einem als Frau angelastet werden konnte: das Anbaggern des Mannes der Brünhilde!!) fand im Garten des Schlosses Z. statt. Das Ehepaar war da und zwei meiner Freundinnen, natürlich ebenfalls Anhängerinnen. Das Ergebnis meines „Geständnisses“ lautete: ich hätte das Ziel, Brünhilde umzubringen und anschließend mit deren Mann die Firma weiterzuführen. Wenn ich dies heute schreibe, fällt es mir schwer nachzuvollziehen, wie ein Außenstehender jemals begreifen soll, dass man ohne Geisteskrankheit so leben kann.

Es wurde von seiten der beiden Seminarleiter keine Distanz gewahrt, so dass man keine Intimsphäre mehr hatte. (...)

Ich spreche hier sicherlich nicht nur für mich, wenn ich sage, dass Angst, Schuldbewusstsein und ständiges Infragestellen meiner selbst immer mehr mein Denken und Handeln bestimmte. Anstatt zu wachsen, wurde ich psychisch gesehen immer kleiner.

Nachdem wir gegangen waren, hatte ich einen Spruch auf den Lippen, der wie ein Witz klingen mag, jedoch ernst gemeint war: „Es gibt ein Leben nach diesem Seminaranbieter“. (...)

- es hat 1 Jahr gedauert, bis wir anfangen konnten, alles Erlebte aufzuarbeiten; es dauert noch an ...
- es hat 1 ½ Jahre gedauert, bis ich die Selbstanzeige bei der Kripo aufgab
- es hat zwei Jahre gedauert, bis wir mit meinen Eltern ein klärendes Gespräch führen und uns bei ihnen entschuldigen konnten - schließlich war vieles Verkaufte von ihnen geschenkt
- noch heute, drei Jahre nach unserem Ausstieg, haben wir zusätzliche finanzielle Belastungen durch Rechtsanwaltskosten und Strafbefehl
- es wird zehn Jahre dauern, bis wir unsere Schulden (wir sollten sie als „Investitionen“ bezeichnen) abgezahlt haben
- trotzdem wir rechtswirksame Schreiben (...) haben, entschieden wir uns gegen das Erstreiten eines Titels, da wir nochmals ca. 7 TDM „investieren“

müssten und uns dies zu wenig aussichtsreich erscheint.

- bis heute können wir unseren Groll gegen die gesamte Seminarleiter-Familie nicht gehen lassen, denn wir zahlen brav unsere Schulden ab für Kredite, die uns nicht zugute kommen, während die eigentlich Verantwortlichen bisher unbehelligt geblieben sind.
- Bleibt zu hoffen, dass der Staatsanwalt endlich das Seminarleiterpaar belangt und angemessene Strafen verhängt.

(Eine von Frau Q. als unvollständig bezeichnete Aufstellung von Zahlungen der Anhänger, jeweils in einer Zeit von ca. 1 bis 8 Jahren)

	"Investition"	
Ehepaar A	1.550.000	DM **
Ehepaar B	342.000	DM
Frau C	150.000	DM *
Ehepaar D	60.000	DM
Frau E	30.000	DM
Ehepaar F	40.000	DM
Ehepaar G	300.000	DM **
Ehepaar H	100.000	DM
Ehepaar I	25.000	DM
Ehepaar J	40.000	DM
Ehepaar K	250.000	DM
Ehepaar L	1.000.000	DM
Ehepaar M	35.000	DM *
Frau N	40.000	DM *
Frau O	90.000	DM
Ehepaar Q	150.000	DM*
Herr Q	20.000	DM
Frau R	60.000	DM
Herr S	70.000	DM **
Ehepaar T	50.000	DM
Ehepaar U	250.000	DM
Ehepaar V	30.000	DM
<u>Teilnehmer außerhalb Berlins</u>	<u>ca. 50.000</u>	<u>DM</u>
gesamt	ca. 4.700.000	DM

Beträge ohne Vermerk = nach eigenen Angaben
 Beträge mit * = geschätzter Betrag
 Beträge mit ** = nach Angaben Dritter

ERFAHRUNGSBERICHT FRAU REICH

„Das Schmerzhafteste war die Phase des sich Eingestehens: Ja, ich habe das alles mitgemacht.“

Ich bin jetzt Ende Dreißig, habe einen Sohn im Teenageralter und eigentlich geht es, wenn meine Zeit mit der Firma SUPERCoach verständlich gemacht werden soll, zumindest um die letzten sieben Jahre.

Also: Ich war alleinerziehend, habe gleichzeitig studiert - Jura - und 20 bis 30 Stunden nebenbei gearbeitet, um den Lebensunterhalt zu gewährleisten. (...)

Die Ehe, die ich nach erfolgreichem Abschluss des Studiums schloss und in der ich Sicherheit und Geborgenheit gesucht habe, klappte nicht; im Nachhinein kann ich sagen, dass ich meine Wünsche und Bedürfnisse nicht selbstbewusst durchsetzen konnte. Ich wurde nicht verstanden und nach 2 Jahren war ich größtenteils unglücklich und hatte Angst zu „verkümmern“.

Während einer Auseinandersetzung rief mich meine Freundin Blixa an, die mir schon seit ein oder zwei Jahren von Seminaren bei SUPERCoach vorgeschwärmt hatte. Auch während meines Studiums hatte ich bereits viel von Juliane Krafft, der Chefin dort, gehört. Mich hatte die Euphorie in den Erzählungen immer abgeschreckt. In dieser Streitsituation ging es um einen geplanten Osterurlaub, den mein Mann einige Tage zuvor abgesagt hatte. Als meine Freundin anrief und sofort wieder nachfragte, ob ich Ostern das „SUPEREinsteigerSeminar“ machen wollte, habe ich letztendlich eingewilligt aus Ärger und etwas Trotz, weil mein Urlaub nicht stattfand. Mein Mann hat dem Besuch auch zugestimmt, er wollte, dass ich zufriedener werde und dadurch auch mit ihm wieder netter umgehe.

Das Seminar selbst war sehr schön und emotional intensiv für mich. Es wurde dort u. a. vermittelt, dass man selbst wertvoller ist als man selbst gedacht hat. Mit Pauschalbegriffen wie „ich sehe Dich großartig“ fühlte ich mich schnell geschmeichelt und war froh. Da ich mich in den

Monaten zuvor von den meisten unverstanden fühlte, blühte ich auf und sog die „Seminarsprache“ ein wie ein trockener Schwamm.

Viele Assistenten kamen begeistert auf mich zu und vermittelten mir wie glücklich man leben kann und was für eine wunderbare Frau ich eigentlich war! Juliane Krafft stand in leitender Funktion vorne und schien all das zu verkörpern, was sich die Teilnehmer wünschen: mit ihrem sog. „Traummann“ Paul an ihrer Seite wirkt sie geliebt (trotz leichter Pummeligkeit), strahlend schön (obwohl sie auch sonst gängigen Schönheitsmerkmalen nicht entspricht) und klug, witzig und im Gegensatz zu den Teilnehmern sehr machtvoll. Während der ersten zwei Tage lernt man im Seminar viel über Begriffe wie Vertrauen, Liebe, (...) Begeisterung und ahnt sein sog. „Potential“. Ich kannte meines damals nicht (...) war dadurch letztendlich froh, dass wenigstens Kraffts sahen, was in mir steckte.

Resultat des Seminars später: wann immer mich mein Mann, seine mir verhassten Schwestern, Kollegen oder wer auch immer schlecht behandelten, erinnerte ich mich an das „Seminargefühl“ und wusste innerlich, dass ich doch wertvoll bin ... Also anstatt mich zu wehren oder für mich einzutreten, flüchtete ich innerlich und fühlte mich der SUPERCoachfamilie und Juliane Krafft näher als je zuvor. So wie andere Menschen in Verzweiflungssituationen beten, sprechen Seminarteilnehmer dann vom Seminar, von Juliane oder ziehen sich in ihre „SUPERCoachgefühlswelt“ zurück. (...) Wer Kritik anbringt oder als Teilnehmer deswegen nachfragt, wird öffentlich geoutet: d. h. das gezeigte Verhalten wird im Seminar vor allen untersucht. Eine kritische Haltung wird auf humorvolle Weise besprochen. Als nächstes wird untersucht, ob man diese kritische Haltung auch aus anderen Bereichen kennt. Die zuvor kritische Person wird immer nachdenklicher und sieht zum Schluss des Dialoges vieles „in der eigenen Person“ begründet.

Nach dem Seminar beginnt der Prozess der Veränderung: Ich sehnte mich nach mehr Kontakt, buchte das nächste Seminar (...) und bereitete quasi meinen Aufbruch in ein „begeistertes“ und erfülltes Leben vor: Nach diesem Partnerschaftsseminar verließ ich meinen Mann, zog

in eine große „angemessene“ Wohnung und bereitete auch meine berufliche Veränderung vor. Es war klar, dass mein Gehalt den geplanten Lebensstil nicht ermöglicht.

Ich buchte den nächsten dreimonatigen Kurs. Intensives SUPERCoach in allen Bereichen. (...) Danach war ich wirklich sehr gut gelaunt und auch äußerlich verändert. In der Zeit kaufte ich mir z. B. - nach jahrelangen Jeans - mein erstes Kostüm und ich hatte weniger Unsicherheit und ein selbstbewussteres Auftreten. Erstaunlicherweise denke ich auch heute, dass ich damals erstmalig selbstbewusst und strahlend auftreten konnte. Vielleicht stimmt selbst das nicht: Zuvor hatte ich bereits sehr erfolgreich Theater und Violine gespielt, eigentlich war ich zumindest nach außen hin immer erfolgreich, schön und mutig gewesen. In Kontakt mit Juliane sah es dann aus, als ob all das nicht wirklich gut, sondern nur auf der Oberfläche erfolgreich war. Teil ihres Arbeitssystems ist es, alles was man ohne sie schafft, zu entwerten, damit man sich stärker an sie bindet. Oder sie erkennt erfolgreiche Menschen euphorisch an: Jetzt weiß ich, dass es Teil einer Werbemethode ist, um diese Menschen ins Seminar zu „kriegen“.

Dann begann ich bei der SUPERCoach-Firma oft als Assistentin zu arbeiten. Freunde, die mich nach meiner Bezahlung dafür fragten, hatten in meinen Augen den eigentlichen Kern der SUPERCoacharbeit leider nicht begriffen oder wollten mich in meiner Begeisterung bremsen. So wurden meine „gesunden“ Bezugspersonen immer weniger. Als Assistentin bekam ich viel von dem mit, was im SUPERCoachteam lief: täglich Streit im Büro und schlimme Verunsicherungen in jedem Bereich.

Wiebke, die Büroleitung, war von heute auf morgen rausgeworfen worden. Das bestehende Team war zerstritten. Es wurde gemobbt, gelogen, geneidet (...) jeder hatte Angst als nächster zu gehen und jeder wollte „Julianes Liebling“ sein. Damals hatte Juliane viel Kontakt mit ihrem Bruder Julius und dessen Psycho-Sekte. (...) Viele SUPERCoach-Teilnehmer mussten dann dort an drei oder vier Wochenendseminaren teilnehmen. Selbst als Assistentin bekam ich mit, wie es den Angestellten von SUPERCoach nach diesen Seminaren in der Psychosekte von

Julianes Bruder ging: Eine Angestellte hatte über Monate Magenbeschwerden, ein anderer Angestellter war konfus und erlitt auch dadurch einen Fahrradunfall mit Rippenbruch, eine dritte wurde krank. (...) Sie sagten, sie erlebten zum Teil die schlimmste Zeit ihres Lebens. Psychische Gewalt, Verunsicherung, Eingriffe in alle Bereiche des Privatlebens und Angstmanipulation vor allem vom Trainer Julius dort sei auch noch erwähnt.

Nach der Trennung von dieser Psycho-Sekte standen SUPERCoach und Kraffts menschlich wie auch finanziell fast vor dem Ruin. (...) Uns engagierten SUPERCoachlern wuchs Juliane in dieser Phase besonders ans Herz. Diese machtvolle Frau war auf einmal „erreichbar“, wurde menschlich und nett (...) wir SUPERCoachler begannen deswegen zu kämpfen. (...) So merkwürdig sich das für Außenstehende auch anhören mag, diese Sanierungsphase blieb in guter Erinnerung: Alle SUPERCoachler arbeiteten für Juliane, dass sie wieder „lachen“ konnte, für ihren finanziellen Fortbestand und wurden dafür auch öffentlich - in den Seminaren - anerkannt. (...) Da ich Juliane schützen wollte habe ich mit einer Inbrunst die SUPERCoacharbeit verteidigt, die „keinen Zweifel“ ließ. Mir glaubte fast jeder, dass die Seminare gut sind. Ich wirkte sympathisch und locker; außerdem wurde mir immer große Authentizität nachgesagt. (...) Ich war mir sicher, dass die Arbeit gut ist und es keine Sektenstruktur gibt. Alle Teilnehmer in der Zeit haben das geglaubt. (...) Im Nachhinein denke ich immer noch, dass Kraffts keine Sekte sind und auch keine wollen; Juliane Krafft manipuliert Menschen jedoch derart geschickt, dass es letztendlich fast sektenähnlich ist. (...) Schaden nimmt meiner Meinung nach der- oder meistens diejenige, die in engen emotionalen Kontakt zu Juliane gerät oder Menschen, die aus einem persönlichen Defizit heraus Nähe zu ihr suchen und Kurse buchen. Niemand würde zugeben, dass er Nähe zu Juliane will. Es werden verallgemeinernde Formulierungen angeboten, die die zukünftigen Teilnehmer beruhigen und deren Wunsch oder Defizit in Stärke ummünzt.

So kommen manche Teilnehmer z. B. weil sie sich nicht durchsetzen können oder aus Angst vor Misserfolg in die

Seminare. Natürlich haben sie irgendwann Angst, auch noch eine fünfstellige Summe für die SUPERCoach-Ausbildung zu bezahlen (oder aufzunehmen). In der Phase werden sie beruhigend gelockt: wer Angst hat, dem wird von Mut, Visionskraft und Power erzählt. Wer unsicher ist, dem wird von der Stärke durch „sich festlegen“ und auf ein Ziel losgehen berichtet. So wird jeder an seinem Schwachpunkt berührt und ihm die positive Variante dessen vorgehalten. Dies funktioniert jedoch nur, wenn Menschen sich öffnen und Schwächen preisgeben. Alle Teilnehmer, die sich nicht emotional zu erkennen geben, können durchaus von den Seminaren profitieren und gehen zumindest unbeschadet aus ihnen heraus. (...)

Alles was ich gesagt habe ist letztendlich wieder benutzt worden, um mich weiter zu manipulieren. (...) Diese Art der Manipulation findet in den Seminaren und im persönlichen Kontakt mit Juliane immer statt. Es gibt Menschen, die von einer psychischen Beeinträchtigung bei Juliane sprechen im Sinne von „sie kann nicht anders, sie ist krank und lügt, ohne es zu wissen...“ und andere, die sich einfach verarscht und benutzt fühlen und sie dafür hassen. Die SUPERCoach-Ausbildung ist meiner Ansicht nach unseriös und fragwürdig, da sich der Kontakt in der Jahresausbildung zwangsläufig intensiviert. Es gibt Teilnehmer, die sich „erst“ in dieser Zeit verwirren lassen und komplett in Frage stellen.

Meines Wissens brauchen viele - mich eingeschlossen - einige Monate oder ein Jahr, um die sog. „Juliane-Erfahrung“ auszukurieren. (...) Die Situation bei mir eskalierte durch meinen jetzigen Lebenspartner, der mich auf viele Unzulässigkeiten und Unstimmigkeiten in meinem Leben hinwies. (...) Mit Einschüchterungsversuchen (Beschimpfungen/Beleidigungen) versuchte Juliane in jedem Kontakt, mich wieder „gefügig“ zu machen. Zum Glück versagte mein Körper und ich konnte durch einen gesundheitlichen Zusammenbruch in Ruhe, Klarheit und auch wieder langverschüttete Teile meiner Persönlichkeit wiederfinden.

Ich habe einige Monate gebraucht, emotional wieder zu genesen. Ich bin immer noch dabei, aber mittlerweile so klar, gesund und ruhig wie schon viele Jahre nicht mehr.

Wenn ich Kontakt habe mit Juliane Kraffts „Geschichten“ gerate ich noch manchmal in Wut. Außerdem ärgert es mich immer wieder, mit einzugestehen wie tief ich mich habe in den „SUPERCoachsumpf“ ziehen lassen. Noch heute steht mir auch in anderen Bereichen meine Freundlichkeit oder auch Naivität als fehlende Konfliktkompetenz oft im Weg. Aber ich lerne.

Um es noch deutlicher zu machen: die „Gecoachten“ haben auf Dauer kaum Kontakt zu „Ungecoachten“. Menschen ohne das „Training“ werden belächelt und als Nicht-transformierte von oben herab behandelt. Das führt zu einer immer größer werdenden Abhängigkeit, da die normale Welt als naiv und unreif erlebt wird. Deswegen entsteht ein starker Zusammenhalt der Teilnehmer während der Kursdauer.

Nach Kursende sind viele Teilnehmer einsamer denn je zuvor und suchen deswegen jede Art von neuem Kontakt zu Juliane. Möglichkeiten sind weitere Assistenz und auf Dauer natürlich die sogenannte Coachinausbildung. Mit dieser Ausbildung (die teuer aber nicht wirklich anerkannt ist), sollen sich alle noch bestehenden Wünsche und Ziele in allen Bereichen nun tatsächlich erfüllen.

Nach der Jahresausbildung sind alle Teilnehmer emotional „begeistert“ und die meisten geraten nach so 3 - 9 Monaten in eine ernüchternde Aufwachphase, was bei vielen zu therapeutischer Behandlung, Kurmaßnahmen und Erschöpfungsdepression führt.

So hat es Ausbildungen gegeben, nach denen über 50 % der Teilnehmer ausschließlich in therapeutischer Behandlung waren um psychisch wieder zu genesen.

Leider schweigen viele, da die Schmerzgrenze bezüglich der eigenen Schwäche sehr hoch ist. Außerdem hat man ja jahrelang verinnerlicht, dass jedes Problem selbstgewollt, selbstgewählt und „kreiert“ ist. Das wiederum schützt das Ehepaar Krafft bis heute und lässt es zu, dass weiterhin unseriös und schädigend gearbeitet und damit immens viel Geld verdient wird.

Alle Teilnehmer müssen nach der SUPERCoach-Ausbildung hauptsächlich lernen, dass ihre Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse richtig sind und sein dürfen. Innerhalb der SUPERCoachzusammenhänge wird jede emotionale

Äußerung als unreif oder als böswillige Unterminierung verachtet. Erst durch diese emotionale Verunsicherung („ich traue mir selbst nicht mehr“) ist eine Julianefixierung und weitere Manipulation möglich.

Während meiner Assistententätigkeit dort habe ich meiner Meinung nach dem sektenhaften Vorgehen und der emotionalen Verunsicherung der Teilnehmer entgegengewirkt. Meine eigene Verstricktheit in das krankmachende System habe ich bis vor einigen Monaten massiv geleugnet. Ich weiß nicht, ob ich ohne die Stärke und die Beharrlichkeit meines Lebensgefährten die Trennung von Juliane geschafft hätte. Es geht ja nicht nur um den Verlust des Schonraums von der „ungeoachten“ Welt; das schlimmste und schmerzhafteste war die Phase des sich Eingestehens, z. B. zu sagen, ja ich habe das alles mitgemacht. Ich war manipulierbar und wollte einfach so gerne dazugehören. Viele meiner Freunde haben über fünfstelligen Summen bei Juliane und Paul gelassen und werden noch längere Zeit zurückzahlen.

Da man nicht wirklich beitreten kann, enden alle zu kaufenden Kurse irgendwann. Der danach einsetzende Ernüchterungsprozess ist für viele ärgerlich, anstrengend und auch mit Einbußen gerade im psychologischen Bereich verbunden. Wenn das typische SUPERCoach-„Schönreden“ nicht mehr funktioniert, fallen viele Teilnehmer in mit Angst verbundene Zustände oder in Depressionen.

Mir ist es kaum möglich, mit jetzigen Mitarbeitern dort oder Teilnehmern in Kontakt zu sein. Niemand in Kontakt mit Juliane hört die Warnungen Ausgeschiedener. Ein kritisches Bewusstsein wäre zu bedrohlich. Manche Menschen weichen direkt zurück, wenn sie mich überraschend treffen. Umso erfreulicher, dass andere mir zu meiner Veränderung/Genesung und wiedererlangten Klarheit gratulieren.

Inzwischen hat sich die Firma SUPERCoach ein neues Feld erschlossen: Julianes Mann, Soziologe und schon immer Co-Trainer neben seiner Frau, gilt neuerdings als Medium für Botschaften von höheren Wesen. Darauf habe er sich dreizehn Jahre lang vorbereitet.

Nun bietet SUPERCoach auch „mediales Coaching“ an.

ERFAHRUNGSBERICHT FRAU SCHMIDT

„Die Schere im Kopf hatte dazu geführt, dass jegliche Phantasie eintrocknet.“

Einstieg:

Über einen ehemaligen Freund kam ich in Kontakt zu „den Gruppen“. Was er darüber erzählte, fand ich ziemlich uninteressant. Man diskutierte über Zweierbeziehungen, die Psychoanalyse u. a. (...) Mit der Zeit schwanden meine Widerstände dahin, in eine Diskussionsgruppe zu gehen. Dort sollte ich mich auch mit anderen Frauen austauschen können und die Hintergründe für das Leben in Mehrfachbeziehungen erfahren. Eigentlich hatte ich von Theorie die Nase voll, aber was mich beeindruckte war, dass hier versucht wurde, eine Verbindung von Theorie und Lebenspraxis zu schaffen, angeblich „im Alltag gelebte Psychoanalyse“.

Am ersten Gruppenabend war ich nur enttäuscht, der Text platt, die Leute etwas prollig und doof. (...) Man las zusammen laut einen Absatz aus „Am Ende wird es dunkel“ von Paul Haase, dem Gründer der Gruppen, und diskutierte dann wild drauflos. (...) Ich hatte den Eindruck, dass die in unserer Gesellschaft gültigen Ansichten auf den Kopf gestellt wurden. So seien Zweierbeziehungen unterdrückerisch. „Die Kultur gehört auf den Müllhaufen der Geschichte“ hieß es im Text. Weil mir das ganze auch emotional zu konfus erschien, da Mark, der Leiter der Gruppe, mit fast allen Frauen der Gruppe ins Bett ging, beschloss ich lieber selbst eine Gruppe zu gründen, was jedoch massive Proteste hervorrief. (...) Ich sollte doch mal lernen „Spannungen auszuhalten“, mich „auf den Prozess einlassen“. Das erschien mir plausibel und wir trafen uns weiter einmal pro Woche zum Diskutieren.

Abstoßend fand ich zunächst den direkten Sprachgebrauch im Text wie auch unter den Leuten, die schon etwas länger dabei waren. Es wurde z. B. ständig über „Bumsen“ geredet. Gleichzeitig hatte es auch etwas Be-

freies an sich, kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Geblieben bin ich zunächst vor allem, um zu verstehen, was mich daran so aufwühlte, in der Hoffnung auf eine neue Lebensperspektive, auf ein Gruppenleben statt Singledasein. Die Diskussionen sahen meist so aus, dass Gegenargumente ziemlich niedergedredet wurden, von denen, die die Texte schon verinnerlicht und ihrer Gruppenroutine im Rücken hatten. (...)

Paare wurden immer wieder zusammengestellt, um sich gegenseitig aneinander abzuarbeiten: „Triff dich doch mal mit ...“ Wenn sich wirkliche Freundschaften oder Beziehungen daraus entwickelten, wurden sie nach einem Jahr zerschlagen. Wer als Paar in die Gruppen kam, blieb es nicht lange und aus einer Gruppe wurden schnell zwei und mehr.

Gewöhnungsbedürftig war auch, dass man untereinander viel über die Eigenheiten = „Ticks“ der anderen redete und dauernd auf eigene Verhaltensweisen angesprochen wurde. Das gab einem das Gefühl, sich nicht mehr so sehr in seiner Privatheit verstecken zu können wie gewohnt. Das förderte auch ein Gemeinschaftsgefühl und sah nach Interesse aneinander aus. In der Realität ging es jedoch eher darum, die Schwachstellen der anderen herauszufinden und seine eigenen zu schützen, solange es geht. Nachdem meine Probleme zunahm, wurde ich aufgefordert, „Therapie“ zu machen, wobei das Wort Therapie bald durch „PS“ ersetzt wurde (= Psycho-Sitzung). Zur Auswahl standen mir Teilnehmer, die nur etwa ein Jahr länger als ich dabei waren und die „Weisen Frauen“, die zum inneren Kreis um Paul Haase gehörten. Über Paul Haase gab es nur konfuse Gerüchte: Fragen nach dem Autor, dessen protokollierte Aussprüche wir regelmäßig diskutierten, wurden zunächst auch gerne abgebugelt. (...) Wir sollten uns doch lieber erst mal mit dem Text auseinandersetzen. Später hieß es dann, wir hätten kein Interesse an dem Mann, dem wir doch alles verdankten.

Psychositzung (PS):

Die PS (...) fand einmal wöchentlich statt, wie auch die meisten anderen Treffen. Im wesentlichen konnten die PS-Frauen mit den Problemen nicht viel anfangen. Sie hatten

zwar alle die Charakteranalyse nach Wilhelm Reich gelesen, an mehr „Ausbildung“ bestand aber kein Interesse.

(...) Es konnte jederzeit die vertraute PS-Frau ausgetauscht werden, man hatte Anspruch auf PS, nicht auf eine bestimmte Person. Zur Schweigepflicht wurde uns gesagt, dass unsere PS nur mit Paul Haase besprochen würden. Meine Unzufriedenheit an der PS wurde damit wegrationalisiert, dass es etwa ein Jahr dauern würde, bis man „fixiert“ sei und erst dann richtig inhaltlich gearbeitet werden könne. Später hieß es dann, wir würden uns nicht richtig „fixieren“ (in der aktiven Form gebraucht) und was wir denn zu tun gedächten, um uns besser zu fixieren. Wurden Beziehungen zu intensiv und nahmen zuviel Raum ein, kam die Standardfrage: „Warum trennst du dich denn nicht?“ Genauso wurde es mit Eltern und Freunden gehandhabt. Waren Beziehungen zu eng, sollte man sich doch trennen und seine Energie ins Schwimmen, selber Gruppenmachen und „Bumsen“ packen oder lieber darüber nachdenken, was man „eigentlich“ von den Weisen Frauen und Paul „wolle“.

Es gab Zeiten, in denen die „PS-Tante“ in der PS (...) nur Zeitung las, nur still mitschrieb oder aktiv die Themen definierte, über die man zu sprechen hatte. Es gab erkenntnisreiche Sitzungen und auch mal ein Jahr, wo die PS-Frau gar nicht mit einem redete, weil man ja eh nur „Müll“ erzählen würde. Eigene Gefühle, Intuition, Wahrnehmungen wurden meist als „Psycho“ abgetan, man sollte sich gruppenkonform „rational“ verhalten und alle Entwicklungen und Wünsche vorab besprechen statt sie auszuagieren, dann wäre angeblich alles möglich. (...) Auf Vorgaben, die „der eigenen Psychostruktur“ widersprachen, sollte man sich hingegen einlassen. Eigene Gefühle sollte man außen vor lassen, da sie einen nur in der Entwicklung bremsen und behindern würden. So lernte man vor allem, den eigenen Gefühlen nicht zu trauen, sich von der eigenen Moral abzuspalten und Dinge auszuprobieren, die man sonst nicht gemacht hätte. Es gab dabei auch positive Ergebnisse. (...) Die Sitzungen wurden protokolliert, aufgenommen und teilweise abgetippt. Der Preis der PS variierte nach „Rang“ der PS-Tante und Einstiegszeitpunkt in die Gruppenstruktur.

Theorie und Praxis:

Die Ideologie der Gruppen ist an Karl Marx, Wilhelm Reich, Lewis Mumford u. a. orientiert, die von Paul Haase nacherzählt, ausgelegt und zusammengemixt werden. Andere Bücher, als die von „oben“ empfohlenen, konnten zwar diskutiert werden, aber das wurde misstrauisch betrachtet bzw. ignoriert weil die Zielrichtung unklar war.

(...) Die „Selbstverständlichkeiten“ boten die sicherste Orientierung; ansonsten konnten alte Regeln jederzeit umgestoßen und für nichtig erklärt werden, je nachdem was angesagt war und wer gerade mitmischte im System. (...) Hielt man die Selbstverständlichkeiten ein, konnte man sich kurzfristig sicher fühlen, bis man für die Art, wie man sie erfüllte, kritisiert wurde. Ironie und Witze wurden nicht verstanden, wenn sie von „unten“ kamen und immer als Kritik aufgefasst. Kreative Verarbeitung (Malen, Musik etc.) galt als Ablenkungsmanöver. Indirekte Kommunikation über Lächeln, Höflichkeit, Floskeln konnte als „Anmache“ ausgelegt werden. Das war eine Art Kennzeichen der Weisen Frauen im Umgang mit uns.

(...) Jedoch vom internen Leben der Weisen Frauen erfuhr man nichts. Frauen, die mehr wissen wollten, wurden aufgefordert, sich bei den Weisen Frauen zu „bewerben“. Frauen, die aufgenommen werden sollten, wurden separiert. Sie hatten mit unseren Aktivitäten dann nicht mehr viel zu tun, redeten nicht mehr mit uns und hatten nur noch kurze Sextreffen mit den Männern bevor sie für mindestens ein Jahr von der Bildfläche verschwanden.

Der Wunsch nach Urlaub galt als Distanzieren. Da ja allen Bedürfnissen auch Möglichkeiten diese „auszuleben“ entgegenstehen sollten, war Urlaub überflüssig. Wenn man alles richtig machte, gab es nichts, wovon man sich zu erholen hatte. Als Urlaubsform wurde später „Psychourlaub“ angeboten, (...).

Eine weitere Säule der Gruppen ist Ausdauersport, Joggen und vor allem Schwimmen, um „Spannungen abzubauen“. Zunächst wurde täglich eine halbe Stunde angestrebt, bald darauf galt eine Stunde als Norm, später steigerte sich das auf zwei Stunden oder 2 x täglich. (...)

Sexualität:

„Mehrfachbeziehungen“ galten neben PS, eigene Gruppen aufbauen und Schwimmen als wesentliche „Selbstverständlichkeit“. Frauen hätten ihre „Verweigerung aufzugeben“, (...) Frauen, die sich nur mit bestimmten Männern treffen wollten, wurden kurzzeitig in Ruhe gelassen, bevor es von allen Seiten (besonders natürlich von den anderen Frauen) heftige Dauerkritik hagelte. (...)

Es wurde anfangs noch mehr herum experimentiert. Man verabredete sich nach Lust und Laune, übernachtete zusammen. Wenn man eine eigene Gruppe machte, war klar, dass man auch mit den gegengeschlechtlichen Teilnehmern Sex hatte. Gleiches galt für PS-Macher und PS-Schüler (mit Ausnahme der Weisen Frauen), obwohl die Theorie eigentlich etwas anderes besagte. Später wurden dann PS und Beziehung strikt getrennt und Gruppenfrauen sollten sich nicht mehr mit den Teilnehmern ihrer Gruppe auf Beziehungen einlassen. (So gab es dann die Möglichkeit, sich unangenehme Sexualpartner in spe möglichst schnell als PS-Schüler oder Gruppenteilnehmer zu sichern, denn ansonsten gab es keine Ausnahme von der Regel, die stressfrei gewesen wäre.)

Später traf man sich regelmäßig einmal die Woche, zu einem „festen Termin“ etwa eine bis drei Stunden lang, mit möglichst vielen Partnern pro Tag. Diese ritualisierten, regelmäßigen Treffen wurden später auch als zu beziehungsähnlich kritisiert. „Schnullies“, also Lieblingspartner oder zweierbeziehungsähnliche Partner wurden gerne ans Ende gelegt, weil man dann mehr voneinander hatte. Mit Externen konnte man natürlich immer noch übernachten, solange es andere nicht störte. So gab es für jeden kleine Fluchten, solange bis man dafür kritisiert wurde, d. h. bis sie in der PS oder den anderen auffielen. (...)

Nachdem wir bei Alternativstadt e. V. einmal monatlich das Café machten gab es auch eine Telefonliste, in der alle Leute im engeren Kreis eingetragen waren. Zum Thekendienst wurden meist zwei Leute zusammengespannt, die noch nicht miteinander im Bett waren oder sich ansonsten aus dem Weg gingen. Diese Liste wurde schnell zur „F ... liste“, d. h. wer Bedarf hatte, konnte jemanden von der Liste anrufen und sich verabreden. Für Neuan-

kömmlinge war es so relativ einfach, ein Date zu bekommen, ohne dass man jemanden ansprechen musste. Allerdings war es auch ein sehr gewöhnungsbedürftiges Verfahren, weil man niemanden nach Sympathie auswählen konnte. Für die Frauen, die besonders begehrt waren, gab es meist irgendwann Kapazitätsprobleme, besonders da sie sich offiziell nicht verweigern durften. Es gab jedoch keinen Zwang zur Freundlichkeit oder zur sexuellen Kreativität, womit auch wieder einige zu vergraulen waren. Die Gruppenmänner machten einen Teil ihrer Konkurrenz über bestimmte attraktive Frauen, in dem sie versuchten, längere oder bessere „Termine“ bei diesen Frauen zu ergattern. Die Frauen, die sich dann mehr zu den Weisen Frauen hinorientierten, gingen dann dazu über, den Männern nur noch ihre freie Zeit mitzuteilen. Die Männer mussten sich dann selbst um die Reihenfolge kümmern. Die Termine waren dann auch auf eine halbe Stunde begrenzt. (...)

Man wurde nicht direkt zur Sterilisation gedrängt, jedoch wurde allen Frauen gesagt, man solle doch über einen Kinderwunsch „auspacken“ und wenn es keinen gäbe, könne man sich doch auch sterilisieren lassen. Denn, wenn man zu den Weisen Frauen wollte, würde es sowieso irgendwann anstehen. (...) Mindestens 2 Frauen haben sich von ihren Kindern getrennt, um zu den Weisen Frauen zu gehen.

(...) Eine Voraussetzung für die Frauen, die zu den Weisen Frauen wollten war es, alleine zu wohnen. Die Männer zogen, nachdem sie sich als Männergruppe etablierten, zu zweit zusammen (wohl nach dem Vorbild der Weisen Frauen). Die Sexualität der Weisen Frauen wurde immer geheim gehalten. Zu unseren Männern gab es lange Zeit keine sexuellen Kontakte. Nachdem ein Mann eine der Weisen Frauen in einem Bordell bzw. Sexkino (...) getroffen hatte, lüftete Mark auch das Geheimnis, dass die Frauen ein Bordell in einem Nordberliner Bezirk unterhielten. Obwohl es schon lange die Diskussion darüber gab, Sexualität und Ökonomie nicht zu mischen, gilt bzw. galt Prostitution anscheinend noch als emanzipativ.

Ökonomie:

Zunächst gab es eine Autowerkstatt, wo VW-Käfer der Weisen-Frauen repariert wurden.

Später mit der Übernahme einer Firma durch Paul Haase, kam noch eine gemeinsame Ökonomie dazu, an der sich alle beteiligen konnten. (...) Jeder sollte dort mitarbeiten. Im Gegensatz zu einer Sekte wurde uns erklärt, würde uns nicht das Geld aus der Tasche gezogen, sondern die Möglichkeit gegeben, über Provisionen welches zu verdienen ... Ziel war, irgendwann „ohne Arbeit leben“ zu können und uns von den Folgeprovisionen zu finanzieren. Die Folgeprovisionen wurden dann jedoch nie an uns ausgezahlt, da das Geld erst einmal (?) in den Aufbau der Firma gesteckt werden sollte bzw. dann später, weil die Firma doch „unseren Rahmen“ bieten würde. (...) Wir diskutierten selbstverständlich auch in Gruppen über Wirtschaft, mit einem Schwerpunkt darauf, dass der Sozialstaat abzuschaffen und mit einem größeren Börsencrash zu rechnen sei. (...)

„Kritik“:

Die „Selbstverständlichkeiten“ wurden über das PS-System und durch den Druck untereinander durchgesetzt. Es gab auch Anrufe von Weisen Frauen, wo man regelrecht „zusammengeschissen“ wurde, zum Teil mit paranoiden Unterstellungen. Eine Gruppe bei den Weisen Frauen konnte Besuch von einer anderen Weisen Frau bekommen und wenn Ulla kam, war klar, jetzt würde wieder einmal ein Donnerwetter über unseren Köpfen entladen werden. Auch wir Gruppenteilnehmer wurden angeregt, ständig Kritik aneinander zu üben, indem Pamphlete vorgelesen, bitterböse Briefe geschrieben und öffentlich aufgehängt wurden. Die „Kritik“ war immer unverhältnismäßig brutal, ausufernd und überaus direkt formuliert, ohne Gefühl für den anderen oder gar Respekt. Und zwischen Phantasien, Vermutungen, Unterstellungen und berechtigter Kritik wurde nicht unterschieden. Kleinigkeiten erschienen dann elefantös aufgebläht. Oft verstanden die anderen gar nicht, um was es eigentlich ging.

Wichtig war nur, ob die Kritisierende die Unterstützung ihrer PS-Frau hatte. Und dann war Angriff die beste Verteidigung. Mitgefühl gab es nicht und niemand stellte sich auf die Seite des Sündenbocks. (...)

Paul Haase:

Mit Paul Haase kam man erst später in Kontakt, wenn man sich von ihm anrufen lassen „wollte“ oder ihn im Psychurlaub (...) in der Firma oder Männergruppe kennenlernte. Im Gegensatz zu den Weisen Frauen wirkte Paul Haase wie der pure Anarchist. Er redete ohne Punkt und Komma. Er machte auch weniger Geheimnisse um sich als alle anderen. (...) Seine Sonderrolle in den Gruppen, die er nicht als Guru oder Chef bezeichnet haben wollte, rechtfertigte er damit, dass er unsere (neurotischen) Probleme einfach nicht hätte. (...)

Beim Telefonieren konnte er auch direkt das Unbewusste anzapfen, da er im Prinzip alles über einen wusste (teilweise mehr als man selbst). Er sprach einen auf Dinge an, über die man noch nie nachgedacht hatte oder die man nicht mal zu denken gewagt hatte. Hier schien dann auf einmal alles möglich, Gefühle auszuleben, Grenzerfahrungen zu machen, sich geborgen zu fühlen - im Prinzip ohne Netz und doppelten Boden, obwohl eine Sicherheit suggeriert wurde, wenn man nur in die innere Gruppe käme. Bei ihm schien die moralische Enge aufgehoben zu sein. Wenn man allerdings seine Ideen nicht schnell genug aufnahm oder umsetzte, die Gespräche seiner Meinung nach nicht konstruktiv waren, verlor er auch schnell das Interesse an einem, kappte den Kontakt wieder und ließ einen im Regen (mit Weisen Frauen) stehen. Von ihnen ließ er auch entscheiden, mit wem er redete oder nicht redete. Man empfand es also als ein Privileg, dass einem auch jederzeit weggenommen werden konnte. (...) Seine späteren Bücher machten Hoffnung, dass nach all den Auseinandersetzungen ein gemeinsames, besseres Leben möglich sei, wenn man nur die „Spannungen aushalten“ würde. Das war für mich ein Grund dabei zu bleiben.

Struktur:

Die Struktur der Gruppen ist immer wieder im Wandel begriffen. Im Kern bildet Paul Haase die Spitze der Hierarchie. Neben und unter der Geschäftsführerin der Firma und dem Verlag befanden sich die anderen Weisen Frauen, die meist in Zweiergruppen zusammenleben und mit Paul telefonieren (Wie bei „Charlies Engeln“, wurde uns immer gesagt). Eine den Weisen Frauen unterstellte Männergruppe vertritt zunehmend die Firma nach außen, wirbt Mitarbeiter, schleppt Nachwuchs für die Weisen Frauen an ... Die Gruppen sind bewusst nicht expansiv angelegt. Im Laufe der Zeit und mit längerer Zugehörigkeit entwickeln sie sich für den einzelnen zu einem immer engmaschigeren System. (...) Von Frauen wurde erwartet, dass sie perspektivisch zu den Weisen Frauen gehen wollten oder die Gruppen verlassen. (...) Diese haben Angst vor Öffentlichkeit. Die internen Strukturen und Wohnungen werden geradezu paranoid geheimgehalten. Man wurde aber ständig dazu angeregt, darüber zu phantasieren wie die Weisen Frauen leben. Ansonsten wurden negative Phantasien unterstellt. Fragten neue Gruppenleute über die Hintergründe, Paul Haase, die Gruppengeschichte etc., kriegten sie keine zufriedenstellende Auskunft. Zum Teil, weil selbst jahrelange Gruppenmitglieder nur wenig über interne Strukturen wussten, teilweise, weil der Druck nach außen Geheimhaltung zu wahren, einfach weitergegeben wurde. Es konnte natürlich auch passieren, dass man fürs Geheimhalten bestimmter Informationen angemacht wurde oder umgekehrt fürs Weiter- erzählen von Geheimnissen. Es gibt keine Werbung (außer in Stadtmagazinen mit Privatanzeigen) und keinen phantasievollen Sektennahmen. Es gibt kein Heilsversprechen und kaum etwas Schriftliches, außer den Büchern, die wenig über die tatsächliche Gruppenstruktur aussagen.

Ausstieg:

Wer länger dabei war, musste sich entscheiden, ob er bleiben wollte oder nicht. Der Druck, konform zu handeln und die „Selbstverständlichkeiten“ zu erfüllen, wuchs. Wer

nicht bei allem mitmachen wollte oder sich nur die „Rosinen rauspicken“, sollte gehen und wurde nicht aufgehalten. Der Kontakt wurde abgebrochen und selbst Leute, mit denen man länger zusammengelebt hatte, wurden meist nicht mal mehr begrüßt. „Warum gehst du denn nicht?“, war die stereotyp rhetorische Frage, wenn man Kritik am System hatte. (...) Bei der „Deadline“ Mitte der 90er Jahre wurde dann der Großteil der Gruppenteilnehmer von PS und Zusammenkünften ausgeschlossen. Leute, die teilweise 10 Jahre dabei gewesen waren und kaum noch Kontakte nach außen hatten, mussten gehen, ob sie nun wollten oder nicht ...

Ich wusste, dass der Druck nur noch zunehmen würde, wenn man zu den Weisen Frauen ging, dass ich mich einer Struktur ausliefern würde, die ich nicht mehr mit beeinflussen könnte, d. h. Sexualität würde noch anonym ablaufen (es gab plötzlich Gerüchte von einem Bordell, in dem die Frauen arbeiteten), Freundschaften und Liebe würde es nicht mehr geben und ich würde mich sterilisieren lassen müssen. Es schien mir alles auf Sand gebaut, nur Quälerei mit unbestimmtem Ziel und jederzeit aufkündbar. Irgendwann war mir plötzlich klar, dass ich etwas anderes wollte. Und das Gefühl war so deutlich, dass ich beschloss auszusteigen und meine Wünsche zu verwirklichen.

Es war schließlich kein Problem zu gehen. (...) Ich fühlte mich unendlich frei! (...) Noch Wochen später hatte ich manchmal das Gefühl, irgend etwas Vertrautes würde mir fehlen, bis ich darauf kam, dass es ein permanenter innerer Schmerz war, mit dem ich jahrelang rumgelaufen war. Der resultierte wohl daher, ständig in den eigenen Gefühlen herumzubohren und bohren zu lassen. (...) Einige Kontakte, Freundschaften unter den Ehemaligen sind im nachhinein dadurch entstanden, dass man sich gegenseitige Verletzungen vergeben hat und eine gemeinsame Vergangenheit teilt.

Mir erscheint die Zeit, die ich in den Gruppen verbracht habe (10 Jahre) heute absurd lang. Ich führe das darauf zurück, dass eine enorme Lähmung vorherrschte, für die wir natürlich selbst verantwortlich gemacht wurden. Wir wurden als „Fossilien“ bezeichnet. Die Grup-

penstruktur war jedoch die eigentliche Ursache dafür, dass sich nichts mehr bewegte. Da spontane Äußerungen oder Gefühle als „Psycho“ oder „Müll“ abqualifiziert wurden und nur von oben und nach oben verordnete Entwicklung gestattet war, wurde man nicht mehr kreativ. Außer der Gruppe, wie man sie kannte, konnte man sich kaum noch etwas anderes vorstellen. Die Bereiche, in denen man agieren konnte, wurden immer enger. Die Schere im Kopf hatte dazu geführt, dass jegliche Phantasie eintrocknet.

(...) Manche Ausgestiegene gerieten zeitweilig in andere Sekten- (...) und missbrauchende Therapiesituationen. Positiv bewerte ich heute, dass ich Erfahrungen machen konnte, die mir sonst nicht möglich gewesen wären, dass ich viel über mich und andere Menschen erfahren habe und gelernt habe, auf mein Gefühl zu hören.

ERFAHRUNGSBERICHT FRAU TESKE

Kurs couragiert abgebrochen: „Ich lass mir nicht in Gefühlstiefen herherumgraben.“

Aufgrund einer zehnjährigen Meditationspraxis und dem Wunsch, zukünftig für junge Menschen verschiedene Meditationsformen anzubieten, bilde ich mich seit Jahren fort. In diesem Zusammenhang fand ich auch Interesse an dem Ausbildungsangebot im Y-Meditationszentrum.

Nach ersten Telefonaten meldete ich mich für die zwei Ausbildungsblöcke „Meditationsleiter“ und „Meditationslehrer“ an, leistete 50 DM Anzahlung und reiste am Nachmittag (...) dort an. Ich erhielt ein Zimmer zugewiesen und zahlte die Kursgebühr von 500 DM.

Beim Abendbrot stellte ich fest, dass ich die einzige Person war, die von „außen“ kam und an dem ersten Ausbildungsteil teilnahm. Alle anderen fünf Personen und die Co-Leiterin des Seminars lebten und arbeiteten im Zentrum.

Um 19 Uhr versammelten wir uns im Meditationsraum und ich lernte erstmals Anyalana, die Leiterin des Zen-

trums, kennen. Sie machte in ihrer Fülle einen mütterlichen Eindruck und sprach zunächst sehr privat und persönlich mit den ihr bekannten Anwesenden, ermunterte Persönliches zu berichten und Gefühle zu äußern. Mich bezeichnete sie als etwas scheu, fragte mich nach meinen Vorstellungen und Erwartungen. Ich gab an, weniger an persönlichem Seelenkram als an dem Erlernen bestimmter Y-Meditationstechniken interessiert zu sein. In dieser ersten Gesprächsrunde fiel mir sehr unangenehm auf, dass persönliche Äußerungen der Teilnehmer von ihr in starkem Maße beurteilt, bewertet oder belächelt wurden. Zu einem Mann sagte sie, dass ihr aufgefallen sei, dass er in der letzten Zeit erwachsener wirken würde. Alle Beteiligten nahmen die Zuweisungen, Beurteilungen und Verhaltensvorschläge unreflektiert und dankbar an.

In einer weiteren Phase des Abends sollten wir alle eine Tarotkarte ziehen und uns dazu äußern. Ich zog die Karte „Schuldgefühle“ und wunderte mich zunächst, bis mir die Bedeutung klar wurde: Gehen ohne Schuldgefühle. Ich äußerte mich also dahingehend, dass ich mich in der Situation - als einzige von „außen“ kommend - sehr unwohl fühlen würde, mit der Situation unzufrieden sei und mir die Art der sehr persönlichen und emotionsbezogenen Gesprächsführung zum Anfang des Seminars missfallen würde. Anyalana forderte mich auf, Gruppenmitglieder zu fragen, ob die es auch so erleben würden. Ich sagte, dass mir meine eigenen Eindrücke reichen würden, ich hätte nur meiner Wahrheit zu folgen. Ein junger Mann fühlte sich aber aufgefordert, Anyalana in Schutz zu nehmen und betonte, dass er ihre Aussagen für sich als hilfreich und richtig empfand.

Um ein atmosphärisches Unwohlsein vielleicht abzuschwächen, gab Anyalana der Co-Leiterin den Auftrag, mit einem Körbchen herumzugehen. Jeder hatte die linke Hand vorzustrecken und bekam einen Bonbon hineingelegt. Ich kam mir wie im Kindergarten vor. Mein Unwohlsein steigerte sich und ich gab deutlich zu verstehen, dass ich die Nacht nutzen wolle, um mir darüber klar zu werden, ob ich das Seminar weiter besuchen werde. Die folgende Meditation wurde dann kurz erklärt, aber sowohl die Co-Leiterin als auch Anyalana verließen den Raum.

Am Morgen, nach der Meditation teilte ich der Co-Leiterin auf Nachfragen mit, dass ich abreisen würde. Sie bat mich, meine Gründe doch später noch in der Gruppe bekannt zu geben. Hier zögerte ich, denn mein Eindruck, dass hier Menschen, die sich in persönlichen Krisen- oder Notsituationen befinden, durch eine subtile Form von verbalen Übergriffen manipuliert und beeinflusst werden, wollte ich in der Deutlichkeit nicht offen legen.

Ich brachte mein Gepäck zum Wagen, stellte fest, dass ich von Anyalana aus dem Fenster dabei beobachtet wurde und ging anschließend zum Frühstück. Dieses durfte ich nicht beenden, weil ich dringend zu einem persönlichen Gespräch zu Anyalana kommen sollte. Sie war jedoch noch in einer Teamsitzung und so konnte ich durch die geöffnete Tür hören, wie sie eine Frau, die ihre Arbeit verlassen hatte, wie ein kleines Mädchen maßregelte. Die Menschen, die später aus dem Raum traten, machten auf mich alle einen blassen, beladenen Eindruck. Ich entdeckte keine Freude und Lebenslust, keinen Glanz in den Augen, der Liebe und Herzlichkeit ausstrahlte.

Ich durfte dann zu Anyalana ins Zimmer treten und wir sprachen unter vier Augen. Sie begann das Gespräch mit der Aussage, dass ich ja recht stolz meine Sachen ins Auto getragen hätte. Ich verstand nicht recht, was sie meinte und gab zurück, dass ich froh sei, für mich klar zu wissen, was gut für mich sei, nämlich zu gehen. Sie bedauerte meine Entscheidung, denn ich würde mich vor einer wichtigen Entscheidung drücken. Auch das, sagte ich, könne sein, doch ich sei hier hergekommen, um Meditationstechniken zu lernen und mir nicht in den Gefühlstiefen herumgraben zu lassen. Sie bedauerte meine aggressive Haltung, die ich lediglich entschieden und klar fand. Es fiel ihr sichtlich schwer, ein Gespräch ohne Wertungen, Zuweisungen und Besserwisserei zu führen, sie wirkte unbeholfen. Ich war nicht auf Konfrontation aus, gab vermittelnd an, dass die persönlichen Spannungen zwischen ihr und mir durchaus den Zündstoff einer gewissen Mutterproblematik beinhalten, ich aber keine Lust und kein Interesse hätte, das mit ihr auszutragen. Mit einem Lächeln bedauerte sie das, weil es doch bestimmt hilfreich für mich wäre. Wenn es denn an der Zeit sei, könne

ich aber jederzeit zurückkommen und mich dem Thema stellen.

Ich verabschiedete mich und wollte mit der Co-Leiterin die finanziellen Fragen (Rückerstattung der Kursgebühr) klären. Da erfuhr ich, dass ich von der Kursgebühr nichts wiederbekommen würde, da ich ja auf eigenen Wunsch den Kurs abgebrochen hätte.

Hier war nun meine Geduld am Ende und ich ging recht ungehalten in den Meditationsraum, in dem Anyalana mit den Kursteilnehmern saß und stellte sie zur Rede. Ich bekam gesagt, dass ich keinen Anspruch hätte, sie würde die Leistungen bringen und es sei meine Entscheidung zu gehen, ich könne ja bleiben. Es entspann sich ein heftiges Gespräch, in deren Verlauf ich von den Gruppenmitgliedern angegriffen wurde, dass ich diese Aggression in der Y-D-Meditation auslassen sollte, aber nicht in der Gruppe und die Co-Leiterin stellte sich verteidigend vor Anyalana, sprach für sie. Als ich in einem kurzen Anflug von Trotz und Wut mich hinsetzte und zu verstehen gab, dass, wenn ich bleiben würde, ab jetzt die Fetzen liegen würden, reagierte Anyalana freudig zustimmend. Es war ein böses Machtspiel und ich beschloss es dahingehend zu beenden, dass ich im Augenblick auf das Geld verzichtete und abfuhr.

Leider war mein Aufenthalt in diesem Zentrum zu kurz, um fundamentierte Angaben machen zu können. Der Eindruck, der blieb ist, dass Menschen dort leben und auch angeworben werden, die Orientierung und Hilfe im Leben suchen. Ihnen soll über Meditationsangebote, 8 - 10 Stunden Arbeit täglich sowie Gesprächen mit Anyalana Hilfe und Halt gegeben werden. Das Ganze machte auf mich eher den Eindruck eines Kindergartens, in dem erwachsene Menschen Stück für Stück in subtile Abhängigkeiten geraten, mit Lob und Tadel diszipliniert und für den großzügig geplanten Ausbau des Zentrums als billige Arbeitskräfte benutzt werden. Die hierarchischen Machtstrukturen haben den Anschein der Freundlichkeit und Fürsorge. Es bliebe zu prüfen, ob dahinter knallharte finanzielle und persönliche Interessen der Leiterin stehen.

ERFAHRUNGSBERICHT

HERR ULLMANN

„Meine körperliche Erstarrung war das letzte, urtümliche Mittel meines Körpers, das mich vom Suizid abhielt.“

(...) Beim ersten Betreten des GLOMM-Institutes umging mich eine eindrucksvolle Atmosphäre. Die Menschen, die mir während des Wartens begegneten, wirkten auf eine unerklärliche Weise weich, sensibel, offen verletzlich, freundlich und irgendwie aggressionslos. Ich fühlte mich wie in einer anderen Welt, als die, aus der ich gerade kam. Heute weiß ich, dass es sich damals um Patienten handelte, die gerade im Sekretariat des Institutes arbeiteten oder zu Seminaren kamen. Die Art, die mir damals auffiel, würde ich heute als typisches Wesen eines weichgeklopften Sektenmitgliedes bezeichnen. Von dem Leiter des Institutes, in welchem ich eine Ausbildung beginnen wollte, hatte ich noch nie etwas gehört, auch nichts Kritisches. (...)

Der Leiter, Herr Glomm, erklärte mir, dass am Beginn der Ausbildung an diesem Institut eine Gruppentherapie stehe. Bei ihm würden Patienten und Mitarbeiter gleichberechtigt, partnerschaftlich behandelt. Deshalb gäbe es auch keine getrennten Selbsterfahrungsgruppen für Ärzte und Psychologen in Weiterbildung, wie an anderen Weiterbildungsinstituten. Tatsächlich war in der Therapiegruppe viel los. (...) Das sehr aktive Fragen, massive Deuten und das Verteilen von Anweisungen, was jemand zu tun und zu lassen habe, irritierte mich etwas. Da es sich aber immer nur um die anderen handelte und ich über alle Maßen gelobt, in meiner Intelligenz sogar von Herrn Glomm herausgestellt und idealisiert wurde, was auf alle anderen abfärbte, verschwanden meine Zweifel. (...) Im ersten Jahr meiner Ausbildung wurde ich vom Leiter nie in größerer Weise kritisiert oder konfrontiert. Im Gegenteil: Er idealisierte mich verbal. Er bezeichnete mich als „sehr intelligent“, den „Forschungspsychologen des Berliner

Instituts“ u. ä.. Wer von Herrn Glomm persönlich gelobt wurde, der wurde von der gesamten Gruppierung gelobt und hofiert. Das war natürlich sehr schmeichelhaft und heute schäme ich mich dafür, diesen Schmeicheleien erlegen gewesen zu sein. (...) Im ersten Jahr fühlte ich mich im Institut so akzeptiert wie ich gerade war. Statt ständig einem Ideal hinterher zu laufen, dass ich mir selbst nicht erdacht hatte, sondern meine Eltern, wurde ich nun plötzlich, so wie ich stand und ging, zum Ideal erklärt. Das verwirrte mich sehr und traf einen wunden Punkt. Herr Glomm war meisterhaft darin, diese wunden Punkte aufzuspüren und für seine Zwecke zu nutzen. Später sagte er einmal, als es um jemand anders ging, im Vertrauen zu mir: „Wissen Sie, Narzissten muss man am Anfang loben und nochmals loben.“ Ich habe nie erfahren, ob er mich auch für einen Narzissten hielt. Auf jeden Fall hatte er mit dem Akzeptieren und Idealisieren die für mich passende Strategie: im frontalen Angriff wäre ich sicher nicht klein zu kriegen gewesen. Das Loben durch Herrn Glomm und die ganze Gruppe spülte mich aber weich, langsam und unmerklich. (...)

Die Teilnahme an den Klausurtagungen im ausländischen Tagungszentrum des Instituts gehört für Ausbildungskandidaten zu den Pflichten. Sie sind im Grunde Selbsterfahrungstagungen. Ich fuhr das erstmal für zehn Tage zu einer solchen Tagung. Weit weg von zu Hause und nach einem Jahr „weichgespült werden“, sollte es hier zu einem für mich völlig unerwarteten Umbruch kommen.

Am zweiten Tag begann Herr Glomm völlig unvermittelt, jede Äußerung, jede Körperbewegung, alles, was ich tat, kritisch-konfrontierend zu kommentieren. Wenn ich morgens aus meinem Zelt kam, das ich in einer Ecke des Gartens aufgeschlagen hatte, befand er meine „Ausstrahlung“ als „verpupst aggressiv“. Wenn ich später in einer Gesprächsgruppe etwas sagte, bezeichnete er dies sofort in scharfem Ton als „linkshemisphärisch“.¹

(...) Dieser Ausdruck wurde mit Ungestüm und permanent auf mich angewendet, obwohl ich mir keinerlei Tendenz bewusst werden konnte, meine Gefühle zu verbergen. Ich versuchte es mit „Ausreden“. Zum Beispiel brachte ich zu meiner Rechtfertigung vor, weswegen ich diese oder jene Person nicht begrüßt oder einen angestregten Gesichtsausdruck hätte, dass mir die Wege im Gelände noch unvertraut seien und mich das Zurechtfinden in den ersten drei Tagen vermehrte Anstrengung koste (immerhin orientierte ich mich trotz meiner Blindheit auf dem Gelände allein, wenn ich zu meinem Zelt, zur Toilette o. ä. ging). Mich hier auf meine Blindheit zurückzuziehen, das war nicht nur linkshemisphärisch, sondern auch noch „konkretistisch“, wie Herr Glomm meinte.² Ich wurde am Anfang meiner Ausbildung im GLOMM-Institut als Blinder in keiner Weise anders behandelt als jeder andere. Niemand achtete auf meine Blindheit, niemand sprach über sie. Das hatte mich sehr zum Institut hingezogen. Jetzt bekam ich die Kehrseite davon zu spüren: Von mir wurde auch identisch das Gleiche erwartet, wie von jedem Sehenden. Die Orientierung im Gelände sollte mich nicht stressen. (...)

Von morgens bis abends stand ich unter Dauerfeuer von Herrn Glomm, schlimmer war aber noch, dass niemand zu mir stand. In den Gesprächsgruppen herrschte entweder Schweigen, wenn mich Herr Glomm runterputzte, oder es äußerten sich andere Gruppenmitglieder in seinem Sinne, nach dem Motto, wieso ich denn widerspräche, wieso ich nicht endlich einsähe, was Herr Glomm gesagt hatte. (...) Selbst scheinbare Freunde hüllten sich zumindest in Schweigen. (...) Solange nur Herr Glomm mir die beschriebenen Dinge an den Kopf geworfen hatte, kam ich noch damit zurecht. Teilweise schienen die Bemerkungen zu verrückt oder zu weit hergeholt, als dass sie mich ernsthaft hätten treffen können. Als ich nun aber über Tage erlebte, dass mich sämtliche 30 Tagungsteil-

¹ Der Begriff geht von der Funktionsteilung der beiden Hirnhemisphären aus. „Linkshemisphärisch“ meint also, dass sich jemand nur rational äußert, dass er seine Gefühle nicht zeigt, weder sich selbst gegenüber, noch anderen. Herr Glomm verwendete dieses Wort aber immer dann, wenn man sich nicht rein gefühlig äußerte, sondern wenn jemand (noch) eigene Gedanken hatte.

² Der Begriff bedeutete im Munde von Herrn Glomm, dass jemand nicht einsieht, dass er aus Aggressivität oder irgend einem anderen Gefühl heraus etwas getan hat, sondern sich über reale Fakten unterhalten und ggf. streiten möchte.

nehmer ablehnten, mieden oder kritisierten, begann ich langsam an mir zu zweifeln. Vielleicht war das, was ich dachte und wahrnahm doch falsch. Vielleicht lag ich mit der Einschätzung von mir selbst und meiner Wirkung auf andere doch völlig daneben. Wenn ich heute schreibe, dass ein erheblicher Gruppendruck Wahrnehmung und Denken eines Menschen in erheblicher Weise erschüttern kann, und zwar so stark, wie sonst kaum etwas, dann spricht mir das aus tiefstem Herzen. Allein auf weiter Flur schien alles, was ich bisher dachte und glaubte, infrage zu stehen. (...) Bei einer Führung durch das Haus von Herrn Glomm stellte ich eine Frage zu irgend einem Bild, auf das Frau Glomm während der Führung hingewiesen hatte. Frau Glomm fauchte mich gereizt an, sie könne mir hier nicht jedes Bild beschreiben. Dabei war das meine erste Frage. Daran erinnere ich mich deshalb so genau, weil ich zu diesem Zeitpunkt schon so eingeschüchtert war, dass ich kaum noch etwas sagte. Hätte ich übrigens nichts gefragt, wäre mir vermutlich in der Gruppensituation nach der Führung der Vorwurf gemacht worden, ich zeige kein Interesse für die vielen Dinge, die Herr Glomm liebevoll zusammengetragen habe. Nach Frau Glomms Ausfall herrschte ein kurzes, eisiges Schweigen, ehe sich die Gruppe weiterbewegte. Ich blieb einen Moment wie angewurzelt stehen. Irgendwie bin ich dann in mein Zelt gelangt, wo ich einige Stunden lang lag. Ich habe nicht einmal geweint, glaube ich. Irgendwie fühlte ich mich auf sehr dumpfe, dafür sehr elementare Weise zerschmettert. Niemand auf der Welt mochte irgendetwas an mir, allen fiel ich mit den belanglosesten Fragen auf die Nerven. Zudem war ich anscheinend nicht der, für den ich mich bis vor wenigen Tagen gehalten hatte. Ich war rational, gefühllos, kalt, distanziert, geradezu kontaktunfähig. Über meinen Entschluss, zum Bahnhof zu fahren und mich vor den nächstbesten Zug zu werfen, dachte ich nicht einmal nach. Er stand in dieser Lage für mich fest. Blindentechnisch wäre es für mich kein Problem gewesen, allein zum Bahnhof zu gelangen. Ich war zuvor schon öfter allein in ausländischen Städten unterwegs gewesen und hatte immer

das gefunden, was ich suchte. Was mich abhielt war lediglich ein eigentümlicher körperlicher Zustand, wie ich ihn vorher und hinterher sonst nie mehr erlebt habe. Ich war völlig bewegungsunfähig. Ich lag in meinem Zelt und hätte nicht einmal die Hand bewegen können. (...) So elend wie dort in den Stunden im Zelt fühlte ich mich sonst wohl nie in meinem Leben. Derart merkwürdige körperliche Erscheinungen, die ich heute als stuporöse³ Reaktion bezeichnen würde, hatte ich sonst auch nie. Von diesem Zeitpunkt an war ich gebrochen. Ich war der Organisation lange Zeit (fast sieben Jahre) hörig, weil Hörigkeit und völlige Unterwerfung in den schlimmsten Stunden meines Lebens der einzige Ausweg war, der mir zum Weiterleben blieb. Selbst als ich als junger Erwachsener erblindet bin, war ich dem Selbstmord nicht so nahe, wie in diesem Moment im Ausland. (...) Mein Denken war außer Kraft gesetzt. Meine körperliche Erstarrung war hier das letzte, ertümliche Mittel meines Körpers, das mich von diesem Schritt abhalten konnte. (...)

Die Entscheidung, von einer Sekte abhängig zu werden, trifft man weder locker, noch freiwillig, also bewusstwillentlich. Der Punkt, an dem ich in Abhängigkeit geriet, war ein äußerst existenzieller Punkt, an dem ich nicht anders handeln konnte. Als ich aus dem Ausland zurückkehrte, war ich so wie diejenigen, die mir gleich zu Beginn aufgefallen waren: weich, auf eine besondere, übermäßige Weise offen und verletzlich und unaggressiv.

³ Stupor,: med. Starrheit/Regungslosigkeit (Anm.d.Red.)

ERFAHRUNGSBERICHT HERR VOIGT „Einige Kinder wurden jahrelang (wahrscheinlich bis heute) erfolgreich der Schulpflicht entzogen.“

Im Rahmen eines gewerblichen Psychoseminaranbieters mit einer fest vereinnahmten Anhänger-Gemeinschaft ist der Wunsch entstanden, nach Eröffnung des eigenen Kindergartens eine eigene Schule zu gründen, die vom Senat aber keine Genehmigung erhielt.

Es sollte eine Freie Schule nach Montessori werden, in die ausschließlich Kinder dieser Gemeinschaft eingeschult werden sollten. Das Leiter-Ehepaar stellte in seinem Haus Kellerräume zur Verfügung, in denen anfangs ca. 6 Kinder unterschiedlichen Alters unterrichtet wurden. Einige Kinder wurden jahrelang (wahrscheinlich bis heute) erfolgreich der Schulpflicht entzogen, besonders die drei Kinder der Leiterin, die ihre Kinder keinesfalls in eine staatliche Schule geben wollte. Eines ihrer Kinder hatte dort bereits Leistungsschwierigkeiten gezeigt.

Anfangs sind in Gemeinschaft mit einem Kinderarzt, der wohl auch das Konzept von Freien Schulen unterstützte, regelmäßig Krankschreibungen an die Schulen gegangen, nach meiner Kenntnis lückenlos.

Wir haben im Verlauf der Arbeit am Konzept und dem Zusammenstellen von Materialien Kontakte zu anderen freien Schulen in Halle, Brandenburg und einem anderen Berliner Bezirk aufgenommen. Diese Schulen haben uns unterstützt, indem wir die Schüler dort anmelden konnten, diese dort offiziell in der Statistik auftauchten und als anwesend behandelt wurden. Natürlich sind die Schüler dort nie erschienen. Für die Freien Schulen haben diese „Schwarzmeldungen“ den Vorteil, dass Schulmittelbestellungen nach der Anzahl der Schüler bewilligt werden und eine höhere Schüleranzahl natürlich mehr finanzielle Mittel für die Schule bedeuten. Das Hin und Her der Schülerakten machte ein Nachvollziehen der Schulmeldung für kritische Beobachter unmöglich.

Als der Psychoseminaranbieter zunehmend als konfliktträchtige Gruppe bekannt wurde, weigerten sich die Schulen, die Kinder weiterhin bei sich zu führen. Ich war als Grundschullehrer in Berlin zu dieser Zeit tätig und arbeitete in meiner Freizeit mit in der Konzeptgruppe für die neue Schule.

Die Seminarleiterin und zwei engagierte Anhängerinnen baten mich und eine andere Seminarteilnehmerin, die ebenfalls Grundschullehrerin ist, zu einem vertraulichen Gespräch. Schlussendlich meldete die Leiterin sich und ihre Kinder polizeilich im Einzugsbereich der X-Grundschule und gleichzeitig in Berlin-Y im Haus an, das ein anderer Anhänger käuflich erworben hatte.

Damit mussten die Kinder von den Schulen aufgenommen werden. Wir hatten abgesprochen, dass die vier Kinder (drei der Leiterin, eines einer Anhängerin) in die Klassen angemeldet werden sollten, die meine Kollegin (ebenfalls Anhängerin) und ich leiteten. Fehltagelagen sollten nicht aufgezeigt werden.

Ich wusste zu diesem Zeitpunkt nicht, dass beide Kinder, die ich aufnehmen sollte, altersmäßig gar nicht in meine damalige Klassenstufe passten. Die Schulleiterin wurde aufmerksam auf die Seminarleiterin, weil die scheinbar nicht wusste, wie alt ihre Kinder waren und in welche Klasse sie gingen. Die Schulmeldung stellte sich als sehr riskant heraus und dauerte nur ca. 2 Wochen, dann übersiedelte die Familie erst auf dem Papier, dann tatsächlich in ein europäisches Nachbarland.

Uns Anhängern wurde gesagt, dass man dort ohne Schwierigkeiten irgendwen als Privatlehrer einsetzen kann.

ERFAHRUNGSBERICHT HERR WEISS

Mit öffentlichen Mitteln: "Mein erster Tag nach dem Urlaub begann wie üblich mit dem Versuch, mich zu bekehren."

Kontakt zur Gruppe "JOB-Evangelium" bekam ich (...) über meinen neuen Arbeitsplatz. (...) Das Bewerbungsgespräch war sehr informell und wurde sehr schnell persönlich. Mein Vorgesetzter sprach über Jesus und Glauben, wobei ich mir jedoch nichts Negatives dachte. Als ich ihm erzählte, dass ich gerade ein Buch über das Leben von der Jungfrau Maria las, reagierte er sehr abfällig. Ich erwähnte, dass ich im Jahr zuvor eine Krankheit überstanden hatte, die entgegen der Meinung der Ärzte wieder verschwand und von einem Wunder gesprochen wurde. Mein Vorgesetzter meinte, man muss Jesus folgen und die Welt und die Menschen seien schlecht. Was mir auffiel, war die Herzlichkeit der Menschen in dem Büro.

Für die Tätigkeit, die ich in diesem - mit öffentlichen Mitteln finanzierten - Projekt ausüben sollte, war ich hochgradig überqualifiziert. Mir wurde jedoch ein verantwortungsvolleres, spannenderes Arbeitsfeld zwei Monate später in Aussicht gestellt. Dies entsprach genau meinen Interessen. Im Arbeitsvertrag stand davon jedoch nichts mehr. Was "Bewähren" bei meinem Vorgesetzten heißt, war mir damals noch nicht klar. Da mein Vertrag begrenzt war, Angst vor Arbeitslosigkeit, die Aussicht auf eine interessante Tätigkeit und dass auf alle meine Wünsche eingegangen wurde, ließ mich schon damals mein auftretendes ungutes Gefühl vergessen. Von Anfang an hatte ich ein merkwürdiges Gefühl, trotzdem nahm ich die Stelle an. Für meinen Vorgesetzten war das der Beweis, dass Gebete helfen, denn, wie er mir später sagte, betete er, dass ich die Stelle annehme. Sehr schnell bekam ich von meinem Vorgesetzten eine Einladung zu einem Frühstück in einem Hotel. Soweit ich mich erinnere, erzählten dort Geschäftsleute der Gruppe "JOB-Evangelium" über die Erfahrungen, welche sie mit Jesus machten. Das Früh-

stück sollte ca. 50 DM kosten, die mein Vorgesetzter bezahlen wollte. Ich hatte kein großes Interesse, da ich ihn aber nicht kränken wollte und nicht genau wusste, wie ich eine Einladung meines Chefs ausschlagen kann, sagte ich vielleicht. Ich bin jedoch nicht gegangen und montags fragte er, warum. Ich suchte nach einer Ausrede und fühlte mich nicht wohl damit, weil es sich um meinen Vorgesetzten handelte. Mit einem gleichgestellten Kollegen hätte ich weniger Schwierigkeiten gehabt. Ich hatte das Gefühl, mein Nein würde sich langfristig auf die Arbeitssituation auswirken. Ich bekam noch mehrere Einladungen, zu denen ich jedoch nie erschien. Irgendwann gab mein Vorgesetzter auf, dafür bekam ich nun diverse Broschüren und Bücher, die ich unbedingt lesen müsste, denn diese Bücher würden mein Leben positiv verändern. Daraufhin wurde ich fast jeden Tag gefragt, ob ich die Bücher schon gelesen habe und wie sie mir gefallen.

Da ich sie nicht las bzw. das was ich las schrecklich fand, es aber nicht sagen wollte, sollte ich mich rechtfertigen warum ich die Bücher nicht lese. Auf meine Antwort: "Keine Zeit" wurde mir erwidert, ich sollte mir dafür Zeit nehmen, denn mein Leben wird sich danach so stark in eine positive Richtung verändern, wie ich es mir im Moment noch nicht vorstellen kann. Sachen werden passieren, an die ich im Moment noch nicht zu denken wage, dafür sollte ich mein Leben Jesus und dem Heiligen Geist widmen. Ich müsste unbedingt wiedergeboren werden.

Auf die Dauer wusste ich nicht mehr, wie ich mich meinem Vorgesetzten gegenüber verhalten sollte. Ich kam mir schon selbst blöd vor mit meinen permanenten Nein's. Jesus, die Gemeinde, Wunder etc. waren ein großes Thema, auch während der Teamsitzungen. Nach einiger Zeit war ich von vier Mitarbeitern der einzige, der nicht in der Gemeinde war. Eine Mitarbeiterin, die Moslem war, wurde versetzt. Ab da war ich alleine und es wurde schwierig. Ich kam mir bald isoliert vor, weil ich auch bei den Gebeten im Zimmer meines Vorgesetzten nicht teilnehmen wollte. Ich spürte mehr und mehr Druck auf mich, vor allem von meinem Vorgesetzten. Da er derjenige war, der das Projekt leitete und die Arbeitsstellen besetzte, wusste ich nicht, wie ich reagieren sollte. Ich war ja daran interes-

siert, eine kreativere und verantwortungsvollere Arbeit zu übernehmen. Ich bekam Einladungen zu Gottesdiensten, bei denen Dinge passieren, die man gesehen und gespürt haben muss. Ich bekam Einladungen zu Heilungen und anderen Treffen. Nie nahm ich eine solche Einladung an und mit der Zeit veränderte sich das Arbeitsklima merklich. Mir wurden keine Änderungen in den Arbeitsabläufen mitgeteilt, ich sollte sie jedoch wissen. (...) Es wurde jedoch davon ausgegangen, dass ich alles Neue, was die Arbeit betraf, weiß.

Von der neuen Tätigkeit, die mir ursprünglich in Aussicht gestellt wurde, war schon bald keine Rede mehr. Nach vier Monaten hatte ich solche Magenschmerzen, dass ich zwei Wochen nicht arbeiten konnte. Mit meinem Arzt besprach ich die Situation.

Als ich wieder zu meinem Arbeitsplatz zurückkehrte, wurde ich sehr unfreundlich empfangen. Anderen Tags redete niemand ein Wort mit mir. Später erfuhr ich, dass diese Leute eine Dämonenlehre vertreten, nachdem Menschen die krank sind, vom Dämon besessen sind. Meinem Vorgesetzten versuchte ich, so gut es ging, aus dem Weg zu gehen. Gespräche versuchte ich immer zu vermeiden.

Die Arbeitsatmosphäre empfand ich für mich als immer unerträglicher. Ich wusste nicht mehr, wie ich mich wehren sollte, zumal mein Vorgesetzter keines meiner Nein's akzeptierte und mit seinen Bekehrungen fortfuhr. Einmal rief er mich in sein Büro und fragte, warum ich Angst habe mein Leben zu ändern, ich müsste nur wiedergeboren werden, dann sei alles o.k. Meine Antwort, dass mein Leben o.k. sei so wie es ist, ließ er nicht gelten, denn in seiner Denkweise kann das nicht sein, denn ich bin kein Mitglied der Gemeinde.

Ich versuchte so diplomatisch wie möglich mit der Situation umzugehen. Ich hatte ja immer noch die leise Hoffnung auf meine andere Tätigkeit und war außerdem an dem Nachfolgeprojekt interessiert. Mein Vorgesetzter versuchte einige Menschen, die an den Projekten teilnehmen, für die Gemeinde zu interessieren. Ich war mittlerweile froh, wenn er Außentermine hatte oder wenn ich einen hatte. Von der anfänglichen Herzlichkeit war nun

auch nichts mehr zu spüren. Ich bekam die miesesten Arbeiten und die langweiligsten und war manchmal schon soweit, das Ganze als ein persönliches Versagen zu betrachten. Die Aussicht auf meinen Urlaub sowie der zeitlich begrenzte Arbeitsvertrag ließen mich das Ganze noch aushalten.

Mein erster Tag nach dem Urlaub begann wie üblich mit dem Versuch, mich zu bekehren. Außerdem wurde versucht, mir den Kontakt mit einem Verwandten, der auf derselben Etage einen Kurs besuchte, zu unterbinden. Als ich nun auch von einem Teilnehmer massiv zu Gottesdiensten eingeladen wurde, über mehrere Tage lang, mein Nein auch nicht akzeptiert wurde, sondern im Gegenteil er sehr emotional und beleidigt reagierte, hat es mir gereicht. Die Atmosphäre auf meinem Arbeitsplatz wurde für mich immer unerträglicher. Es war mir unmöglich den permanenten Indoktrinationen aus dem Weg zu gehen, auch von dem Teilnehmer wurde ich mit Broschüren überhäuft. Mein Nein zu seinen Einladungen betrachtete er als persönliche Beleidigung und versuchte mir ein schlechtes Gewissen einzureden. Mein Selbstbewusstsein war auf dem Nullpunkt angelangt, ich hatte Angst zur Arbeit zu gehen und reagierte mit Magenschmerzen, Angstzuständen etc.

Dass mir keine Arbeit, wie versprochen, zugewiesen wurde, wertete ich als persönliches Versagen. Ich hatte mich nicht bewährt. Manchmal zweifelte ich an meinem Leben und fragte mich, ob mein Vorgesetzter nicht doch recht hätte.

Ich informierte mich schließlich bei einer neutralen Informationsstelle näher über den eingetragenen Verein, der die Gemeinde meines Vorgesetzten ist. (...) Nach reiflichem Überlegen kam ich zu dem Entschluss, dass es unmöglich ist, die Situation auf meinem Arbeitsplatz in eine für mich positive Richtung zu verändern. Ich hörte dann auf dort zu arbeiten. Die erste Zeit hatte ich Angst vor Anrufen seitens meines Vorgesetzten. Ich ging nicht mehr an das Telefon, ich hatte Bedenken, dass er plötzlich vor meiner Tür steht. Mein Selbstbewusstsein war reichlich angeknackst. Ich hatte das Gefühl, es ist meine Schuld und ich bin zu schwach, um mich zur Wehr zu setzen. Da

die Gemeinde in der Nähe meiner Wohnung ihre Kirche hat, hatte ich Angst, meinem Vorgesetzten oder meinen Kollegen oder Teilnehmern auf der Straße zu begegnen. Ich fühlte mich sehr unsicher im Umgang mit anderen Menschen. Jetzt bin ich auf der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz.

Zu Beginn meiner Arbeit in dem Projekt fand ich die offene, liebevolle und menschliche Atmosphäre sehr angenehm. Erst mit der Zeit bemerkte ich, dass die „offene“ Atmosphäre dazu diente soviel wie möglich über das Privatleben zu erfahren. Das wurde in der Regel negativ kommentiert. Auch die Hilfsbereitschaft, die mein Vorgesetzter im Team und bei den Teilnehmern zeigte, wertete ich anfangs als positiv. Es kamen dann jedoch in der Regel Einladungen zu diesem Frühstück sowie der Vergabe von Broschüren und Büchern. Mit der Zeit fiel mir dann auf, dass die Gruppe der Teilnehmer nur noch aus Gemeindegliedern bestand oder Menschen, die sich dafür interessieren. Auch die Bewerbungen, die für das nachfolgende Projekt kamen, waren von Mitgliedern der Gemeinde.

Ich bin froh über meine Entscheidung, dort nicht mehr zu arbeiten.

ERFAHRUNGSBERICHT

FRAU XANTHER

„Die Firma kennt den Weg zum Erfolg, nur wer diesem Weg gehorsam und widerspruchslos folgt, wird Erfolg haben.“

Nachdem ich als Hausfrau und Mutter stets ehrenamtlich oder honorarmäßig im sozialen Bereich tätig war, musste ich überraschend schnell aus familiären Gegebenheiten unsere wirtschaftliche Situation sichern. Das heißt, ich musste mich beruflich orientieren. Ich bin gelernte Sozialpädagogin und es werden unbefristete Einstellungen von öffentlichen Einrichtungen und Freien Trägern abgebaut. Deshalb hat mich interessiert, nach welchen

Kriterien in der freien Wirtschaft gearbeitet, verhandelt und gewichtet wird.

Aufgrund einer Zeitungsannonce mit einem Arbeitsangebot für haupt- bzw. nebenberufliche Tätigkeit bewarb ich mich bei der Firma PRODUCTA. Voraussetzung für eine zukünftige Tätigkeit war die Teilnahme an einem Wochenendseminar, um die Firmenphilosophie kennen zu lernen. Dieses Seminar wurde als Führungskräfte-Seminar bezeichnet.

Der kleine Raum war voll mit Seminarteilnehmern besetzt. Die Fenster blieben bewusst geschlossen zwecks Schonung der Stimme des Seminarleiters, nur selten, für sehr kurze Zeit wurde das Fensteröffnen vom Seminarleiter geduldet. Den Teilnehmern stand nach kurzer Zeit der Schweiß auf der Stirn. Toilettengänge wurden als disziplinloses Verhalten sofort und öffentlich diskriminiert.

Während der Pausen waren Mitarbeiter der Firma PRODUKTA immer unter uns „Neuen“, so dass wir nie unbeaufsichtigt waren und ein ungestörter Austausch über das Seminar nicht möglich war. Jedoch konnte ich bei einer Mitarbeiterin der Firma in der Pause intensiver nachfragen, worum es sich denn bei den im Seminar angekündigten Anschlussseminaren handele. Diese Anschlussseminare und Schulungen von Führungskräften sollten firmenextern von einer Managementfirma durchgeführt werden und man sollte dort zu ganz erstaunlichen Dingen befähigt werden, wie z. B. über glühende Kohlen zu laufen.

Das Verhalten des Seminarleiters war ein Wechsel zwischen sanftmütig, fröhlich, freundlich und aggressiv einschüchternd (Zuckerbrot und Peitsche). Ein Teilnehmer wurde nach drei Sätzen des Raumes verwiesen, weil er einen Widerspruch vortrug (Vertrauensforderung). Wir wurden ständig darauf hingewiesen, dass Meinungsäußerungen, Analysen oder sogar Verbesserungsvorschläge nicht geduldet werden. Die Firma PRODUKTA kenne den Weg zum Erfolg, nur wer diesem Weg gehorsam und widerspruchslos folge, wird Erfolg haben. Das wurde mehrfach wiederholt. Nur wer sich zum Erfolg führen läßt (gehorsam), wird als Mitarbeiter akzeptiert.

Gemeinsam mit uns wurde jeweils anhand von (angeblichen) Minimalzahlen errechnet, welcher Gewinn innerhalb von sechs Monaten für uns möglich wäre. Dabei wurde differenziert, auf welcher Stufe der Firma man tätig werden wollte, z. B. als Verkäufer, Berater, Teamchef usw. Es wurde uns gesagt, dass wir nicht erst als Verkäufer oder Berater einsteigen und uns hocharbeiten müssten, es wäre auch ein sofortiger Quereinstieg z. B. als Verkaufschef möglich. Dazu sei es allerdings notwendig, sofort ein unsortiertes Warensortiment zu kaufen und bereitzustellen und gleichzeitig die Tagesseminare der dann unterstellten Vertriebspartner zu bezahlen. Ich hätte also bei einem Einstieg als Verkaufschef eine fünfstellige Summe sofort investieren müssen.

An der Blickwand stand der Spruch: „Ob wir mittelmäßig oder erfolgreich sind im Leben, jeder ist das, wofür er sich selbst entscheidet.....“. Die Bevölkerung wurde in 95 % Erfolglose und 5 % Erfolgreiche eingeteilt.

Um Erfolg zu haben, müssten wir selber schon den Erfolg visualisieren (Kleidung, Ausstrahlung). Bevor wir überhaupt Erfolg haben, sollten wir schon so denken, handeln und reden, als ob wir ihn hätten.

Ich fand es faszinierend, mit welcher psychologischen Brillanz Grundbedürfnisse des Menschen und fundamentale Grundwahrheiten für eigennützige Zwecke des Firmeninteresses eingesetzt und missbraucht wurden. Wenn diese neuen Methoden in der Wirtschaft sind, muss man sie kennen gelernt haben, um sich zu schützen. Kaum ein normaler Mitbürger glaubt einem die Überzeugungskraft dieser Methode.

Ein firmenphilosophischer See wurde uns angezeichnet: Wir seien die Angler und die Firma PRODUKTA lehre uns das Fischen in dem See, wir sollten nachahmen, zuhören und vertrauen.

Als Köder würden uns die Produkte der Firma dienen. Unser Job wäre der des Fischers, wörtlich „des Menschenfischers“, als Mittel würden uns eine positive Grundeinstellung, Lob und Anerkennung anderer, eine Produktgrundausrüstung zum geminderten Preis und Schulungsseminare dienen.

Viele Möglichkeiten, wo und wie „Menschen gefischt“ werden können, wurden in dem Seminar zusammengetragen. Angefangen von Leuten, die wir kennen - es sollen ca. 800 sein - bis hin zum Auslegen von unseren Visitenkarten bzw. Werbung am eigenen Auto. Es sollte auf diese Art und Weise möglich sein, innerhalb kürzester Zeit 20 neue Mitarbeiter für uns und die Firma zu gewinnen.

Mit Sprüchen wie: „Sie sind morgen das, was Sie zu sein wünschen!“ „Verträume nicht dein Leben, lebe deine Träume“ wurde uns Erfolg suggeriert, der natürlich nur dann möglich sei, wenn man seine Ziele wie z. B. großes Auto, Haus, gesicherte Existenz genau visualisiere. Gleichfalls wurden uns angebliche Methoden zur Erreichung der Ziele aufgezeigt, bis hin zur Berücksichtigung steuerlicher Aspekte in selbständiger Tätigkeit. Leute, die uns die Firma PRODUKTA ausreden wollen, müssten von uns gemieden werden so wurde uns gesagt, sie gönnen uns den Erfolg nicht, weil sie selber Versager seien.

Wer während des Seminars gehen wollte, konnte das, einem „Versager“ wurde immer wieder Gelegenheit gegeben, den Raum zu verlassen. Ich fühlte mich mit der Gruppe nicht verbunden, brach aber das Seminar nicht vorzeitig ab, da ich die „Firmenphilosophie“ hoch interessant fand. Ich habe mir vorgestellt, dass meine eigenen Kinder vielleicht einmal solchen Fängen ausgeliefert sind.

Zum Abschluss des Seminars hat sich der Gruppenleiter in sein Büro begeben und alle zum Einzelgespräch sowie zum Vertragsabschluss empfangen. Währenddessen saß ein Firmenmitarbeiter als Aufsicht im Gruppenraum. Nach kurzem Abwarten und Beobachten war ich die Erste und zu diesem Zeitpunkt die Einzige, die sich verabschiedet hat und nach Hause gegangen ist.

Ein Mitarbeiter äußerte sich enttäuscht und fragte mich, warum ich gehe. Ich sagte ihm, dass ich in meinem Leben nur zweimal eine solche Symbiose mit Menschen eingegangen bin: als ich mit meinen Kindern schwanger war. Das heiterte auf und ich verließ schleunigst die Gefilde. Draußen habe ich erst einmal tief durchgeatmet, meine Gedanken sortiert und obwohl ich zitternde Knie hatte, fühlte ich mich erleichtert.

Zwei Tage lang habe ich an diesem Seminar für Führungskräfte teilgenommen, ich empfand diese Zeit als sehr lehrreich in Bezug auf gruppendynamische Möglichkeiten/Prozesse. Es machte mich aufmerksamer und sensibler für Wahrnehmungs- und Persönlichkeitsförderung. Wahrnehmung und Wahrnehmungsförderung gehören zu meinem Beruf als Sozialpädagogin, und mein Job ist es, die junge Generation auf das Leben vorzubereiten um anständig alt werden zu können.

ERFAHRUNGSBERICHT

HERR ZACHARIAS

„Führe mich, folge mir oder geh mir aus dem Weg“

Auf eine Stellenanzeige (...) „Unternehmerin vergibt Aufgaben im kaufmännisch-organisatorischen Bereich“ in renommierter Tageszeitung bewarb ich mich in der Firma HAGIA, die sich als sog. Strukturvertrieb (steht für Multi-Level-Marketing/Networkmarketing (...)) herausstellte. Ich suchte eine nebenberufliche Tätigkeit/Herausforderung.

Bei der ersten telefonischen Kontaktaufnahme, Bewerbungsgespräch und darauf folgende Buchung auf das 2-Tagesseminar zeugte alles von Kompetenz, hoher Anspruch, „Seriosität“ und eine freundlich gute Atmosphäre.

Nicht nur meiner Auffassung wurde und wird in diesem 2-Tagesseminar hoch psychologische Manipulation ausgeübt, der man sich, egal welcher beruflichen Herkunft und Intelligenz, kaum entziehen kann, selbst wenn enorme finanzielle Leistungen (Einlage: über 4.000 DM für unsortiertes Warenguthaben, über 6.000 DM für Schulungen, Administration, Ausbildung der potenziellen Mitarbeiter) als Führungskraft zu erbringen sind, jeder will als Leitung tätig sein. Doch die positive Ausstrahlung der Mitarbeiter, die Aussage „das wir im halben bis einem Jahr gewisse monatliche Einnahmen verdienen würden“,

wischte meine kritischen Bedenken am Abend des zweiten Tages nach insgesamt fast 12 Stunden im HAGIA-Zentrum beiseite und ich unterschrieb den Vertrag als „Verkaufsleiter“. Dort wird per Informationsflut bei den Teilnehmern kein eigener Gedanke zugelassen, nur die, die sie wissen sollen um einzusteigen. Ihnen wird der Spiegel vorgehalten, wie dumm und unzulänglich ihr bisheriges Leben im Angestelltenverhältnis oder erfolgloser Selbständigkeit ist, danach die Möglichkeit aufgezeigt, wie man einfach viel an/mit anderen Geld verdienen kann. Dies wird gemeinsam mit den Teilnehmern ausgerechnet, damit sie sich diesen Erfolg für sich vorstellen können.

Das Geschäftsgebaren war hoch professionell, jeder motiviert, jeder, man fühlt sich wie im guten Team, auf der „Gewinnerseite“, ja fast wie in der Familie. Die HAGIA-Zentrumsleitung, Assistenten und das sog. Schwarz-Weiss-Team bildeten die Führungscrew, der man als Neuling naheiferte. Für einen Nebenberufler hatte ich insgesamt ca. den 14 - 18-Studenten tag zuzüglich Fahrzeit. Private Kontakte zu meinem sozialen Umfeld fielen aufgrund des Zeitmangels sehr gering aus bzw. beschränkten sich auf Produktvorführungen. Persönliche Freunde/Bekannte „eigneten außerdem“ sehr gut als Absatzmarkt oder als persönliche Gäste auf besagtem 2-Tagesseminar. Siegelsätze, wie „Sie entscheiden mit wem Sie Umgang haben über Ihren Erfolg“ und in der Führungsposition (als Verkaufsleitung) „Führe mich, folge mir oder geh mir aus dem Weg“ sowie „nur die Harten kommen in den Garten und die Weichen in den Teich“ beeinflussten uns Nachwuchsmanager schon in ihren sozialen Kontakten.

Ebenso wurden „Korrekturen“ am Kleidungsstil, Bartwuchs, Make-up und Parfum/After shave (...) vorgenommen. Essen und Trinken waren nicht direkt eingeschränkt, aber durch Arbeitsaufteilung bzw. -abläufe im HAGIA-Zentrum manchmal lange Zeit nicht möglich.

Kunden- und Mitarbeiterakquise stand im absoluten Vordergrund! Wenn die „warmen“ Kontakte (Freunde, Bekannte usw.) bearbeitet waren, ging es über in die „kalten“ Kontakte, Menschen durch Stellenanzeigen, Autokarten, Verlosungen, Umfragen und sog. „kontaktieren gehen“ (d. h. Fremde auf der Straße von dem Geschäft

begeistern) in die Firma, für sich als Strukturlinie oder als Produktabnehmer zu gewinnen.

Zwar erlangte ich während dieser Zeit im Unternehmen u. a. gesteigertes Selbstbewusstsein, mehr Mut für Neues, Durchsetzungsvermögen. Dies steht in keiner Relation zu den über 30.000 DM Schulden für die Einlage, Extraseminare, Inseraten, Produktvorkauf (große Ambiente für Neueinführungen) und Anschaffung von guter Kleidung im New-Age-Glauben, denn Erfolg muss man uns sehen und wir diesen ausstrahlen, damit wir ihn bekommen.

Auf Anweisung täuschten wir jetzt zur Führungscrew gehörend ganz bewusst alle Bewerber und Neulinge über unseren „tatsächlichen finanziellen Erfolg und sollten auch bei negativ Tendenzen Meldung machen und/oder dazwischen gehen“, vor allem lauschte die Zentrumsleitung an den Türen, wo sich die Vertriebspartner in Gruppen aufhielten. Außerdem steigerte sich der Druck und Zeitaufwand stetig, je höher ich in der Hierarchie stieg. Ferner wurde ich durch meine Veränderungen auch noch im Hauptberuf zum Mobbingziel und -opfer. Bei kritischen Partnern oder Freunden wurde in sehr persönlichen Gesprächen schon auf eine Trennung hingearbeitet. Kontrollen gab es z. B. durch fingierte Anrufe als Bewerber, belauschen und Einsatz von Spitzeln! In dem sog. Spezialteam fanden bei Fehlern oder zu wenig Mitarbeitergewinnung bzw. Umsatz Bloßstellung von seiten der Zentrumsleitungen statt. In dieses Team gelangte man nur durch extremen Fleiß (Engagement) und sichere Loyalität der Firma gegenüber.

Die das HAGIA-Unternehmen verlassen wollten oder massive Kritik übten, mussten lange Intensiv-Gespräche (über Stunden) mit den Obersten erdulden, weil „jedes Nein ist in ein Ja“ umzuwandeln. Auf Fragen, wo denn der- oder diejenige sei, hieß es lapidar, hatte kein Durchhaltevermögen, nicht genug Geduld und waren eben nicht so wie wir. Kritisch wurde ich erst beim langen Gespräch im größeren Kreis (ungestört). Aufgrund dessen merkte ich, dass die Merkwürdigkeiten (Druck zu immer weiteren Bestellungen) mangelnder Erfolg nicht nur bei mir vorkam, sondern bei allen anderen ebenso. Ferner die Ver-

suche über alles und jeden etwas zu erfahren (klassisches Aushorchen), vorwiegend aber der immense Druck, meinen Hauptjob endlich aufzugeben, ließen mich die Firma anders wahrnehmen und den Vergleich mit sektenähnlichen Strukturen/Methoden anstellen.

Den kontrollierten Rückzug (nach 10 Monaten) trat ich an, in dem ich beim Aushorchen auf bestimmte Nachfragen der Leitung des HAGIA-Zentrums bzw. der Assistentin, dieser einfach frech-lächelnd ins Gesicht log, ihnen immer gedanklich einen Schritt voraus war und nicht über meinen bevorstehenden Weggang sprach.

Natürlich wollten sie wissen, wo ich denn bliebe und die Firma HAGIA machte den Versuch, mich zu weiteren Bestellungen bestimmter Produkte zu gängeln.

Völlig deprimiert, aufgrund der Schulden, aus damaliger Sicht in auswegloser Lage war ich lange Zeit arbeitsunfähig, die Gefühle von Ausnutzung und Missbrauch, kostenlose Ausbeutung von Arbeitszeit und -kraft, bewusste Manipulation und Lügen gegenüber den Bewerbern, Neulingen und engagierten „Mitarbeitern“, Originalzitate des Unternehmens, ließ mich fast verzweifeln, ernsthaft an einen Suizid denken.

Auf dem gesamten Arbeitsmarkt tummeln sich nach meiner Erfahrung (durch Bewerbungen und Anrufe) solche Vertriebe (...) und andere unseriöse Angebote en masse, weil den Zeitungen (Anzeigenberatung und -annahme) die vielen Annoncen-Auftraggeber lieber sind als nur seriöse Angebote in der Rubrik: Stellenangebote. Keine Zeitung ist davon ausgenommen!

Die Suche nach einer durch die Schulden jetzt absolut notwendigen Nebenbeschäftigung ist sehr schwierig, dennoch wich die totale Hoffnungslosigkeit. Ich kann jedem bei der Arbeitssuche (ob Haupt- oder Nebenberuf) nur empfehlen, am Telefon und persönlicher Vorstellung kritisch zu bleiben und sich nicht den Verstand bei noch so hohen Verdienstaussichten für unbekannte Unternehmen benebeln zu lassen.

Anmerkungen zu Teil I

- ¹ Wer weiterhin Kurzbeschreibungen von Anbietern sucht, kann sich in entsprechenden Nachschlagewerken über sehr viel mehr Anbieter informieren, als das im Rahmen dieses Berichts möglich gewesen wäre: z. B.
- * Hrsg. Deutscher Bundestag/Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten/Psychogruppen“: Neue religiöse und ideologische Gemeinschaften und Psychogruppen, Forschungsprojekte und Gutachten, Hoheneck-Verlag, Hamm 1998
 - * Hrsg. Reinhard Hempelmann u. a. im Auftrag der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW): Panorama der neuen Religiosität, Berlin 2001
 - * Gasper, Müller, Valentin: Lexikon der Sekten, Sondergruppen, Sondergruppen und Weltanschauungen, Herder spektrum, Freiburg 1990
 - * Nordhausen/ Billerbeck: Psychosekte, Christoph Links Verlag, Berlin 1997
- In Anbetracht der immensen Dynamik dieses Gegenstandsbereichs können aber auch solche gedruckten Nachschlagewerke nur relative Aktualität bieten. Dabei unterliegen die Beschreibungen der Anbieter in diesen Veröffentlichungen sich von staatlicher Arbeit teilweise unterscheidenden Kriterien (→ siehe Abschnitt 6)
- ² Drs. 13/2272, http://www.sensjs.berlin.de/sog_sekten
- ³ Alle Anfragen unterliegen grundsätzlich der Vertraulichkeit; Daten wie Name, Anschrift, Telefonnummer werden nicht erfasst
- ⁴ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland
- ⁵ Weimarer Reichsverfassung
- ⁶ BVerfG 2 BvR 263/86 in NJW 1991, 2623
- ⁷ NJW 1996, S. 143f
- ⁸ siehe z. B. die verwaltungsgerichtlichen Auseinandersetzungen um die Drs. 13/2272 (z. B. VG Berlin 27 A 34.98)
- ⁹ BVerfG 2 BvR 1500/97 in NJW 2001, 429 bei C. IV
- ¹⁰ BVerfG 2 BvR 1500/97 in NJW 2001, 429 bei C. X Beiblatt
- ¹¹ BVerwG 7 C 2/87 in NJW 1989, 2272
- ¹² BVerwG 7 C 21.90 in NVwZ 1992, 556
- ¹³ BVerfG 2 BvR 1500/97 in NJW 2001, 429
- ¹⁴ Statens offentliga utredningar 1998:13 Socialdepartementet: In Good Faith, English Summary, Stockholm, 1998
- ¹⁵ Assemblée Nationale: Les sectes en France, Paris, 1996
- ¹⁶ Chambre des Représentants de Belgique: Enquete parlementaire, 313/7+8-95/96, Brüssel, 1997
- ¹⁷ Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Österreich), Sekten. Wissen schützt, Wien, 1997
- ¹⁸ Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, BGBl. I 19/1998: Rechtspersönlichkeit von religiösen Bekenntnisgemeinschaften, Wien, 1998
- ¹⁹ Datengrundlage: Statistik der Anfragen an das Fachreferat (Zeitraum 01/1999 - 12/2000)
- ²⁰ EU-Ausschuss für Grundfreiheiten und innere Angelegenheiten
- ²¹ Allgemeine Anweisung über die Bereitstellung und Nutzung von Diensträumen (Raumnutzungsanweisung - ALLARaum) ABl. Nr. 37/17.07.1998
- ²² Gründer der Scientology-Organisation
- ²³ im Sinne von § 7 Nr. 4 VOL/A
- ²⁴ nach § 7 AktO
- ²⁵ Datengrundlage: Statistik der Anfragen an das Fachreferat (Zeitraum 01/1999 - 12/2000)

TEIL II

1 Gegenstandsbereich

Babylonische Sprachverwirrung:

... Sekte, Psychogruppe, destruktive Kulte, religiöser Supermarkt, Jugendreligion, vereinnahmende Gruppen, ideologische Gemeinschaften, Wirtschaftssekten, Politsekte, Psychokulte, religiöse Sondergruppen, neue religiöse und weltanschauliche Bewegungen, Markt der Sinnanbieter, grauer Psychomarkt, Lebensbewältigungshilfemarkt, Gurbewegungen ...

1.1 Ungebrochen schwierige Begriffsbildungsprozesse

Ungebrochen sind die Schwierigkeiten, eine treffende Bezeichnung für das Phänomen zu finden. Mit jeder Kommission, jedem neuen Buch oder staatlichen Bericht scheint ein neuer Begriff hinzuzutreten. Einige übliche Begriffe sollen an dieser Stelle kurz in ihren Möglichkeiten und Grenzen referiert werden:

Die weiteste Verbreitung hat der Begriff „**Sekte**“ gefunden. Jeder weiß sofort, worum es geht – zumindest nimmt er es an. Der Begriff Sekte aber ist in hohem Maße irreführend. So haben wir es bei demselben Begriff „Sekte“ mit der theologischen, der soziologischen oder der umgangssprachlichen Definition zu tun oder oft gar einer Mischung aus allem. Welche Gruppen von diesen Definitionen als „Sekte“ erfasst werden, ist in allen Fällen von den jeweiligen Standpunkten abhängig: Beim theologischen Sektenbegriff von bestimmten Glaubensüberzeugungen, beim soziologischen von einer bestimmten Kultur und deren Wertentscheidungen, beim umgangssprachlichen Sektenbegriff von persönlichen ethischen Überzeugungen und individuellen Toleranz- und Akzeptanzspielräumen.

Von den als „Sekte“ Bezeichneten wird dieser Begriff überdies, ganz im Sinne des umgangssprachlichen Sektenbegriffs, als abwertend empfunden und erleichtert damit gewiss nicht einen auch mit konflikträchtigen Anbietern wünschenswerten Dialog.

Für staatliche Stellen ist der Begriff „Sekte“ gänzlich untauglich.

Sekte (theologisch):

von sequi (lat.) = folgen abgeleitet, bezeichnet eine Gruppe, die einem abweichenden Glauben folgt, dahinter steht zumeist die Annahme einer *falschen* Lehre

Sekte (soziologisch):

bezeichnet eine Gruppe, die eine Gegenkultur (Werte, Lebensweise) zur Umwelt entwirft, sich nicht als Teil, sondern als Gegenüber zur Gesellschaft versteht, zumeist als künftige Elite

Als Sekte (umgangssprachlich):

bezeichnet der Volksmund Gruppen, die zunächst ein „komisches Grummeln im Bauch“ auslösen. Es wird angenommen, dass sie mit manipulativen Methoden Menschen schnell und stark verändern, sie abhängig machen, vereinnahmen und für ihre Ziele ausnutzen (psychisch, physisch, finanziell). Dabei wird der Anhänger zumeist als hilfloses Opfer betrachtet.

Staatliche Neutralität verbietet die Verwendung des theologischen oder umgangssprachlichen Sektenbegriffs. Man rettet sich in allerlei Verrenkungen: in Anführungszeichen oder ein attributives „so genannt“, um Distanz zur ungeliebten Begrifflichkeit zu demonstrieren und dennoch verständlich zu bleiben. Da der soziologische Sektenbegriff bestimmte Anbieter ausschließt, die staatliche Stellen zum Gegenstandsbereich zählen, nämlich solche konfliktträchtigen Anbieter, die gerade keine Gegenkultur zur Gesellschaft entwerfen, sondern einzelne anerkannte Werte unserer Kultur zur Heilslehre erheben, muss auch diese Definition als ungeeignet verworfen werden. Aus allen diesen Gründen hat sich der Berliner Senat bereits vor einigen Jahren von der ungebrochenen Verwendung des Begriffs „Sekte“ verabschiedet.

Auch der Begriff „**Psychogruppe**“ oder „Psychokult“ greift zu kurz, um den gesamten Gegenstandsbereich zu erfassen.

Weder tragen alle Anbieter am einschlägigen Psychomarkt kultischen Charakter, noch bilden sie in jedem Falle gruppentypische Merkmale aus. Dennoch kann ein rein kommerziell orientierter Anbieter auch ohne die Aspekte „Gruppe“ oder „Kult“ mit ähnlichen Methoden arbeiten und eine Fülle von tiefgreifenden Konflikten auslösen.

Psychogruppe/Psychokult:

bezeichnet – in aller Regel gewerbliche – Anbieter von Dienstleistungen zur Persönlichkeitserkenntnis und -veränderung, die, häufig ohne anerkannte Ausbildung, mit aus der Psychotherapie entlehnten Methoden arbeiten und ihren Kundenstamm dauerhaft an sich binden, indem sie gruppen-typische Strukturen und kultische Elemente ausbilden

Der Begriff „**Jugendreligionen**“ weist seinen Benutzer heute ausdrücklich als einen Nicht-Experten aus. Nur wenige konfliktträchtige Anbieter am Lebenshilfemarkt betrachten Jugendliche noch als eine herausragende Zielgruppe. Allein schon die Kommerzialisierung des Gegenstandsbereichs brachte eine Marginalisierung der Zielgrup-

pe Jugendliche mit sich: Nur wenige Jugendliche verfügen über die finanziellen Möglichkeiten, kostenintensive Psychokurse oder teure esoterische Gerätschaften zu finanzieren oder „Zehnte“ und üppige Spenden aufzubringen, die konfliktträchtige Anbieter in der Regel mehr oder weniger erfolgreich verbrämt einfordern.

Jugendreligionen:

ein Begriff aus frühen Zeiten des Gegenstandsbereichs (70er/80er Jahre), als sich die zumeist exotischen religiösen Gruppen besonders an Jugendliche wandten; heute werden die Anhänger unter Erwachsenen rekrutiert (→ siehe Grafik 15: Alterstruktur); der Begriff „Jugendreligionen“ wird von Nicht-Fachleuten bisweilen noch verwendet, ist aber heute anachronistisch

Eine von staatlichen Stellen, früher auch in Berlin, häufig verwendete Bezeichnung für den Gegenstandsbereich ist „**neue religiöse und weltanschauliche Bewegungen**“. Auch dieser Versuch eines neutralen Begriffs muss als gescheitert betrachtet werden, denn er verkennt zwei wesentliche Punkte: Diese Bezeichnung stellt alles, was „neu“ entstand oder entsteht zu Unrecht unter Generalverdacht, konfliktträchtig zu sein, und erteilt im Gegenzug pauschal und ebenfalls zu Unrecht allen „alten“ Bewegungen Generalabsolution. Sowohl aber gibt es religiöse Neubildungen ohne jegliches Konfliktpotential als auch finden sich innerhalb der „alten“ religiösen Bewegungen und Kirchen Gruppen und Strömungen, die durchaus konfliktträchtige Merkmale und Strukturen aufweisen. Unklar bleibt bei diesem Begriff gleichfalls, wann „alt“ endet und „neu“ beginnt.

Neue religiöse und weltanschauliche Bewegungen:

so lautete lange die staatliche Bezeichnung für das, was der Volksmund „Sekte“ nennt

Alle Begriffe leiden somit unter entscheidenden Mängeln: Entweder beschreiben sie nur Teilaspekte des Marktes (z. B. „Psychokult“), oder sie sind plakativ und werden von den so Bezeichneten als abwertend empfunden (z. B. „Sekte“), oder sie sind derart umfassend und neutralisiert, dass in der öffentlichen Wahrnehmung das damit bezeichnete Phänomen gar nicht mehr identifiziert wird (z. B. „neue religiöse und weltanschauliche Bewegungen und sogenannte Psychogruppen“).

Somit ist festzuhalten, dass keine dieser Begriffsbildungen die richtige ist, sich vielmehr in jeder ein bestimmter Standpunkt und Kontext, eine bestimmte Werthaltung oder -enthaltung aussprechen, die bewusst zu machen und zu reflektieren sind. Das gilt insbesondere für staatliche Stellen, die dem Gebot der Neutralität gleichermaßen verpflichtet sind wie der Fürsorge für die Staatsbürger und damit nicht nur dem Schutz von Artikel 4 GG, sondern des gesamten Grundgesetzes. Die Sensibilität für diese schwierige Gratwanderung ist in den letzten Jahren gewachsen; bei staatlichen Stellen selbst wie auch in der Rechtsprechung, die an staatliche Informationsarbeit weit aus höhere Ansprüche stellt als noch zu Beginn der 90er Jahre (→ siehe Abschnitt B).

Es ist dadurch bisweilen eine Kluft zu spüren zwischen der Erwartungshaltung vieler Bürger nach deutlichen Worten und harter staatlicher Verbotshand und der bestehenden Rechtslage.

Die Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport hat sich für die Bezeichnung

„Konfliktträchtige Anbieter am Lebenshilfemarkt religiöser, weltanschaulicher, psychologischer, therapeutischer, wirtschaftlicher oder sonstiger lebenshelfender Prägung“

entschieden – zugegeben ein recht sperriges Sprachprodukt.

Es verbirgt nicht seine vielfache Überformung durch jahrelange verwaltungsgerichtliche Auseinandersetzungen, mit der konfliktträchtige Anbieter regelmäßig auf die Informationsarbeit der Senatsverwaltung reagieren.

konfliktträchtige Anbieter am Lebenshilfemarkt:

Anbieter religiöser, weltanschaulicher, psychologischer, therapeutischer, wirtschaftlicher oder sonstiger lebenshelfender Prägung, die in ihrer Lehre, Struktur oder Praxis in Spannung stehen zu Grundlegungen des Grundgesetzes in Recht, Werteordnung und/oder Menschenbild und dadurch vielfältige Konflikte auslösen

Mit dieser Begriffsbildung trägt das Fachreferat einerseits der mannigfaltigen Differenzierung potentiell konfliktträchtiger Angebote und ihrer Ausbreitung weit über den religiösen und weltanschaulichen Bereich hinaus Rechnung. Andererseits betont es staatliche Neutralität in bezug auf Wahrheitsfragen. Staatliche Arbeit zum Gegenstandsbereich – gleich welcher Prägung – beginnt erst dort, wo Konfliktpotentiale auftreten und nicht bereits dort, wo offensichtlicher Unsinn gedacht, getan oder geglaubt wird.

Für einen Menschen, der durch ein konfliktträchtiges Angebot Schaden genommen hat, ist es überdies sekundär, ob dieser Anbieter Gruppenstrukturen entwickelt oder als ein freies Unternehmen lediglich Kurse offeriert. Auch diese neuere Entwicklung konfliktträchtiger Angebote ohne eine gezielte Gruppenbildung ist bei der Begriffsbildung aufgenommen worden.

1.2 Konfliktträchtige Merkmale und Strukturen

Was heißt nun potentiell konfliktträchtig? Aufgabe eines staatlichen Berichts kann es nicht sein, Grenzen dafür zu bestimmen, wie tief ein Anbieter in die Persönlichkeit seiner Anhänger eingreifen darf.

Hier werden daher lediglich Merkmale beschrieben, die in starker Ausformung und Häufung bei einem Anbieter erfahrungsgemäß ein Konfliktpotential für den Einzelnen bergen. Das bedeutet nicht, dass bei jedem Anhänger zwangsläufig Konflikte auftreten: Konflikte sind immer das Resultat einer Interaktion. Lauterkeit fordert daher, alle Beteiligten mit ihren jeweiligen Anteilen am auftretenden Konflikt zu betrachten (→ siehe Kapitel 5). Dennoch gibt es typische, häufig Konflikte auslösende Merkmale und Strukturen von Anbietern am Lebenshilfemarkt:

Risiken:

durch den konfliktträchtigen Anbieter ausgeübte

- ▶ Gedankenkontrolle ...
- ▶ Verhaltenskontrolle ...
- ▶ Gefühlskontrolle ...
- ▶ Sozialkontrolle ...
- ▶ Zeitkontrolle ...
- ▶ Informationskontrolle ...

Nebenwirkungen für den Anhänger:

- ▶ Einschränkung von Grundrechten und
- ▶ schwindende Fähigkeit zu einem freien, selbstbestimmten Denken und Handeln

1) Lehre und Gruppensprache

Die von einem Anbieter vertretenen Lehrinhalte können konfliktauslösend sein, sofern sie:

- ▶ mit einem absoluten, exklusiven und irrtumsfreien Wahrheitsanspruch auftreten und es an Toleranz gegenüber Andersdenkenden und -glaubenden missen lassen
- ▶ gegen kritische Anfragen immunisieren wollen

- ▶ die Komplexität von Wirklichkeit in ein schlichtes Gut-Böse-Schema simplifizieren
- ▶ eine eigene rigoristische Ethik und ein eigenes Recht postulieren, die die Anhänger in Kollision mit bestehenden Gesetzen führen können
- ▶ in eine gruppeneigene Begrifflichkeit und Phraseologie gekleidet werden, die Kommunikationsbarrieren zur Außenwelt aufbauen und Lebenstätigkeit des Anhängers außerhalb des vom Anbieter offerierten Lebensraumes mindern
- ▶ unter missbräuchlicher Anwendung von Mitteln²⁶, die Gelegenheit zu Manipulation bieten, im Bewusstsein des Anhängers verankert werden, ohne dass dieser Kenntnis von der Methode und ihrer beabsichtigten Wirkung erlangt

2) Organisationsstruktur und Führungsprinzip

Die Organisations-/Führungsstruktur eines Anbieters kann konfliktträchtig sein, sofern sie:

- ▶ einen Führer/eine Führung mit uneingeschränkter Macht ausstattet, sie ihm/ihr vielleicht sogar göttliche Autorität zuschreibt
- ▶ Unterordnung ohne Beachtung von Wissensgrenzen einfordert und das Einhalten eines solchen absoluten Gehorsams als Fortschritt auf dem individuellen Heilsweg deklariert oder zur Voraussetzung für einen Aufstieg innerhalb des Systems macht
- ▶ weitreichende Lebensentscheidungen des Anhängers übernimmt oder erzwingt (z. B. Partnerwahl, Bildungsweg, Abbruch der Berufsausbildung, Vasektomie/Sterilisation oder Zeugungsdruck)
- ▶ die Arbeitskraft des Anhängers ohne oder gegen geringe Bezahlung ausbeutet oder mit eigenen Leistungen verrechnet (Kursteilnahme gegen „Kredit“, der mit Arbeitskraft zurückgezahlt wird), den Anhänger von Unterstützungsleistungen des sozialen Netzes abhängig hält oder systematisch in Verschuldung treibt
- ▶ Entscheidungsstrukturen nicht transparent werden lässt und Unberechenbarkeit als Machtmittel einsetzt

3) Reglementierung des Alltags

Die strenge Reglementierung des Alltags der Anhänger durch einen Anbieter kann zu Konflikten führen, sofern sie:

- durch (häufig subtilen) Druck herbeigeführt oder zur Bedingung der Zugehörigkeit zur Gruppe erklärt wird
- alle Lebensbereiche zu ergreifen trachtet
- tief und schnell auch in intimste Bereiche vordringt (z. B. Sexualität, Hygiene, private Beziehungen)
- dem Anhänger durch Verbote oder Abschottung nur einseitige Informationen zugänglich macht
- auf eine Rund-um-die-Uhr-Beschäftigung und -Kontrolle zielt und dem Anhänger so keine Möglichkeit lässt, Distanz zu seiner Situation aufzubauen und zu reflektieren
- durch umfassendes zeitliches und gedankliches Absorbieren den Anhänger seinen bisherigen Lebensfeldern (z. B. Familie, Freunde, Hobbies) systematisch entfremdet und schließlich davon trennt

4) Elitementalität, Feindbilder

Elitementalität eines Anbieters kann zu Konflikten führen, sofern dieser:

- sich als einzig mögliche Elite versteht und die Zugehörigkeit zu dieser Elite als existenziell definiert
- daraus Rechte ableitet, die ihn der Einhaltung von Gesetzen und des gesellschaftlichen Wertekonsens enthoben zu sein glauben
- Feindbilder und Verschwörungstheorien kreiert, die darauf zielen, das Binnenklima der Gruppe zu stärken, exklusive Bindung an den Anbieter und eine hohe Austrittsschwelle herzustellen, die alles außerhalb des Angebots allein unter Missions- bzw. Feindaspekt stellt

1.3 Konfliktträchtigkeit

Seit 1999 wurden nahezu alle im zuständigen Fachreferat eingehenden Anfragen (insgesamt 4.217 Anfragen für den Zeitraum vom 01.01.1999 bis 31.12.2000)

anonymisiert auch in bezug auf ihre Konfliktstruktur erfasst. Teile dieses umfangreichen statistischen Datenbegriffs werden im Folgenden vorgestellt.

Gefahren für den Einzelnen - Gefahren für die Gesellschaft

Der von konfliktträchtigen Anbietern am Lebenshilfemarkt und ihren Unterstützern am häufigsten zitierte Satz aus dem Endbericht der Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ des Deutschen Bundestages verweist auf die Feststellung der Kommission, dass von Anbietern des Gegenstandsbereichs zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Gefahr für Staat und Gesellschaft ausgehe. Weniger häufig zitiert wird aber, dass auch von der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages sehr wohl Gefahren für den Einzelnen aufgrund teilweise massiver Konfliktträchtigkeit von Anbietern festgestellt wurden. Das Konfliktpotential übersteige qualitativ die quantitative Dimension seiner Verbreitung beträchtlich, konstatiert die Kommission weiter.

Diese Feststellungen decken sich grundsätzlich mit den Erkenntnissen des zuständigen Fachreferats im Berliner Senat. Allerdings zeigen die Erkenntnisse des Fachreferats eine fundamentalistische Unterströmung in verschiedenen religiösen Richtungen, deren Intoleranz und Fanatismus latent auch die Möglichkeit von Entgleisungen mit erheblichem Gefahrenpotential birgt, das über eine Gefahr für den Einzelnen weit hinausreicht. Der Giftgasanschlag der AUM-Gruppe (1995) in Tokio zeigt ansatzweise, was heute auch einer kleinen Gruppe fanatisierter Glaubender möglich ist. Mehrere glücklicherweise fehlgeschlagene Anschläge derselben Gruppe mit biologischen Waffen weisen überdeutlich auf erhebliche Gefahrenpotentiale für die Zukunft hin.

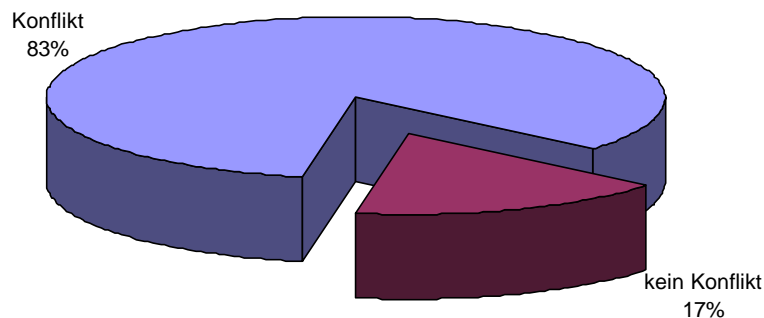
Aber auch jenseits spektakulärer Anschläge darf die Wirkung fundamentalistischer Strömungen auf die Gesellschaft nicht unterschätzt werden. Ihre Anhänger schotten sich in einfachen und überschaubaren Gedankensystemen gegen Differenzierung und Dialog ab. Und mit der enormen Energie, die nur zweifelsfrei Überzeugten zur Verfügung steht, umwerben sie den Orientierung suchenden

Anteil der Bevölkerung sendungsbewusst, einfallsreich und oft auch erfolgreich. Die Attraktivität solch einfacher „Wahrheiten“, die Stimmungen in der Bevölkerung aufgreifen und durchaus zu verstärken vermögen, kann durch Informations- und Aufklärungsarbeit nur bedingt relativiert werden.

Nur in seltenen Fällen wurde kriminelles Verhalten einer Organisation des Gegenstandsbereichs wie im Falle der AUM-Gruppe in Japan oder einer Scientology-Vereinigung in Griechenland bisher strafrechtlich geahndet. Kollisionen zwischen der Anbieterorganisation und dem Rechtssystem entziehen sich weitgehend rechtlicher Verfolgung, da die Anbieterorganisation - sollte dieser Hintergrund überhaupt bekannt werden - den Anhänger in der Regel als Einzeltäter darstellt, der die Lehre oder Anweisungen der Organisation lediglich falsch interpretiert habe.

Ungebrochen hoher Informations- und Hilfebedarf bei gewachsener Sensibilität

Die Grafik 3 weist einen 17 %igen Anteil von Informationsanfragen am gesamten Anfragenaufkommen aus. In diesen Fällen waren die Anfragenden nicht in Konflikte im Zusammenhang mit dem Gegenstandsbereich involviert. Dennoch bestand ein konkreter Anlass, sich zum Gegenstandsbereich oder einer bestimmten Gruppe näher informieren zu wollen: Eine Person des sozialen Umfelds schloss sich einem Anbieter am Lebenshilfemarkt an, der Anfragende selbst wurde auf der Straße oder per Postwurf angesprochen oder plant eine Geschäftsbeziehung, bei der der künftige Partner einen „merkwürdigen Eindruck“ hinterließ. In selteneren Fällen löste auch ein TV-Beitrag oder ein Presseartikel das Informationsinteresse aus.



Grafik 3²⁷
Anfragenstruktur: Konflikt/kein Konflikt

Es bestand zwar kein Konflikt, dennoch nahm der Anfragende die Mühe auf sich, zum zuständigen Fachreferat durchzudringen und um Information nachzuzusuchen. Dieser Befund ist ein Indiz für eine gewachsene Sensibilität der Bevölkerung für das beträchtliche Konfliktpotential des Gegenstandsbereichs. Der tendenziell gewandelte Tenor der Informationsanfragen im Berichtszeitraum weist auf eine erfreuliche Versachlichung: Man will sich frühzeitig informieren, um unangenehmen Überraschungen vorzubeugen, fühlt sich aber oft durchaus handlungsfähig und trachtet die eigene Handlungskompetenz durch sachliche Information zu erweitern.

In 83 % der Anfragen an das Fachreferat bestand dagegen bereits ein Konflikt, dessen Gewicht natürlich immer auch von subjektiver Einschätzung der Betroffenen bestimmt ist.

Hoffnungsvoll stimmt, dass unaufgeregte, qualifiziert sachliche Information, Aufklärung und Beratung offensichtliche Früchte tragen: In den Gesprächen mit primär und sekundär Betroffenen waren auch hier etwas weniger häufig als im vergangenen Berichtszeitraum Gefühle von Ohnmacht und Panik zu verzeichnen, mit denen sich Betroffene den Anbietern ausgeliefert fühlten, denen sie fast magische Kräfte zueigneten.

In vielen Fällen wollen Betroffene um Möglichkeiten der Abgrenzung wissen (Abwehr von Einfluss des konfliktträchtigen Anbieters): z. B. Wie gehe ich mit den Missionsversuchen durch meinen Chef um; wie überstehe ich unbeschadet das zweifelhafte Psychotraining, das die gesamte Belegschaft unserer Firma durchlaufen muss; wie schütze ich die Kinder ohne sie von der Mutter auf extremem Esoterik-Trip trennen zu müssen?

Zunehmend ist es Betroffenen auch in Konfliktfällen bereits nach fundierter Information und der Erläuterung der Wirkmechanismen möglich, eigene Handlungsräume zu erkennen, konstruktiv zu besetzen und Hilfe z. B. psychosozialer Fachdienste in Anspruch zu nehmen.

1.4 Konfliktfelder

Die entscheidenden Konfliktfelder finden sich

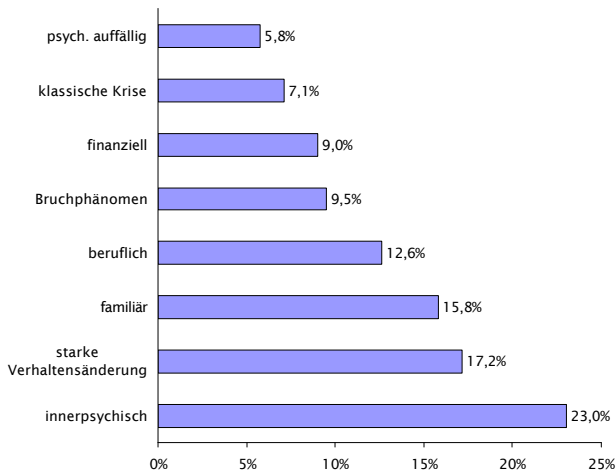
- innerhalb des Anbieterkontextes:
 - zwischen Anhängern untereinander
 - zwischen Anhängern und der Führung, zumeist Unterführungsebenen
- den Anbieterkontext überschreitend:
 - zwischen dem Anbieter und dem gesellschaftlichen Wertekonsens
 - zwischen dem Anbieter und dem Rechtssystem
 - zwischen dem einzelnen Anhänger und dem Rechtssystem
 - zwischen dem Anhänger und seinem bisherigen privaten und beruflichen Umfeld

Häufig treten erst durch den Anschluss eines Menschen an einen konfliktträchtigen Anbieter am Lebenshilfemarkt persönliche Krisen zutage.

Die Zuordnung, welcher Anteil an der Konfliktlage dem konfliktträchtigen Anbieter mit seiner Wirkung zuzurechnen ist und welcher Anteil einer bereits latent schwelenden, aber den Beteiligten nicht bewussten Fehlentwicklung oder Krise vor dem Anschluss zukommt, die vielleicht sogar entscheidender Beweggrund für den Anschluss war, erforderte aufwändige wissenschaftliche Untersuchungen. Nach den Erkenntnissen des Fachreferats geht jedoch einem Anschluss an einen konfliktträchtigen Anbieter zumeist eine mehr oder minder instabile Lebensphase voraus.

Die auftretenden Konflikte wurden in acht Kategorien erfasst, die sich als das Konfliktspektrum abdeckend erwiesen. Eine weitere Kategorie - rechtliche Fragen - deutet sich für die Zukunft als dennoch sinnvoll an: rechtliche Auseinandersetzungen wurden bislang noch nicht gesondert erfasst und sind derzeit überwiegend in den Bereichen „finanzielle Konflikte“ (z. B. Kreditbetrug, Auflösung

teurer Seminarverträge, Überschuldung) und „familiäre Konflikte“ (überwiegend Sorge- und Erbrechtsauseinandersetzungen) verborgen. Die tiefendimensionale Analyse der Datenlage zeigt, dass sich die Gewichte der Konfliktverteilung in den verschiedenen Bereichen in den einzelnen Marktsegmenten teilweise erheblich unterscheiden. (→ siehe dazu auch 4.2) Die folgende Grafik 4 gibt einen Überblick über die von den Anfragenden benannten verschiedenen Konfliktfelder und betrachtet dabei zunächst den gesamten Gegenstandsbereich:



Grafik 4²⁸
Konfliktverteilung

Innerpsychische Konflikte (23 %)

Immerhin 23 % der Anfragen wiesen auf innerpsychische Probleme des Anhängers/Aussteigers hin und entkräfteten damit die von Anbietern oft vertretene These, Probleme habe nur das bisherige soziale Umfeld. Auch aktive Anhänger finden sich nicht selten in einer Zerrissenheit zwischen Lehre und Methodik ihrer Gruppe und dieser widerstrebenden eigenen Gedanken und Gefühlen, die zu unterdrücken oder denen zu misstrauen die Anhänger gehalten sind. Ein großer Teil dieses Befunds bezieht sich auf Anhänger kurz vor oder nach dem Ausstieg, der in der Regel als tiefgreifend labilisierend erfahren wird. Innerpsychische Probleme können auch noch lange Zeit nach dem Ausstieg auftreten. Besonders Ausgestiegene, die ihre Motivation, die zum Anschluss an den Anbieter führte, weiter in sich tragen und weder diese noch die Erfahrungen während der Zeit ihrer Anhängerschaft mit ggf. fachlich qualifizierter Hilfe aufgearbeitet haben, kämpfen oft noch lange mit innerpsychischen Problemen.

Konflikte durch starke Verhaltensveränderung (17 %)

In 17 % der Fälle traten Konflikte durch starke Verhaltensveränderungen eines Betroffenen zumeist innerhalb eines kurzen Zeitraumes weniger Tage oder Wochen auf, die bisweilen in Bruchphänomenen (Scheidung, Abbruch der Ausbildung etc.) gipfelten. Das bisherige soziale Umfeld steht oft fassungslos vor einem rasanten Prozess der Veränderung eines Einsteigers, den es mit dem Begriff „Gehirnwäsche“ einzuordnen versucht. Der Einsteiger scheint plötzlich ein anderer zu sein mit neuer Sprache, neuen Werten und Zielen, neuem Verhalten, neuen Freunden und neuer Alltagsstruktur. Dieser Befund bezieht sich zumeist auf die erste Euphoriephase des Anhängers nach dem Kennenlernen der neuen Gruppe, des neuen Lebenssinns. Ein vorher als stabil empfundenenes soziales System in Familie oder Freundschaft gerät durch die starke Veränderung eines Systemelements, des „Einsteigers“, aus dem Gleichgewicht und kann insbesondere bei den „Zurückbleibenden“ tiefe Verunsicherung und Ängste auslösen.

Familiäre Konflikte (16 %)

Einen breiten Raum nehmen familiäre Konflikte ein (Generationenkonflikte, Partnerprobleme, Sorgerechtsfragen). Zu unterscheiden ist grundsätzlich zwischen Problemen von Kindern, die aufgrund der Mitgliedschaft ihrer Eltern in konfliktträchtigen Gruppen bereits aufwachsen und dem Eintritt in Jugend- und jungem Erwachsenenalter. In vielen Gesprächen mit Anhängern und ihren Angehörigen wird deutlich, dass problematische Muster der Herkunftsfamilie für einen Anschluss an bestimmte Anbieter geradezu zu prädestinieren scheinen. Vorherrschende Grundproblematik sind Autonomie-/Abhängigkeitskonflikte. (→ siehe dazu auch Abschnitt 5)

Unterschätzt werden weithin die massiven Gefahren, denen Kinder durch die Mitgliedschaft ihrer Eltern in konfliktträchtigen Gruppen ausgesetzt sind, da diese Mitgliedschaft deren Erziehungsverhalten oft weithin bestimmt. Dabei kommt es nicht allein zu Sozialisationschäden, die die Kinder dann als Erwachsene in einem mühsamen Prozess zu heilen versuchen. Neben dem psychischen Kindeswohl ist auch die körperliche Unversehrtheit der Kinder schneller in Gefahr als gemeinhin vermutet.

Die Praxis zeigt, dass in der Kinder- und Jugendhilfe und bei Sorgerechtsauseinandersetzungen vor Gericht oft einseitig die Religionsfreiheit des sorgeberechtigten Anhängers einer konfliktträchtigen Gruppe betont und die vom anderen Elternteil vorgebrachten Gefahren für das Wohl des Kindes zu wenig gewichtet werden. Damit soll nicht gesagt werden, dass allein die Anhängerschaft Erziehungsunfähigkeit und Gefahr für das Kindeswohl indiziert, sondern auf die Notwendigkeit einer besonders differenzierten Einzelfallprüfung auch in dieser Richtung hingewiesen werden.

Berufliche Konflikte (13 %)

Berufliche Konflikte in diesem Zusammenhang nehmen ganz offensichtlich zu. Viele Arbeitgeber hoffen, durch mentale Konditionierung ihrer Mitarbeiter in Psychotrainings die Effizienz der Arbeit und die Identifikation mit dem Unternehmen zu steigern. Es fehlt Arbeitgebern

dabei häufig an Kriterien, um die Qualität dieser Trainingsangebote einzuschätzen.

Andererseits wurden Mitarbeiter, die um zweifelhafte Methodik eines auserkorenen Trainingsangebots wussten, mehr oder weniger subtil unter Kündigungsandrohung unter Druck gesetzt, dennoch teilzunehmen.

Bisweilen wurden bereits zur Anwerbung von Mitarbeitern zweifelhafte Methoden angewendet.

Auch von konfliktträchtigen Organisationsangeboten offerierte berufliche Ausbildungen können missbraucht werden und Auszubildende in Konflikte und in tiefe Abhängigkeit führen.

Das Wissen um die Angst vor dem Arbeitsplatzverlust oder einfach auch nur Sendungsbewusstsein verführt auch manchen Arbeitgeber, Vorgesetzten oder Kollegen zu einer Vermischung seiner privaten Anschauungen mit beruflichen Obliegenheiten. Hemmungslos grenzüberschreitend wurden Mitarbeiter und sogar Schüler unter Ausbeutung ihrer Abhängigkeit einem Missions- und Werbedruck ausgesetzt.

Einen weiteren Aspekt des Konfliktspektrums in diesem Bereich bildet die Ausnutzung der beruflich interessanten Position eines Anhängers für die Zwecke der konfliktträchtigen Gruppe.

Konflikte durch Bruchphänomen (10 %)

In fast 10 % aller Fälle waren hier als Bruchphänomen zusammengefasste Entscheidungen des Anhängers festzustellen, die zumeist tatsächlich in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Anschluss an einen konfliktträchtigen Anbieter standen, teilweise vom Anbieter auch direkt eingefordert wurden. Das Spektrum solcher zumeist abrupten „Brüche“ reicht von der Beendigung einer Partnerschaft oder Ehe über den Kontaktabbruch zu eigenen Kindern, langjährigen Freunden oder der Herkunftsfamilie, gruppenideologisch motivierte Sterilisation/Vasektomie, Abbruch der Ausbildung oder Wechsel in ein gruppenideologiekonformes Studienfach bis zur Aufgabe der Wohnung, Verkauf allen Besitzes und Übergabe aller finanziellen Mittel an den Anbieter. In Euphoriephasen, aber

auch in Phasen des Zweifels des Anhängers an der Gruppe scheinen solche Bruchphänomene gehäuft aufzutreten: Sie sind Ausdruck des Willens des Anhängers, sich ganz einzulassen, um so in konzentrierter Anstrengung die beim Anbieter erhofften Ziele zu erreichen. Konfliktträchtige Anbieter fordern solche Brüche oft ein, ganz besonders in Phasen, in welchen intern oder extern Kritik laut wird und die Macht der Führung zu schwinden droht. Um das Binnenklima wieder zu stärken, werden dann einerseits Feinde außerhalb der Gruppe aufgebaut und andererseits intern Bindungsmaßnahmen u. a. in Form von Bruchforderungen mit der Außenwelt erhoben.

Finanzielle Probleme (9 %)

In 9 % aller Konfliktfälle waren, zumeist durch hohe Beiträge, Spenden und Seminargebühren ausgelöste finanzielle Probleme des Anhängers festzustellen. In der Betrachtung einzelner Marktsegmente oder einzelner Anbieter unterscheidet sich der Befund allerdings erheblich: Schlagen finanzielle Probleme bei Scientology mit 9 %, bei Psychoseminaranbietern mit 11 %, bei Strukturvertrieben²⁹ mit 15 % zu Buche, spielt dieses Problemfeld dagegen bei Anfragen zu Neuheiten³⁰ mit 0 % überhaupt keine Rolle.

In intensiven Abhängigkeitsphasen verschuldeten sich selbst vorher vermögende Anhänger teilweise abgrundtief und müssen auch noch nach ihrem Ausstieg jahrelang, in Einzelfällen sogar jahrzehntelang einen großen Teil ihres Einkommens in die Begleichung ihrer Verbindlichkeiten investieren. Rückforderungen auf zivilrechtlichem Wege bleiben zumeist ohne Erfolg, da das Geld nach rechtlichen Kriterien freiwillig übereignet wurde.

„Klassische“ Lebenskrise (7 %)

Nur in vergleichsweise wenigen Konfliktfällen (7 %) wurde von den Anfragenden der Anschluss an einen konfliktträchtigen Anbieter als in einem direkten Zusammenhang mit einer „klassischen“ Lebenskrise (Pubertät, midlife-crisis etc.) stehend beschrieben. Insofern wird die bisweilen geäußerte These, lebensphasenbezogene Krisen seien der Hauptzugangsweg zu konfliktträchtigen

Anbietern, hier nicht unbedingt gestützt. Auch die Adoleszenzproblematik scheint eher in anderen Lebensbereichen zu Schwierigkeiten zu führen.

(→ siehe auch 4.4 Alterstruktur der Betroffenen)

Psychisch auffällig (6 %)

Bei der Kategorie „psychisch auffällig“ (knapp 6 %) war häufig kein konfliktträchtiger Anbieter beteiligt, sondern z. B. innerhalb einer Psychose als fiktives, aber real erlebtes Systemelement eingebaut. Oft begegneten mannigfaltige Verfolgungsvorstellungen durch eine Sekte bis in die Wohnung oder langjährige private Beziehungen („sie sind überall“), Beeinflussungen durch Laserstrahlen, Magie und Zeichen. Die Einbindung solcher Vorstellungen in das Krankheitsgeschehen erfolgte bisweilen in einem direkten zeitlichen Zusammenhang mit der Thematisierung dieses Anbieters in TV-Sendungen. In diesen Fällen besteht in aller Regel ein massiver Leidensdruck, da der Kranke in dem Gefühl der Omnipräsenz der „verfolgenden Sekte“ in eine Spirale lebensbeschränkender Maßnahmen eintritt (z. B. ohne Licht und Heizung leben, Stromleitungen aus der Wohnung entfernen, kein Telefon mehr benutzen, das Haus nicht mehr verlassen). Betroffene verweigern oft psychosoziale Hilfe, deren Vertreter und alle anderen, die sie an diese Fachdienste verweisen, sie im Rahmen ihrer Erkrankung ausnahmslos als „der Sekte zugehörig“ betrachten. Im Kontakt mit psychosozialen Fachdiensten versucht das Fachreferat, Brücken für diese Hilfebedürftigen zu schlagen und die Zugangsschwelle zu den Fachdiensten weiter abzusenken.

Eine gelungene Überweisung an die Fachdienste scheint in diesen Fällen zusätzlich deshalb wichtig, weil diese Hilfesuchenden mit erstaunlicher Energie bisweilen Dutzende Stellen vom Bezirksamt bis hin zum Petitionsausschuss mit derselben Sache beschäftigen, ohne dass ihnen auf diese Weise tatsächlich geholfen werden könnte.

2 NÄHRBODEN

2.1 „Wie kann man nur ...“

Menschen geben die Entscheidung über und die Verantwortung für wesentliche und nicht selten intimste Bereiche ihres Lebensvollzuges ab. Sie übereignen zweifelhaften Führern und deren Organisationen ihren Besitz und große Teile ihres monatlichen Einkommens, ohne die Geschicke der Organisation tatsächlich wesentlich mitbestimmen zu können. Sie trennen sich oft abrupt von ihrem bisherigen sozialen Umfeld und von über Jahrzehnte gewachsenen Interessen, Meinungen, Werten und Überzeugungen. Sie verzichten auf grundgesetzlich garantierte Rechte, auf ihre Freiheit oder sie nehmen das zumindest als vermeintlich notwendiges Übel in Kauf. Nicht selten nehmen sie Schaden an Körper oder Seele, kommen gar mit dem Gesetz in Konflikt oder geraten in langjährige tiefe Verschuldung. Warum?

In Vorträgen, bei Fortbildungsveranstaltungen und in vielen Gesprächen mit Angehörigen von Anhängern vereinnahmender Anbieter wird immer wieder ein fassungsloses „Wie-kann-man-Nur“ angesichts dieser Phänomene laut. In → Abschnitt 5 wird ausführlicher auf die individuellen Faktoren eingegangen, die beim Anschluss an einen konfliktträchtigen Anbieter eine Rolle spielen.

Bereits in den Vorgängerberichten wurde thematisiert, dass es sich bei dem Phänomen der weiten Verbreitung konfliktträchtiger Anbieter am Lebenshilfemarkt auch um eine Reaktion auf gesellschaftliche Entwicklungen handelt. Neben solchen von allgemeiner Geltung müssen dabei auch jene in den Blick genommen werden, die in einer Stadt wie Berlin in besonderer Quantität oder Qualität zutage treten. Im Folgenden wird auf allgemein gesellschaftliche und berlinspezifische Faktoren Bezug genommen, die dem zuständigen Fachreferat im Kontakt mit Anbietern und Betroffenen im Berichtszeitraum am häufigsten begegneten und die den Nährboden für konfliktträchtige Anbieter in Berlin besonders humusreich bereiten.

2.2 Globalisierung – die Welt ist klein geworden/die Welt ist groß geworden.

Nicht erst anlässlich medienpräsenster Demonstrationen von Globalisierungskritikern dringen weltweite Bedingungsgefüge und damit verbundene Ängste ins Bewusstsein. In Gesprächen mit vom Gegenstandsbereich Betroffenen, die kaum je an solchen Demonstrationen teilnehmen würden, wird eine mit der Globalisierung verbundene „Weltangst“ und latente Unsicherheit häufig thematisiert. Mobilität und moderne Informationsmittel im Sekundentakt, die erfolgreich weite Teile der Erde erreichen und geradezu fluten, erzwingen Kommunikations- und Austauschprozesse zwischen Gesellschaften, Kulturen, Religionen, Weltanschauungen. Der Einzelne findet sich in einem immerfort fließenden unübersichtlichen Neben-, Gegen- und Miteinander von Werte-, Rahmen- und Steuerungssystemen vor. Diese Systeme drängen jeweils für sich auf allgemeine Durchsetzung, treten dabei in Interaktion miteinander und trachten neue, weltweit generalisierte Systeme zu bilden, die sich aber bereits im Werden als von begrenzter Halbwertzeit und diffuser Gültigkeit erweisen.

In dieser Situation scheinen regionale Vergangenheit und Traditionen untaugliche Orientierungspunkte für eine global geordnete moderne Welt zu sein, die normative Kraft aus sich selbst schöpft, sich als neu und im Übergang versteht³¹ – im Übergang zu einer Zukunft, die sich von der Gegenwart durch einen positiven Komparativ oder Superlativ unterscheiden soll und auch das Leben des Einzelnen unter permanenten Übergangsvorbehalt stellt. Betroffene nannten in diesem Zusammenhang häufig das Bedürfnis, einmal irgendwo verlässlich anzukommen.

Für dieses Ankommen erweisen sich traditionelle soziale Einbindungen als weniger tragfähig als früher: Große Verbände wie Gewerkschaften, Kirchen, Parteien haben den Prozess der Pluralisierung mitvollzogen und vereinen verschiedenste Strömungen in sich. Als sehr komplexe Systeme haben sie ein schnell erkennbares Profil eingebüßt, sind schwer überschaubar und unbeweglich geworden. Betroffene begründeten ihren Rückzug aus solch

großen Verbandsgebilden mit der Erfahrung, dass Einflussmöglichkeiten des Einzelnen aufgrund ferner zentraler Steuerung, die der Unterschiedlichkeit der Situation „an der Basis“ zu wenig Rechnung tragen kann, in homöopathischen Dosierungen versickern. Für einen klare Orientierung, Identifikation und sinnvolles Engagement suchenden Menschen ist das kaum attraktiv.

Der Einzelne ist somit doppelt verunsichert: einerseits unterliegen regionale Ordnungssysteme schleichender Entautorisierung, andererseits erscheinen globale Systeme als fern, störanfällig und unbeeinflussbar und vermögen nicht, die geweckte Erwartung des positiven Komparativ oder Superlativ zu erfüllen.

Der Verlust der vertrauten DM und die Einführung des Euro beispielsweise lösen in Menschen Ängste aus, die in keiner nachvollziehbaren Relation zu ihren intellektuellen Fähigkeiten stehen. Dieses Muster findet sich bei Anhängern von konfliktträchtigen Anbietern am Lebenshilfemarkt wieder: Sie glauben, vertreten und tun Dinge, die diese Relation ebenfalls außer Kraft setzen. Ihr soziales Umfeld versucht dieses auffällige Missverhältnis häufig mit dem Begriff „Gehirnwäsche“ zu erklären. Beides aber, das Klammern an die DM wie der Anschluss an einen konfliktträchtigen Anbieter mit enger Gedanken- und Lebenswelt sind Beheimatungsversuche überforderter Zeitgenossen.

2.3 Erosion sozialer Beziehungsnetze

Individualisierungsprozesse haben dem Einzelnen Wahlfreiheit gesetzt. Dieses Freigesetztsein wird von Betroffenen des Gegenstandsbereichs bisweilen allerdings als negatives Gefühl des Ausgesetztseins geschildert. Nicht mehr ein Sicherheit gewährendes, relativ einheitliches und sozial verbindliches Formgebilde von Werten, durch große Institutionen wie Gewerkschaften und Kirchen repräsentiert und von Generation zu Generation weitergegeben, bestimmt den Lebensrahmen des Einzelnen. Vielmehr darf und muss der Einzelne aus vielen ineinander verschobenen und unübersichtlichen Wertepuzzeln sein individuell zur - jederzeit kündbaren - Gültigkeit erhobenes Wertesystem selbst definieren und im Lebensvollzug umsetzen.

Die kleinen Verbände – Familie, Nachbarschaft, Freundschaft – werden von Betroffenen des Gegenstandsbereichs als ebenfalls erodierend beschrieben. Der Zugang zu überlieferten Werten und Normen ist verstellt, objektive Maßstäbe sind damit abhanden gekommen und dem einzelnen Subjekt übereignet. Gewissheiten muss sich der Einzelne nun allein schaffen. Damit steht potentiell alles - auch die persönlichen Beziehungen - täglich, stündlich neu zur Verhandlung und Entscheidung. Und in einer Gesellschaft, in der bezeichnenderweise bereits Affen in der TV-Werbung „Nichts ist unmöglich“ singen, wird jede Entscheidung - auch die für oder gegen eine Religion oder Weltanschauung - allein zu einer Ausdrucksform des individuellen Geschmacks innerhalb einer wertfreien Zone der Gleich-Wertigkeit und damit Gleich-Gültigkeit.

Grenzenlose Freiheit, das offenbaren Gespräche mit vom Gegenstandsbereich Betroffenen, wird in diesem Zusammenhang als Überforderung und Vereinsamung erfahren.

Autoritäre Anbieter am Lebenshilfemarkt, die ~~schlichte, rigide Werte- und Lebenssysteme offerieren, nehmen diese Bedürfnisse gezielt auf. Sie sind für viele Menschen eine willkommene Alternative, um Orientierungslosigkeit und wertmäßiger Beliebigkeit zu entinnen, und - sie bieten einen überschaubaren sozialen Zugehörigkeitsraum, der durch seine konsequente Werterhaltung und seine Intensität stabilisierend wirkt als eher verbindliche große religiöse Gemeinschaften.~~

2.4 Zwang zur Selbstverwirklichung

Die entspannt-fröhliche Woodstock-Tabulosigkeit mutet heute naiv und kindlich an. In heutiger tabufernere Welt ist es unmöglich, einfach der zu werden, vor dem die Eltern immer warnten – Eltern warnen mangels verbindlicher Werte kaum noch. An diese Leerstelle tritt ein kategorischer Imperativ: „Mach was aus deinem Leben, genieße, werde glücklich, verwirkliche dich!“ Irgendwie - es ist ja alles vorhanden und muss nur nach dem individuellen Kosten-Nutzen-Effekt gefiltert werden. Leben als Projekt.

Aus einer nie dagewesenen Fülle von Möglichkeiten gilt es heute, das Lebensglück zu basteln, das uns Medien und Werbung mit quasireligiöser Heilsqualität ausstatten: Jung, schön, gut drauf, flexibel, dynamisch, erfolgreich und allzeit genussfähig durch den permanenten Konsum schöner Dinge. Zeit-Utensilien in Form von Trends, die Religiöses, Kultisches und Profanes ineinanderfließen lassen, werden auf den Markt geworfen und zum Instrument der Selbstvergewisserung, auch wirklich am richtigen Leben teilzuhaben – vom autistischen Strampeln auf dem Fahrradtrainer vor dem Bildschirm im Fitnessstudio über die Reinkarnationssession, in der jeder zweite Teilnehmer entdeckt, in einem früheren Leben Schmuckhändler auf einem arabischen Basar oder Jesus Christus gewesen zu sein, bis zum Löffeln probiotischer Joghurtkulturen in lichtstrahlendem Wohnzimmerambiente. Die Inszenierung dieser Lebenswelten trägt zumindest quasireligiöse Züge - und befriedigt religiöse Bedürfnisse, die als solche vom Einzelnen oft nicht gewusst werden.

Da aber jeder Einzelne vor der Wahlfreiheit des individuellen Lebensstils steht, ist auch jegliches Misslingen individualisiert und muss als selbstverschuldetes Versagen hingenommen und allein getragen werden.

Die Zahl derer, die sich getrieben von diesem inneren Imperativ rat- und orientierungslos in einem unübersichtlichen Baukasten mit u. a. auch religiösen und kultischen Inszenierungsmaterialien vorfinden, scheint zu wachsen. Als Mittel gegen den Orientierungsstress wird das „Was hab ich davon, was bringt mir das?“ mangels anderer Grundlegung zum dominierenden Kriterium moderner individueller Lebensgestaltung. Betroffene des Gegenstandsbereichs beschrieben die begrenzte Tragfähigkeit dieses Kriteriums, das für sie in eine Krise mündete: Beziehungsarmut und Unzufriedenheit bis zum Gefühl einer wachsenden inneren Leere, das in eine rastlose Sinn- und Gewissheitssuche mündete, derer sie sich noch nicht einmal recht bewusst waren.

2.5 Arbeitsmarkt

Forderungen der modernen Wirtschaft nach Mobilität und Flexibilität des Einzelnen katalysieren soziale Erosionsprozesse, erweisen sich gar geeignet, die Not zur Tugend zu erklären – oder zumindest den beschriebenen Trend einer systematischen Unverbindlichkeit zu verstärken. Sie stehen einer dauerhaften, verlässlichen Einbindung in ein mitmenschliches Netz entgegen. Denn tiefreichende Beziehungen und verbindliche mitmenschliche Verantwortung schränken die Verfügbarkeit des Arbeitnehmers ein: Wer Kinder erzieht, Eltern pflegt, für den hilfebedürftigen Nachbarn einkauft oder sich im gemeinnützigen Verein engagiert, kann nicht jederzeit Überstunden leisten oder eine zusätzliche Ausbildung in der Freizeit absolvieren. Wer sich mit einem berufstätigen Ehepartner wirklich verbunden hat, wird ohne negative Auswirkungen auf seine Beziehung nicht ab morgen in einem entfernten Bundesland arbeiten können. Viele Zeitgenossen lassen sich daher bewusst auf derartige Verbindlichkeiten nicht mehr ein.

So verstärken berufliche und private Diskontinuitäten einander gegenseitig und begründen auch ohne Ortswechsel ein Potential modernen, äußerlich unauffälligen Entwurzeltseins.

Damit in engem Zusammenhang stehen die Verwerfungen am Arbeitsmarkt, die am Brennpunkt Berlin in besonderer Schärfe zutage treten.

Viele Ostberliner fühlen sich in ihrer beruflichen Biographie abgewertet. Westberliner sehen sich mit finanziellen Einbußen und einem (nicht nur durch die Ostberliner Konkurrenz) sehr angespannten Arbeitsmarkt konfrontiert. Ausbildungen gelten viel und nach wenigen Jahren nur noch wenig. Ganze Berufsfelder verschwinden, neue entstehen. Permanent spült der dynamische Arbeitsmarkt qualifizierte Arbeitskräfte an den Rand, deren Qualifikation nicht mehr gebraucht wird. Sie sind oft leichtes Beutegut für dubiose Anbieter am Lebenshilfemarkt, die ihnen Schulung, Anerkennung, Bestätigung, internen Status, Reichtum und die Chance, sich zu beweisen, offerieren. Die Notwendigkeit, permanent „auf dem Sprung“ zu leben, bereit zu sein, Ausbildung, Job, Arbeitgeber, Sta-

tus, Wohnort - und damit wichtiges soziales Umfeld - aufzugeben und zu neuen beruflichen Ufern aufzubrechen, erfahren viele Menschen als Druck, der sie in ein Selbstbewusstsein des latent drohenden Ungenügens stößt, das nach Kompensation sucht.

Der angespannte Berliner Arbeitsmarkt führt andererseits auch dazu, dass der Lebenshilfemarkt zu einer niedrighschwelligigen Möglichkeit geworden ist, sich ohne aufwändige Ausbildung und ohne große Investitionen selbstständig zu machen oder auch nur neben Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld ein weitgehend unkontrollierbares und bisweilen sogar erhebliches Zubrot zu verdienen. So entwerfen vormalige Kunden des Lebenshilfemarktes selbst Angebote und tragen damit wesentlich zur Erweiterung der Vielfalt bei.

2.6 Schmelztiegel und Wendestadt Berlin

Die tolerante Großstadt Berlin mit ihren Nischenangeboten war schon immer anziehend für Menschen und Strömungen auf der Suche nach alternativen Lebensformen, zu denen auch konfliktträchtige zählten, die Menschen in psychische Abhängigkeiten führten. Bereits das alte West-Berlin galt bundesweit als Schmelztiegel von damals noch als Jugendsekten bezeichneten religiösen Gruppen, weltanschaulichen Zirkeln und mannigfaltigen Psychogruppen. Bereits in den 80er Jahren tummelte sich in Berlin eine Vielzahl von Anbietern wie in keiner anderen deutschen Stadt. Diese Entwicklung setzte sich in den 90er Jahren rasant fort. Nun ist es die deutsche Hauptstadt, in der jeder Anbieter repräsentativ vertreten zu sein trachtet. Die Zuwanderung konfliktträchtiger Anbieter wird durch die Möglichkeit begünstigt, im gut erreichbaren Brandenburg preiswert Immobilien und Land zu erwerben, die dann oft durch Anhänger kostengünstig saniert werden. Das riesige Berliner Kundenpotential bleibt dennoch erhalten.

Die Wende trug zum vorhandenen Motivationsgemisch Neues bei. Ein Teil der Bevölkerung Ost-Berlins hat den mit der Wende vollzogenen Systemwechsel tief enttäuscht als nicht erfüllte Erwartung eines positiven Superlativ ihres Lebens verbucht. Erfüllte positive Komparative zählen dabei oft wenig, da der positive Superlativ („goldener

Westen“, „blühende Landschaften“) in seltsamer Interessengemeinschaft von „Westonkel“ und Politik sowohl als Realität dargestellt als auch für die Neuen Bundesländer so fest versprochen war.

Die Sozialisation in einem System totalitärer Fürsorge lässt bei manchem Angebot am konfliktträchtigen Lebenshilfemarkt überdies Vertrautheitsgefühle aufsteigen, die in ihrem Ursprung vom Betroffenen oft nicht realisiert werden und eine Beheimatung in etwas nur vermeintlich Neuem vortäuschen.

2.7 Mangelnde religiöse Bildung

Die unzureichende religiöse Grundbildung breiter Bevölkerungskreise Berlins muss als eine weitere Ursache für den anhaltenden Zustrom zu konfliktträchtigen religiösen und weltanschaulichen Anbietern gelten. Bereits die jetzige Elterngeneration selbst ist in weiten Kreisen nicht mehr religiös sozialisiert oder hat in der eigenen Familie eigene religiöse Sozialisation nicht weiter tradiert. Jugendliche, die in konfliktträchtige christliche Vereine gerieten, berichteten beispielsweise von der Glaubenshaltung der Großeltern, die sie schon in früher Kindheit beeindruckt habe. Die Oma habe z. B. mit ihnen gebetet und biblische Geschichten vorgelesen. Der Glaube habe der Oma Halt und Antworten gegeben, sie stark gemacht, und das suchten sie für sich auch.

Überdies scheint sich bei aller fortgeschrittenen Säkularisierung auch wieder ein Trend zum Religiösen zu entwickeln. Religiöse Zitate in der Werbung und Musik haben diese Stimmung bereits aufgegriffen. Nicht die Frage, ob man glauben will, sondern die Frage „Was kann man (noch oder wieder) glauben“ drängte sich für viele vom Gegenstandsbereich Betroffene in den Vordergrund.

Konfliktträchtige Anbieter von Religion und Weltanschauung haben leichtes Spiel mit Menschen, denen es an grundlegender Religionskunde mangelt, die mit religiösen und philosophischen Denk- und Glaubensweisen gänzlich unvertraut sind und daher auch nicht über ein Instrumentarium des Hinterfragens und der Bewertung verfügen. Durch die gezielte jahrzehntelange Säkularisierung der Bevölkerung im Ostteil und die durch das spezielle

„Berliner Modell“ verursachte marginale Beteiligung am freiwilligen wertorientierenden Unterricht an weiterführenden Schulen mangelt es nicht allein an religiösem und ethischem Grundwissen, sondern überdies auch an prägenden Erfahrungen mit authentischen, ihren mündigen Glauben und dessen Werte lebenden Vertretern der Religionen und Weltanschauungen.

So kann in einer Fußgängerzone der glühende Werber eines der unzähligen kleinen christlich-fundamentalistischen Vereine oder der begeisterte Anhänger einer sich auf den „planetarischen Transit“ vorbereitenden UFO-Truppe für einen Berliner Jugendlichen auf ihm selbst oft gar nicht recht bewusster Sinn- und Orientierungssuche durchaus die erste und entscheidende Begegnung mit einem religiösen Menschen sein.

3 Anbieter

3.1 Funktionierender Markt

Die beschriebenen Faktoren haben das Leben von einem Leben *mit* Übergängen zu einem nur vermeintlich selbst gewählten Leben *in* ständigen Übergängen werden lassen. Verunsicherung, Entwurzelung, Ohnmachtsgefühle und Identitätsverluste auf verschiedenen Ebenen sind die Folge. Nachfrage ist entstanden: nach einfachen Antworten auf schwierige Fragen, nach Fixpunkten und Kontinuitäten, die diese Verwerfungen überdauern und die zunehmenden Brüche im Biographieverlauf verarbeiten helfen. Sie setzen eine diffuse Suchbewegung nach Heimat, Zugehörigkeit und nach verlässlicher Wahrheit in Gang, die in einen Globalisierungs- und Pluralisierungsentwicklungen gegenläufigen Trend mündet.

Sicherheit und Ankunft wird in kleinen, überschaubaren Systemen und Gruppen gesucht und gefunden, die partikulare Interessen, auf Abgrenzung von Pluralismus und Individualismus bedachte Lebensvollzüge verfolgen und mit einfachen Wahrheiten und Regeln die Wirklichkeit in ihrer Komplexität stark vereinfachen. Unterscheidung gewinnt maßgebliche Bedeutung - als Sicherheitsvergewisserung und als Entlastungsmoment.

Und der Markt funktioniert: Er reagiert auf die Bedürfnisse der Kunden mit der fortschreitenden Ausformung einer differenzierten Angebotspalette, die das Bedürfnis nach immer Neuem einschließt.

Um zu Unterscheidungen und überschaubaren und damit bergenden Systemen zu gelangen, setzen im religiösen und weltanschaulichen Bereich umfangreiche Ausgrabungs-, mediale Kanal- und Designarbeiten ein – nicht wie vor Zeiten in staubigen Bibliotheken, bröselnden Schriftrollen und gluthitzigen archäologischen Fundstätten, sondern durch neue Offenbarungen aus der transzendenten Welt.

Offenbarungen „alten Wissens“, Channelbotschaften von Geistwesen, Energiegöttern und Meistern, Hinweise von Außerirdischen, „nächtliche Schulungen“ auserwählter Menschen in der „Universität auf dem Planeten Venus“

sind nur Beispiele für die unendliche Vielfalt einer boomenden Beheimatungsbranche. Rückbindung – religio – erfolgt über wirkliche oder fiktive, neu aus- und eingegrabene und individuell passend sortierte und verschnittene „Wurzel“-Kombinationen; Puzzle-Religiositäten. Aus diesen erhofft man sich starke Bäume, Verortung, Kraftplätze und postuliert, dass sie zu solchen werden, wenn nur der Glaube daran bedingungslos. Auch heutzutage soll also das Wünschen helfen.

Fundamentalistische Strömungen mit gleichgeschalteten, dialogunwilligen und schnell auch dialogunfähigen Anhängern wachsen ungehindert hinter für die Öffentlichkeit freundlich angestrichener Fassade und haben neben religiösen und weltanschaulichen Gruppen längst auch Psychogruppen und Seminargurus erfasst.

3.2 Religiöses Trendsetting

Schnelligkeit wurde zu einem Leitwert in unserer immens beschleunigten Welt und betrifft auch den religiösen Markt. Tauglichkeitsprüfungen von spirituell Überliefertem scheinen obsolet, Tradition verlangt es, die Mühe der Ebene auf sich zu nehmen, fordert Tiefsinn und Auseinandersetzung ab, verweigert sich schneller Aneignung und Adaption, hält auf – und birgt die Gefahr, nicht neu genug, nicht spektakulär genug, nicht Trend zu sein. Denn auch in religiöser oder psychotechnischer Hinsicht besteht heute das Bedürfnis, modern zu sein, möglichst an der Spitze eines Trends zu liegen.

Wandlungsfähigkeit und Austauschbarkeit einzelner Module sowie schnell eingängige Oberflächenbeschaffenheit scheinen dem flüchtigen Zeitgeist, der die Dinge gern allein unter Design-Gesichtspunkte stellt, am nächsten zu kommen. Religiöse Rückbindung will daher im Gegenstandsbereich nicht länger mühevoll an Tradiertem anlegen, sondern trachtet frei in Gegenwart und Zukunft Haken einzuschlagen, um Kontakt- und Sicherungsleinen für den eigenen Lebensweg zu befestigen. Ein fragiles Unterfangen, wie die Anfragenstruktur im Fachreferat zeigt.

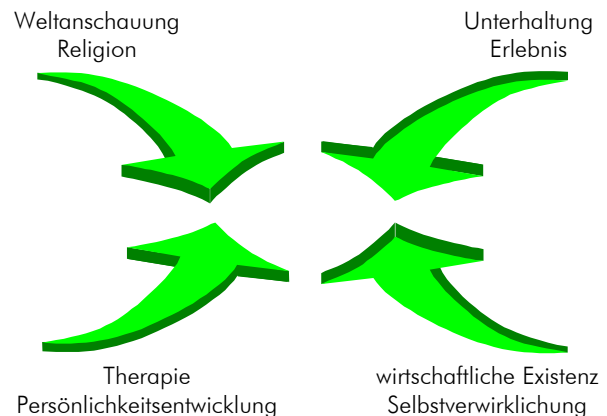
Zunehmend sehen sich daher auch große Weltreligionen am Markt als Steinbruch gebraucht und schnell erfolgreichen Light- und Puzzleversionen ihrer selbst gegenüber,

welche heutigen Kundenbedürfnissen stromlinienförmig angepasst sind und mit der Mutter-Religion allein noch den gleichen Namen führen, nicht selten aber sich selbst zur Ur-Mutter erklären.

So findet sich der Zeitgenosse heute in einer wahren Flut sich selbst als wiederentdeckte oder geoffenbarte Ur-Spiritualität verstehender diffuser Religiosität vor. Diese religiösen Start-Up-Unternehmen definieren nahezu alles zwischen Ur und Heute als religiösen Degenerationsprozess und sich selbst als die Wende zum Eigentlichen.

3.3 Überschaubare Zutaten

Die offerierten Gerichte besteht dennoch weitgehend aus lediglich vier Grundsubstanzen. Allein die Anteile dieser Zutaten unterscheiden sich von Angebot zu Angebot und sorgen für Unterscheidung in Konsistenz, Farbe, Geschmack und Bekömmlichkeit.



Grafik 5
Grundsubstanzen

3.4 Kunden, Medien und Öffentlichkeit als Mitgestalter von Angeboten

Durch die Annahme dieser Marktangebote werden die Konsumenten selbst zum Mitgestalter der Angebote, beteiligt sich sozusagen das Theaterpublikum mit am Kulissenbau³² und der Produktion immer neuer Stücke, oft aus Versatzstücken gebrauchter Scripte. Diese gestalten die Macht der Konsumenten ist der Öffentlichkeit noch wenig bewusst. Immer noch werden Gurus und zweifelhafte geistliche Leiter allein für Fehlentwicklungen verantwortlich gemacht. Ohne die Verantwortung der Gurus und Leiter mindern zu wollen: Es wird verkannt, dass ohne mittuende und mitlaufende Anhänger auch der charismatischste Führer sein Brot anderweitig verdienen müsste.

Nicht zu unterschätzen in diesen Interaktions- und Kommunikationsprozessen ist dabei die ambivalente Rolle der Medien. Einerseits sorgen gut recherchierte Veröffentlichungen von Geschehnissen und Inhalten, die konfliktträchtige Anbieter bewusst im Verborgenen halten wollen, für wünschenswerte Transparenz und stellen durchaus einen wichtigen Aufklärungsfaktor über Risiken und Nebenwirkungen des Gegenstandsbereichs dar.

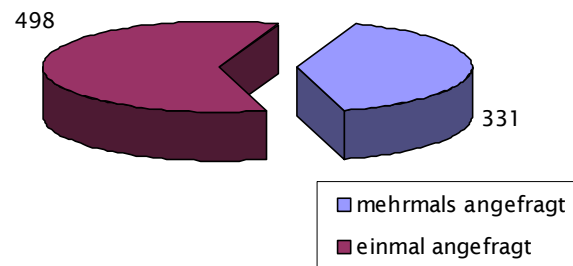
Andererseits löst eine in Einzelfällen reißerische Berichterstattung mehr Angst und Ohnmachtsgefühle beim Konsumenten aus als sie tatsächlich Information gewährt. Zu pauschalen Fehleinschätzungen führen mitunter auch unzureichende Bildung, eigene religiöse Sozialisationschäden und damit oft verbundene affektive Ablehnung differenzierter Sichtweisen: Für manchen steht einfach alles Religiöse unter dem Generalverdacht „Sekte“, für andere ist jede Kritik an kleinen religiösen Anbietern nichts als ein Ausdruck eines Konkurrenzkampfs der Amtskirchen.

3.5 Gegenstandsbereich auf dem Weg zum „Strukturvertrieb“

Befürworter der Einrichtung spezieller „Sektenberatungsstellen“ stützen sich in ihrer Argumentation auf die Annahme, dass ein Berater nur dann hilfreich wirken könne, wenn er selbst genau den Markt beobachtet und daher die verschiedenen Anbieter gut kenne. Dabei gehen die Befürworter allerdings von einem Markt der 80er Jah-

re aus, als die Kenntnis einer überschaubaren Anzahl von drei Dutzend Gruppen den Gegenstandsbereich weitgehend abdeckte.

Der Markt um die Jahrtausendwende zeichnet dagegen das völlig andere Bild einer immensen Vielfalt von Anbietern. Wurden 1999 im Fachreferat noch 476 Anbieter angefragt, so kamen 2000 zu diesen weitere 355 hinzu. Von diesen insgesamt 829 angefragten Anbietern wurde nach 498 von ihnen nur einmal gefragt. Die Vermutung individueller Motive beim Anfragenden liegen hier näher als ein tatsächliches Konfliktpotential des Anbieters.



Grafik 6³³
Anzahl der angefragten Anbieter
Einmal-/Mehrfachanfragen (1999 – 2000)

Die verbleibenden 331 Anbieter allerdings lösten eine höhere Anfragenfrequenz, also häufiger die Assoziation „Sekte“ aus und überschreitet damit die individuelle Ebene.

Die enorme Zunahme von Anbietern³⁴ am Lebenshilfemarkt ist aber nur teilweise auf Puzzle-Religionsbildungen zurückzuführen. Mit dem Funktionswandel von Religion, Weltanschauung und Psychotechnik zu einer Ware, die auf dem Lebenshilfemarkt offeriert wird, haben effiziente Vertriebswege aus der Wirtschaft wie Strukturvertrieb, Franchising und Kettensysteme in den religiösen Markt Eingang gefunden. Auch das hat zu einer Vermehrung von Anbietern geführt: Anhänger durchlaufen fundamentalistische Bibelschulen und Trainerausbildungen, gründen ihre

eigene Gruppe mit neuem Namen aber identischem Strickmuster, erwerben Lizenzen für die Ausübung von Psycho- oder esoterischen Praktiken. Vom Konsumenten werden diese Angebote als durchaus eigenständig wahrgenommen und auch der Marktbeobachter vermag nicht unbedingt auf den ersten Blick Gemeinsamkeiten und Unterschiede trennscharf festzustellen.

In Anbetracht dieser Explosion des Aufgabenbereichs ist es inzwischen unmöglich, Marktbeobachtung, -analyse, Dokumentation und Information einerseits und psychosoziale Beratung und Therapie andererseits fachlich qualifiziert aus einer Hand zu leisten. Mit dem Gegenstandsbereich befasste Stellen, die das noch versuchen, klagen ebenso über völlige Überlastung wie darüber, dass entweder das eine oder das andere, auch aufgrund von Kompetenzgrenzen, zu kurz komme.

Dass eine Einsicht in Kompetenzgrenzen und die Installation von Netzwerken verschiedener Kompetenzbereiche im Interesse einer Qualitätssicherung der Arbeit nicht allein notwendig, sondern aufgrund neuerer Erkenntnisse über Konversions- und Dekonversionsprozesse auch

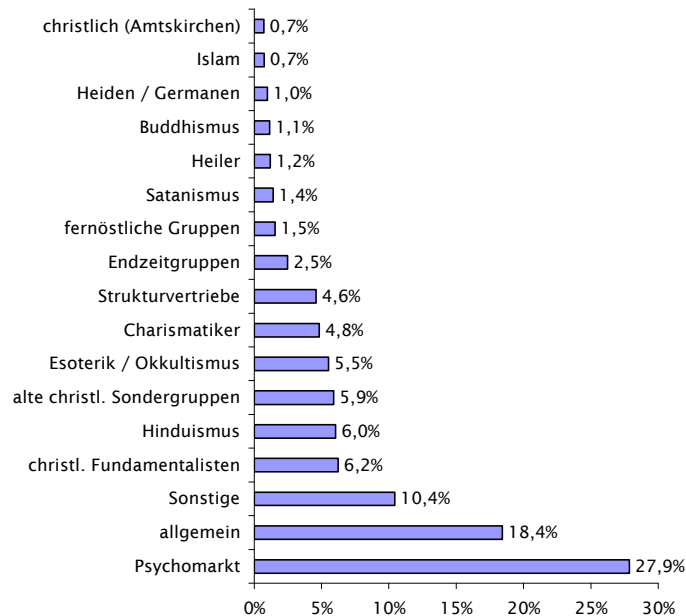
aus fachlicher Sicht wünschenswert ist, wird in Abschnitt 5 näher beschrieben. (→ zu Kompetenzabgrenzung siehe auch Abschnitt 6)

3.6 Marktdiversifikation und Trends in Berlin

Die folgende Grafik 7 zeigt die Verteilung der Anfragen im zuständigen Fachreferat auf verschiedene Segmente des Marktes von Lebenshilfeanbietern.

Auf eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Marktsegmente wird hier verzichtet: Sie sind in einschlägiger Literatur (siehe Fußnote 1 Teil I), z. T. auch im Vorgängerbericht 1997, ausführlich beschrieben worden und für tiefergehend Interessierte leicht zugänglich.

Die unter → Abschnitt 1.2 beschriebenen konfliktträchtigen Merkmale und Strukturen finden hier jeweils ihre anbieterspezifische Ausformung, können aber weitestgehend auf den im Abschnitt beschriebenen Extrakt zurückgeführt werden. Die Erfahrungsberichte (→ siehe Abschnitt C) geben zudem einen plastischen Einblick in die verschiedenen Marktsegmente und seien als ergänzende Lektüre ausdrücklich empfohlen.



Grafik 7³⁵
Anfragenverteilung auf Marktsegmente

Anbieter am Psychomarkt: (28 %)

Ins Auge sticht der boomende Psychomarkt mit fast 28 % aller Anfragen. In dieser Kategorie wurden Anfragen zu Anbietern von (pseudo)psychologischen und (pseudo)therapeutischen Angeboten von Lebenshilfe subsumiert. Dabei spielte die Selbsteinschätzung des Anbieters (z. B. Scientology: „Wir sind eine Religion“) keine Rolle: Entscheidend für die Zuordnung zu den Kategorien war der tatsächliche Inhalt, nicht das zuweilen irreführende Etikett. Dieses Segment zeichnet sich durch eine besonders marktformige Aufbereitung aus. Erwähnenswert in diesem Marktsegment ist, dass der Anteil der Anfragen, die tatsächlich mit Scientology in Zusammenhang stehen, vergleichsweise gering ist.

Das Marktsegment kennzeichnet eine Vermischung von einerseits wissenschaftlich in ihrer Wirksamkeit nachgewiesenen Methoden der Psychotherapie, die sich auf die Heilung einer bestimmten Krankheit, die Beseitigung einer konkreten Störung richtet, mit andererseits unspezifischen Kräften, denen eine universelle Wirksamkeit unterstellt wird und die eine schnell machbare Persönlichkeitsentwicklung zuwege bringen sollen.

So vielgestaltig wie die Methodenmixturen sind die Organisationsformen: Es werden einerseits Kurse, Seminare, Workshops und Psychourlaub ohne gezielte Gruppenbildung angeboten, die aufeinander aufbauen oder die Geschäftsgrundlage dadurch sichern, dass der Kunde die am Ende der Veranstaltung gezielt hergestellte Euphorie im Alltagsleben vergeblich zu erhalten versucht und dadurch motiviert ist, im nächsten Kurs die nächste Dosis zu erlangen. Darüber hinaus tummeln sich andererseits in diesem Marktsegment viele Gruppen und Grüppchen, deren Anhänger nahezu ihre gesamte Freizeit im Gruppenkontext verbringen, die rigide Lebensregeln befolgen und in gruppeneigenen Wohngemeinschaften wohnen müssen.

Geschäftsgrundlage dieses Marktsegments sind vor allem utopische Versprechungen möglicher positiver und schneller Veränderungen der Persönlichkeit. Die Motivation, Angebote dieses Marktsegments wahrzunehmen, gründet entsprechend oft in einer Suche nach dem „erfolgreichen, glücklichen Leben“ wie es uns durch Wer-

bung vermittelt wird. Mancher glaubt auch, mit dem Crashkurs eine jahrelange Therapie ersetzen zu können. Natürlich ist am Verfehlen des utopischen Ziels der Konsument selbst schuld, der nicht „veränderungsbereit“ genug war, sich „nicht vorbehaltlos eingelassen hat“ - und diesen „Fehler“ in einem nächsten und nächsten Kurs wettmachen kann.

In Feldforschungen im Psychomarkt überraschten überdies die Dimension des Ich-Kultes sowie die unterentwickelte Fähigkeit und Bereitschaft von Konsumenten, auch harmlose Abweichungen von „always living on the bright side of life“ in die eigene Biographie zu integrieren. (→ siehe Erfahrungsberichte Frau Elsholz, Frau Dahlenburg, Frau Peuckert, Frau Reich, Frau Quast)

Anbieter mit christlichem Hintergrund (18 %)

Mit ca. 18 % bilden im weitesten Sinne fundamentalistisch³⁶ orientierte christliche Anbieter das zweitgrößte angefragte Marktsegment. Dazu zählen Vereine wie die „Internationalen Gemeinden Christi e. V.“ und konfliktträchtige Charismatiker wie die „Gemeinde auf dem Weg e. V.“, alte christliche Sondergruppen wie die „Zeugen Jehovas“, und mit 0,7 % auch Anfragen zu zumeist charismatischen und evangelikalen Unterströmungen innerhalb der Katholischen und Evangelischen Kirche.

Es handelt sich dabei um eine aktuell zahlenmäßig eher stagnierende Bewegung. Allerdings setzen diese zumeist eingetragenen Vereine nach wie vor einen Schwerpunkt in Mission und Bekehrung übrigens durchaus auch von Christen der drei großen Kirchen. Durch vielfache Spaltungs- und Neugründungsprozesse und oft dadurch ausgelöste Wanderbewegungen ganzer Mitgliedergruppen von moderaten zu extremen Vereinen und umgekehrt, durch eine intensive und professionelle Öffentlichkeitsarbeit sowie durch vorübergehende, aber intensiv praktizierte religiöse Moden (z. B. Toronto-Segen, Heiler-Welle, Dämonenbefreiung) erscheint dieses Marktsegment dynamischer und zahlenmäßig größer als es tatsächlich ist.

Dieses Marktsegment gewinnt seine Anziehungskraft u. a. aus einer vehement eingeforderten Einheit von Glauben und Leben, das den Anhänger in ein von der jeweiligen Vereinsleitung vorgegebenes schlichtes Schema als biblisch bezeichneter Lebensführung stellt. Diese klaren Forderungen entlasten den Anhänger von Auseinandersetzungen mit komplexer Wirklichkeit und entbinden ihn von der Bürde selbstständiger Lebensgestaltung. Anhänger berichteten, diese Einheit von Glauben und Leben und vor allem den Raum für religiöse Gefühle und religiöse Erfahrung (Ergriffensein, Anbetung, Demut) in den großen Kirchen vermisst zu haben. Christlicher Glaube sei ihnen dort zu aufgeklärt - „verweltlicht“. Insofern füllen diese Neu-Verzauberungen von Welt, die dieses Segment anbietet, eine Marktlücke, die eine Facette der Wiederbelebung des Religiösen in unserer Gesellschaft bildet.

Als anziehend wurden zudem positive Aufbruchsstimmung und flexible Strukturen solcher Vereine, die sie ihre Angelegenheiten ohne zentralistische Vorgaben situationsgerecht regeln lassen, sowie die betonte Erlebnisorientierung religiöser Praktiken - insbesondere des charismatischen Marktsegments - benannt. Auffällig ist der hohe Stellenwert, der Mission in Theorie und vor allem Praxis dieser Vereine zukommt, deren Anhänger aktiv auf Außenstehende zugehen müssen - bis zu einer von Missionsobjekten häufig als schwer erträglich beklagten Penetranz. (→ siehe auch Erfahrungsbericht Frau Lange, Herr Manthei)

Anbieter mit hinduistischem Hintergrund (6 %)

Mit großem Abstand folgen mit 6 % aller Anfragen solche zu Gruppen mit hinduistischem/vedischem³⁷ Hintergrund. Generell haben diese Gurubewegungen mit strukturierter Organisation und Mitgliedschaft an Reiz verloren, sofern sie sich nicht zeitgeistigen und esoterischen Trends und freieren Organisationsformen geöffnet haben.

So sind im Land Berlin nur noch zahlenmäßig marginale Grüppchen dieses Marktsegments auszumachen. Anfragen mit Konfliktpotential beziehen sich dabei überwiegend auf die TM-Bewegung (Transzendente Meditation), auf die Thakar-Singh-Bewegung (mit Holosophischer Gesellschaft) und winzige Splitter-Grüppchen, die aus der

ISKCON-Bewegung³⁸ hervorgingen. Allerdings können auch kleine Grüppchen mit einem Dutzend Anhängern ein erhebliches Konfliktpotential aufweisen.

Zugangsweg zu diesem Marktsegment ist häufig das Entspannungsbedürfnis des gestressten Zeitgenossen, das er in Meditationspraxis zu befriedigen hofft - ohne sich einer Religion oder einem Guru anzuschließen zu wollen. Marktgerecht lässt daher mancher Anbieter seinen Guru zunächst im Hintergrund und wirbt mit der Offerte eine Entspannungstechnik zu lehren. (→ siehe auch Erfahrungsbericht Herr Bader)

Der Einfluss hinduistischer Gruppen im Marktsegment „Entspannung und Spiritualität“ scheint dennoch recht gering. Erfolgreicher in diesem Bereich sind fernöstliche Strömungen mit geringerem Organisationsgrad, die teilweise auch parallel konsumiert werden: z. B. Ki-Bewegungen wie Tai Chi, Qi Gong, Reiki.

Esoterik/Okkultismus (5 %)

Einen noch niedrigeren Organisationsgrad bieten Esoterik und Okkultismus: Diesen Strömungen kann der Einzelne angehören ohne jemals Kontakt zu einem anderen Esoteriker/Okkultisten gehabt zu haben: Eine Fülle von Büchern und Tonträgern mit ausführlichen Informationen über das vermeintlich verborgene (= „okkult“/innerlich = „esoterisch“) Wissen sowie mannigfache Materialien stehen dem Konsumenten zur Verfügung.

In diesem Marktsegment wird vom Vorhandensein eines verborgenen, verschütteten Wissens um übernatürliche Kräfte und Mächte ausgegangen, das nur Eingeweihten zugänglich sei. Zuweilen werden diese Vorstellungen mit Verschwörungstheorien verquickt: Staat, Kirche und andere „mächtige Geheimbünde“ wollten das Bekanntwerden des „wahren Wissens“ um jeden Preis verhindern. Dieses Marktsegment mit seiner zwar quantitativ - vergleichsweise - geringen Konfliktrichtigkeit, aber weiten Verbreitung in der Bevölkerung spiegelt eindrücklich das Bedürfnis nach einer Verzauberung von Welt in übernatürlichen Erklärungszusammenhängen wieder.

Organisierte Esoterik gibt es überwiegend in Form von Kursen, Seminaren, Abendveranstaltungen - zumeist ohne

Gruppenbildung, mit leicht konsumierbarer Oberflächenbeschaffenheit. Gern werden Initiationsriten praktiziert. Nur einzelne esoterische Bewegungen (z. B. Rosenkreuzer und Theosophen) formten komplizierte Lehrgebäude aus, die von ihren Mitgliedern eine intensive Beschäftigung und längerfristige Bindung an den Anbieter erfordern.

Okkultistische Zirkel bieten weniger öffentlich an; zu meist findet man auf Empfehlung eines Teilnehmers Zutritt. Die Teilnehmerkreise scheinen einer moderaten Fluktuation zu unterliegen.

In Anbetracht des riesigen Umsatzes des Esoterikmarktes, den Experten auf eine jährlich zweistellige Milliardensumme schätzen, und der großen Zahl von Zeitgenossen, die verschiedenste Formen von Esoterik konsumieren und praktizieren, ist die Anfragenfrequenz zu diesem Marktsegment mit 5 % niedrig. Die - vergleichsweise - wenigen Konfliktfälle bargen allerdings nicht selten große, teilweise lebensbedrohliche Risiken für den Einzelnen (z. B. Pranaernährung) und sollten vor einer Unterschätzung der einzelfallbezogenen Gefährlichkeit auch dieses Marktsegments warnen. (→ siehe auch Erfahrungsbericht Herr Heyden)

Konfliktfälle im Zusammenhang mit okkultistischen Praktiken betrafen überwiegend den jugendlichen Probier-Okkultismus mit Gläserücken, Ouija-Brett, Pendel und nächtliche Friedhofsbesuche, bevorzugt während der Klassenfahrt. Okkultistische Praktiken dienten hier als eine der wenigen Möglichkeiten von Tabubruch und Grenzerfahrung, führten allerdings bei einzelnen beteiligten Jugendlichen zu teilweise massiven Angsterfahrungen, die in Einzelfällen therapeutische Intervention notwendig machten.

Der niedrige Anfragenanteil zu **Endzeitgruppen (2,5 %)** korrespondiert mit dem geringen Anteil dieses Segments am gesamten Markt. Die große Erwartungshaltung von Medien und Öffentlichkeit, um die Jahrtausendwende einen Boom dieser Anbieter zu erleben, erwies sich als Fehlschluss. Nur einzelne Gruppen und Grüppchen hielten die Welt reif für einen Untergang und veranlassten, dass ihre Anhänger wohl noch längere Zeit an den im vergangenen Jahrtausend angelegten Konservenvorräten zu essen haben.

Gleiches scheint für den **Satanismus (1,4 %)** zu gelten, der kein verbreitetes Phänomen, allerdings eines mit oft massiver Konflikträchtigkeit darstellt. (→ siehe auch Erfahrungsbericht Frau Ahrens)

Unter **Heiler (1 %)** wurden nur ausschließliche Heiler-Angebote gezählt. Darüber hinaus weisen viele andere Anbieter (z. B. des esoterischen und charismatischen Marktsegments) Aktivitäten im Bereich Heilung auf; der Heilermarkt ist also weitaus größer als diese 1 % vermuten lassen. Dort gestellte „Diagnosen“ und ausgeübte Heilungspraktiken bergen oft ebenfalls erhebliche Risiken für die psychische und physische Gesundheit der Anhänger und ihrer Kinder.

Spiegelt die niedrige Anfragenfrequenz zu **heidnischen/neogermanischen Gruppen (1 %)** offensichtlich tatsächlich die geringe Verbreitung wieder, so bezeichnet die Anfragenfrequenz von **0,7 % zu islamisch-fundamentalistischen Gruppen** in Berlin nicht den wirklichen Problemumfang, der weitaus größer zu vermuten ist. An das Fachreferat wandten sich jedoch fast ausschließlich deutsche Familienangehörige aus binationalen Familien und benannten in diesem Zusammenhang eine große Scheu bei türkischen und arabischen Betroffenen, sich an eine deutsche Behörde zu wenden.

18 % der Anfragen (allgemein) suchten Information zum gesamten Gegenstandsbereich nach bzw. wollten oder konnten den konkreten Anbieter nicht benennen. Unter **Sonstige (10 %)** wurden Anbieter zusammengefasst, die keinem der Segmente zugeordnet werden konnten.

3.7 Vergleich von Konfliktstrukturen einzelner Anbieter

Der Blick auf die Konfliktlage des Gegenstandsbereichs insgesamt wurde bereits thematisiert (→ siehe Abschnitt 1.3). In den einzelnen Marktsegmenten, aber auch von Anbieter zu Anbieter eines Segments unterscheiden sich die Konfliktfelder teilweise erheblich.

Traten z. B. in keiner einzigen Anfrage zum Marktsegment „Heiden/Germanen“ finanzielle Konflikte zutage, so waren finanzielle Probleme ein dominierendes Konflikt-

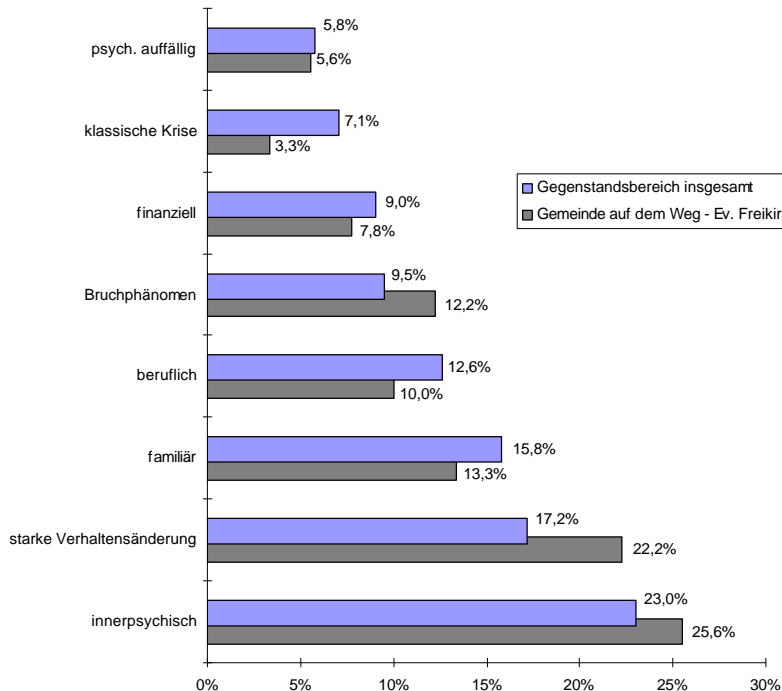
feld in den Marktsegmenten „Psychoseminaranbieter“ und „Strukturvertriebe“. Dort kam es teilweise zu immensen Verschuldungen von Anhängern (→ siehe Erfahrungsbericht Frau Xanther, Frau Quast)

Waren in den Marktsegmenten „alte christliche Sondergruppen“ und „Esoterik/Okkultismus“ innerpsychische Probleme des Anhängers bzw. des Praktizierenden das herausragende Konfliktfeld, so spielten in den Marktsegmenten „christliche Charismatiker“ und „andere christ-

liche Fundamentalisten“ insbesondere familiäre, aber auch innerpsychische Konflikte eine große Rolle. In Fällen, wo der Anfragende die Scientology-Organisation am Werke zu sein vermutete, waren berufliche Konflikte bestimmendes Konfliktfeld. War dagegen Scientology bereits als tatsächlich handlungsbeteiligt identifiziert, bildete das Hauptinteresse des Anrufers zu erfahren, wie er diese Einflüsse erfolgreich abzuwehren vermag.

Beispiele für unterschiedliche Verteilung von Konfliktfeldern bei einzelnen Anbietern

a) Konfliktstruktur bei Anfragen zum Verein „Gemeinde auf dem Weg - Evangelische Freikirche e. V.“

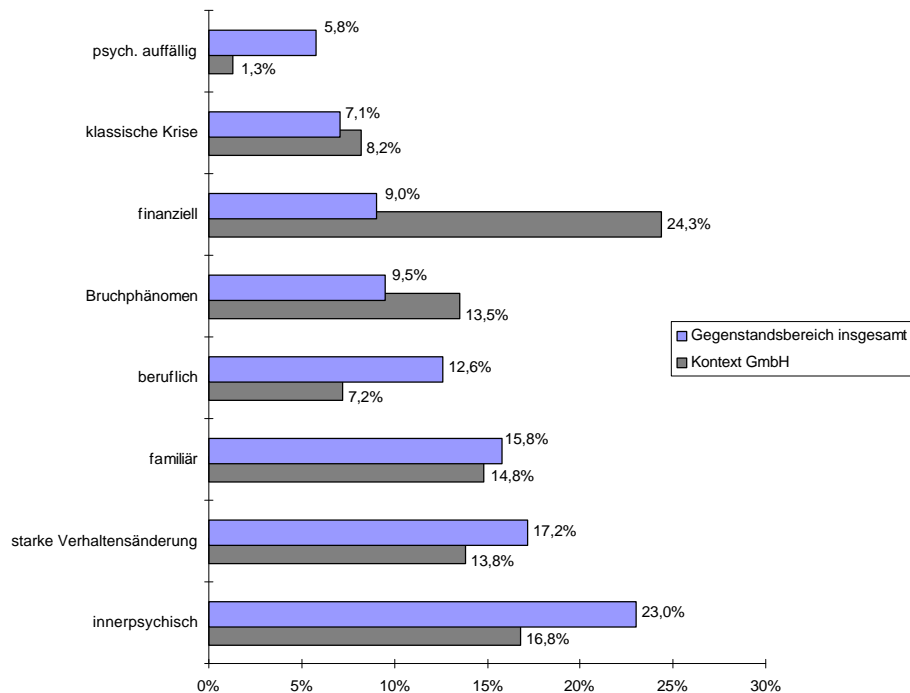


Grafik 8³⁹
Konfliktstruktur einzelner Anbieter

Die Konfliktstruktur im Zusammenhang mit Anfragen zum eingetragenen Verein „Gemeinde auf dem Weg“, einem kleinen christlich-charismatischen Berliner Verein mit einigen hundert Anhängern, kommt der des gesamten Gegenstandsbereiches recht nahe: Mit einem Viertel aller Konfliktnennungen überwiegen innerpsychische Konflikte der Anhänger, benannt u. a. im Zusammenhang

mit Glaubensinhalten wie drohender Bestrafung Gottes für Verfehlungen, dämonischer Besessenheit, Krankheit als Strafe für Sünden, Abfall von Gott bei Kritik oder Austritt aus dem Verein. Mehr als im Durchschnitt des Gegenstandsbereichs schlagen starke Verhaltensveränderungen und Entscheidungen zu Lebensbrüchen der Anhänger dieses Vereins als Konfliktgrundlage zu Buche.

b) Konfliktstruktur bei Anfragen zur Kontext GmbH



Grafik 9⁴⁰
Konfliktstruktur einzelner Anbieter

Die Konfliktstruktur bei Anfragen zum Berliner Psychomarktanbieter „Kontext GmbH“ (inzwischen Konkurs und im Handelsregister gelöscht) zeigt signifikante Abweichungen vom Durchschnitt. Allein ein Viertel aller Anfragen weist hier auf - teilweise massive - finanzielle Konflikte, die durch sehr hohe Seminargebühren, Kredite und „Investitionen“ der Anhänger in die GmbH entstanden. Auch Konflikte durch Bruchentscheidungen der Anhänger - hier zumeist Kontaktabbruch zu Eltern und Geschwistern, Beendigung der Partnerschaft, Kündigung des Jobs - kamen überdurchschnittlich häufig vor.

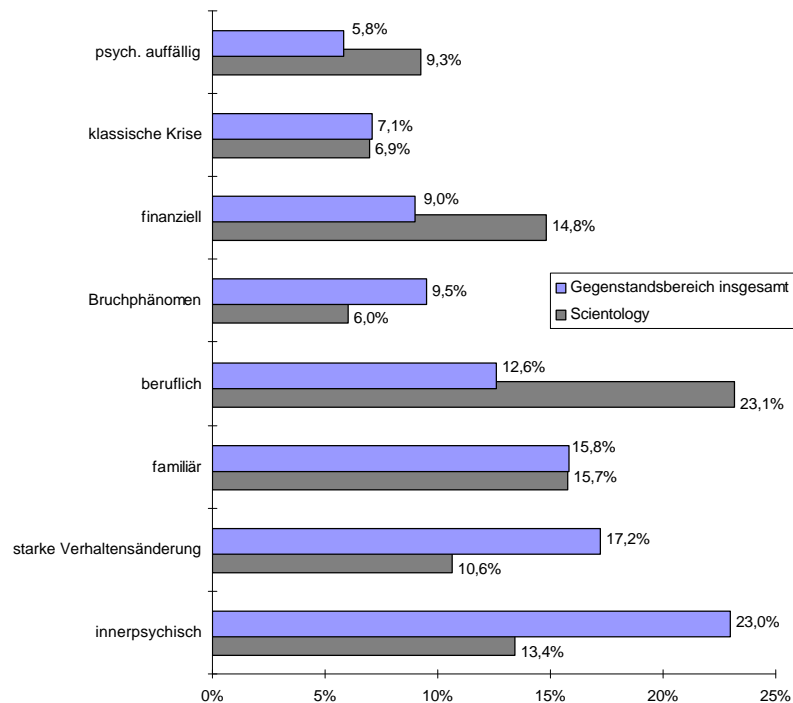
Innerpsychische Probleme traten unter Durchschnitt auf: Während der aktiven Zeit waren die Anhänger auf Euphorie konditioniert und rund um die Uhr mit Aktivitäten (z. B.

Gründung einer Kindertagesstätte und einer Schule) und ständiger Beschaffung von frischem Geld (u. a. durch erschwindelte Kredite) ausgelastet. Innerpsychische Probleme dominierten lediglich in den Phasen kurz vor und nach dem Ausstieg.

Berufliche Konflikte spielten bei den Anfragen eine untergeordnete Rolle: Viele Anhänger hatten bald ihre Jobs gekündigt, engagierten sich intensiv für die Psychogruppe und versuchten sich - fast ausschließlich ohne Erfolg - selbstständig zu machen. Allein das galt in der Gruppe als erstrebenswert.

Unterdurchschnittlich ist hier der Anfragenanteil psychisch Kranker: Eine sehr diesseitige Psychogruppe bietet zu wenig magisches Projektionspotential.

c) Konfliktstruktur bei Anfragen zu Scientology



Grafik 10⁴¹
Konfliktstruktur einzelner Anbieter

Die Konfliktstruktur bei Anfragen zu Scientology weist an mehreren Stellen signifikante Abweichungen vom Durchschnitt des gesamten Gegenstandsbereichs auf. Wenig überraschen mag der überdurchschnittliche Wert bei finanziellen Problemen. Es ist hinlänglich bekannt, dass eine Scientology-Mitgliedschaft teuer werden kann, da hohe Aufwendungen für Kurse und Materialien aufzubringen sind. Auch der überdurchschnittliche Anteil beruflicher Konflikte am Gesamtgeschehen wird in Gesprächen in seinem Ursachengefüge schnell klar: Scientologen haben von ihrer Organisation den Auftrag, gesellschaftliche Schlüsselpositionen zu besetzen und versuchen das insbesondere in ihrem beruflichen Umfeld zu verwirklichen. Dabei finden oft in scientologischer Schulung erworbene Methoden Anwendung, die zu vielfältigen - zwischenmenschlichen und fachbezogenen - Konflikten im Beruf führen.

Unter dem Durchschnitt bleiben Konflikte, die sich auf starke Veränderungen des Verhaltens bis hin zu Bruchentscheidungen des Anhängers beziehen. Erfahrungen aus Gesprächen mit Betroffenen deuten darauf hin, dass die Veränderung des Anhängers bei diesem Anbieter oft sukzessiv über einen längeren Zeitraum erfolgt und dadurch weniger auffällt als finanzielle Probleme. Überdies übersteigert Scientology Werte und Verhaltensweisen, die in unserer Gesellschaft üblich und positiv sanktioniert sind: straffe Organisation, Effizienz, Leistungsdenken, Kommunikations- und Durchsetzungsfähigkeit, Machtstreben. Insofern ist Scientology zunächst nicht als das „ganz Andere“ erkennbar.

Betroffene berichteten, sich durch endlose Kommunikations- und Verhaltensdrills zumindest vorübergehend gestärkt gefühlt und weniger unter psychischen Schwierigkeiten gelitten zu haben. Das Denken sei ausgeschaltet gewesen; man habe zeitweise fast automatisch funktioniert. Das könnte eine Erklärung für die signifikante Abweichung in der Kategorie „innerpsychische Konflikte“ sein, Konflikte übrigens, die nach dem Ausstieg oft umso massiver auftreten.

Einige Prozentpunkte über dem Durchschnitt liegt der Anteil von Anfragen psychisch kranker Menschen, die in

ihrem Umfeld „scientologische Machenschaften“ am Werke sehen.

Die innere Struktur und Methodik der Scientology-Organisation und ihre im Vergleich zu anderen Anbietern herausragende Aufbereitung durch Kritiker und Medien bieten neben dem Einblick in ein tatsächliches Gefahrenpotential auch eine beachtliche Projektionsfläche für Verfolgungs- und Verschwörungstheorien: Da wird ein Kritiker, der einfach die Meinung eines anderen Kritikers nicht teilt, in die Nähe eines „scientologischen U-Boots“ gerückt oder als naives Opfer einer gezielten scientologischen Manipulation dargestellt. Da kann ein Unternehmer, der durch ungewöhnliches Verhalten auffällt, nur ein Scientologe sein, und da weiß mancher psychisch Kranke, der nie mit Scientology in Kontakt kam, dass Scientology zu allem fähig ist, ihn mit Laserstrahlen verfolgt und ihm ans Leben will.

Damit sollen nicht die erheblichen Gefahrenpotentiale dieser Organisation in Frage gestellt, sondern lediglich nüchtern Gefahren der Überzeichnung aufgezeigt werden.

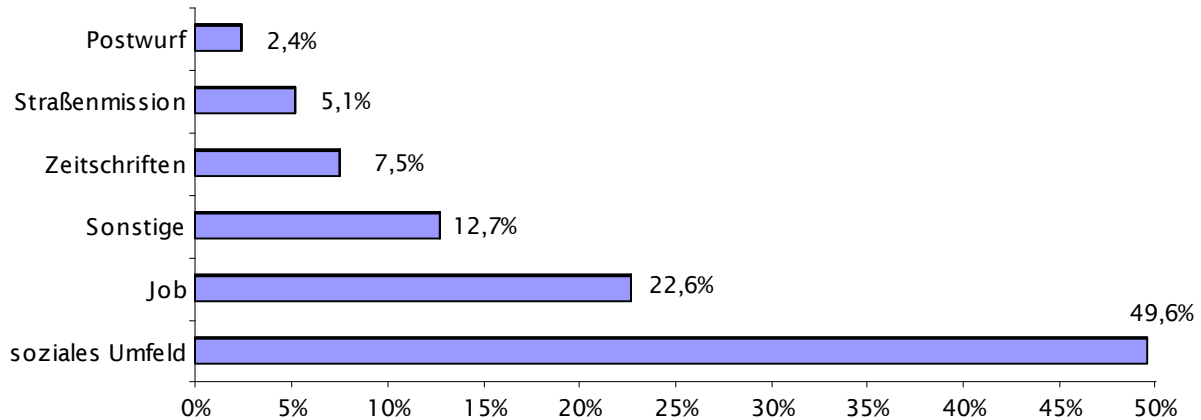
3.8 Werbung

Grundsätzlich sind auch in diesem Markt der Phantasie keine Grenzen gesetzt - geworben wird von Anbietern des Gegenstandsbereichs mit nahezu allen Mitteln. Festzustellen ist, dass selbst Anbieter, die sich die Weltmission zur Aufgabe gemacht haben, nicht in allen gesellschaftlichen und Altersgruppen werben. Alle Anbieter bewerben de facto bestimmte Zielgruppen und justieren ihr Angebot bedürfnisorientiert auf diese Zielgruppe hin.

Treffsichere bedürfnisorientierte Werbung von manipulierender und verdeckter Werbung abzugrenzen, fällt

schwer. Die Grenzen sind fließend. In jedem Fall besteht Aufklärungsbedarf über die Interaktionsprozesse beim Anschluss an einen Anbieter, um sich eigener Handlungsspielräume zu vergewissern. (→ siehe auch Abschnitt 5)

In der folgenden Grafik 11 sind die hauptsächlichsten Zugangswege zu konfliktträchtigen Anbietern, die Anfragende im Fachreferat berichteten, in Kategorien erfasst. Eine weitere Kategorie - der Erstkontakt über das Internet - legt sich für die Zukunft nahe, denn viele konfliktträchtige Anbieter scheuen keine Kosten, mit professionellen Auftritten im Internet auf sich aufmerksam zu machen.



Grafik 11⁴²
Werbung – Zugangswege zu konfliktträchtigen Anbietern

Werbung durch das soziale Umfeld (50 %)

Als der mit fast 50 % dominierende Zugangsweg zu konfliktträchtigen Anbietern am Lebenshilfemarkt erwiesen sich vertraute Personen des sozialen Umfelds. Die Beziehungswerbung ist der für die Anbieter preiswerteste und gleichsam effizienteste Weg. Das Vertrauen in den guten Freund, die fürsorgliche Tante oder die souveräne Kollegin wird häufig ungebrochen und unreflektiert übertragen auf das Lebenshilfeangebot, das er/sie empfiehlt und das ihm/ihr selbst so viel gibt - das muss ja gut sein. Schwer wird es dann, sich nach ersten Besuchen gegen den Anbieter zu entscheiden, wengleich möglicherweise recht schnell zutage tritt, dass es sich hier um banalen oder gar gefährlichen Unsinn handelt oder zumindest etwas, das den eigenen Anschauungen zuwiderläuft. Bedeutete eine Distanzierung vom Anbieter doch gleichermaßen, sich gegen den Freund, die Tante, die Kollegin zu entscheiden und das, was diese im Innersten angeht und begeistert, abzulehnen. So könnten Freundschaft, Erbschaft und Zuneigung oder Kollegialität verloren gehen. Gegen die eigene Überzeugung verdrängt mancher durch sein soziales Umfeld Angeworbene seine Zweifel und ermöglicht dem Angebot, zunächst gegen die innere Überzeugung immer tiefer einzusickern.

Manche Anbieter nutzen diesen Mechanismus gezielt aus: Sorge dafür, dass der Neubekehrte fünf enge Freunde in unserer Gemeinschaft hat, fordert eine christlich-fundamentalistische Gruppe vom jeweiligen Betreuer des Neubekehrten. Die Ausstiegsschwelle wird dann umso höher, weil diese fünf neuen Freunde durch die zeitliche Rund-um-die-Uhr-Beschäftigung des Neubekehrten binnen weniger Wochen naheliegend seine einzigen Freunde sind.

Werbung im Job (23 %)

Aufmerken lassen sollte der mit fast 23 % zweithäufigste Zugangsweg: die berufliche Tätigkeit. Angespannter Arbeitsmarkt und Leidensdruck von Arbeit Suchenden bilden einen fruchtbaren Acker, auf dem auch solche Arbeitgeber ihr Feld bestellen, die nicht allein auf die Arbeitskraft, sondern auch auf Geist und Seele des Arbeitnehmers zielen.

Da wird bereits im Vorstellungsgespräch kundgetan, dass die Mitarbeiter jeden Urlaub gemeinsam verbringen, gemeinsam täglich ein bis zwei Stunden schwimmen und keinerlei familiäre Bindungen eingehen dürfen. Arbeitnehmer berichten von tagtäglichem massiven Missionsdruck eines einer charismatischen Freikirche angehörenden Chefs bis hin zum Zwang zur Teilnahme an religiösen Praktiken, Mobbing bei Verweigerung und der Drohung, den Vertrag nicht zu verlängern. Bisweilen kommt es vor, dass solche Arbeitsstellen vom Arbeitsamt vermittelt, aus dem Stellen-Pool im Arbeitsamtscomputer gezogen oder mit öffentlichen Mitteln finanziert werden und der Arbeitnehmer aus diesem Grund irrtümlich von einer auch solche Bereiche einschließenden Qualitätsprüfung ausgeht.

Weit verbreitet ist inzwischen auch der fast magische Züge annehmende Glaube von Arbeitgebern, den Erfolg des Unternehmens durch Psychokurse und Persönlichkeitstrainings ihrer Mitarbeiterschaft entscheidend zu befördern. Mitarbeiter werden unter subtiler, teilweise sogar offener Androhung von Kündigung zur Teilnahme an zweifelhaften Fortbildungen selbsternannter Trainer in irgendeinem entfernten Hotel gezwungen, die tief in die Persönlichkeit eingreifen und nichts mit dem eigentlichen Arbeitsfeld zu tun haben. Im Kreis der Kollegen sollen dann Ängste und Kindheitstraumata bearbeitet und zweifelhafte Mutproben absolviert werden. Manchem Arbeitnehmer bleibt danach nur noch die Kündigung – aus Scham über das unter Gruppendruck offenbarte Private und tiefer Verletzung durch den zweifelhaften Umgang damit während des Seminars. Manch Arbeitnehmer muss danach psychotherapeutische Hilfe in Anspruch nehmen.

Werbung in Zeitschriften (8 %)

Im Gegenstandsbereich gibt es eigene Zeitschriften, die teilweise auch kostenlos in Buch- und Ökoläden ausliegen und für mannigfache harmlose oder konfliktträchtige Angebote des Lebenshilfemarktes werben. Einige Anbieter entwickelten auch die Tendenz, in führenden Tageszeitungen Berlins zu annoncieren, um neue potente Kundenkreise zu erschließen.

Intensiv nutzten die Anbieter auch die Kleinanzeigenseiten der Berliner Stadtmagazine. Hier wurde einerseits offen für zweifelhafte Psychotraining oder konflikträchtige religiöse Angebote geworben. Andererseits gab es auch häufig verdeckte Werbung etwa über ein Jobangebot, das tatsächlich aber in eine Psychogruppe führte oder private Kontaktanzeigen, die dazu dienten, einer konflikträchtigen Psychogruppe mit sexuellem Schwerpunkt neue junge Frauen zuzuführen.

Werbung auf Straßen und Plätzen (5 %)

Nur wenige Anbieter praktizieren noch Straßenmission, und insofern sind die 5,1 % Zugangsanteile über diese Werbemethode dennoch beachtlich. Wenn also Werber entsprechend auf der Straße tätig werden, scheinen sie relativ erfolgreich zu sein. Die geschilderten Werbeversuche auf der Straße gelangen überwiegend bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die zunächst glaubten, einen neuen Freund oder eine neue Freundin gefunden zu haben. Der Telefonnummerntausch löste in manchen Fällen tägliche Anrufe des Werbers aus, selbst wenn der Umworbene wenig Interesse zeigte.

Werbung durch Postwurf (2 %)

Postwurfsendungen allerdings scheinen in einer Zeit, in der die Briefkästen vor Werbung überquellen, die Investition nicht mehr zu lohnen. Nur wenige Menschen motivierte eine Postwurfsendung zur Kontaktaufnahme mit einem Anbieter. Erfolgreich im Sinne einer Kontaktaufnahme waren dabei überwiegend als Stellenangebot getarnte Werbeversuche.

4 Betroffene

Das Fachreferat unterscheidet zwischen primär und sekundär Betroffenen. Beide Gruppen wenden sich mit Anfragen an das Fachreferat.

Primär Betroffene:

Anhänger/Konsumenten/Mitglieder und Führungspersonen/Seminar- und Kursteilnehmer und -leiter, die auf dem konflikträchtigen Lebenshilfemarkt selbst aktiv sind.

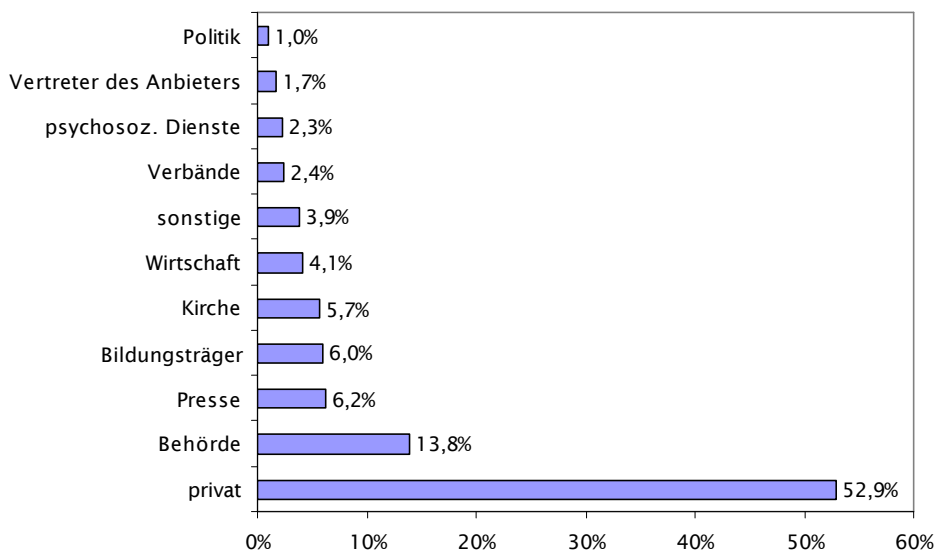
Sekundär Betroffene:

Kommt es durch die Aktivität der primär Betroffenen zu Konflikten, sind davon pro Primärbetroffenen in aller Regel mehrere Personen als sekundär Betroffene involviert. Zu diesen zählen Familienangehörige, Freunde, Bekannte, Nachbarn, Kommilitonen und Kollegen.

Zumeist wenden sich sekundär Betroffene in Sorge um den primär betroffenen Familienangehörigen, Freund oder Kollegen mit Anfragen an das Fachreferat. Von vielen primär Betroffenen erfährt das Fachreferat also nur mittelbar. Allerdings richten auch primär Betroffene selbst Anfragen an das Fachreferat.

Nicht unter „betroffen“ subsumiert das Fachreferat alle Informationsanfragen, (17 % aller Anfragen) z. B. von Menschen, die durch ihre berufliche Tätigkeit mit der Thematik konfrontiert sind, etwa der Mitarbeiter beim Sozialpsychiatrischen Dienst eines Bezirks, dessen Klient von seinem Kontakt mit dem Gegenstandsbereich berichtet oder der Personalchef eines Unternehmens, der für die Auswahl von Fortbildungsträgern zuständig ist.

4.1 Herkunft der Anfragen an das Fachreferat



Grafik 12⁴³
Herkunft der Anfragen

Über die Hälfte aller Anfragen (53 %) kommen von Privatpersonen, die in z. T. massiven Konfliktsituationen um Information und Hilfe nachsuchen. Mit 14 % der Anfragen von Behörden ist der zweithöchste Anteil zu verzeichnen. Überwiegend handelte es sich um Informationsanfragen und Materialanforderungen von Behörden Berlins und anderer Bundesländer. (Nicht in die Anfragenstatistik eingegangen ist dabei natürlich die Bearbeitung der Verwaltungsvorgänge des ministeriellen Alltagsgeschäfts.)

Die im Vergleich zu den anderen Kategorien relativ große Zahl von Behördenanfragen mag auch darauf zurückzuführen sein, dass in Behörden die Existenz des zu-

ständigen Fachreferats bekannter ist als beispielsweise in der freien Wirtschaft. Auch aus diesem Bereich aber ist im Berichtszeitraum eine Zunahme von Anfragen zu verzeichnen gewesen.

Interpretationsbedürftig ist die vergleichsweise geringe Zahl der Anfragen psychosozialer Fachdienste. Vom Gegenstandsbereich Betroffene, die in vielen Fällen Hilfe von psychosozialen Fachdiensten benötigen, berichten von Verständigungsschwierigkeiten und Scheu bei Fachberatern und Therapeuten, religiöse Erfahrungen und Überzeugungen im Hilfeprozess zu thematisieren. Ähnliches berichten auch Vertreter der psychosozialen Fachdienste selbst. (→ siehe auch Abschnitt 6) U. a. eine vom zu-

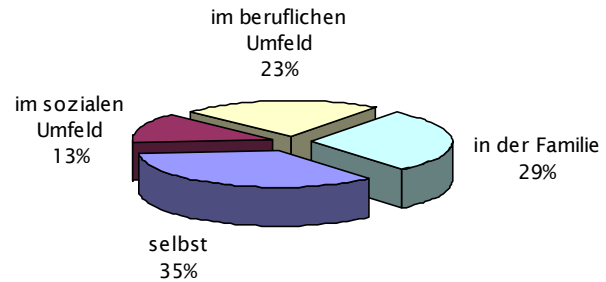
ständigen Fachreferat getragene Multiplikatorentagung zur Fortbildung psychosozialer Fachdienste im Jahre 2000 offenbarte großes Interesse und erheblichen Bedarf nach grundlegender wie auch fallbezogener Information.

Die Verzahnung von Fachreferat als Informationsstelle und psychosozialen Fachdienst als Hilfeinstanz sollte in Zukunft fallbezogen intensiviert werden, damit psychosoziale Fachdienste in Fällen von vom Gegenstandsbereich betroffenen Klienten die im Fachreferat der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport laufend zusammengetragenen aktuellen Informationen zu einzelnen Anbietern abrufen und in ihr Hilfekonzept integrieren.

Mit 2 % wandten sich nur wenige Protagonisten konfliktträchtiger Anbieter selbst an das Fachreferat. Mit einzelnen Anbietern entstand dabei ein Vertrauen bildender Grundkontakt, der sich in Konfliktfällen im Interesse der Anhänger und ihrer Familien als tragfähig erwies. Das setzte jedoch auch bei der Führung der Anbieterorganisation eine Fähigkeit zu Dialog und Reformbereitschaft voraus. Bei vielen Anbietern ist ein solcher Kontakt nicht möglich.

4.2 Primäre und sekundäre Betroffenheit

In der Grafik 13 sind die privaten Anfragen (53 %) am gesamten Anfragenaufkommen in Bezug auf die Nähe des Anfragenden zum primär betroffenen Anhänger differenzierter in den Blick genommen.



Grafik 13⁴⁴
Wie sind die privaten Anfragenden betroffen?

selbst betroffen (35 %)

Immerhin 35 % dieser Anfragenden wenden sich aus eigener Betroffenheit an das Fachreferat. Häufig nehmen sie Kontakt auf, wenn Familie oder Freunde bereits im Fachreferat eingeholte mündliche oder schriftliche Information an den Anhänger herangetragen haben, die dem Anhänger vorher nicht bekannt waren, weil er sich einseitig nur beim konfliktträchtigen Anbieter informierte. Oft zweifelt der Anhänger an der Glaubwürdigkeit seiner Angehörigen und möchte die Informationen im Fachreferat überprüfen.

Ein Teil dieser Anfragen betrifft auch Anhänger in einer Phase, in der Zweifel an der eigenen Gruppe stärker werden und sich nicht mehr verdrängen lassen. Oft erfolgt relativ zeitnah dann ein Ausstieg. Andere haben den Ausstieg bereits ohne Hilfe vollzogen, wenden sich aber in der labilen Phase der Lücke zwischen Abschied und Neuorientierung an das Fachreferat um Information und Hinweise zur Krisenhilfe.

Diese Betroffenen werden dann nach einer Erstaufnahme und Information, die in der überwiegenden Zahl der Fälle telefonisch erfolgt, entsprechend dem festgestellten individuellen Bedarf in das Netz psychosozialer Fachdienste der Stadt und/oder an eine Selbsthilfegruppe vermittelt. Natürlich gibt es auch Betroffene, die ihre Problematik ohne solche Hilfen bewältigen. (→ siehe Erfahrungsberichte Frau Xanther, Frau Peuckert)

betroffen im familiären Umfeld (29 %)

Erfasst wurden hier alle Anfragen, die sich auf das enge familiäre Umfeld in aktueller und Herkunftsfamilie (Eltern, Kinder, Geschwister, Ehe- und Lebenspartner) beziehen, in dem selbstverständlich Veränderungsprozesse deutlicher zutage treten und Konflikte schärfer wahrgenommen werden als im weiteren sozialen Umfeld. Nicht selten liegen in diesem engen familiären Umfeld auch Faktoren für eine Passung zwischen der Situation des Anhängers und dem Angebot der Gruppe (z. B. Schwierigkeiten bei der Ablösung vom Elternhaus, Partnerschaftsprobleme). In Anbetracht der Komplexität eines Anschlussprozesses an einen konfliktträchtigen Anbieter wäre es jedoch falsch, Ursachen für einen Anschluss monokausal im familiären Umfeld zu verorten.

Andererseits können tragfähige familiäre Bindungen entscheidend helfen, eine solche konfliktreiche Lebensphase durchzustehen und schließlich zu einer Lösung von abhängig machenden Bindungen an konfliktträchtige Lebenshilfeanbieter führen. (→ siehe Erfahrungsberichte Frau Jung, Herr Heyden)

betroffen im beruflichen Umfeld (23 %)

Immerhin fast ein Viertel aller Betroffenenanfragen kommen von Kollegen, Vorgesetzten und Untergebenen von Anhängern konfliktträchtiger Lebenshilfeanbieter.

Die Bedeutung des Lebensfeldes Beruf als Werbe- und Konfliktfeld wurde bereits beschrieben (→ siehe Abschnitt 3.8).

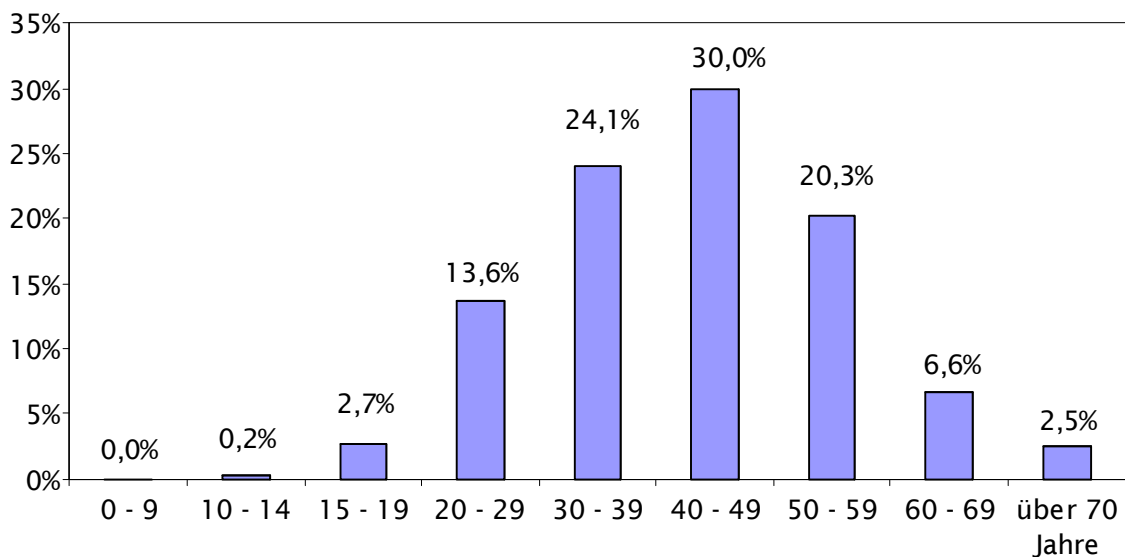
Bei Betroffenheiten im beruflichen Umfeld geht es allerdings nicht immer um Ausnutzung von Abhängigkeitsverhältnissen oder Missionsversuche, sondern z. B. auch um

die Sorge von Vorgesetzten und Kollegen um einen Mitarbeiter, der sich im Zusammenhang mit seinem Anschluss an einen konfliktträchtigen Anbieter stark verändert hat, den beruflichen Anforderungen - bis hin zu arbeitsrechtlich relevanten Verstößen - nicht mehr gerecht wird oder offensichtlich finanzielle Probleme hat. (→ siehe Erfahrungsberichte Herr Weiß, Herr Gehrke, Herr Zacharias, Frau Xanther)

betroffen im sozialen Umfeld (13 %)

Dieser Befund bezieht sich auf das über die Familie hinausgehende weitere soziale Umfeld. Freunde, Mitschüler, Kommilitonen, Nachbarn registrieren oft schnelle und tiefgreifende Veränderungen beim Anhänger, fühlen sich durch die bestehende Beziehung verantwortlich und wollen helfend eingreifen. Gerade diesem selbstgewählten sozialen Beziehungsnetz wächst im Konfliktfall oft eine Schlüsselfunktion zu: der gleichaltrige vertraute Freund behält leichter den Zugang zum Anhänger und wird eher gehört als die Elterngeneration. (→ siehe Erfahrungsbericht Herr Manthei)

4.3 Altersstruktur der privaten Anfragenden (sekundär betroffen)



Grafik 14⁴⁵
Alter der privaten Anfragenden (sekundäre Betroffenheit)

Die Grafik 14 gibt die Altersstruktur der Menschen wieder, die sich - in unterschiedlicher Konstellation sekundärer Betroffenheit - an das zuständige Fachreferat wandten. Diese Anfragenden sind also nicht selbst Anhänger. Drei Viertel dieser Anfragen kamen aus der Altersgruppe zwischen 30 und 59 Jahren.

Bislang nicht in der Statistik erfasst wurde, ob Anhänger (primär betroffen) Kinder haben. Wenn sich beispielsweise eine 60jährige Frau in Sorge um ihre 35jährige Tochter, die sich einem konfliktträchtigen Anbieter anschloss, an das Fachreferat wandte, wurden die Kin-

der dieser Anhängerin in der Statistik nicht erfasst, wenn gleich sie z. B. durch die anbietertypischen Erziehungsmethoden in massiver Weise sekundär betroffen sein können.

Der Bereich der sekundären Betroffenheit geht also weit über die in Grafik 14 wiedergegebenen Anfragenden hinaus. In Anbetracht dessen, dass fast 80 % der aktiven Anhänger die Altersgruppe zwischen 20 und 59 Jahren (Grafik 15) betreffen, ist von einer Vielzahl von Kindern und Jugendlichen auszugehen, die durch die Anhängerschaft ihrer Eltern sekundär betroffen sind.

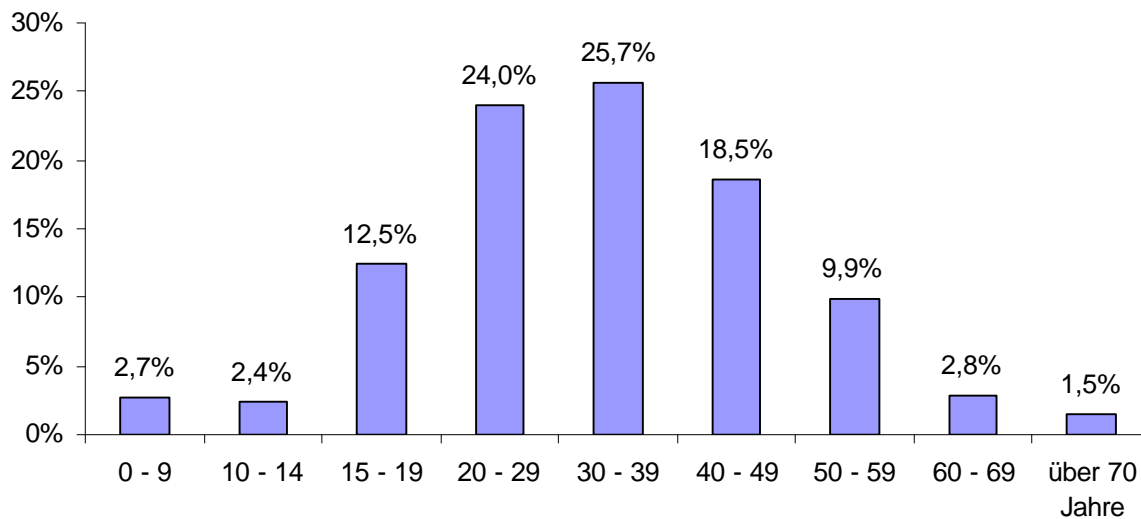
4.4 Altersstruktur der Anhänger (primär betroffen)

Nur in 35 % der privaten Anfragen wandten sich die Anhänger (primär betroffen) selbst an das Fachreferat. In 65 % der Fälle beruhen die Angaben zu Anhängern auf Schilderungen der anfragenden Familienangehörigen, Freunde oder Kollegen (sekundär betroffen) und sind als mittelbare Befunde entsprechend zu relativieren. (→ z. B. Grafik 11)

Grafik 15 (Alter der Anhänger) weist im Vergleich zu Grafik 14 (Alter der sekundär betroffenen Anfrager) eine Verjüngung der Struktur um zehn Jahre auf. Bei primär Betroffenen - also Anhängern und Konsumenten des konfliktträchtigen Lebenshilfemarktes - deckt die Altersgruppe der 20- bis 49jährigen drei Viertel ab.

Die Differenz zwischen Grafik 14 und Grafik 15 ist auf die Vielzahl von Eltern zurückzuführen, die besorgt über den Anschluss ihrer - zumeist erwachsenen - Kinder an konfliktträchtige Anbieter Kontakt mit dem Fachreferat aufnehmen.

Über die Hälfte der Anhänger nimmt Angebote des Gegenstandsbereichs im Alter zwischen 20 und 39 Jahren wahr, mit weiteren fast 20 % gefolgt von der Altersgruppe der 40- bis 49jährigen. Gespräche mit Betroffenen bestätigten, dass in den Lebensphasen zwischen 20 und 49 Jahren zunächst Fragen nach praktischer Lebensgestaltung (Wie richte ich mir mein Leben ein?) und zunehmend auch Sinn-, Existenz- und Bilanzfragen (Lebe ich richtig so, wie ich mir mein Leben eingerichtet habe?) eine wichtige Rolle spielen und maßgeblich mitentscheidend für den Kontakt mit dem Gegenstandsbereich waren.



Grafik 15
Alterstruktur der primär Betroffenen

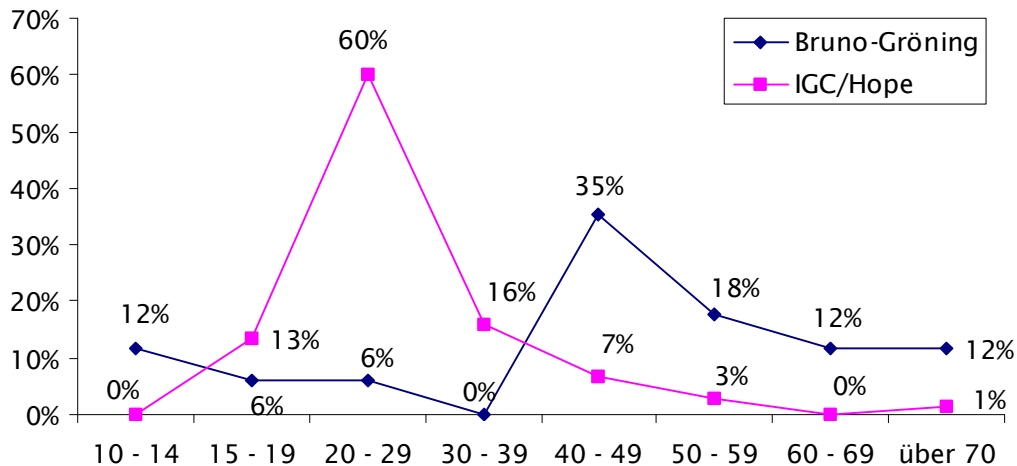
Dieser Datenbefund bestätigt erneut, dass die Zeit der „Jugendreligion“ der Vergangenheit angehört. Jugendliche in der Adoleszenz zwischen 15 und 19 Jahren repräsentieren einen vergleichsweise geringen Anteil von 12 % der aktiven Anhänger und sind dabei überwiegend noch aufgrund der Anhängerschaft ihrer Eltern aktiv.

Ein Viertel aller Anhänger dagegen bildet die intensiver beworbene nächste Altersgruppe der „Twens“. Diese Altersgruppe ist bereits in das zunehmend elternunabhängige Alter mit selbstbestimmten Lebensentscheidungen eingetreten. Von konfliktträchtigen Anbietern am Lebenshilfemarkt werden also nicht mehr Pubertierende in labiler Adoleszenzgestimmtheit abgesammelt, sondern Menschen angeworben, die auf eine gewisse Lebenserfahrung zurückblicken und erste Grundsicherheiten bereits erwor-

ben haben. Es fällt allerdings auf, dass viele junge Erwachsene, die sich auf dem konfliktträchtigen Lebenshilfemarkt bewegen, noch in wirtschaftlicher Abhängigkeit von ihren Eltern leben und oft beruflich ihren Weg noch nicht gefunden haben.

Der geringe Anteil jugendlicher primär Betroffener spricht nicht etwa entlastend gegen eine dennoch vorhandene Latenz der Problemlage, die sie wenige Jahre später zum aktiven Konsumenten werden lassen kann. Vielmehr lässt der Befund vermuten, dass eine im Alter unter 20 Jahren durch Schulbesuch/Berufsausbildung und die damit verbundenen Verpflichtungen weitgehend gefestigte Alltagsstruktur dem Anschluss an einen konfliktträchtigen Anbieter am Lebenshilfemarkt entgegenwirkt.

Vergleich der Altersstruktur primär Betroffener zweier Anbieter (christl.-fundamentalistisch und Heilermarkt)



Grafik 16⁴⁷

Kontrastierende Altersstrukturen der primär Betroffenen

a) Gemeinde Jesu Christi e. V. (inzwischen IGC e. V.)/Hope e. V.

b) Kreis für geistige Lebenshilfe e. V. (Bruno Gröning)

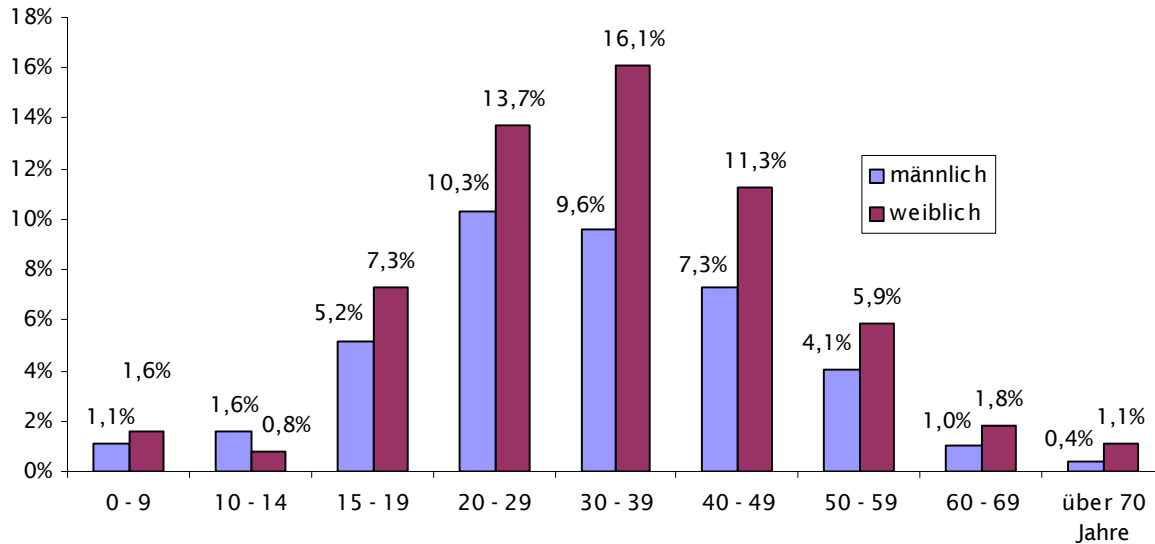
Der kontrastierende Vergleich der Alterstruktur von Anhängern zweier Anbieter am Lebenshilfemarkt zeigt erhebliche Unterschiede, die verallgemeinernder Einschätzung des Marktes entgegenstehen. Um präventiv und ggf. fallbezogen intervenierend und nachhaltig wirksam werden zu können, bedarf es einer differenzierten Analyse nicht allein der Anbieter, sondern auch der jeweilige Zielgruppen und Kundenkreise, die ein solcher Anbieter erfolgreich erreicht. Das sei an zwei Marktsegmenten kurz erläutert:

So ist beispielsweise insbesondere bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein Trend der Hinwendung zum Christentum zu erkennen, der sich insbesondere auf einen Zulauf zu kleinen, effizient agierenden und religiös erlebnisorientierten christlich-fundamentalistischen Vereinen bezieht. Dort erhalten sie an ihre Jugendkultur angepasste Anleitung zur Begegnung mit dem Transzendenten, der in solchen Vereinen tatsächlich zentrale Bedeutung zugemessen wird und die offensichtlich ein Bedürfnis auch junger Menschen befriedigt. Religiöse Erfahrungen werden dabei gezielt inszeniert und in Ritualen ausgeformt. Profane Ereignisse des persönlichen Alltags werden regelmäßig thematisiert, dabei in einem religiösen Sinnzusammenhang verortet und interpretiert. Überdies bekommen Kunden dieses Marktsegments schlichte, leicht umsetzbare Verhaltensregeln für ihre Lebensgestaltung an die Hand, die oft entlastend als klare Orientierung und Selbstvergewisserungsmöglichkeit, „richtig“ zu leben, begrüßt werden. Die Anhänger werden vom Anbieter zeitlich und gedanklich gezielt absorbiert und von anderen Einflüssen weitgehend abgeschnitten. (→ siehe Erfahrungsbericht Frau Lange, Herr Manthei)

Die Anhängerschaft des Heilermarktes als ein weiteres Segment des Gegenstandsbereichs teilt sich mit der eben beschriebenen Klientel eine erhebliche Schnittmenge religiöser Bedürfnisse und solcher nach Vorgaben zur Lebensgestaltung. Allerdings werden hier Versatzstücke verschiedenster Religionen und esoterischer Lehren kombiniert, die dem Einzelnen ermöglichen, frühere Erfahrungen mit Religiosität zu integrieren und die freie Zeit jenseits des Angebots lassen. Dementsprechend ist die Angän-

gerschaft hier weitaus älter und verfügt bereits über eine innere Grundstruktur der Alltagsgestaltung und oft Verpflichtungen, die einer zeitlichen Einbindung wie in vielen christlich-fundamentalistischen Vereinen entgegenstünden. Weitere Motive dafür, sich speziell diesem Marktsegment zuzuwenden, sind zurückliegende enttäuschende Erfahrungen mit etablierter Religion einerseits und mit Krankheit und dabei erfahrenen Mängeln und Grenzen der Schulmedizin andererseits. (→ siehe Erfahrungsbericht Frau Neugebauer)

4.5 Altersstruktur und Geschlecht der primär Betroffenen



Grafik 17⁴⁸
Altersstruktur und Geschlecht der primär Betroffenen

Grafik 17 betrachtet die jeweiligen Anteile von Frauen und Männern an der Anhängerschaft. Dabei wurden alle Anfragen erfasst: sowohl die der Anhänger, die selbst im Fachreferat anfragten, als auch solche Anhänger, die durch Anfragen von Angehörigen, Freunden oder Kollegen im Fachreferat bekannt wurden.

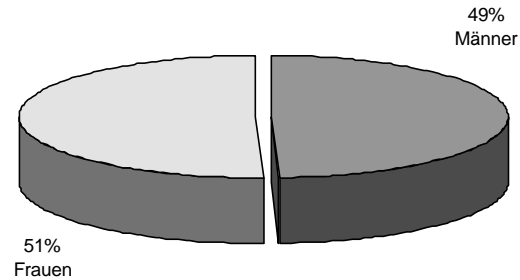
Die Analyse der Geschlechtsspezifik der Anhänger weist einen 58%igen Anteil von primär betroffenen Frauen und einen 42%igen Anteil von primär betroffenen Männern am Gesamtgeschehen aus. Im Gesprächskontakt bestätigte sich die mit diesem Befund naheliegende Vermutung, dass Frauen mehr als Männer in einer als defizitär empfundenen Lebenssituation auf Veränderungsangebote ansprechbar sind, die der Lebenshilfemarkt anbietet, oder sie auch selbst

aktiv Veränderung ihrer Situation anstreben, was sie ebenfalls in das konfliktträchtige Marktsegment führen kann.

Die Spitzenwerte bei Frauen liegen in der Altersgruppe zwischen 30 und 39 Jahren, bei Männern in der Altersgruppe von 20 bis 29 Jahren, allerdings dicht gefolgt von Männern zwischen 30 und 39 Jahren.

Trotz des höheren Frauenanteils primär Betroffener am gesamten Markt werden nach Erkenntnissen des Fachreferats mehrere Marktsegmente oder Einzelanbieter (z. B. Strukturvertriebe, Scientology, Heiden/Germanen) von beiden Geschlechtern jeweils gleichermaßen angenommen. Eine Erklärung dafür könnte beispielsweise sein, dass in diesen Marktsegmenten Aktiven unabhängig von ihrem Geschlecht Führungspositionen offenstehen.

Geschlecht primär Betroffener der Anfragen zu einem Anbieter

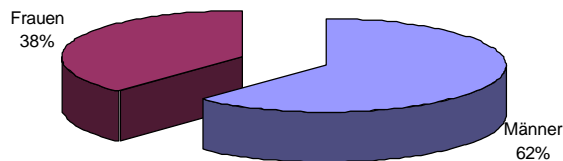


Grafik 18⁴⁹
Geschlechterverteilung primär Betroffener bei Anfragen zu Scientology

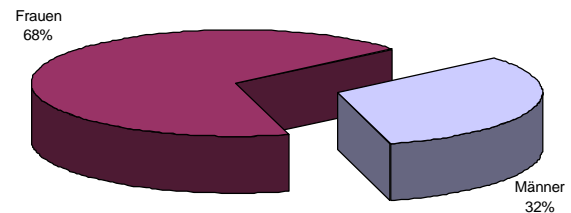
Es zeigen sich aber auch deutliche Unterschiede: Einzelne Marktsegmente (z. B. Charismatiker, Esoterikmarkt) werden offensichtlich stärker von Frauen frequentiert, andere (z. B. alte christliche Sondergruppen, konfliktträchtige buddhistische Gruppen) in ähnlicher Dimension stärker von Männern.

Feldforschungen in verschiedenen Marktsegmenten bestätigten diese auf Anfragen basierenden Befund. Der Befund ist also kein allein konfliktbezogener.

Geschlechtervergleich primär Betroffener der Anfragen zu zwei Marktsegmenten



Grafik 19⁵⁰
Geschlechterverteilung bei Anfragen zu buddhist. Anbietern des Gegenstandsbereichs



Grafik 20⁵¹
Geschlechterverteilung bei Anfragen zum Esoterikmarkt

5 Angebot und Nachfrage – eine Interaktion

5.1 Biographie als Kette von Konversionen

Der Anschluss an einen konfliktträchtigen Anbieter am Lebenshilfemarkt wird von primär Betroffenen oft als positive Zäsur im Sinne einer Ankunft beschrieben: Plötzlich sei die Unübersichtlichkeit geschwunden.

Der Anbieter definiert den Sinn des Lebens und den Weg zum Heil gegen die alltägliche Unübersichtlichkeit überraschend klar und mit einfachen Worten, Rezepten und Handlungs- oder Unterlassungsanweisungen. Und fordert vom entscheidungsmüden Zeitgenossen bedingungsloses Einlassen ohne kritische Distanz und methodischen Zweifel. Es muss nicht verwundern, dass dieses Entlastungsangebot von mit der Komplexität moderner Gesellschaft überforderten Zeitgenossen zunächst dankbar angenommen wird.

Nicht selten aber erweist sich das als Trugschluss und die vermeintliche Ankunft als wenig ergiebiger Zwischenstopp. Das gefundene Eigentliche entpuppt sich bei näherem Hinsehen oft selbst wieder nur als Inszenierungskulisse modernen Lebens: Ein Trend jagt den anderen, dem Reiki-Boom folgt der Feng-Shui-Boom, der Welle von Veranstaltungen mit massenhaftem Hinschlagen durch übersinnliche Berührung folgt die Auftrittswelle zweifelhafter Heiler, die auf Teufel-komm-raus heilen, dass sich die Balken biegen, etwa kranke Herzmuskel durch Handauflegung „austauschen“. Nicht wenige verirren sich in solchen Kulissen und verwechseln Lebensinszenierung mit Lebenssubstanz. Ein tragfähiger Resonanzboden für gewichtige Sinn- und Existenzfragen des Lebens kann für den Einzelnen so kaum wachsen.

Religion ist zur privaten Angelegenheit des persönlichen Geschmacks, der aktuellen Lebenssituation und Befindlichkeit geworden und damit auch dem Zeitgeist und flüchtigen Trends unterworfen. Exemplarisch für solcherart religiöse Zugehörigkeitsentscheidungen kann die Aussage eines beruflich erfolgreichen, glücklich verheirateten Familienvaters in der Lebensmitte mit eigenem Haus

gelten, der seinen Wiedereintritt in eine der großen Kirchen schlüssig u.a. so begründete: „Vor 20 Jahren gehörte man zur Avantgarde, wenn man aus der Amtskirche austrat. Heute ist es umgekehrt.“

Die moderne religiöse bzw. weltanschauliche Biographie ist dementsprechend geprägt von Konversions- und Dekonversionsakten - und den mit solcherart tiefgreifenden Umorientierungen zwangsläufig verbundenen labilen Phasen. Konversionen und Dekonversionen können heute mehr denn je in den konfliktträchtigen Lebenshilfemarkt hinein oszillieren. Die Häufigkeit, mit der dieses Element in modernen Biographien auftritt, rechtfertigt nicht länger, in lähmende Panik zu geraten, wenn der Fall eintritt. So dramatisch die Situation sich dann auch darstellt, handelt sich auch hier vielfach um vorübergehende Lebensphasen, wenngleich mit bisweilen jahrzehntelangen Folgen.

Wenn diese grundlegend unaufgeregte und sachliche Sicht sich bei Fachstellen weiter durchsetzt und es parallel dazu gelingt, mit vorhandenen Ressourcen effiziente Hilfenetzwerke für Konfliktfälle zu installieren, wird möglicherweise für manchen Anhänger die Ausstiegsschwelle gesenkt, wenn sich der gewählte Anbieter als konfliktträchtig erweist. So könnten jahrelange zerstörerische und selbstzerstörerische Biographiephasen mit nicht selten schlimmen Folgen im Leben vieler Menschen und ihrer Angehörigen in ihrer schädigenden Wirkung gemindert und teilweise verhindert werden.

5.2 Einstieg

Der Einstieg bei einem konfliktträchtigen Anbieter ist eine Interaktion beider Seiten, die nur unter bestimmten Voraussetzungen funktioniert. Sind diese nicht gegeben, kommt es auch zu keinem Anschluss, selbst wenn die Mission mit sendungsbewusstem Eifer betrieben wird.

Entscheidende Voraussetzung für den Anschluss an einen konfliktträchtigen Anbieter am Lebenshilfemarkt ist eine Kompatibilität zwischen der Bedürfnislage des Anhängers und dem Angebot des Anbieters. Der Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Sog. Sekten und Psychogruppen“ des Deutschen Bundestags (1997) nennt es eine

„Passung“ von Lebensthema des Anhängers und dem Angebot der Gruppe.

Die Erfahrungsberichte (→ siehe Abschnitt C) verdeutlichen die Funktionsweise dieses Passungsmechanismus eindringlich:

Frau Dahlenburg hat eine Enttäuschung mit einem Mann hinter sich und schließt sich einem Anbieter von Beziehungsseminaren an; Frau Ahrens findet nach einer Kindheit voller Missbrauch endlich jemanden, der wirklich Interesse an ihr zu haben scheint; Herr Manthei hat plötzlich viele Freunde und Termine und kann vor sich rechtfertigen, dass er in seinem Studium nicht recht vorankommt - bisher war er antriebschwach mit schlechtem Gewissen im Bett geblieben; Sabine (Bericht Herrn Baders) findet nach langer Suche endlich einen neuen starken „Vater“, und Frau Reich, die in einer ihr Selbstwertgefühl mindernden Beziehung lebt, fühlt sich in der Psychogruppe mit Sätzen wie „Ich sehe Dich großartig“ endlich aufgebaut. Frau Jungs Sohn sieht die Möglichkeit „etwas Ganzes für Jesus“ zu machen. Frau Cebulla hat zwar die Plakate schon oft gesehen, wird aber von diesen erst dann angerührt, als sich ihre Lebenssituation kompatibel zum Angebot entwickelt hat: Sie hat nun das Abitur in der Tasche und ist voller Tatendrang auf der Suche nach neuen Herausforderungen - in die Welt hinaus.

Andererseits: Frau Teske weiß genau, was sie sucht; eine strukturierte und qualifizierte Ausbildung als Meditationslehrerin. Als sich das Angebot als grenzüberschreitende Mogelpackung entpuppt, nimmt sie ihre Sachen und geht. Herr Zacharias braucht zwar ein Einkommen, besitzt aber klare ethische Maßstäbe und ist nicht bereit, sich entmündigen und manipulieren zu lassen. Herr Ohm ist zwar neugierig und findet manches an der extremen christlichen Gruppe recht attraktiv, ist aber mit sich und seiner Kirche so weit im Reinen, dass eine Konversion für ihn nicht infrage kommt. Ambivalent empfindet er einerseits eine gewisse Sogwirkung durch die Gruppe, andererseits bemerkt er, wie seine Höflichkeit und Freundlichkeit, die ständigen Einladungen nicht immer abzulehnen, benutzt wird.

Der Anschluss eines Menschen an einen konfliktträchtigen Anbieter am Lebenshilfemarkt ist in erster Linie wie viele andere Lebensentscheidungen auch ein Akt individueller Lebensbewältigung unter bestimmten gesellschaftlichen und konkreten persönlichen Bedingungen mit dem Ziel, grundlegende Lebensaufgaben zu erfüllen:

- ▶ ein stabiles Selbst- und Körperbewusstsein aufbauen
- ▶ befriedigende soziale Beziehungen (auch sexuell) gestalten
- ▶ eine erfüllende und anerkannte berufliche Position erlangen
- ▶ Unabhängigkeit von der Herkunftsfamilie erlangen
- ▶ Lebenssinn finden und Existenzfragen beantworten
- ▶ Ideale zur Grundorientierung des eigenen Denkens und Handelns ausbilden

In den meisten Fällen scheint einem Anschluss an einen konfliktträchtigen Anbieter eine krisenhafte Lebensphase oder ein konkretes labilisierendes Ereignis vorauszugehen, die der Einzelne zunächst nicht zu integrieren vermag, weil sein vorhandenes Bewältigungsinstrumentarium nicht hinreicht bzw. der Zugang zu vorhandenen Ressourcen verstellt ist. Das erklärt, dass konfliktträchtige Angebote mit ihrer Weltsicht „Schwarz-oder-weiß“, „Ganz-oder-gar-nicht“ und ihren die Freiheit des Einzelnen einschränkenden Denk- und Verhaltensregeln vom Anhänger als Entlastung erfahren werden: Sie sind u. a. auch Antworten auf Regressionsbedürfnisse eines von der aktuellen Lebenssituation latent oder offensichtlich Überforderten. Und es sind nicht selten sehr engagierte Antworten, die die konfliktträchtigen Anbieter geben: Man kümmert sich bei diesen Anbietern oft intensiv um den neu gewonnenen Anhänger, trägt Sorge, dass er Anschluss an andere Anhänger findet, zeigt Interesse an ihm, seinen Bedürfnissen, seinem Bleiben und versucht zumeist umgehend, seine Fähigkeiten für die Gruppe nutzbar zu machen. Das mögen Gründe dafür sein, dass diese Angebote trotz ihrer Konfliktträchtigkeit eine solche Sogwirkung zu ent-

falten vermögen - und sie weisen auf offenkundige Defizite anderer, seriöser Sinn- und Lebenshilfeangebote hin, die zwar dem Orientierung Suchenden nicht deshalb helfen wollen, um ihn missionarisch zu vereinnahmen, finanziell auszubeuten oder zu missbrauchen, die ihn aber auch nicht oder nur ungenügend erreichen.

5.3 Verweilgründe

In Gesprächen mit Aussteigern ist oft der Satz zu hören: „Wie konnte ich das alles nur so lange ertragen und mitmachen.“ Warum bleibt jemand gegen den eigenen Zweifel, oft schon wider besseres Wissen noch lang bei einem konfliktträchtigen Anbieter, der ihm Schaden an Leib, Seele und Geldbörse zufügt?

Grundlage der folgenden Ausführungen sind fünf Hypothesen zum Zusammenhang von Religiosität und psychischer Gesundheit von Dr. Sebastian Mucken⁵².

Sie sind geeignet, auch jenseits des Religiösen im engeren Sinn und jenseits eines fokussierten Blickes auf „Gesundheit“ verschiedene Aspekte des Ineinandergreifens von aktueller Lebensthematik bzw. Bedürfnislage des Einsteigers⁵³/Anhängers /Aussteigers einerseits und dem jeweiligen konfliktträchtigen Angebot am Lebenshilfemarkts andererseits zu beschreiben und werden deshalb im Folgenden vor dem Hintergrund des konfliktträchtigen Lebenshilfemarktes interpretiert.

Die Ursachen dieser „Passungen“⁵⁴ sind vielschichtig, und insofern sind die im Folgenden hergestellten Bezüge zu den Erfahrungsberichten nicht monokausal zu interpretieren. Sie stehen pars pro toto lediglich für einzelne Aspekte komplexer Wirkungszusammenhänge.

1. Verhaltenshypothese

Diese Hypothese geht davon aus, dass die Lehre eines Anbieters das Verhalten (Ernährung, Sexualität, Drogen, Sport, Tagesrhythmus etc.) seiner Anhänger reguliert und in diesem Zusammenhang ihr psychisches und physisches Befinden beeinflusst.

Im konfliktträchtigen Lebenshilfemarkt wird oft tief in das Verhalten der Anhänger eingegriffen - mit unterschiedlicher Auswirkung auf Anhänger.

Beispiele

Petras Glaube an Selbstheilungskräfte war ihr Verhaltensorientierung im Umgang mit dem Unfall ihres Kindes; ein Arztbesuch war in diesem Glaubenssystem überflüssig. Ohne Intervention des Vaters hätte die aus dem Glauben geschöpfte Verhaltensorientierung das Kind wahrscheinlich eine Hand gekostet. (→ siehe Erfahrungsbericht Herr Heyden)

Frau Lange andererseits konnte sich u. a. durch stützenden Glauben in einer stark konfliktträchtigen Gruppe von der Tablettenabhängigkeit lösen. Als die Verhaltensregeln des „geistlichen Leiters“ allerdings detaillierte Vorgaben für ihre Sexualität und jeden Bereich ihres Lebens durchsetzen wollen, die ihrem Denken, Fühlen und Glauben widersprechen, zerbricht nach und nach die „Passung“, und die Lösung vom Anbieter beginnt. (→ siehe Erfahrungsbericht Frau Lange)

2. Kohäsionshypothese

Diese Hypothese betont die soziale Dimension: Der Anbieter wird vom Anhänger als stabiler Sozialraum erfahren, der Beziehungen garantiert, das Bedürfnis nach Zugehörigkeit befriedigt und dadurch eine günstige Basis herstellt, Schwierigkeiten auch in anderen Lebensbereichen besser zu bewältigen.

In vielen konfliktträchtigen Gruppen sind Beziehungen untereinander genau geregelt und erlangen damit eine zumindest äußere Form von Verlässlichkeit, die in der Gesellschaft nicht mehr unbedingt üblich ist. Auch sonst nur in der Familie gelebte Nähe und Warmherzigkeit eines Anbieters können „Passungs“-Angebote sein z. B. für Menschen, deren Familien zerbrochen sind oder die Schwierigkeiten mit der altersgerechten Ablösung vom Elternhaus haben.

Beispiel

Frau Jung gibt in ihrem Erfahrungsbericht viele Signale für eine solche „Passung“: Die heile Herkunftsfamilie zerbrach für den Sohn durch Scheidung der Eltern und Wiederheirat der Mutter. Nach verschiedenen Bemühungen, die Veränderungen in sein Leben zu integrieren,

schloss er sich einer extremen religiösen Lebensgemeinschaft an, deren Anhänger keine Geheimnisse voneinander haben durften und wo allabendlich alles offengelegt werden musste. Er genoss Zuwendung der Mitbewohner und fand in einer älteren Anhängerin Mutterersatz. Nach Jahren wurde er - gegen seinen Willen - aus der Gruppe ausgestoßen, als er die strengen Lebensregeln wahrscheinlich nicht mehr 100%ig mitrug. Die „Passung“ zwischen seinem Bedürfnis und dem Angebot der Gemeinschaft bestand für ihn jedoch fort, auch nach dem zweiten Ausstoß. Und so litt er und fand „draußen“ trotz Hilfestellung durch Mutter und Geschwister keinen Boden unter den Füßen - ist nur „körperlich draußen“, wie es seine Mutter beschreibt. (→ siehe Erfahrungsbericht Frau Jung)

3. Kohärenzhypothese

Diese Hypothese bezieht sich auf das Lehrgebäude des Anbieters, das dem Anhänger Antworten auf Sinn- und Existenzfragen und anders nicht erklärbare Ereignisse in der Welt bietet und ihm das Gefühl gibt, in einem sinnvollen berechenbaren Gefüge mit eigenen Handlungsspielräumen zu leben und sich selbst als bedeutsam erfahren zu können. Als maßgebliche Merkmale für ein Kohärenzgefühl benennt Dr. Murken daher: Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Bedeutsamkeit.

Beispiele

Sabine ist jahrelang auf ruheloser Suche nach jemandem, der ihr diese Fragen plausibel beantwortet, Geschehnisse erklärt. Als Vergewisserungselement, bei diesem Meister wirklich angekommen zu sein, wird der vom Meister offerierte Lehrinhalt „Vorhersehung“ bemüht: Ihr engster Freund gab ihr den entscheidenden Hinweis auf den Meister - kein Zufall, sondern Karma. Schwierigkeiten mit dem Glaubensgerüst sind für Sabine „Prüfungen des Meisters“. Sabine kann so ihre Zweifel einordnen (Verstehbarkeit), erfährt sich als Schülerin, der der Meister „Aufmerksamkeit“ schenkt (Bedeutsamkeit) und weiß auch, dass sie die Prüfung bestehen, ihre Zweifel also niederbringen will (Handhabbarkeit). (→ siehe Erfahrungsbericht Herr Bader)

Frau Cebulla beschreibt ihre Situation beim Einstieg selbst als „blind vor Enthusiasmus und Idealismus“. Die Organisation schien genau das zu bieten, was sie suchte: Aufbruchstimmung und eine „ultimative“ Form von Entwicklungshilfe, die „fair“ ist und allein die Interessen der ~~Entwicklungsänderer vertritt~~. (→ siehe Erfahrungsbericht Frau Cebulla)

4. Copinghypothese

Dr. Murken beschreibt die Copinghypothese als insbesondere auf Grenz- und Krisensituationen bezogen und sieht in religiösen Erklärungen von Leid und Tod einen Bewältigungsvorteil für religiöse gegenüber nicht religiösen Menschen. Belastungen und Stress werden in Abhängigkeit von der eigenen Bewertung des in der jeweiligen Situation zur Verfügung stehenden Bewältigungspotentials als solche erlebt. Für diese Bewertung könne der eigene Glaube von entscheidender Bedeutung sein.

Nach den Erkenntnissen des Fachreferats trifft dieser Mechanismus nicht allein auf religiöse Anhänger zu, sondern durchaus auch auf diesseitige Erklärungs- und Glaubensangebote.

Beispiele

Frau Neugebauer befindet sich in einer krisenhaften Lebensphase: Schwere Krankheiten und Operationen liegen hinter ihr, ihr Lebenspartner hat sie verlassen. Sie schließt sich einer Bewegung an, die sich dem geistigen Heilen verschrieben hat und betont, dass sie nicht eingetreten wäre, wenn die dortigen Grundlagen nicht ihrem „starken Gottglauben“ entgegen gekommen wären. (→ Erfahrungsbericht Frau Neugebauer)

Frau Dahlenburg schloss sich nach der Trennung von einem Partner einer Psychogruppe an. Immer wieder waren ihre Partnerschaften gescheitert; ihr Ziel war nun, die Fähigkeit zu einer glücklichen Beziehung mit einem Mann zu erwerben.

Ihr wird ein Erklärungsmodell angeboten: sie sei rechtshaberisch und wolle eine schlechte Meinung über Männer nicht revidieren. Da die Trainerin von dem dringenden Bedürfnis getrieben schien, ihren eigenen Ehemann

zu glorifizieren, waren die Frauen der Gruppe aufgefordert, ihr Verliebtsein in diesen Mann zu gestehen. Auch Frau Dahlenburg wurde diesbezüglich gefordert: Erst wenn sie das Verliebtsein in den Ehemann der Trainerin „anerkennt“, könne ihr eine Beziehung zu einem anderen Mann gelingen. Frau Dahlenburg glaubte das, denn endlich musste sie nicht mehr im Nebel komplexer Ursachen ihres Problems stochern. Ein klarer Weg für die Bewältigung ihres Problems schien vor ihr zu liegen: Sie musste sich - nur - den Ehemann der Trainerin „schön gucken“. Sie beschreibt den Mechanismus im Rückblick selbst als: „Glaube, was die Trainerin erzählt, und du wirst Erfolg haben. Ich hatte den subjektiven Eindruck, dass sich bei mir Erfolg ereignet hatte ...“ Obwohl ihr Problem dasselbe geblieben war. (→ Erfahrungsbericht Frau Dahlenburg)

5. Selbstwerthypothese

Die These bezieht sich auf die ein stabiles Selbstbild fördernde und stützende Funktion durch das Gefühl, von einer als relevant eingeschätzten Gruppe von Menschen, deren Leitern und möglicherweise schützenden Mächten (z. B. Gott, Schutzengel, Geistwesen, Ufos) angenommen und wertgeschätzt zu sein.

Dabei kann auch ein negatives Selbstbild (z. B. ich bin ungenügend, ich bin ein Sünder) eine vertraute Rollenfixierung sein, die eine Passungsgrundlage zu konfliktträchtigen Anbietern mit kompatibelem Angebot bildet (z. B. Anbieter mit strengen Tun-Ergehens-Zusammenhängen). Insbesondere das zumeist elitäre Selbstverständnis konfliktträchtiger Anbieter bietet selbstunsicheren Menschen die Chance, zu einem positiven Selbstwertgefühl zu gelangen, wenngleich mit der beschränkten Gültigkeit in einem abgeschlossenen Kontext. Diese Einschränkung wird allerdings in der Regel erfolgreich ausgeblendet.

Positives Selbstwertgefühl kann in konfliktträchtigen Gruppen nicht nur in eifertigem Gehorsam, sondern auch in Nischen gefunden werden. In solchen Fällen allerdings ist zumeist eine weitere Passung notwendig, um die Bindung an den Anbieter zu stabilisieren.

Beispiele

Sabine fühlt sich auserwählt und hält alle außerhalb der Gruppe für zu Bekehrende. Gelingt dies nicht, bewertet sie sie als blind und zu schlecht in ihrer Entwicklung, um dem elitären Kreis beizutreten. (→ Erfahrungsbericht Herr Bader)

Frau Reich hat in ihrer Ehe Selbstbewusstsein eingeübt und hört im Psychoseminar „ich sehe dich großartig“. Sie beschreibt selbst, wie sie diesen Zuspruch „wie ein trockener Schwamm“ aufzog und darüber die Bindung an die Gruppe entstand. (→ Erfahrungsbericht Frau Reich)

Frau Neugebauer schreibt: „Solange ich in dieser Organisation Leiter sein werde, werde ich nach meinen Möglichkeiten die von der Präsidentin und ihren Handlangern verursachten Schief lagen ins richtige Licht rücken.“ Die Nische ist ihr auch Selbstwert-Quelle: Sie allein bewahrt die Lehre des Gründers in dem von ihm eigentlich Gewollten. Weitere „Passungen“ (Coping und Kohärenz) verhindern, dass sie die Gruppe trotz des Gegenwinds zu verlassen gedenkt. (→ Erfahrungsbericht Frau Neugebauer)

5.4 Verweildauer

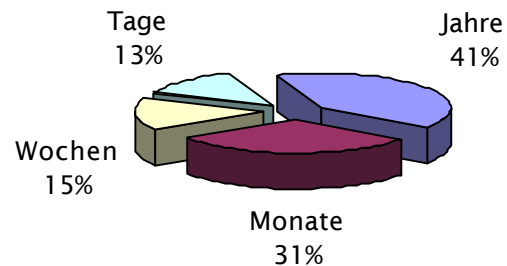
Maßgeblich für die Verweildauer des Anhängers bei einem konfliktträchtigen Anbieter ist das Fortbestehen bzw. der Wegfall der entsprechenden „Passungen“. Durchaus können mehrere dieser verschiedenen „Passungen“ vorhanden sein und die Intensität der Bindung verstärken. Die Bedeutung der „Eintrittspassung“ kann sich im Verlauf der Anhängerschaft verändern, neue „Passungen“ können entstehen. Ein Wegfall der „Passungen“ ist überdies nicht gleichbedeutend mit einem sofortigen Ausstieg. Nicht selten schließt sich noch ein Prozess des inneren Ringens zwischen Bleiben-Wollen und Gehen-Wollen an.

Auch wenn der Beitritt eines Anhängers und sein radikaler Wandel in einer konfliktträchtigen Gruppe in seinem bisherigen sozialen Umfeld zumeist eine pessimistische Prognose auslöst, kann bei der Anhängerschaft dennoch in aller Regel von einer begrenzten Lebensphase innerhalb des Biographieverlaufs ausgegangen werden. In den meisten Fällen folgt der Begeisterung eine Entgeisterung. Die Fluktuation der Anhängerschaft ist bei vielen konfliktträchtigen Anbietern hoch; alles Ringen des Anbieters um Bindung und Stabilität verhindert nicht ständige Austauschprozesse bis in die Kernanhängerschaft hinein. Sofern die einst so günstige „Passung“ bröckelt, wird auch der 110%ig überzeugte Anhänger sich eines Tages vom Anbieter verabschieden. Der Ausstieg jahrelang überzeugtester Anhänger erfolgt oft überraschend. Von Phraseologien verdeckt und für Ausstehende kaum sichtbar hat sich ein solches Maß von Zweifel am Anbieter und Erkenntnis der wirklichen Hintergründe angehäuften, dass dann ein kleiner Anlass hinreichen kann, um diese angehäuften Quantitäten in eine neue Qualität umschlagen und den Anhänger seine Umgebung mit einem abrupten Ausstieg verblüffen zu lassen.

Die Verweildauer von Anhängern bei konfliktträchtigen Anbietern ist sehr unterschiedlich. Wirklich repräsentative statistische Erhebungen dazu sind nicht bekannt und entziehen sich auch sinnvoller Erfassung, da bereits die Anzahl der dem Gegenstandsbereich zuzurechnenden Anbieter unklar bleibt. Oft surft ein Sucher durch mehrere Angebote, sucht Steigerung der Erlebnisdosis im nächsten An-

gebot oder wechselt von einem streng autoritären Angebot zu einem moderateren ähnlicher Grundstruktur. Manche Angebote muten besonders kompatibel miteinander an: So scheint beispielsweise der Weg von Reiki zur Lichtnahrungsanhängerschaft relativ kurz zu sein. Oft aber ist es für Außenstehende verblüffend, wie ein Anhänger Anbieter gänzlich gegensätzlicher Inhalte neben- oder nacheinander wahrnimmt und durchaus als inhaltliche Kontinuität versteht, was lediglich eine strukturelle ist.

Die Grafik 21 gibt daher lediglich die durchschnittliche Verweildauer von Anhängern bei konfliktträchtigen Anbietern bis zur Kontaktaufnahme mit dem Fachreferat wieder. Diese Verweildauer bezieht sich auf den bisherigen Zeitraum des Marktkontakts des Betroffenen (manchmal mehrere Angebote nacheinander). Überdies erfolgt eine Kontaktaufnahme mit der Senatsdienststelle häufig auch durch Angehörige aktiver Anhänger und bedeutet nicht, dass damit die Anhängerschaft endet. Insofern ist der Befund zur Verweildauer ein mehrfach relativer. Interessant ist er dennoch, weil er Einblick gibt in den Zeitpunkt, an dem jemand aus dem betroffenen System - der Anhänger selbst, seine Angehörigen, Freunde oder Kollegen - sich entschließt, Hilfe zu suchen. Wie die Grafik 21 zeigt, geschieht dies oft erst nach Jahren der Anhängerschaft.



Grafik 21⁵⁵
Verweildauer beim Anbieter bis zur Kontaktaufnahme mit dem Fachreferat

5.5 Ausstieg

Die These, ein Ausstieg aus konflikträchtigen Angeboten des Lebenshilfemarktes sei ausschließlich mit einer Ausstiegsberatung, einer „Gegen-Gehirnwäsche“ oder sonstiger fremder Hilfe möglich, hat sich als falsch erwiesen. Ein Teil der Anhänger löst sich aus eigener Kraft vom Angebot und ist auch in der Lage, die Erfahrung zu verarbeiten und in die Persönlichkeit zu integrieren. Oft fühlt sich der Aussteiger sogar gestärkt von der Erfahrung in der Gruppe und der entdeckten inneren Kräfte bei einem selbstbestimmten Ausstieg im Sinne von „Das-passiert-mir-kein-zweites-Mal“.

Erfahrungsgemäß gibt es aber viele Anhänger, die einen selbst gewollten Ausstieg nicht ohne Hilfe bewältigen, in schwere psychische Krisen geraten, suizidal werden, im Leben „draußen“ nicht wieder Tritt fassen und therapeutisch qualifiziert aufgefangen werden müssen, um die Eintritts- und Verweilgründe und erlittene Verletzungen aufzuarbeiten und Perspektiven zu erschließen.

Ein funktionstüchtig gebliebenes oder reaktiviertes soziales Umfeld (Familie, Freunde außerhalb der Gruppe) vermag allerdings einen Ausstieg erheblich zu erleichtern. Der Aussteiger fühlt sich begleitet und aufgefangen und hat die Möglichkeit, über seine Erfahrungen und Gefühle zu sprechen. Die Begleitung sollte jedoch eine zurückhaltend stützende bleiben. Der Aussteiger muss den Ausstiegsprozess selbst wollen und so weit wie möglich selbst bewältigen. Wer dem Ausstiegswilligen allzu viel abnimmt oder ihn unter Druck setzt, agiert strukturell ähnlich grenzüberschreitend in Entmündigungsakten wie die vereinnahmende Gruppe, der der Aussteiger bislang folgte. Der Helfer verhindert somit möglicherweise die notwendige innere Entwicklung des Ausstiegswilligen, die den Ausstieg überhaupt erst nachhaltig werden lässt.

Gerade von der Gruppe ausgestoßene oder - gut gemeint - vom früheren sozialen Umfeld herausgezerrte Anhänger bleiben der Thematik und dem Anbieter oft noch jahrelang innerlich verhaftet, sofern es ihnen nicht gelingt, die Einstiegspassung und Verweilgründe aufzulösen. Bisweilen bekämpfen diese Aussteiger dann ihre frühere Gruppe mit ähnlichem Fanatismus, mit dem sie sie vor-

her verteidigten - um der Gruppe nahe zu bleiben, mit der sie nicht fertig sind.

In nahezu allen Fällen, auch bei solchen Anhängern, die sich ganz aus eigener Kraft vom Anbieter lösen, wird der Ausstieg von Betroffenen als eine zutiefst labile Phase erlebt, die auch in eine tiefe Lebenskrise münden kann und mit anderen tiefen lebensgeschichtlichen Einschnitten (z. B. Scheidung, Tod eines nahen Menschen) durchaus vergleichbar sein kann. Mit dem Ausstieg aus einer vereinnahmenden Gruppe, die möglicherweise alle Lebensbereiche erfolgreich durchdrungen hat, hat der Aussteiger einen tiefgreifenden Rollenwechsel zu vollziehen und erhebliche innere und äußere Aufgaben zu bewältigen.

Das beginnt bei ganz praktischen Dingen: Der Aussteiger muss vielleicht aus der gruppeneigenen Wohngemeinschaft ausziehen, sich eine eigene Wohnung suchen. Hat er beim Anbieter gearbeitet oder eine von diesem vorgegebene Ausbildung begonnen, wird er sich auch beruflich umorientieren. In aller Regel bricht sein gesamtes soziales Beziehungsnetz weg, das sich zumeist ausschließlich aus anderen Anhängern rekrutiert. Er steht ganz allein da, denn mit Herkunftsfamilie und alten Freunden hat er sich zumeist überworfen - und will nun nicht „zu Kreuze kriechen“. Er muss sich eine neue Alltagsstruktur schaffen: Bisher war er rund um die Uhr mit Aktivitäten der Gruppe ausgelastet. Plötzlich ist da so viel freie Zeit, die sinnvoll ausgefüllt werden will.

Der bisherige einzig als wahr denkbare Lebenssinn aber ist abhanden gekommen; das in der Gruppe erworbene Erklärungssystem von immanenter und transzendenter Welt bricht zusammen. Der beim Anbieter so sicher geglaubte Halt, die dort offerierte Bewältigungsstrategie für innere oder äußere Probleme hat sich als untauglich erwiesen. In Enttäuschung und Verletzung mischen sich Selbstzweifel und Misstrauen gegenüber neuen Sinn- und Beziehungsanbietern.

Häufig bewegt sich der Aussteiger noch eine Zeitlang in einer Phase der Ambivalenz. Es zieht ihn immer wieder auch zurück in den vertrauten Kontext und Rhythmus, ganz besonders wenn er sich den beim Anbieter verbleiben-

den Familienmitgliedern und Freunden nach wie vor eng verbunden fühlt. Nicht wenige Anhänger schaffen den Ausstieg beim ersten Mal nicht. Manchmal scheint ein Ausstieg erst durch einen psychischen oder körperlichen Zusammenbruch des Anhängers möglich zu werden. Die Prozesse sind mit Suchtstrukturen durchaus vergleichbar.

Die weitaus größten Bewältigungsaufgaben liegen vor Aussteigern, die von Kindesbeinen an innerhalb eines konfliktträchtigen Anbieters sozialisiert wurden und denen es damit an einem Referenzrahmen mangelt, der die Erfahrungen einzuordnen hilft. (→ Erfahrungsberichte Frau Fechner, Frau Ismer)

In vielen Anfragen an das Fachreferat wurde deutlich, dass sich auch jenseits der Fachwelt das Bewusstsein für solchen Ein- und Austritten zugrunde liegende lebensgeschichtliche Motive durchsetzt. Es sind durchaus Motive, die auch andere Lebensentscheidungen, etwa die Beendigung einer Partnerschaft oder den Wechsel der Arbeit bestimmen. Auf der Grundlage dieser Motive entwickeln die einzelnen Anbieter am Lebenshilfemarkt sowohl ihre inhaltlichen Angebote als auch ihre Methoden, mit denen sie Menschen in bestimmten Lebensphasen bzw. konkreten Krisensituationen an sich zu binden trachten.

Erst das Wissen um diesen Zusammenhang erlaubt dem sozialen Umfeld eine sachgemäße Einordnung des Problems und ist Ausgangspunkt einer gegebenenfalls notwendigen professionellen Hilfe durch psychosoziale Fachdienste, die manche dramatische Situation Betroffener vor dem Kollaps bewahren kann.

6 Prävention und Intervention – Hilfesystem

6.1 Aktuelle Situation

Beratungs- und Hilfebedarfe entstehen nicht nur für primär Betroffene (Anhänger, Aussteiger), sondern auch für sekundär Betroffene (im weitesten Sinne Angehörige von Anhängern), die oft einem erheblichen Leidensdruck ausgesetzt sind.

Die jeweiligen Hilfebedarfe der Betroffenen reichen von einer kurzen Informationsberatung von fünf Minuten am Telefon und Informationsmaterialsending bis zur intensiven therapeutischen Begleitung über Jahre.

Auch der Kritiker- und der Helfermarkt für Betroffene haben eine mit der Differenzierung des Gegenstandsbereichs korrespondierende breite Entfaltung erfahren.

Neben staatlichen Informationsstellen, die in den einzelnen Bundesländern in unterschiedlichen Ministerien angesiedelt sind, kirchlichen Sektenbeauftragten der Landeskirchen und Diözesen sowie überregionalen kirchlichen Stellen und anderen weltanschaulich gebundenen Beauftragten ist eine Vielzahl von kleinen Initiativen zumeist ehemals Betroffener entstanden, die sich teilweise für den gesamten Markt als Selbsthilfeinstanz zur Verfügung stellen, teilweise aber ihre Selbsthilfearbeit auch spezialisiert auf bestimmte Marktsegmente (z. B. christlich-fundamentalistisch) oder auf einzelne Anbieter (z. B. Zeugen Jehovas) konzentrieren. Darüber hinaus bewegt sich eine zunehmende Zahl einzelner vermeintlicher oder auch tatsächlicher Experten auf diesem Markt, die ihre Dienste auf verschiedenen Ebenen, teilweise auch in Fortbildungen zum Gegenstandsbereich anbieten.

Die Arbeitsansätze und das Selbstverständnis sowie der tatsächliche Nutzen für Betroffene divergieren dabei erheblich.

Sowohl der Helfer- als auch der Kritikermarkt weisen inzwischen Lagerbildungsprozesse auf, die ihre Grundlage maßgeblich auch in unterschiedlichen Modellen haben, wie die Ursachen der Konfliktphänomene des Gegenstandsbereichs zur erklären sind. Wesentliche Grundmodelle sind:

- a) Motivationstheorie (eigene Motive des Einsteigers treffen auf damit compatible Angebote, Grundlage: „Passung“)
- b) Gehirnwäschetheorie (abgeleitet aus Gefangenenlagern im Korea-Krieg, Grundlage: Isolation, totale Kontrolle)
- c) Manipulationstheorie (gezielte Veränderung von Verhalten, Denken oder Fühlen, Grundlage: kognitive Dissonanz)

Natürlich werden diese Ansätze auch in vielen Misch- und Unterformen vertreten. Entsprechend unterschiedlich sind die Ansätze der Kritiker und Helfer im Umgang mit Betroffenen und Anbietern. Unter manchen Kritikern und Helfern sind bisweilen auch Formen von Auseinandersetzung zu beobachten, die starke Anklänge an die konfliktträchtige Merkmalsstruktur des eigentlich kritisierten Gegenstandsbereichs haben und von außen betrachtet zu Kopfschütteln oder Schmunzeln, in jedem Falle aber zu Distanz Anlass geben.

Das Fachreferat präferiert den Ansatz, die Konfliktfelder des Marktes und einzelner Anbieter deutlich zu benennen, Betroffenen fachkompetente und nachhaltig problem-lösende Hilfe zuteil werden zu lassen und dabei mit solchen Hilfestellen zusammenzuarbeiten, die anerkannte Fachstandards einhalten. Wo möglich, versucht das Fachreferat überdies, in einem sachlichen und bedachtsamen Dialog mit den konfliktträchtigen Anbietern auf eine Stärkung von Reformkräften und einen Abbau der Konflikt-trächtigkeit innerhalb der Anbieter hinzuwirken.

6.2 Staat: Information und Aufklärung (weltanschaulich neutral)

Die vom Staat selbst wahrzunehmenden Aufgaben (→ siehe Abschnitte A und B) sind die Beobachtung des konfliktträchtigen Lebenshilfemarktes, die Auswertung und Aufbereitung der gewonnenen Erkenntnisse und die am Maßstab der Verhältnismäßigkeit orientierte weltanschaulich neutrale Information und Aufklärung der Öffentlichkeit über Risiken und Nebenwirkungen des Gegenstandsbereichs. Überdies obliegt dem Staat, alle notwendigen

Maßnahmen zum Schutz der Grundrechte des Bürgers, der Gesellschaft und der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu treffen, sofern diesen durch Einwirkungen des Gegenstandsbereichs Gefahren drohen.

6.3 Psychosoziale Fachdienste: Beratung und Therapie

Psychologische, therapeutische und sozialpädagogische Kompetenz ermöglichen Mitarbeitern psychosozialer Fachdienste eine Analyse, sachliche Einordnung und Bearbeitung von Bedingungen im Leben des Klienten, die zu seinem Eintritt und Verbleib in bzw. Ausstieg aus einer konfliktträchtigen Gruppe führten. Neben der Beratung und ggf. Therapie des Klienten kann z. B. mit systemischen Elementen zusätzlich das soziale Umfeld in den Aufarbeitungsprozess einbezogen und damit die Wahrscheinlichkeit einer nachhaltigen Entwicklung erhöht werden.

In Anbetracht der Vielzahl von konfliktträchtigen Anbietern und der Dynamik des Gegenstandsbereichs ist es weder möglich noch fachlich notwendig, dass der psychosoziale Fachdienst selbst Marktbeobachtungen betreibt und eine detaillierte Kenntnis über die Vielzahl einzelner Anbieter parat hat. Diese Informationen können jeweils fallbezogen und aktuell bei entsprechenden Informationsstellen abgerufen werden.

Wünschenswert für Mitarbeiter eines psychosozialen Fachdienstes ist jedoch eine Zusatzqualifikation über Konfliktfelder und schädigende Einwirkungen des Gegenstandsbereichs auf Klienten, über Motive des Klienten im Geschehen und wesentliche Rechtsfragen im Zusammenhang mit den Konfliktfeldern (z. B. Sorgerecht). Eine solche einschlägige Zusatzkompetenz kann ohne größeren Aufwand erworben werden. Multiplikatorentage des Fachreferats können hier entscheidende Fortschritte erzielen.

6.4 Selbsthilfegruppen: Hilfe vor ähnlichem Erfahrungshintergrund

Im Berichtszeitraum erweiterte sich das Spektrum von Betroffenen-, Aussteiger- und Selbsthilfeinitiativen zum Gegenstandsbereich weiter. Die Arbeitsweisen und das Selbstverständnis der Initiativen sind dabei sehr unter-

schiedlich und reichen von der klassischen Form von Selbsthilfegruppe bis zur kämpferischen Initiative, die mit Aktionen die verlassene konfliktträchtige Gruppe zu stören und jeden ihrer Schritte zu beobachten versucht. Alle diese Initiativen haben ihren Platz und ihre Nachfrage und ergänzen einander teilweise sinnvoll. Zumeist sind diese Initiativen als eingetragene Vereine rechtlich verfasst. Eine staatliche Finanzierung der Arbeit dieser Vereine ist aus rechtlichen Gründen nicht möglich (→ siehe Abschnitt A); die Beteiligten engagieren sich ehrenamtlich wie in Vereinen mit anderen gemeinnützigen Zweckbindungen weiterhin üblich. Die große Chance dieses ehrenamtlichen Engagements liegt in seiner Flexibilität: Unkompliziert und niedrigschwellig kann der Betroffene hier erste verständnisvolle Sozialkontakte knüpfen.

Ehrenamtliches Engagement ist zumeist ein Laienengagement, das seine besondere Kompetenz durch die eigene (vergangene oder fortdauernde) Betroffenheit erfährt. Hier liegt eine weitere Chance: Ehemalige Mitglieder von konfliktträchtigen Gruppen und Angehörige von aktiven Anhängern verfügen über einen ähnlichen Erfahrungshintergrund wie die Hilfesuchenden. Das Hilfeverhältnis ist eines auf Augenhöhe; der Helfer ist nicht zu professioneller Distanz verpflichtet, und er spricht die Sprache des Betroffenen.

In dieser Chance schlummert allerdings gleichzeitig ein Risiko: Gleiche Wahrnehmungs- und Erklärungsmuster bergen die Gefahr gemeinsamer Blindheitsverabredungen und Verschwörungstheorien, die eine Aufarbeitung auch erschweren und positive Entwicklungen verhindern können. Schlimmstenfalls war dann ein Mensch ein halbes Jahr Anhänger einer konfliktträchtigen Gruppe und bringt weitere zehn Jahre seines Lebens damit, in Vortragsveranstaltungen als Betroffener aufzutreten oder innerhalb einer Initiative oder auch allein gegen seine frühere Gruppe zu kämpfen, möglicherweise mit demselben intensiven Engagement, mit dem er sie früher verteidigte - nur unter umgekehrtem Vorzeichen. So dominiert die konfliktträchtige Gruppe weit über seinen Ausstieg hinaus sein Leben - eine Fremdbestimmtheit, die er mit seinem Ausstieg eigentlich hinter sich lassen wollte.

Selbsthilfe ist erst dann besonders hilfreich, wenn sie sich als Teil des gesamten Hilfesystems mit den beschriebenen besonderen Kompetenzen begreift und die Grenzen einer Laienhilfe, insbesondere bei notwendigen therapeutischen Interventionen, sensibel wahrnimmt und nicht überschreitet.

6.5 Fachstellen von Kirchen und Weltanschauungsverbänden: Information, Beratung, spirituelle Orientierung, Therapie (weltanschaulich gebunden)

In grundlegendem Unterschied zu weltanschaulich neutraler staatlicher Informationsarbeit erfolgen Information und Aufklärung durch Kirchen, religiöse Vereine und Freidenkerverbände, die selbst Grundrechtsträger von Art. 4 GG sind, auf einer bestimmten weltanschaulichen Grundlage.

Genau wie bei staatlicher Arbeit zum Thema ist die Konfliktträchtigkeit der Anbieter für viele dieser Stellen das entscheidende Kriterium. Zusätzlich treten sie - im Gegensatz zu staatlichen Fachstellen - in einen Weltanschauungsstreit um Wahrheitsfragen ein und setzen sich ausführlich mit den Lehrgebäuden der verschiedenen Anbieter auseinander. Dementsprechend zählen Fachstellen von Kirchen und Weltanschauungsgemeinschaften manchen Anbieter aufgrund seiner abweichenden Lehren zum Gegenstandsbereich, der für staatliche Stellen - wegen nicht vorhandener Konfliktträchtigkeit - keinen Arbeitsgegenstand bildet.

Hier liegt die besondere Chance dieses Teils im Hilfesystem, die den Betroffenen Begleitung bei der inhaltlichen Auseinandersetzung mit Sinn- und Existenzfragen und religiöse und weltanschauliche Bewertungsfolien zur Verfügung stellen kann. Überdies bieten z. B. Kirchen auch weitergehende Hilfen: von der teilnehmenden Seelsorge und spirituellen Orientierung bis zur qualifizierten Therapie. Ein wesentlicher Qualitätsindikator für die Einhaltung von Fachstandards ist dabei die missionarische Abstinenz weltanschaulich gebundener Therapeuten.

Manche Hilfesuchenden empfinden die religiöse oder weltanschauliche Gebundenheit dieser Berater als eine

gemeinsame Grundkonstante und daher als besonders hilfreich. Andere, im säkularisierten Berlin nicht selten, lehnen wiederum das vehement ab und legen Wert auf weltanschauliche Enthaltensamkeit der Helfer. Beide Elemente sind für das Hilfesystem unverzichtbar.

6.6 Hilfesystem: die „genügend guten Helfer“

Nicht zuletzt die Enquete-Kommission des deutschen Bundestages hat mit den von ihr initiierten wissenschaftlichen Studien dazu beigetragen, dass die Forderung nach speziellen Sektenberatungsstellen von Fachleuten kaum noch erhoben wird. Die Einrichtung spezieller Sektenberatungsstellen hieße das Symptom zur Ursache zu erklären und ist daher allein aus fachlichen Gründen zu **verwerfen**. (→ siehe auch Abschnitt 5)

Im Interesse des hilfeschuchenden Betroffenen gilt es vielmehr, durch sinnvolle und bedarfsorientierte Vernetzung eine Bündelung der verschiedenen Fachkompetenzen herzustellen, um dem Betroffenen das Anlaufen verschiedener Stellen und quälende Wiederholen seiner „Geschichte“ zu ersparen.

In Anlehnung an die „genügend gute Mutter“, die ihr Kind zu verstehen und zu befriedigen versucht ohne es als Objekt der eigenen Selbstbestätigung umfassend zu besetzen oder als Spiegel zu missbrauchen, sind Kriterien für den „genügend guten Helfer“⁵⁶ ableitbar, die auch für zum Gegenstandsbereich tätige Kritiker und Helfer Maßstab sein sollten. Der „genügend gute Helfer“ sollte neben selbstverständlicher Empathiefähigkeit „...

- ▶ eine möglichst geringe Neigung haben, zu projizieren
- ▶ möglichst wenig narzisstisch kränkbar sein
- ▶ ein klares Gefühl für die eigenen Grenzen entwickelt haben
- ▶ bereit und in der Lage sein, Grenzen für andere zu setzen ohne ein Übermaß an Schuldgefühlen zu entwickeln

- ▶ gerne mit anderen gemeinsam arbeiten wollen
- ▶ Rat und Reflexion Dritter nicht als Bedrohung, Bevormundung, sondern als Arbeitsmittel verstehen können.“

Diese Kriterien sind vom individuellen Helfer auch auf das gesamte Hilfesystem zum Gegenstandsbereich übertragbar: Im Interesse eines effizienten Hilfesystems für Betroffene ist es notwendig, dass sich die verschiedenen Hilfeinrichtungen ihrer jeweiligen Rolle als Teil eines Systems und ihrer speziellen Kompetenz (vor allem auch deren Grenzen) im Gesamtsystem bewusst werden, die narzisstische Kränkbarkeit ihres Teilsystems mindern, Kenntnis voneinander erlangen und zusammenarbeiten.

So könnte in einem funktionierenden Hilfesystem der „genügend guten Helfer“ z. B. ein psychosozialer Fachdienst im Falle eines vom konflikträchtigen Lebenshilfemarkt betroffenen Klienten

- a) Informationen zum konflikträchtigen Anbieter im Fachreferat der Senatsverwaltung abrufen, um Kenntnis über die Hintergrunderfahrung des Klienten zu erlangen und
- b) den Betroffenen ggf. begleitend oder nach der Beratung/Therapie an die Selbsthilfegruppe weiterweisen, wo dieser sich mit Menschen mit ähnlichem Erfahrungshintergrund austauschen und erste neue Sozialkontakte nach dem Ausstieg knüpfen kann.

Umgekehrt würde eine Selbsthilfegruppe einen Aussteiger mit therapeutischem Bedarf zum Fachdienst schicken und das staatliche Fachreferat einen Aussteiger mit inneren Klärungsbedarfen an eine psychologische Beratungsstelle verweisen.

Voraussetzung dafür ist neben einschlägiger fachlicher Kompetenz auch der persönliche Abschied manches Helfers von Anflügen von Omnipotenz und von der Neigung, Hilfesuchende zu vereinnahmen.

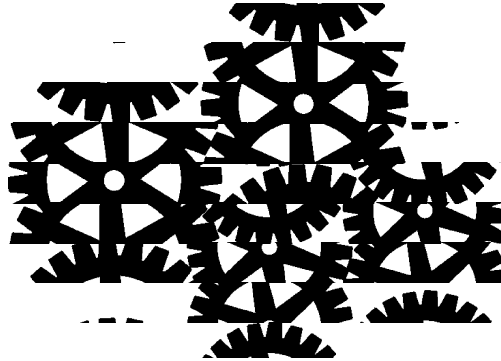
Vernetztes Hilfesystem:

Staat:

Marktbeobachtung/Information,
Aufklärung (weltanschaulich neutral
auf der Basis des Grundgesetzes)

Psychosoziale Fachdienste:

psychosoziale Fachberatung
und Therapie (je nach Träger
weltanschaulich neutral oder
wa. gebunden)



Selbsthilfegruppen:

Betroffenen austausch vor
ähnlichem Erfahrungshin-
tergrund, erste Sozialkon-
takte etc.

weltanschaulich gebundene Fachstellen (z. B. Kirche, Human. Verband)

Marktbeobachtung/Information,
Aufklärung, Beratung

Grafik 22
Vernetzung der Hilfe

6.7 Grundlinien von Prävention

Die bestimmende Frage der Bürger nicht nur in Vortragsveranstaltungen des Fachreferats ist: Wie kann man sich schützen?

Will Prävention umfassend und nachhaltig Wirkung entfalten, sind zwei Ebenen zu umgreifen. In Anbetracht der vielfältigen Facetten des konfliktträchtigen Lebenshilfemarktes bedarf es zunächst grundständiger Orientierungskompetenz:

Der mündige Bürger benötigt Basiswissen in den Bereichen Religion und Philosophie, das ihm ermöglicht, religiöse und weltanschauliche Angebote einzuordnen. Wer gelernt hat, Qualitätsansprüche zu stellen, wird sich

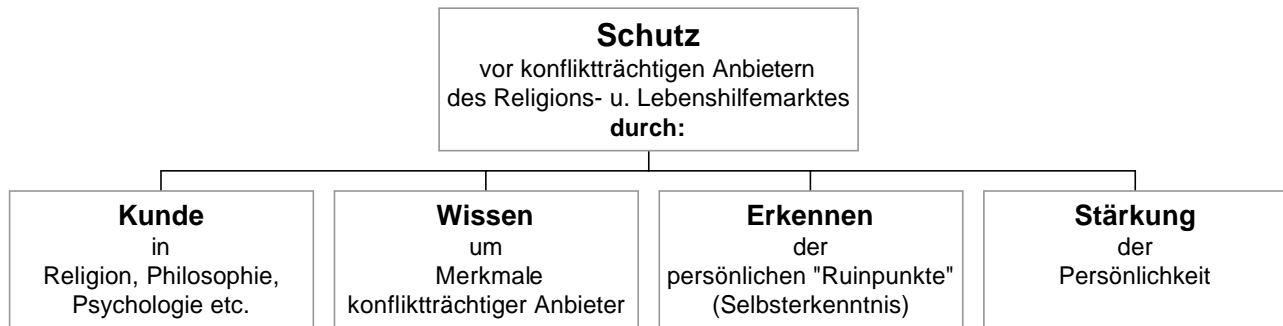
kaum bis zur Unkenntlichkeit simplifizierten Lightversionen von Religion oder Weltanschauung zuwenden. Leichter wird ein orientierter Bürger dann auch Sinn- und Existenzfragen für sich beantworten und seinen Platz im Leben finden können.

Um am konfliktträchtigen Lebenshilfemarkt übliche Manipulationsmechanismen zu durchschauen, ist zudem psychologisches und kommunikationswissenschaftliches Basiswissen unabdingbar. Diese Kenntnisse schützen nicht allein vor unerwünschten Einwirkungen dieses Marktes. Sie könnten vielmehr als soziale Grundkompetenz manchen Konflikt in Partnerschaft oder Beruf bereits im Vorfeld entschärfen.

Nicht mehr ein Wissen um einzelne Anbieter, wohl aber die Kenntnis konfliktträchtiger Merkmale und Strukturen des Gegenstandsbereichs, die oft in einem Spannungsverhältnis zu den Werten unseres Grundgesetzes stehen, bildet ein weiteres Element im Präventionspuzzle.

Diese erste an grundlegendem Faktenwissen orientierte Präventionsebene weist noch einmal deutlich auf die Not-

wendigkeit einer verbindlichen Teilnahme aller Schüler an Schulfächern wie Ethik/Philosophie, Religion oder Lebenskunde mit möglichst authentischen Vertretern der jeweiligen Religion/Weltanschauung. Denn erst das Wissen um den Ursprung der Werte ermöglicht es, sie sich wirklich zu eigen zu machen, und erst die Begegnung mit authentischen Vertretern lässt sie lebendig werden.



Grafik 23
Präventionsaspekte

Die zweite Präventionsebene ist die persönliche, ebenfalls eine, die keineswegs nur das Jugendalter betrifft:

Wer seine Schwächen kennt, den Umgang mit ihnen gelernt hat und an ihnen arbeitet, wird schnell bemerken, wenn ein konfliktträchtiger Anbieter solche „Ruinpunkte“ ausnutzt, um persönliche Freiheit einzuschränken und ein Abhängigkeitsverhältnis herzustellen. Es gilt also, den Umgang mit sich selbst zu lernen, sich kritisch mit sich und der eigenen Wirkung auf andere auseinanderzusetzen,

Beziehungsfähigkeit und die Fähigkeit zum Alleinsein gleichermaßen zu entwickeln, sowohl Lebenswünsche und einen Lebensplan zu entwerfen, als auch mit Veränderungen und Brüchen dabei fertig zu werden. Im Blick auf die beschriebene „Passungstheorie“ (→ siehe Abschnitt 5) bleiben entscheidende Präventionsaspekte, Problemsituationen im Biographieverlauf zu erkennen, Konflikte zu bewältigen und nicht sofort lösbare Spannungen aushalten zu lernen.

7 Resumee

Das Phänomen „konfliktträchtige Anbieter am Lebenshilfemarkt“, seien sie nun religiös, weltanschaulich, psychologisch, therapeutisch oder wirtschaftlich geprägt, hat auch im Berichtszeitraum die breite Öffentlichkeit stark bewegt, ist mit großer Aufmerksamkeit und Sorge von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und den Medien verfolgt worden.

Die Senatsverwaltung grenzt sich ab von angstschürender Darstellung des Problemfeldes, die es als einen Kampfplatz verschiedener Interpretationen und Interessenlagen betrachtet und darüber den Hilfesuchenden bisweilen aus dem Blick zu verlieren droht.

Bei allem Mühen um sachliche Information löst das Thema „Sekte“ beim einzelnen Bürger nach wie vor große Ängste aus, die nicht nur ernst genommen werden müssen, sondern die zum großen Teil auch berechtigt sind. Die verantwortliche Marktbeobachtung und -analyse durch das Fachreferat erwies - wie auch bereits verschiedene Länder- und der Enquete-Bericht des Deutschen Bundestages - ein von den Anbietern des Gegenstandsbereichs ausgehendes beträchtliches Konfliktpotential. An vielen Stellen dieses konfliktträchtigen Segments des Lebenshilfemarktes wird Schlimmes angerichtet, aus Macht- und Geldgier, aus Fanatismus, manchmal auch nur aus fachlicher Unkenntnis. Die Erfahrungsberichte des vorliegenden Berichts gewähren einen vorsichtigen Einblick. Dabei scheint der Markt seine Angebote immer professioneller passgenau auf die in schwieriger gesellschaftlicher Situation wachsenden Nöte, Ängste und Bedürfnisse potentieller Kunden zu justieren, um schließlich über diesen Passungsmechanismus Bindung bis zur Abhängigkeit zu erzeugen, die sich dann als vielfältig ausnutzbar erweist.

Die anhaltend hohe Anfragenfrequenz im Fachreferat weist auf starke Aktivitäten konfliktträchtiger Anbieter im Land Berlin, die durch die Hauptstadtfunction einen Motivationszuwachs erfuhren. Viele Anbieter traten im Berichtszeitraum in Berlin erstmalig in Erscheinung. Eine deut-

liche Zunahme ist insbesondere im Marktsegment konfliktträchtiger Psychomarktangebote zu verzeichnen.

Berlinspezifische Probleme tragen das Ihre zur Bereitschaft von Bürgern bei, Problemlösungen auch bei konfliktträchtigen Anbietern am Lebenshilfemarkt zu suchen. Die Anfragenanalyse des Fachreferats zeigte, dass der überwiegende Teil der Anhänger im Alter zwischen 20 und 49 Jahren Angebote konfliktträchtiger Anbieter wahrnimmt. Potentiell ist das die Zeit aktiver Elternschaft und damit von Brisanz auch für die nachwachsende Generation. Auch wenn also Kindern und Jugendlichen aufgrund der starken Kommerzialisierung der Anbieter als Zielgruppe nur nachrangige Bedeutung zukommt, sind sie mittelbar in vermutlich großer Zahl durch die Anhängerschaft ihrer Eltern involviert, die deren Erziehungsverhalten bis ins Detail dominieren kann. Insofern ist es verständlich, dass im Zusammenhang mit der Anhängerschaft nicht nur innerpsychische, sondern auch abrupte Verhaltensveränderungen und die Interaktion in der Familie herausragende Konfliktbereiche bilden.

Das Fachreferat hat viel erreicht im Berichtszeitraum, in Teilen wurde es im Bericht beschrieben. Vieles stellt sich immer wieder als Aufgabe: z. B. die Verteidigung des staatlichen Informationsrechts zum Gegenstandsbereich in verwaltungsgerichtlichen Auseinandersetzungen, das von konfliktträchtigen Anbietern im Streben nach eigenem Definitionsmonopol permanent angegriffen wird oder die sorgfältige Beobachtung eines immer unüberschaubarer werdenden Marktes von Anbietern, um sachliche, gerichts feste Informationsarbeit im Rahmen des staatlichen Pflichtauftrags der Daseinsfürsorge leisten zu können.

Anderes war und ist neu zu bewältigen: z. B. der der starken Dynamik des konfliktträchtigen Lebenshilfemarktes immer wieder anzupassende Charakter der Arbeit oder die Transmission des Knowhows des Fachreferats in die psychosozialen Fachdienste im Interesse eines effizienten Hilfesystems.

Es ist eine große Aufgabe auch für die Zukunft, die schwierige Gratwanderung zwischen einer offenen, bunten Stadt mit Räumen auch für Skurriles und Experimente

einerseits und andererseits dem berechtigten Bedürfnis ihrer Bewohner, vor Missbrauch und Verletzung, psychischer Abhängigkeit und finanzieller Ausbeutung durch dubiose Anbieter am Lebenshilfemarkt geschützt zu werden; Anbieter, die die Freiheit unserer Gesellschaft ausnutzen, um sie zumindest für ihre Anhänger und Kritiker, tendenziell aber für die gesamte Gesellschaft abzuschaffen.

8 Kurzdiagnostik: Check it!

8.1 Checkliste für unbekannte Anbieter am Lebenshilfemarkt⁵⁷

Von potentieller Konfliktrichtigkeit eines Anbieters am Lebenshilfemarkt kann erst dann ausgegangen werden, wenn er mehrere der im Folgenden genannten Merkmale - im Extrem ausgeprägt - auf sich vereinigt.

- Bei dem Anbieter finden Sie genau das, was Sie bisher vergeblich gesucht haben. Er weiß erstaunlich genau, was Ihnen fehlt.
- Schon der erste Kontakt eröffnet Ihnen eine völlig neue Sicht der Dinge.
- Das Weltbild des Anbieter ist verblüffend einfach und erklärt jedes Problem.
- Der Anbieter versucht Sie emotional einzubinden. Die anderen Mitglieder sind schnell Ihre „guten Freunde“.
- Sie haben das Gefühl, Ihre neuen Freunde mit Ihren kritischen Nachfragen zu enttäuschen. Sie fühlen sich auch schon langsam unwohl, wenn Sie die ständigen freundlichen Einladungen ablehnen, denn Sie möchten nicht als unhöflich erscheinen.
- Der Anbieter nimmt immer mehr Raum in Ihrem Leben ein und entwickelt eine Sogwirkung: Es ist leicht, hineinzukommen, aber scheint schwer, ihn wieder zu verlassen.
- Es ist dennoch schwierig, sich ein genaues Bild vom Anbieter zu machen. Sie sollen nicht nachdenken und prüfen. Ihre neuen Freunde sagen: „Das kann man nicht erklären, das muß man erlebt haben; hier geht es um ganz andere Ebenen ...“ und ähnliches.
- Der Anbieter hat einen Führer, Meister, Guru oder ein Medium im Besitz der Wahrheit. Unangefochten wird diesem alleinige Entscheidungshoheit zugebilligt.
- Die Lehre des Anbieters gilt als einzig echtes, ewig wahres Wissen. Die etablierte Wissenschaft, das rationale Denken, der Verstand werden als Verkopfung, als negativ, satanisch oder unerleuchtet abgelehnt.
- Dem Anbieter mangelt es an rationaler Diskussionskultur: Da er die unveränderliche Wahrheit zu besitzen glaubt, hält er jegliche Diskussion über seine Lehre und Organisation für überflüssig.
- Kritiker innerhalb des Anbieters werden diffamiert, isoliert oder abgestoßen.
- Kritik durch Außenstehende wird als Beweis betrachtet, daß der Anbieter Recht hat.
- Der Anbieter fühlt sich von Feinden umstellt, die in gemeinsamer Verschwörung gegen den Anbieter vorgehen.
- Für den Anbieter gibt es nur Freund oder Feind: Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.
- Die Welt treibt auf eine Katastrophe zu, und nur der Anbieter weiß, wie die Welt bzw. die Anhänger des Anbieters zu retten sind.
- Der Anbieter ist eine Elite, alle außerhalb sind auf dem falschen Weg und allein als Missionsobjekt interessant.
- Der Anbieter ist bereit, seine Wahrheit um jeden Preis und mit allen Mitteln durchzusetzen (Zweck heiligt die Mittel).
- Der Anbieter grenzt sich von der übrigen Welt durch Binnenzeichen und detaillierte Verhaltensregeln ab, etwa durch eine eigene Sprache, Kleidung, Ernährung, Reglementierung des Alltags und der Ausgestaltung privater Beziehungen.
- Der Anbieter bewirkt eine Trennung von Ihrem bisherigen sozialen Umfeld, weil dieses Ihre positive Entwicklung behindere.
- Der Anbieter stellt Ihr Leben vor Ihrem Anschluss an ihn in ein negatives Licht.
- Die Anbieter reduziert Ihre Informationsaufnahme auf die eigene Ideologie (keine Medien, Presse, Literatur etc., Lektürebeschränkung auf interne Informationsquellen)

- ❑ Die Anbieter absorbiert nahezu Ihre gesamte Zeit mit Aufgaben und Aktivitäten (z. B. Verkauf von Büchern, Besuch von Kursen, Veranstaltungen, Gebet, Meditation, Lektüre, Werbung neuer Mitglieder).
- ❑ Sie sind selten allein, jemand aus der Gruppe holt Sie ab, ruft Sie an, möglicherweise sollen Sie sogar in eine Wohngemeinschaft des Anbieter ziehen. Die Kontrolle Ihres Privatlebens wird als „Unterstützung“ bezeichnet, damit Sie den einzig rechten Weg nicht verfehlen.
- ❑ Der Anbieter nimmt Ihnen auch persönliche Lebensentscheidungen ab, die Menschen sonst gemeinhin selbstbestimmt treffen.
- ❑ Der Anbieter verlangt (offen oder subtil) strikte Gefolgschaft und Unterordnung bis zur Selbstaufgabe - als den einzigen Weg zu Ihrer positiven Entwicklung oder Rettung.
- ❑ Wenn Sie am Anbieter zweifeln, interessiert sich niemand für die Ursachen. Vielmehr setzt eine stereotype Erklärung ein: Das System des Anbieters stimmt immer, nur Sie „sind noch nicht so weit“. Stellt sich der Erfolg bei Ihnen nicht ein, ist das Ihre Schuld, haben Sie nicht genug geglaubt, gelesen, verstanden, gebetet, meditiert, noch nicht ausreichend Seminare besucht u. ä..
- ❑ Manchmal macht Ihnen der Anbieter auch Angst, Sie fühlen sich unter Druck und verunsichert. Sie versuchen aber, das schnell zu verdrängen und sich noch intensiver an den Anbieter anzuschließen.

8.2 Checkliste für den Psychomarkt

Der Psychomarkt boomt. Stadtmagazine und einschlägige Zeitschriften bieten eine breite Palette von Möglichkeiten. Nahezu jedes Bedürfnis scheint hier seine Erfüllung finden zu können. Neben allen Chancen birgt dieser Markt aber auch eine Fülle von Risiken, die es vorher zu bedenken gilt. Die Mühe lohnt sich, denn die Schäden für Geldbeutel und Psyche können erheblich sein.

(→ siehe Erfahrungsberichte Frau Peuckert, Frau Quast, Frau Reich, Frau Schmidt, Herr Ullmann, Herr Voigt)

Nur durch hartnäckige Nachfrage und fundierte Information kann sich der Einzelne vor Schaden, vor psychischer und finanzieller Abhängigkeit bewahren. Deshalb: Üben Sie sich in gesunder Skepsis. Der alte Spruch, dass nicht alles Gold ist, was glänzt, gilt auch für den Psychomarkt.

Erkundigen Sie sich vor Ihrer Unterschrift unter einen Vertrag eingehend⁵⁸:

1. nach der **Qualifikation** des Anbieters/Trainers, in dessen Hände Sie sich begeben. Besitzt der Anbieter ein einschlägiges staatliches oder sonstiges anerkanntes Diplom? Achten Sie auf Zwischentöne: „Ich habe Psychologie studiert“, kann auch nur ein Semester bedeuten. Der Verweis auf (irgend)einen Hochschulabschluß ist nicht ausreichend: Ihre Zähne lassen Sie gewiß auch nicht von einem Tierarzt behandeln. Überprüfen Sie Titel („Psychotherapeut“ ist inzwischen ein geschützter Titel) und wohlklingende Phantasietitel wie „psychologischer Mental-Coach am Therapeutischen Institut XY“.
2. nach den **Zielen**, die der Anbieter erreichen will. Formuliert er überhaupt Ziele oder spricht er nebulös von Visionen und garantiert tollen Erfahrungen, die Ihnen ins Haus stehen? Formuliert er klare Ziele, die am Ende des Angebots überprüfbar sind oder will er „Ihr Leben verändern“? Sind die formulierten Ziele für den anvisierten Zeitraum realistisch?

Wer Kurse und Seminare von Wert anbietet, wird keine unüberwindlichen Schwierigkeiten haben, nachprüfbar Ziele und Inhalte zu formulieren.

3. nach dem, was Sie in dem Angebot erwartet. Nach welcher **Methode** und mit welchen **Praktiken** wird gearbeitet? Vorsicht, wenn der Anbieter oder Werber aussagekräftige Auskunft verweigert und darauf verweist: „Das kann man nicht beschreiben, das muß man erlebt haben!“ Dieser Anbieter setzt dann auf Überraschungseffekte und starke Emotionalisierung. Wer nach wissenschaftlich und in ihrer Wirksamkeit belegten Methoden arbeitet, kann diese auch vorab benennen.
4. nach den **Rahmenbedingungen**: Wie groß wird die Gruppe sein? In Gruppen von Dutzenden von Teilnehmern kann der Einzelne in seiner psychischen Befindlichkeit kaum mehr wahrgenommen werden. Erwarten Sie Marathonsitzungen von 12 Stunden oder open-end-Nächte, die Sie an die Grenze Ihrer psychischen Belastbarkeit führen können? Können Sie jederzeit essen, trinken, den Raum verlassen, mit anderen Teilnehmern kommunizieren oder werden Sie in existentiellen Bedürfnissen eingeschränkt? Müssen Sie sich verpflichten, an allen Übungen teilzunehmen? Verboten ein Anbieter Ihnen Notizen während seiner Kurse oder reglementiert er sie?
5. nach den genauen **Kosten** des Kurses und vor allem eventueller Folgekurse. Preiswert ist zumeist nur der erste Kurs, an dessen Ende Ihnen dann vermittelt wird, dass die Wirkung des ersten Kurses schnell verpuffen, Sie in alte Verhaltensmuster zurückfallen werden, sofern Sie das Erreichte nicht im Aufbaukurs wirklich sichern und ausbauen. Scheuen Sie nicht die Mühe eines Preisvergleichs, besonders mit von Fachverbänden anerkannten Selbsterfahrungs- und Therapieangeboten. Lassen Sie sich auf jeden Fall eine Quittung ausstellen;

die Forderung einer Quittung hat nichts mit mangelndem Vertrauen zu tun.

6. nach **Rücktrittsmöglichkeiten** vor und nach Kursbeginn. Haben Sie bereits mit der Anmeldung hohe Anzahlungen zu leisten? Erhalten Sie Ihr Geld entsprechend zurück? Klauseln wie „Kursteilnahme auch bei Krankheit“ bei Kursen, die nicht auf Heilung zielen, sprechen zweifelsfrei für Unseriosität.

Worauf Sie achten sollten:

- ▶ **Werbung** erfolgt bei vielen Anbietern durch Mund-zu-Mund-Propaganda im Freundes- und Kollegenkreis. Das ist nicht nur preiswert, sondern kann zur Folge haben, daß der Interessent seine positiven Gefühle für den Werber ungebrochen auf den Anbieter überträgt unter dem Motto: „Wenn mein bester Freund das gut findet ...“ Treten Sie innerlich einen Schritt zurück und prüfen Sie. Nicht für jeden ist dasselbe gut, und auch der beste Freund ist nicht dagegen gefeit, einem unseriösen Angebot aufzusitzen oder einer psychischen Abhängigkeit anheimzufallen.
- ▶ Bitten Sie sich **Bedenkzeit** aus. Unterschreiben Sie niemals vor Ort oder in einer gruppendynamischen Situation, in der alle anderen die Stifte zücken. Nehmen Sie die Unterlagen mit nach Hause und beraten sie sich mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin oder Freunden. Ein Anbieter, der Sie schon bei der Anmeldung unter Druck setzt, verletzt Grenzen und wird dies auch weiterhin tun.
- ▶ **Haftungsausschlussklauseln** wie beispielsweise „Der Teilnehmer erklärt, daß er die volle Verantwortung für sich und sein psychisches Wohlbefinden trägt und keine Ansprüche an den Anbieter des Kurses geltend macht“ sollten Sie stutzig werden lassen. Hier versucht der Anbieter, sich von Verantwortung für eventuelle psychische oder gesundheitliche Schäden freizuzeichnen. Anscheinend rechnet er mit solchen Vorfällen.

Aber auch ein Anbieter, der sogar den Hauch einer **Anamnese** vermissen lässt, etwa nicht einmal psychisch oder körperlich Kranke und Menschen in akuten Krisensituationen von der Teilnahme ausschließt, sollte zu Distanz Anlass geben.

- ▶ Manche Anbieter verlangen von ihren Kunden in ausführlichen Fragebögen bereits in der Anmeldung detaillierte Aussagen über deren **Privat- oder Intimbereich** und persönliche Probleme. Überlegen Sie sich gründlich, ob Sie solche Auskünfte Ihnen zu diesem Zeitpunkt noch unbekanntem Menschen geben wollen. Andernfalls werden Sie möglicherweise vor der gesamten Gruppe mit Ihren intimen Problemen gerade dann konfrontiert, wenn es Ihnen sehr unangenehm ist. Manche Anbieter setzen diese Informationen auch als Disziplinierung ein, wenn ein Teilnehmer sich im Kurs als sperrig erweist.
- ▶ Besorgen Sie sich so viel schriftliches **Selbstdarstellungsmaterial** des Anbieters wie möglich. Bilden Sie sich Ihre Meinung allerdings nicht anhand professioneller Homepages der Anbieter, die oft mehr verbergen als sie erhellen. Notieren Sie sich Inhalte von Kontakten und Telefonaten. Das ermöglicht Ihnen Distanz und Klärung.
- ▶ Begnügen Sie sich nicht mit der Selbstdarstellung des Anbieters und begeisterter Anhänger. Um sich eine mündige Meinung zu bilden, muß man auch andere Perspektiven in den Blick nehmen. Deshalb wenden Sie sich an kompetente Informations- und Beratungsstellen und surfen Sie im Internet auf kritischen Seiten, um möglichst auch **Fremddarstellungsmaterial** in Ihre Meinungsbildung einbeziehen zu können.
- ▶ Manche Anbieter verlangen nahezu blinde Gefolgschaft, nennen das „Vertrauensübung“ und „sich ganz einlassen“ und bezeichnen es als eine Grundvoraussetzung für den Erfolg des Kurses. Bei manchen Teilnehmern kommt es dadurch zu Abhängigkeitsstrukturen. Geben Sie Ihren **gesunden**

Menschenverstand und Ihre **Kritikfähigkeit** nicht an der Eingangstür ab.

Viele Psychoangebote zielen darauf, Ihre Sicherheit zu erschüttern und Sie mit verblüffenden Effekten und starker Gruppenemotionalisierung in psychische Grenzerfahrungen zu führen, die sie Ihnen dann als „Durchbruch“ oder „Prozess der Heilung“ positiv definieren - auch um Bindungen an den Anbieter herzustellen. Ihnen selbst fehlt es zumeist an der Fähigkeit, solche neuen ungewöhnlichen Erfahrungen einzuordnen. Diese können allerdings mit einer tiefen Verunsicherung verbunden sein.

Auch Berichte von Traumata oder Zusammenbrüchen anderer Kursteilnehmer können Ihre Psyche überfordern. Vielleicht wurden in Ihnen damit eigene Probleme oder Erfahrungen an die Oberfläche gespült, die in ein Vier-Augen-Gespräch mit einem qualifizierten Therapeuten gehören, nicht aber vor eine größere Gruppe mit einem nicht ausgebildeten Trainer.

Hier besteht für den einzelnen Kursteilnehmer besonders in großen Teilnehmergruppen die Gefahr, therapeutisch nicht aufgefangen werden.

- ▶ Deshalb: Hören Sie auf Signale „aus dem Bauch“. Scheuen Sie sich nicht, einen Kurs kurzerhand abzubrechen, wenn Ihr Vertrauen in die Arbeit des Anbieters schwindet oder Sie selbst in psychische Schwierigkeiten geraten. Bleiben Sie im Gespräch mit Ihnen vertrauten Menschen Ihrer Umgebung, die nicht am Kurs teilnehmen. Sollten Sie nach dem Konsum eines Psychoangebots psychische Probleme bekommen (z. B. Wechsel euphorischer und depressiver Phasen, Weinkrämpfe, Schlafstörungen), suchen Sie umgehend einen Psychotherapeuten auf.

8.3 Checkliste: Bin ich leicht ansprechbar? Lebe ich in einer Umwelt, aus der ich nicht auszubrechen brauche?⁵⁹

Von entscheidender Bedeutung für den Erfolg eines Anwerbeversuchs durch einen konfliktträchtigen Anbieter ist die eigene grundsätzliche und aktuelle Befindlichkeit des Angeworbenen. (→ siehe Abschnitt 5.3)

Die folgenden Punkte sollen lediglich Anregung zum Nachdenken sein; sie finden ihre Grenze in der unverwechselbaren Individualität des Einzelnen und bedürfen entsprechender persönlicher Anpassung.

- Ich fühle mich beheimatet in meiner Umwelt und meinen sozialen Bezügen.
 - Ich bin in der Lage, Kontakte herzustellen, eine Partnerschaft aufzubauen und mit Partnerschaftskonflikten umzugehen.
 - Zu meinem Körper und meiner äußeren Erscheinung habe ich ein positives Verhältnis.
 - Ich werde von den Menschen, die mir wichtig sind, als ganzer Mensch wahrgenommen und akzeptiert.
 - Ich habe mit den Menschen, mit denen ich es mir wünsche, ein herzliches und offenes Verhältnis.
 - Meine Umwelt braucht mich, und ich habe Menschen, die an einer tiefreichenden Beziehung mit mir interessiert sind.
 - Meine Lebensumstände geben mir ein Gefühl von Selbstwert und Selbstvertrauen. In meiner Umgebung mache ich mehr ermutigende als entmutigende Erfahrungen.
 - Ich kenne meine Bedürfnisse und Wünsche, auf deren Grundlage ich einen realistischen „Lebensplan“ entworfen habe.
 - Ich bin in der Lage, Risiken im Leben zu erkennen und mit ihnen konstruktiv umzugehen.
 - Mit Konflikten, Spannungen in meinem Leben und Veränderungen meines Lebensentwurfs kann ich umgehen; ich bin in der Lage, auch Misserfolge auszuhalten und als Teil des Daseins zu begreifen.
- Mein gegenwärtiges Leben ist entsprechend meinen Bedürfnissen erlebnisreich. In meinem Leben kann sich auch Spontanes und Gefühlvolles entfalten.
 - In meinem Lebenskreis gibt es Spannendes und Geheimnisvolles, das mich in Atem hält und stauen läßt.
 - Ich besitze ein Wertesystem, an dem ich mein Verhalten orientiere.
 - Mein Leben gibt mir ein Gefühl von Sinn und Erfüllung.
 - In meinem Lebenskreis kommen nicht nur Alltagsdinge, sondern regelmäßig auch Sinn- und Existenzfragen des Lebens zur Sprache, über die ich in einem bereichernden Austausch mit anderen bin.
 - Mein Leben ist entsprechend meinen Bedürfnissen offen für den Bereich des Gemeinschaftlichen und Überpersönlichen.
 - Mein Leben verläuft in mancher Hinsicht spontan und nimmt immer wieder auch neue, für mich interessante Richtungen.
 - Wenn ich noch einmal beginnen könnte, würde ich vielleicht manches, aber nicht alles anders machen.
 - Auch nach meinem Tode werden gewisse Spuren an mich erinnern.⁶⁰

8.4 Wie kann ich Betroffenen helfen?

Gesprächsleitfaden für Angehörige von Anhängern konfliktträchtiger Anbieter

- 1) Bewahren Sie Ruhe. Panik blockiert. Handeln Sie dennoch umgehend, weil ein Anhänger in der Einstiegsphase für Argumente und kritische Anmerkungen in der Regel noch weitaus offener ist.
- 2) Sammeln Sie so viele Informationen wie möglich, um herauszufinden, um welchen Anbieter es sich genau handelt. Wie heißt der Anbieter, wie dessen Führer? Welche Bücher liest der Angehörige etc. Scheuen Sie sich auch nicht, ihn direkt anzusprechen und interessiert zu fragen.

- 3) Wenden Sie sich dann an eine staatliche oder andere kompetente Informationsstelle, die Ihnen mit neutralen und kritischen Informationen weiterhelfen kann, sollte es sich wirklich um einen konfliktträchtigen Anbieter handeln.
- 4) Bilden Sie sich anhand dessen, was sie von Ihrem Angehörigen erfahren haben und anhand des kritischen Materials eine *eigene* Meinung.
- 5) Verabreden Sie mit Ihrem Angehörigen ein „ritualisiertes“ Gespräch, für das Sie konkrete Absprachen treffen: Jeder läßt den anderen aussprechen und versucht vorbehaltlos zuzuhören. Sorgen Sie für eine ungestörte und vor allem sachliche Atmosphäre.
 - 5a) Lassen Sie Ihren Angehörigen zuerst sprechen. Bitten Sie ihn um seine Darstellung, was er bei dem Anbieter an Positivem gefunden hat. Sie werden dabei erfahren, was ihm in seinem bisherigen Leben gefehlt hat⁶¹. Können Sie an dieser Stelle Hilfe und Alternativen bieten?
 - 5b) Erzählen Sie Ihrem Angehörigen, wie irritiert Sie von seiner Veränderung sind. Berichten Sie von den kritischen Informationen, die Sie inzwischen erhalten haben und bieten Sie ihm diese an. Bedeuten Sie ihm, dass für eine mündige Meinungsbildung nicht ausreicht, nur eine Seite (die der Anbieter) allein wahrzunehmen.
 - 5c) Verleihen Sie Ihrer Besorgnis Ausdruck und benennen Sie die Risiken, die Sie für Ihren Angehörigen sehen. Versichern Sie Ihrem Angehörigen, dass Sie seine Entscheidung zwar nicht verstehen, aber akzeptieren.
 - 5d) Eröffnen Sie Perspektiven: Sichern Sie ihm zu, dass Sie ihm bei einem Ausstieg jederzeit helfen werden und zwar ohne dann den Zeigefinger zu erheben im Sinne von „Das-hab-ich-dir-doch-damals-schon-gesagt“. Bedenken Sie, wie schwer es für jeden ist, einen Irrtum einzugestehen. Erheben Sie ihren eigenen Lebensentwurf nicht zum Maßstab.
- 6) Sprechen Sie das Thema von sich aus fürderhin nicht ständig an. Andernfalls verstärken Sie die Verteidigungshaltung Ihres Angehörigen. Möglicherweise rechtfertigt er dann eine Sache, an der er bereits selbst zweifelt.
- 7) Stärken Sie das Gemeinsame. Halten Sie weiterhin Kontakt mit Ihrem Angehörigen, auch wenn die gemeinsamen Interessen und Schnittmengen Ihrer Beziehung schwinden. Unterstützen Sie auch seine anderen Sozialkontakte außerhalb der Anbieter. Ein Ausstieg aus einem vereinnahmenden Angebot fällt umso schwerer, wenn der Aussteigende über keine anderen sozialen Kontakte mehr verfügt und der Ausstieg in eine Einsamkeit führt.
- 8) Mit dem vereinnahmenden Anbieter wird Ihrem Angehörigen eine neue Identität übergestülpt. Die bisherige Identität ist weiterhin mehr oder weniger verschüttet vorhanden. Sorgen Sie dafür, dass diese alte Identität wach bleibt. Sie kennen Ihren Angehörigen am besten; es bietet sich eine Fülle von Möglichkeiten.⁶² Ein Zugang zur bisherigen Identität ist wichtig für einen möglichen Ausstieg.
- 9) Ziehen Sie aber rechtzeitig eine Grenze, wenn Sie feststellen, dass es Sie psychisch zu sehr belastet. Es hilft Ihrem Angehörigen nichts, wenn Sie sich psychisch über die Maßen belasten. Schützen Sie sich, und suchen Sie professionelle Hilfeangebote auf, wenn Sie es selbst nicht mehr vermögen oder im Zweifel darüber sind.
- 10) Werden Sie nicht mutlos, und erwarten Sie nicht unbedingt schnelle Erfolge. Konzentrieren Sie nicht Ihrerseits Ihr Leben auf dieses Problem. Bedenken Sie, dass die Zugehörigkeit zu einer solchen Anbieter häufig nur eine Phase im Leben des Einzelnen ist.

9. ANHANG

9.1 Staatliche Informationsstellen zum Gegenstandsbereich

Land Berlin

Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport

Frau Rühle V D 3

Tel.: 90 26 55 74

Fax: 90 26 50 10

Frau Seyffert V D 31

Tel.: 90 26 55 77

Fax: 90 26 50 10

telefonisch erreichbar: dienstags/mittwochs ab 9.00 Uhr

Beuthstr. 6 - 8

10117 Berlin

eMail: sog_sekten@sensjs.verwalt-berlin.de

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Ref. 207

53107 Bonn

Herr Ministerialrat Streichan

Tel.: 0228/930-2125

Fax: 0228/930-4804

Herr Bergmann

Tel.: 0228/930-2908

Fax: 0228/930-4857

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus

Koordinations- und Informationsstelle für

Angelegenheiten der Psychokulte und

Psychosekten

Ref. VI/2

Herr Ralf Grillmayer

Salvatorstraße 2

80333 München

Tel.: 089/2186-2568

Fax: 089/2186-2806

eMail: ralf.grillmayer@stmukwk.bayern.de

Die Ministerpräsidentin des Landes Schleswig-Holstein

Informations- und Dokumentationsstelle

"Sekten und sektenähnliche Vereinigungen"

Düsternbrooker Weg 64

24105 Kiel

Tel.: 0431/988-1880

Fax: 0431/988-1882

marianne.kovacs@stk.landsh.de

Freie und Hansestadt Hamburg

- Behörde für Inneres - AG Scientology

Frau Ursula Caberta

Eiffestraße 664 b

20537 Hamburg

Tel.: 040/42886-6444

Fax: 040/42886-6445

eMail: fhhags@t-online.de

Hessisches Sozialministerium

Ref. VII 7 B
Dostojewskistraße 4
65187 Wiesbaden
Herr Zahn
Tel.: 0611/817-3237
Fax: 0611/817-3260
eMail: h.zahn@hsm.hessen.de
Frau Schwarz
Tel.: 0611/817-3615
Fax: 0611/817-3260
eMail: g.schwarz@hsm.hessen.de

Landesinstitut für Schule und Ausbildung

- Sekteninformationsstelle -
Frau Dohrendorf-Seel
Elleried 5 - 7
19061 Schwerin
Tel.: 0385/760170
Fax: 0385/711188
eMail: Lisa.mv@t-online.de

Ministerium für Arbeit, Frauen, Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt

Herr Andreas Schoensee
Seepark 5 - 7
39116 Magdeburg
Tel.: 0391/567-4054
Fax: 0391/567-4035
eMail: Schoensee@ms.lsa-net.de

Ministerium für Frauen, Arbeit, Gesundheit und Soziales des Saarlandes

Ref. F V
Herr Walter Burgard
Franz-Josef-Röder-Str. 23
66119 Saarbrücken
Tel.: 0681/948-1221
Fax: 0681/501-3139
eMail: LJA_SBR@YAHOO.de

Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit Nordrhein-Westfalen

Ref. IV B 5
Herr Dr. Claus Eppe
Fürstenwall 25
40219 Düsseldorf
Tel.: 0211/855-3511
Fax: 0211/855-3705
eMail: claus.eppe@mfffg.nrw.de

Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit des Landes Rheinland-Pfalz

Frau Brigitte Dewald-Koch
Bauhofstraße 9
55116 Mainz
Tel.: 06131/16-4382
Fax: 06131/16-2019
eMail: brigitte.dewald-koch@rmasfrlp.de

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

Ref. 64
Postfach 10 34 42
70029 Stuttgart
Herr Hans-Werner Carlhoff
Tel.: 0711/279-2872
Fax: 0711/279-2615
eMail: hans-werner.carlhoff@km.kv.bwl.de
Herr Heinz Lienow
Tel.: 0711/279-2874
Fax: 0711/279-2795
eMail: heinz.lienow@km.kv.bwl.de

**Ministerium für Wissenschaft, Forschung
und Kultur des Landes Brandenburg**

Dortstraße 36
14467 Potsdam
Herr Reinhold Kier
Tel.: 0331/866-4802
Fax: 0331/866-4998
Frau Strulick
Tel.: 0331/866-4805
Fax: 0331/866-4998

**Thüringer Institut für Lehrerfortbildung,
Lehrplanentwicklung und Medien**

Herr Dr. Joachim Süß
Heinrich-Heine-Allee 2 - 4
99438 Bad Berka
Tel.: 036458/56258
Fax: 036458/56300

Niedersächsisches Kultusministerium

Ref. 501.5
Frau Birgit Maaß
Schiffgraben 12
30159 Hannover
Tel.: 0511/120-7078
Fax: 0511/120-7450
eMail: mass@mkniedersachsen.de

Sächsisches Staatsministerium für Kultus

Frau Hedwig Deipenwisch-Ruscher
Carolaplatz 1, Westflügel
01097 Dresden
Tel.: 0351/564-2715
Fax: 0351/564-2702 oder 0351/564-2887
eMail: hedwig.deipenwisch-ruscher@smk.sachsen.de

**Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit,
Jugend und Soziales der Freien Hansestadt
Bremen**

Bereich Gesundheit, Jugend und Soziales
Frau Ilse Bartels
Bahnhofplatz 29
28195 Bremen
Tel.: 0421/361-4749
Fax: 0421/361-2155
eMail: landesjugendamt@soziales.bremen.de

9.2 PSYCHOSOZIALE BERATUNGSSTELLEN/BÜRGER- UND RECHTSBERATUNG/VERBRAUCHERSCHUTZ/MIETERBERATUNG IM LAND BERLIN

Allgemeines/Empfehlungen:

- Grundsätzlich ist eine telefonische Anmeldung zur Beratung empfehlenswert und zu den üblichen Behördenzeiten (Mo. bis Do.: ca. 8.00 - 16.00 Uhr, Fr.: ca. 8.00 - 14.00 Uhr) möglich.
- Zu den angezeigten Sprechzeiten kann jeder ohne telefonische Anmeldung persönlich erscheinen.
- Die bezirklichen Beratungsstellen geben Auskünfte über eventuelle weitere Beratungseinrichtungen im Bezirk.

9.2.1 Sozialpsychiatrische Dienste der Berliner Bezirksämter

Charlottenburg-Wilmersdorf

Wilmersdorfer Str. 98/99
10629 Berlin (Charlottenburg)
Frau Dr. Klar
Tel.: 90 29 1 82 21/1 83 53
Frau Reiners
Tel.: 90 29 1 82 48
Sprechzeiten:
Di. 9.00 - 12.00 Uhr
Do. 15.00 - 18.00 Uhr

Binger Str. 62
14197 Berlin (Wilmersdorf)
Frau Plank
Tel.: 90 29 2 31 19/2 31 10
Herr Gasper
Tel.: 90 29 2 31 16
Sprechzeiten:
Di. 9.00 - 12.00 Uhr
Do. 15.00 - 18.00 Uhr

Friedrichshain-Kreuzberg

Koppenstr. 38 - 40
10243 Berlin (Friedrichshain)
Herr Dr. Pitzing
Tel.: 23 24 27 63
Sprechzeiten:
Mo./Di. 9.00 - 12.00 Uhr
Do. 9.00 - 12.00 Uhr, 14.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 12.00 Uhr

Müllenhoffstr. 17
10967 Berlin (Kreuzberg)
Ansprechpartner: s. Koppenstr. 38 - 40
Tel.: 25 88 27 70/27 41
Sprechzeiten:
Di./Fr. 9.00 - 12.00 Uhr
Do. 16.00 - 18.00 Uhr

Marzahn-Hellersdorf

Premnitzer Str. 11 - 13
12679 Berlin (Marzahn)
Herr Dr. Kaufmann ÄL
Tel.: 54 07 23 60
Sprechzeiten:
Di./Do. 9.00 - 12.00 Uhr, Di. 14.00 - 17.00 Uhr

Etkar-André-Str. 8
12619 Berlin (Hellersdorf)
Frau Dr. Gromke
Tel.: 99 20 3751
Sprechzeiten:
Di./Do. 9.00 - 12.00 Uhr und 14.00 - 17.00 Uhr
Fr. 9.00 - 12.00 Uhr

Lichtenberg-Hohenschönhausen

Zachertstr. 75
10315 Berlin (Lichtenberg)
Frau Dr. Berger
Tel.: 5251 796
Sprechzeiten:
Mo./Mi. 9.00 - 15.00 Uhr
Di./Do. 9.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 13.00 Uhr

Matzenzeile 26
13051 Berlin (Hohenschönhausen)
Herr Dr. Mucha
Tel.: 98 20 75 75/75 71
Sprechzeiten:
Mo. - Mi. 9.00 - 16.00 Uhr
Do. 9.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 13.00 Uhr

Treptow-Köpenick

Rudower Chaussee
12489 Berlin (Treptow)
Frau Dipl.med. Döring
Tel.: 67 01 24 56
Sprechzeiten:
täglich 9.00 - 12.00 Uhr
Mo. 13.00 - 15.00 Uhr
Mi./Do. 14.00 - 18.00 Uhr

Puchanstr. 17
12555 Berlin (Köpenick)
Frau Dr. Kant
Tel.: 65 84 37 51
Sprechzeiten:
Mo. - Fr. 9.00 - 12.00 Uhr
Di. 13.00 - 15.00 Uhr
Mo./Do. 14.00 - 18.00 Uhr

Mitte

Karl-Marx-Allee 31
10178 Berlin (Mitte)
Frau Dr. med. Fichtel
Tel.: 24 70 36 06/35 66
Sprechzeiten:
Di. 9.00 - 11.00 Uhr
Do. 14.00 - 18.00 Uhr

Turmstr. 22
10559 Berlin (Tiergarten)
Frau Cakir
Tel.: 39 05 32 68
Herr Köpp
Tel.: 39 05 32 71
Sprechzeiten:
Di. 9.00 - 12.00 Uhr
Do. 14.00 - 18.00 Uhr

Reinickendorfer Str. 60 b
13347 Berlin (Wedding)
Herr Dr. Flötotto
Herr Dr. Hartung
Tel.: 45 75 52 12/52 05
Sprechzeiten:
Di. 9.00 - 11.00 Uhr
Do. 14.00 - 18.00 Uhr

Neukölln

Neckarstr. 7
12053 Berlin
Herr Dr. Zetzmann
Tel.: 68 09 27 86/21 93
Sprechzeiten:
Di./Fr. 9.00 - 12.00 Uhr
Do. 16.00 - 18.00 Uhr

Pankow

Prenzlauer Allee 90
13156 Berlin (Prenzlauer Berg)
Frau Dipl.med. Böttcher
Tel.: 42 40 16 73
Frau Wetterhahn
Tel.: 42 40 47 61
Sprechzeiten:
Mo./Di./Fr. 9.00 - 12.00 Uhr
Do. 14.00 - 18.00 Uhr

Caseler Str. 1
13088 Berlin (Weißensee)
Ansprechpartner: s. Prenzlauer Allee 90
Tel.: 9 25 30 30
Sprechzeiten:
Mo./Di./Fr. 9.00 - 12.00 Uhr
Do. 14.00 - 18.00 Uhr

Güllweg 3
13156 Berlin (Pankow)
Ansprechpartner: s. Prenzlauer Allee 90
Tel.: 4 85 89 59/48 09 64 54
Sprechzeiten:
Mo./Di./Fr. 9.00 - 12.00 Uhr
Do. 14.00 - 18.00 Uhr

Reinickendorf

Teichstr. 65
13407 Berlin
Herr Dr. Lehmkuhl
Tel.: 41 92 52 00
Frau Heidenreich
Tel.: 41 92 50 04
Sprechzeiten:
Di./Fr. 10.00 - 12.00 Uhr
Do. 15.00 - 18.00 Uhr

Am Nordgraben 1
13509 Berlin
Ansprechpartner: s. Teichstr. 65
Tel.: 41 92 50 75
Sprechzeiten: s. Teichstr. 65

Avenue Charles de Gaulle 10 b,
13469 Berlin
Ansprechpartner: s. Teichstr. 65
Tel.: 41 92 57 03
Sprechzeiten: s. Teichstr. 65

Tempelhof-Schöneberg

Rathausstr. 27
12105 Berlin (Tempelhof)
Herr Dr. Kuhlmei
Tel.: 75 60 73 00/73 25
Frau Wallbaum
Tel.: 75 60 73 25
Sprechzeiten:
Di./Fr. 9.00 - 12.00 Uhr

Erfurter Str. 8
10825 Berlin (Schöneberg)
Frau Kaleck
Tel.: 75 60 45 47
Sprechzeiten:
Di./Fr. 9.00 - 11.00 Uhr
Do. 14.00 - 17.00 Uhr

Spandau

Carl-Schurz-Str. 17
13587 Berlin
Frau Hantelmann
Tel.: 33 03 23 55
Frau Matschkiwitz
Tel.: 33 03 31 56
Sprechzeiten: täglich 9.00 - 15.00 Uhr

Steglitz-Zehlendorf

Bergstr. 90
12169 Berlin
Herr Dr. Stöhr
Tel.: 63 21 47 50/58
Herr Rottig
Tel.: 63 21 47 65
Sprechzeiten:
Di. 10.00 - 12.00 Uhr
Do. 16.00 - 18.00 Uhr

Königstr. 36
14163 Berlin
Frau Dr. Morczinneck
Tel.: 63 21 53 78
Sprechzeiten:
Di. 10.00 - 12.00 Uhr
Do. 16.00 - 18.00 Uhr

9.2.2 Erziehungs- und Familienberatungsstellen der Berliner Bezirksämter

Charlottenburg-Wilmersdorf

Pestalozzistr. 20
10625 Berlin (Charlottenburg)
Tel.: 90 29 1 63 02 oder 90 29 1 78 02
Sprechzeiten:
Mo. - Do. 8.00 - 16.00 Uhr
Fr. 8.00 - 14.00 Uhr

Rudolf-Mosse-Str. 9
14197 Berlin (Wilmersdorf)
Tel.: 90 29 1 92 02
Sprechzeiten:
Mo. - Fr. 9.00 - 15.00 Uhr

Friedrichshain-Kreuzberg

Frankfurter Allee 35/37
10247 Berlin (Friedrichshain)
Tel.: 23 24 45 22/23 24 45 24
Sprechzeiten:
Mo. - Mi. 8.00 - 12.00 Uhr und 14.00 - 16.00 Uhr
Fr. 8.00 - 12.00 Uhr

Mehringdamm 112
10965 Berlin (Kreuzberg)
Tel.: 25 88 24 15
Sprechzeiten:
Mo., Di., Mi. 9.00 - 15.00 Uhr
Do. 9.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 12.00 Uhr

Wiener Str. 57
10999 Berlin (Kreuzberg)
Tel.: 22 50 33 21
Sprechzeiten:
Mo. - Do. 9.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 15.00 Uhr

Marzahn-Hellersdorf

Landsberger Allee 563
12679 Berlin (Marzahn)
Tel.: 9 31 11 48
Sprechzeiten:
Mo., Di., Mi. 9.00 - 16.00 Uhr
Do. 14.00 - 19.00 Uhr
Fr. 9.00 - 13.00 Uhr

Etkar-André-Str. 8
12619 Berlin (Hellersdorf)
Tel.: 99 20 49 00
Sprechzeiten:
Mo., Di., Mi. 9.00 - 16.00 Uhr
Do. 14.00 - 19.00 Uhr
Fr. 9.00 - 13.00 Uhr

Lichtenberg-Hohenschönhausen

Parkau 25, Haus d. Kinder
10367 Berlin (Lichtenberg)
Tel.: 55 17 02 14
Sprechzeiten:
Mo., Di. 9.00 - 16.00 Uhr
Do. 9.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 14.00 Uhr

Strausberger Str. 5
13055 Berlin (Hohenschönhausen)
Tel.: 9 71 13 96
Sprechzeiten:
Mo., Di. 9.00 - 16.00 Uhr
Do. 9.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 13.00 Uhr

Treptow-Köpenick

Südostallee 134, Haus 5
12487 Berlin (Treptow)
Tel.: 53 31 47 44
Sprechzeiten:
Mo. - Mi. 9.00 - 16.00 Uhr
Do. 9.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 15.00 Uhr

Müggelseedamm 247
12587 Berlin (Köpenick)
Tel.: 6 45 29 12
Sprechzeiten:
Di., Fr. 8.00 - 12.00 Uhr
Do. 14.00 - 18.00 Uhr

Mitte

Luisenstr. 45
10117 Berlin (Mitte)
Tel.: 24 70 29 95
Sprechzeiten:
Mo. - Fr. 9.00 - 17.00 Uhr
Do. 16.00 - 18.00 Uhr

Rathenower Str. 16
10559 Berlin (Tiergarten)
Tel.: 39 05 46 14
Sprechzeiten: s. Luisenstr. 45

Grüntaler Str. 21
13357 Berlin (Wedding)
Tel.: 45 75 53 50
Sprechzeiten: s. Luisenstr. 45

Schulstr. 101
13347 Berlin (Wedding)
Tel.: 45 75 54 00
Sprechzeiten: s. Luisenstr. 45

Neukölln

Saltykowstr. 8
12053 Berlin
Tel.: 68 09 23 26/24 78/28 82
Sprechzeiten:
Mo. - Fr. 9.00 - 18.00 Uhr

Lipschitzallee 72
12353 Berlin
Tel.: 6 03 10-27/66
Sprechzeiten:
Mo. - Fr. 9.00 - 18.00 Uhr

Gutschmidtstr. 31
12359 Berlin
Tel.: 68 09 12 42
Sprechzeiten:
Mo. - Fr. 9.00 - 18.00 Uhr

Pankow

Grabbeallee 43
13156 Berlin (Pankow)
Tel.: 48 52 17 60
Sprechzeiten:
Di., Fr. 9.00 - 12.00 Uhr
Do. 15.00 - 18.00 Uhr

Alt-Buch 66
13125 Berlin (Region Weißensee) Karow Buch
Tel.: 94 79 37 94
Sprechzeiten: Do. 14.00 - 16.00 Uhr
Tel.: 94 39 64 82
Anmeldezeit: Do. 9.00 - 13.00 Uhr

Heinersdorfer Str. 44
13086 Berlin (Weißensee)
Tel.: 96 79 35 16
Sprechzeiten:
Di. 9.00 - 12.00 Uhr
Do. 15.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 12.00 Uhr

Danziger Str. 81
10405 Berlin (Prenzlauer Berg)
Tel.: 42 40 36 22
Sprechzeiten:
Mo. - Mi. 9.00 - 16.00 Uhr
Do. 11.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 14.00 Uhr

Reinickendorf

Oraniendamm 40 - 43
13469 Berlin
Tel.: 41 92 63 49
Sprechzeiten:
Mo. - Mi. 9.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 14.00 Uhr

Wilhelmsruher Damm 124
13449 Berlin
Tel.: 41 92 26 78
Sprechzeiten:
Mo. - Mi. 9.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 14.00 Uhr

Tempelhof-Schöneberg

Sponholzstr. 15
12159 Berlin (Schöneberg)
Tel.: 75 60 65 48
(Tempelhof)
Tel.: 75 60 42 17
Sprechzeiten:
Mo. - Mi. 9.00 - 15.00 Uhr
Do. 12.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 14.00 Uhr

Spandau

Germersheimer Weg 27 - 29
13584 Berlin
Tel.: 33 03 24 48
Sprechzeiten:
Mo. - Fr. 9.00 - 15.00 Uhr

Götelstr. 66
13583 Berlin
Tel.: 36 97 43
Sprechzeiten:
Mo. - Fr. 9.00 - 15.00 Uhr

Steglitz-Zehlendorf

Mittelstr. 5
12167 Berlin (Steglitz)
Tel.: 63 21 25 01
Sprechzeiten:
Di./Fr. 9.00 - 13.00 Uhr
Do. 16.00 - 18.00 Uhr
oder nach telefonischer Vereinbarung

Königin-Luise-Str. 88
14195 Berlin (Zehlendorf)
Tel.: 63 21 84 10
Sprechzeiten:
Mo. - Fr. 9.00 - 16.00 Uhr

9.2.3 Berliner Krisendienste

Region Mitte

Wedding, Mitte, Tiergarten, Friedrichshain, Kreuzberg
Turmstr. 21
10559 Berlin
Tel.: 3 90 63 10/110

Region West

Charlottenburg, Wilmersdorf
Horstweg 2
14059 Berlin
Tel.: 3 90 63 20/210

Spandau
Lynarstr. 12
13585 Berlin
Tel.: 3 90 63 30

Region Nord
Prenzlauer Berg, Weißensee, Pankow
Mühlenstr. 48
13187 Berlin
Tel.: 3 90 63 40/410

Reinickendorf
Am Nordgraben 1
13509 Berlin
Tel.: 3 90 63 50

Region Südwest

Steglitz, Schöneberg, Tempelhof und Zehlendorf
Albrechtstr. 7
12165 Berlin
Tel.: 3 90 63 60/610

Region Ost

Lichtenberg, Hellersdorf, Marzahn
Irenenstr. 21 A
10317 Berlin
Tel.: 3 90 63 70/710

Hohenschönhausen
Manetstr.83
13053 Berlin
Tel.: 3 90 63 70/710

Region Süd-Ost

Treptow, Köpenick
Spreestr. 6
12439 Berlin
Tel.: 3 90 63 80/810

Neukölln
Karl-Marx-Str. 23
12043 Berlin
Tel.: 3 90 63 90

Überregionaler Bereitschaftsdienst aller Regionen (in dringenden Fällen Hausbesuche, Arzt in Rufbereitschaft)
Nachts von 24.00 Uhr bis 16.00 Uhr und an Wochenenden und Feiertagen:
Turmstr. 21
10559 Berlin
Tel.: 3 90 63 00

Werktags von 8.00 bis 16.00 Uhr nur telefonische Information und Weitervermittlung,
Tel.: 3 90 63 00

Krisendienste für Kinder und Jugendliche

NEUmland - Hilfe für selbstmordgefährdete Kinder und Jugendliche
Friedrichshain:
Richard Sorge Str. 73
10249 Berlin
Wilmerdorf:
Nikolsburger Platz 6 (2. Etage)
10717 Berlin
Tel.: 8 73 01 11
Sprechzeiten:
Mo. - Fr. 9.00 - 18.00 Uhr

Kinderschutz, Kinderrechte, Kinderbeteiligung
Klosterstr. 36, Zi. 904
13581 Berlin
Herr Strauch
Tel.: 33 03 38 38

Kindernotdienst
Gitschiner Str. 48/49
10969 Berlin
Tel.: 61 00 61-1
Sprechzeiten: Tag und Nacht, auch am Wochenende

Kinderschutzzentrum
Karl-Marx-Str. 262
12043 Berlin
Tel.: 6 83 91 10
täglich 9.00 - 20.00 Uhr
Freienwalder Str. 20
13055 Berlin
Tel.: 9 71 17 17
Sprechzeiten:
täglich 9.00 - 20.00 Uhr

Krisendienst
Tel.: 08 00 - 1 11 04 44 (gebührenfrei)
Sprechzeiten:
täglich 9.00 - 20.00 Uhr

Krisendienste für Frauen

Frauenkrisentelefon

Tel.: 6 15 42 43

Sprechzeiten:

Mo. und Do. 10.00 - 12.00 Uhr

Tel.: 6 15 75 96

Sprechzeiten:

Di./Mi./Fr. 19.00 - 21.00 Uhr

Sa./So. 17.00 - 19.00 Uhr

Frauzentrum Paula Panke e.V.

Beratung und Zufluchtswohnung für Frauen
und ihre Kinder

Schulstr. 6

13187 Berlin

Tel.: 4 85 47 02

Sprechzeiten:

Mo. 14.00 - 18.00 Uhr

Di./Do. 14.00 - 20.00 Uhr

Fr. 10.00 - 12.00 Uhr

Frauenraum - Beratung und Treff für Frauen
in Konfliktsituationen

Torstr. 112

10119 Berlin

Tel.: 4 48 45 28

Sprechzeiten:

Di. 12.00 - 18.00 Uhr

Do. 9.00 - 15.00 Uhr

Fr. 11.00 - 14.00 Uhr

Rechtsberatung:

Di. 16.00 - 18.00 Uhr

Frauenzimmer e.V.

Zuflucht für Frauen und ihre Kinder

Eberstr. 32

10827 Berlin

Tel.: 7 87 50 15

Sprechzeiten:

Mo. - Fr. 10.00 - 13.00 Uhr

Frauenberatung Bora e.V. - Zuflucht für Frauen in
Konfliktsituationen

Berliner Allee 130

13088 Berlin

Tel.: 9 27 27 07

Sprechzeiten:

Di. 14.00 - 18.00 Uhr

Do. 10.00 - 14.00 Uhr

9.3 Verbraucherberatung

Verbraucherzentrale Berlin e.V.

Bayreuther Str. 40

10787 Berlin

Tel.: 2 14 85-0

Sprechzeiten:

Di. u. Fr. 9.00 - 16.30 Uhr

Mi. u. Do. 9.00 - 20.00 Uhr tel. Rechtsberatung

Mi. u. Do. 12.00 - 20.00 Uhr

9.4 Mieterberatung

Berliner Mieterverein

Wilhelmstr. 74

10117 Berlin

Tel.: 22 62 60

Sprechzeiten:

Mo. - Mi. 9.00 - 17.00 Uhr

Do. 9.00 - 19.00 Uhr

Fr. 9.00 - 15.00 Uhr

Mieterberatung e.V.

Gerichtstr. 52

13347 Berlin

Tel.: 2 04 22 47

9.5 Bürgerämter der Berliner Bezirksämter

Charlottenburg-Wilmersdorf

Fehrbelliner Platz 4 *
10707 Berlin
Tel.: 86 41 20 00

Sprechzeiten:
Mo. 9.00 - 15.00 Uhr
Di. 7.00 - 15.00 Uhr
Do. 12.00 - 19.00 Uhr
Fr. 9.00 - 14.00 Uhr

Otto-Suhr-Allee 100 *
10585 Berlin
Tel.: 34 40 33 33/-33 34/-33 30/-35 94

Sprechzeiten:
Mo. 9.00 - 15.00 Uhr
Di. 9.00 - 18.00 Uhr
Mi. 11.00 - 15.00 Uhr
Do. 9.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 14.00 Uhr

Friedrichshain-Kreuzberg

Yorckstr. 4 - 11 *
10965 Berlin
Tel.: 25 88 23 44/45

Sprechzeiten:
Mo. 9.00 - 13.00 Uhr
Di. 8.00 - 15.00 Uhr,
Do. 14.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 13.00 Uhr

Petersburger Str. 86 - 90 *
10247 Berlin
Tel.: 23 24 22 22
Sprechzeiten:
Mo. 9.00 - 13.00 Uhr
Di. 8.00 - 15.00 Uhr
Do. 14.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 13.00 Uhr

Lichtenberg-Hohenschönhausen

Egon-Erwin-Kisch-Str. 106
13059 Berlin
Tel.: 98 20 78 00
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Möllendorffstr. 5
10367 Berlin
Tel.: 55 04 33 30
Sprechzeiten: s. Egon-Erwin-Kisch-Str.

Marzahn-Hellersdorf

Helene-Weigel-Platz 8
12681 Berlin
Tel.: 54 07 14 09
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Hönower Str. 91
10318 Berlin
Tel.: 99 20 25 00
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

* Rechtsberatung für Einkommensschwache

Kurt-Weill-Gasse 6
12627 Berlin
Tel.: 99 20 25 30
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Alt-Biesdorf 30
12683 Berlin
Tel.: 51 49 17 46/47
Sprechzeiten:
Di. 9.00 - 18.00 Uhr

Havemannstr. 24
12689 Berlin
Tel.: 93 88 12 00
Sprechzeiten:
Mo. 9.00 - 12.00 Uhr
Do. 9.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 14.00 Uhr

Mitte

Karl-Marx-Allee 31 *
10178 Berlin
Tel.: 24 70 34 12
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 14.00 Uhr

Mathilde-Jacob-Platz 1 *
10551 Berlin
Tel.: 39 05 21 10
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 14.00 Uhr

Müllerstr. 146/147 *
13347 Berlin
Tel.: 45 75 76 76
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 14.00 Uhr

Neukölln

Blaschkoallee 32 *
12359 Berlin
Tel.: 68 09 13 71
Sprechzeiten:
Mo. 7.30 - 16 Uhr
Di. 10.00 - 18.00 Uhr,
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.00 Uhr

Karl-Marx-Str. 83
12043 Berlin
Tel.: 68 09 33 30/31
Sprechzeiten:
Mo./Di./Mi. 9.00 - 15.00 Uhr
Do. 9.00 - 18.00 Uhr
Fr. 9.00 - 14.00 Uhr

Treptow-Köpenick

Alt-Köpenick 21
12555 Berlin
Tel.: 65 84 27 41/42
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Grünauer Str. 1
12439 Berlin
Tel.: 53 31 40 00
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Pankow

Berliner Allee 125 *
13088 Berlin
Tel.: 96 79 40 61
Sprechzeiten:
Mo. 8.00 - 16.00 Uhr
Di. 10.00 - 18.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Busonistr. 136
13125 Berlin
Tel.: 94 38 27 10
Sprechzeiten:
Mo. 8.00 - 16.00 Uhr
Di. 10.00 - 18.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Fröbelstr. 17
10405 Berlin
Tel.: 42 40 24 22
Sprechzeiten:
Mo. 8.00 - 16.00 Uhr
Di. 10.00 - 18.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Breitestr. 24 a - 26
13187 Berlin
Tel.: 48 83 23 04
Sprechzeiten:
Mo. 8.00 - 16.00 Uhr
Di. 10.00 - 18.00 Uhr,
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Reinickendorf

Wilhelmsruher Damm 142 c *
13158 Berlin
Tel.: 41 92 28 88/93
Sprechzeiten:
Mo. 9.00 - 16.00 Uhr
Di. 9.00 - 18.00 Uhr
Do. 9.00 - 18.00 Uhr
Fr. 8.00 - 13.00 Uhr
Sa. 10.00 - 12.00 Uhr

Berliner Str. 35
13467 Berlin
Tel.: 41 92 29 01/04
Sprechzeiten:
Mo. 7.30 - 14.30 Uhr
Di. 8.30 - 16.00 Uhr
Do. 13.00 - 19.00 Uhr
Fr. 7.30 - 12.00 Uhr

Spandau

Carl-Schurz-Str. 2 - 6 *
13597 Berlin
Tel.: 33 03 27 27
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Kladower Damm 364 *
14089 Berlin
Tel.: 36 99 65 50
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

John-F.-Kennedy-Platz *
10825 Berlin
Tel.: 75 60 70 20
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Steglitz-Zehlendorf

Kirchstr. 1 - 3
14163 Berlin
Tel.: 63 21 63 21
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Schloßstr. 80
12163 Berlin
Tel.: 63 21 33 60
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Tempelhof-Schöneberg

Tempelhofer Damm 165
12099 Berlin
Tel.: 75 60 70 10
Sprechzeiten:
Mo./Di. 8.00 - 16.00 Uhr
Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 7.30 - 13.30 Uhr

Anmerkungen zu Teil II

- ²⁶ Als solche gelten u. a.: „Marathon“veranstaltungen von 12 und mehr Stunden oder mit open end und zuwenig Pausen, Schlaf-, Essens-, Reizentzug, Dissoziationstechnik, Hypnose, Meditation, Tranceinduktion, Einsatz halluzinogener Stoffe
- ²⁷ Datengrundlage: Anfragen an das Fachreferat im Zeitraum 01/1999 - 12/2000 (4.217 Anfragen erfasst)
- ²⁸ Datengrundlage: Statistik der Anfragen an das Fachreferat (Zeitraum 01/1999 - 12/2000)
- ²⁹ Unternehmen, die mit der Vertriebsform „Multi-Level-Marketing“ arbeiten, Mitarbeiter bauen ihre eigene „Mitarbeiter-Struktur“ innerhalb des Unternehmens auf
- ³⁰ bunte Szene zumeist kleiner religiöser Gruppen, die sich germanischen Göttern und keltischen Religionen zuwenden (Hexen, Wicca-Kult, Runenorakel, Rituale an heidnischen Kraftplätzen etc.), definiert sich oft stark über die Abgrenzung vom Christentum
- ³¹ siehe auch: Jürgen Habermas: Die neue Unübersichtlichkeit, edition Suhrkamp 3325, 1996
- ³² Gerhard Schulze: Kulissen des Glücks, Campus Verlag, Frankfurt, 1999
- ³³ Datengrundlage: Statistik Anfragen an das Fachreferat (Zeitraum 01/1999 - 12/2000)
- ³⁴ im Zeitraum 01/1999 bis 10/2001 wurden im Fachreferat 925 Anbieter angefragt
- ³⁵ Datengrundlage: Statistik der Anfragen an das Fachreferat (Zeitraum 01/1999 - 12/2000)
- ³⁶ zugrunde gelegt wird hier ein weiter Fundamentalismusbegriff, der insbesondere die konfliktträchtigen Teile des evangelikalischen, pfingstlerischen und charismatischen Angebotsspektrums subsumiert
- ³⁷ Veda („heiliges Wissen“), ca. 1000 v. Chr. abgeschlossene Sammlung von Schriften in Sanskrit
- ³⁸ zum Berliner Zweig der ISKCON-Bewegung selbst gibt es in Berlin einen im Interesse der Betroffenen sehr konstruktiven Kontakt des Fachreferats.
- ^{39 - 46} Datengrundlage: Statistik der Anfragen an das Fachreferat (Zeitraum 01/1999 - 12/2000)
- ⁴⁷ Datengrundlage bilden die im ausgewerteten Zeitraum (1999 und 2000) im Fachreferat aufgelaufenen Fälle, zu denen auch solche zählen, die aufgrund erster negativer Erfahrungen gar nicht Mitglied werden. Natürlich sind damit nicht alle Anhänger/Mitglieder/Seminarteilnehmer des jeweiligen Anbieters zu einem bestimmten Zeitpunkt erfasst, sondern allein jene, die als primär Betroffene im Fachreferat anfragten bzw. deren Probleme eine Anfrage auslösten.

- ⁴⁸ Datengrundlage: Anfragen an das Fachreferat (Zeitraum 01/1999 - 12/2000)
- ⁴⁹⁻⁵¹ Datengrundlage bilden die im ausgewerteten Zeitraum (1999 und 2000) im Fachreferat aufgelaufenen Fälle, zu denen auch solche zählen, die aufgrund erster negativer Erfahrungen gar nicht Mitglied werden. Natürlich sind damit nicht alle Anhänger/Mitglieder/Seminarteilnehmer des jeweiligen Anbieters/Marktsegments zu einem bestimmten Zeitpunkt erfasst, sondern allein jene, die als primär Betroffene im Fachreferat anfragten oder deren Problem eine Anfrage auslöste.
- ⁵² Sebastian Murken: Gottesbeziehung und psychische Gesundheit, Waxmann Verlag, Münster 1998, S. 75
- ⁵³ Die Begrifflichkeiten „Einsteiger“, „Aussteiger“ sind mit Vorbehalt zu lesen, da sie nur bei Anbietern mit hohem Organisationsgrad und gefügten Formen von „Mitgliedschaft“ zutreffen und damit nur eine kleines Marktsegment erfassen. Allerdings bezeichnen auch Menschen, die sich von weniger verbindlichen Systemen oder Praktiken des Gegenstandsbereichs abgewandt haben, sich selbst inzwischen als Aussteiger, als ein Ausdruck einer einschneidenden, aber abgeschlossenen Lebensphase.
- ⁵⁴ → siehe Teil I/Abschnitt B c) Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Sog. Sekten und Psychogruppen“
- ⁵⁵ Datengrundlage: Statistik der Anfragen an das Fachreferat (Zeitraum 01/1999 - 12/2000)
- ⁵⁶ Dokumentation der Fachtagung „Übergänge statt Abbrüche“, Dr. Israel: Strukturen als Funktion, Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomene in Institutionen, Berlin 1999
- ⁵⁷ erstellt unter Verwendung der „Checkliste“, herausgegeben von der Ministerpräsidentin des Landes Schleswig-Holstein
- ⁵⁸ erstellt unter Verwendung des Info-Blattes von Gerald Kluge, Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Bistum Dresden-Meißen
- ⁵⁹ adaptiert nach: Vontobel/Stamm/Gerber/Merki/Beck/Wicki: Das Paradies kann warten, Werd Verlag Zürich, 3. Auflage 1993, S. 235
- ⁶⁰ Je mehr Punkte Sie ankreuzen konnten, desto weniger werden Sie durch konflikträchtige Gruppen ansprechbar sein. Sollten Sie nur wenige Punkte mit einem Kreuz bedenken können, so versuchen Sie sich darüber klar zu werden, was Sie verändern können, um mehr Zufriedenheit zu erlangen.
- ⁶¹ Partnerschaft? Freunde? Bestätigung? Antworten auf Sinn- und Existenzfragen?
- ⁶² z. B. ein Geschenk zum Geburtstag, das an etwas erinnert, oder eine gemeinsame Unternehmung i.S. „Wir sind doch immer gern gesegelt, lass uns doch am Samstag wieder einmal hinausfahren ...“



Wir danken dem Estrel Hotel für die finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung dieser Broschüre

"Ich habe auch gelernt meinen Willen abzugeben, es hieß immer; um meiner selbst willen"		"Es verdichteten sich Anzeichen, dass irgendetwas aus der Bahn läuft"		"Meine Freundin ist, wie sie selbst sagt: um 180 Grad gedreht"			
	"Die Schere im Kopf hatte dazu geführt, dass jegliche Phantasie eintrocknet"				"Die Firma kennt den Weg zum Erfolg, nur wer diesem Weg gehorsam und widerspruchslos folgt, wird Erfolg haben"		"Das Schmerzhafteste war die Phase des sich Eingestehens. Ja, ich habe das alles mitgemacht"
		"Man sagte mir, der Geist der Homosexualität wurde nur durch Beten und Fasten ausgefahren"		Mit öffentlichen Mitteln; "Mein erster Tag nach dem Urlaub begann wie üblich mit dem Versuch mich zu bekehren"		"Führe mich, Folge mir oder geh mir aus dem Weg"	
	Gurubewegung in einer staatlichen Schule: "Wir müssen alle aktiv gegen eine solche gezielte Einflussnahme vorgehen"				"Da gibt es nur Trennung, keine Akzeptanz"		"Bei Fehlern wird man vom Universum gestraft und das Universum ist gnadenlos"
		"Was hat mich so lange dort gehalten? Ganz einfach: der Glaube, etwas Gutes zu tun"		"Ich hatte das Gefühl, dass ich grundlegend in meinem Leben etwas ändern sollte"		"Meine Güte, was machen die eigentlich, was haben die für eine Macht über uns"	
	"Meine körperliche Erstarrung war das utömlische Mittel meines Körpers, das mich vom Suizid abhielt"		"Die Sorgen wurden auf einmal verdrängt durch all die Leute, die mit mir etwas unternehmen wollten"				"Ich hatte mir vorgestellt, in meinem Austauschjahr ein bisschen mehr als nur die christliche Gemeinde kennen zu lernen"
"Einige Kinder wurden jahrelang (wahrscheinlich bis heute) erfolgreich der Schulpflicht entzogen"				"Zu merken, dass man selber denkt und fühlt, das aber eigentlich alles nicht darf..."		"Das familiäre, aber doch unnatürlich wirkende Klima beeindruckte und wunderte mich"	
	"Ich behielt meine Zweifel und Kritik für mich, verdrängte sie oder legte mir die Ungereimtheiten so zurecht, bis sie wieder passten"		Kurs couragiert abgebrochen: "Ich lass mir nicht in Gefühlstiefen herumgraben"		"Verhaltensvorschriften gibt es nicht, es wird nur absoluter Gehorsam der Präsidentin gegenüber verlangt"		